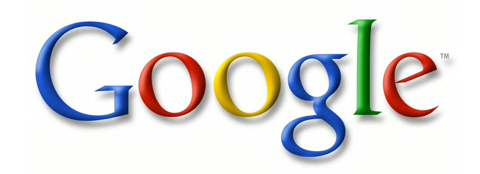
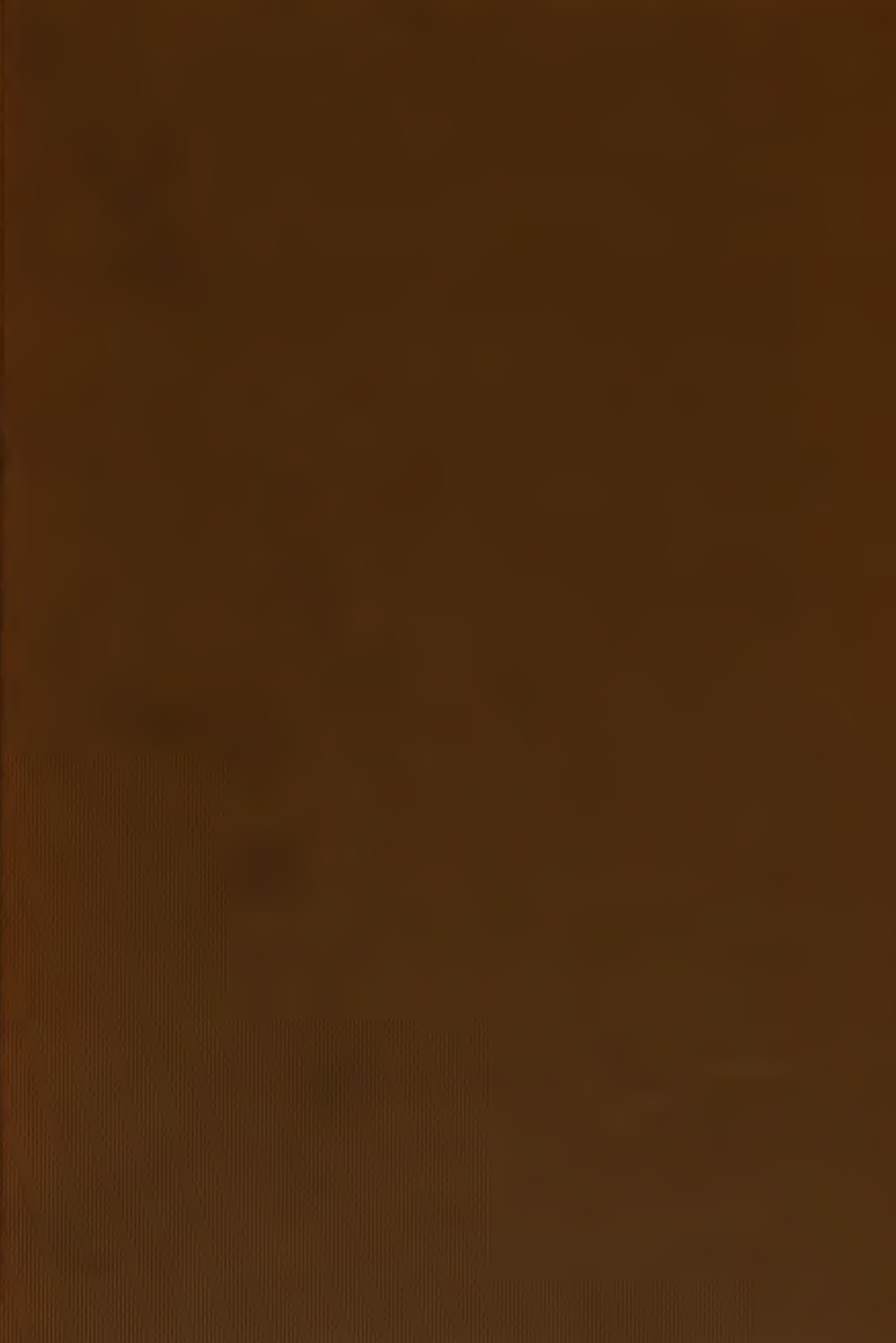
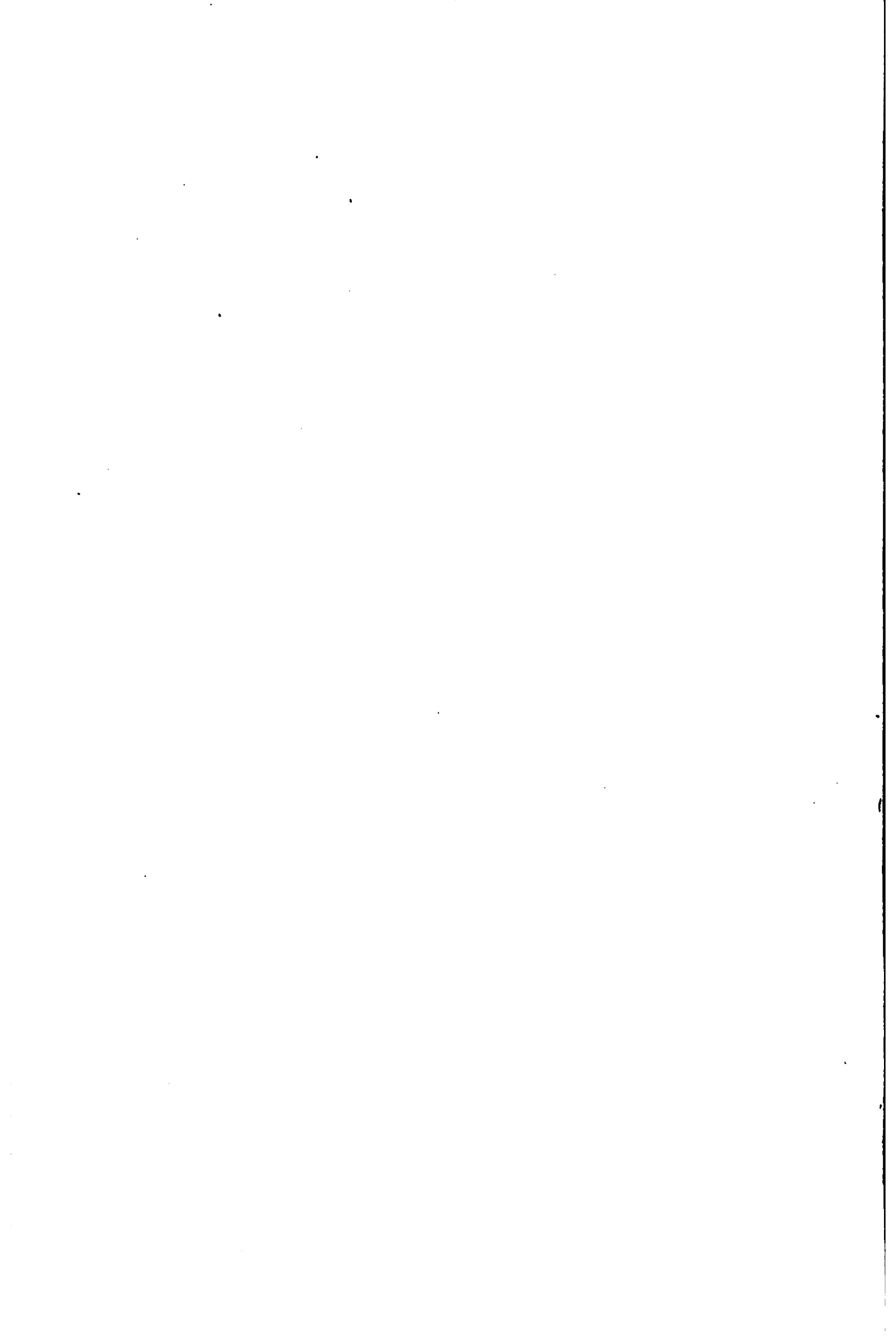






Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.

Die Verwendung des Bambus in Japan und Katalog der Spörry'schen Bambus-Sammlung

von

Hans Spörry.

Mit einer botanischen Einleitung

von

Dr. C. Schröter

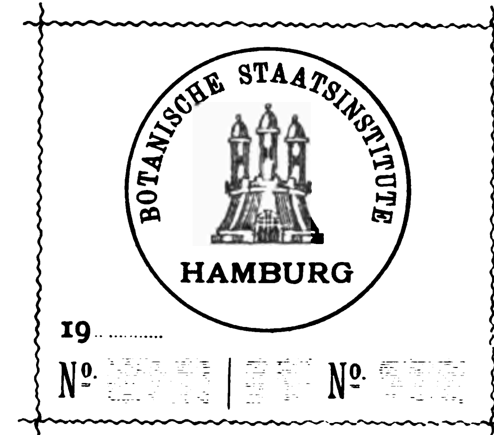
Professor der Botanik am eidgen. Polytechnikum in Zürich.



8 lithogr. Tafeln und etwa 100 Textbilder.



Zürich.
Druck von Zürcher & Furrer.
1903.


BOTANISCHE STAATSINSTITUTE
HAMBURG
19
No.
No.

III. Die Verwertung des Bambus als Kunst- und Dekorationsmotiv.

Kat. Nr. 1049—1546.

IV. Der Bambus in Sprache und Literatur.

Anhang.

V. Neue Verwendungen des Bambus.

Texthinweis für die lithographischen Tafeln.

Mit Ausnahme der vom Verfasser entworfenen Skizzen, Fig. 8, 11—13, 15—19, 38—42, und der aus E. S. Morse „Japanese Homes“ reproduzierten Fig. 22 und 51, sind alle Clichés nach japanischen Originalen.

Die Fig. 5, 23—25, 47 und Seite 11 und 183 sind dem im ersten Jahre Kwansei (1789) in Kyoto gedruckten Werke: „Zoho kin-mo zu-i“ entnommen, einem alle Gebiete umfassenden Bilderbuch (25 Bände) mit Erklärungen.

Die japanischen Schriftzeichen auf der Rückseite heissen (von oben nach unten gelesen):

Nippon	**chiku**	**fu**	**kan**
Japan	Bambus	Buch	komplet.

Die Schreibweise japanischer Wörter ist die phonetische, mit nur wenigen unwesentlichen Abweichungen von der im Wörterbuch von *Hepburn* (5. Auflage) gebräuchlichen.

Die Vokale werden also wie im Deutschen gesprochen;

ei . . wie ē.
ch . . „ tsch.
j . . . „ dsch.
s . . . „ sz (s scharf).
sh . . „ sch.
z . . . „ ds (s weich).
y . . . „ j.

Im Anfange eines Wortes ist „y" vor „ei" oder „e" nur in allbekannten Wörtern beibehalten, wie Yedo, Yen etc.; man suche also „Yebi" unter „Ebi" u. a. Accente sind weggelassen. (Siehe Anmerkung Nr. 40, S. 184.)

Vorwort.

Als ich im Mai 1890 zu einem längeren Aufenthalt nach Japan verreiste, erhielt ich vom botanischen und vom pharmazeutischen Institut des eidgenössischen Polytechnikums in Zürich Desideratenliste und Direktive auf den Weg, darin die in den betreffenden Sammlungen noch fehlenden Produkte aus China und Japan detailliert aufgeführt, und deren Heimsendung womöglich kostenfrei anempfohlen war. Obenan stand: „Rohmaterial, Objekte und Notizen über die Verwendung des Bambus“, und ich nahm mir vor, sobald es die Umstände erlaubten, namentlich diese Aufgabe zu lösen. Glücklicherweise hatte ich keine Ahnung, welchen Umfang eine solche Arbeit annehmen könne; je weiter ich aber im Sammeln von Gegenständen aus Bambus vorschritt, desto unerschöpflicher zeigte sich das Gebiet, so dass ich oft in Versuchung kam, einfach abzubrechen, umsomehr, als von zu Hause die finanziellen Bedenken immer lauter wurden (1894/95). Aber einmal so weit über das Alpha hinausgekommen, liess es mir keine Ruhe, das Omega dazuzusetzen, und mit grossen Opfern die Sammlung auf einen Grad der Vollständigkeit zu bringen, welcher sie zum Unikum stempelt und welcher heute, bei dem rapiden Uebergang zu allem Fremdländischen in Japan schwerlich nochmals erreicht werden könnte. Die Sammlung enthält nur altjapanische, autochtone Gegenstände, das heisst, solche, welche die Japaner von jeher für ihren eigenen Bedarf herstellten; in diesem Sinne kann auch ein Gegenstand von gestern altjapanisch sein.

Die Verwendung des Bambus zeigte sich als so tief einschneidend in die Lebensverhältnisse aller Volksklassen, dass mit den notwendigen Erklärungen zu den gesammelten Gegenständen, namentlich auch durch die Ergänzung mit „Bambus als Kunstmotiv“ aus der ursprünglich angestrebten botanischen eine „Ethnographische Sammlung“ entstand, welche fast kein Gebiet des japanischen Lebens unberührt lässt; der botanische Teil (Rohstücke, Herbarium) ist mit Ausnahme weniger besonders interessanter Stücke in vorliegendem Kataloge weggelassen.

Die Ethnographische Gesellschaft Zürich hat, in Anbetracht des ethnographischen und kunstgewerblichen Wertes der Sammlung, dieselbe mit Hülfe von grossmütigen Beiträgen des h. Bundesrates, der h. Regierung des Kantons Zürich, des Tit. Allgemeinen Dozentenvereins beider Hochschulen und einiger Privaten erworben.

Es existieren meines Wissens nur zwei analoge Sammlungen. Die eine aus Japan, von *Charles Holme*, welche von ihm im Jahre 1892 im Schosse der Japan Society London zum ersten Male vorgewiesen wurde;[1]) ich fand dieselbe dann im Frühjahr 1897 im „Museum of Economic Botany“ in Kew aufgestellt, aber die meisten Gegenstände, offenbar s. Z. speziell (aus frischem Bambus) angefertigt, stark von Holzwürmern zerfressen. Einzelne bessere Objekte abgerechnet, umfasst die Holme'sche Sammlung fast nur die allerbekanntesten Geräte und Gebrauchsgegenstände der Bauern- und Arbeiterklasse in Japan.

Die andere Sammlung ist im Besitz des Kolonial-Museums in Harlem und umfasst den Archipel von Niederländisch Indien, wo Bambus (namentlich für Hausbau) in noch grösserem Masstabe verwendet zu werden scheint, als im fernen Osten.

---

[1]) Transactions and Proceedings of the Japan Society, London. Volume I 1892 S. 23—48. The uses of Bamboo in Japan. By Charles Holme F. L. S.

Der vorliegende Katalog, dessen reiche Ausstattung ungenannt sein wollender Gönnerhand zu verdanken ist, enthält in 1546 Nrn. und ca. 2000 Objekten die vollständige, abgeschlossene Sammlung, und umfasst das ganze, von mir in den Jahren 1890/96 an Ort und Stelle zusammengebrachte Material über „die Verwendung des Bambus in Japan“ nebst einem kleinen Anhang über die im September 1896 gesammelten Notizen in China. Er tritt an Stelle des bei Anlass der Kantonalen Gewerbeausstellung in Zürich, 15. Juni bis 15. Oktober 1894, von der Ethnographischen Gesellschaft Zürich publizierten Kataloges, welcher die noch unvollständige Sammlung beschreibt und, infolge der damaligen Notwendigkeit rascher Fertigstellung eine Menge Fehler, namentlich in den japanischen Wörtern enthält.

Wie bei uns, so tragen auch in Japan die gleichen Gegenstände in den verschiedenen Landesteilen oft verschiedene Benennungen; die hier gegebenen japanischen Namen sind vorherrschend die in den Provinzen Sagami und Musashi gebräuchlichen.

Die einführenden Sätze zu den verschiedenen Abteilungen erheben bloss den Anspruch, gerade das Notwendigste zum besseren Verständnis der Sammlungsgegenstände zu bieten. Einige Inschriften auf Gegenständen habe ich weniger deren Wichtigkeit wegen übersetzen lassen, als vielmehr um zu zeigen, wie gehaltlos solche meist sind.

Meinem Freunde, Herrn Prof. Dr. C. Schröter, von welchem, wie oben erwähnt, die Anregung zu dieser und anderen Sammlungen ausgegangen, danke ich für seine begeisterte Mithülfe in Rat und Tat, insbesondere für seine botanische Einleitung, womit er meine Arbeit vervollständigt hat. Im Weiteren gedenke ich der ebenso verständnisvollen als ausdauernden Mithülfe, welche mir beim Sammeln durch den Curiohändler *Kobayashi Jchimatsu* in Yokohama zu teil wurde, dessen Unterschrift und Stempel umstehend in Facsimile beigefügt sind.

Dann schulde ich Dank Herrn *I. Iguchi* in Tokyo für verschiedenerlei Auskünfte, Herrn *I. Heco* in Tokyo (dem Herausgeber von „The Narrativ of a Japanese", seines Tagebuches) für viele Aufschlüsse über altjapanische Gebräuche und Einrichtungen, ferner meinem Freunde Herrn Prof. Dr. *K. Florenz*, Bungaku-hakushi der Kaiserlichen Universität in Tokyo für manche Uebersetzung und Richtigstellung japanischer Ausdrücke und endlich Herrn *Léon van de Polder*, Secrétaire de Légation des Pays-Bas, chargé d'affaires a. i. in Tokyo, für gütigst erlaubte Abschrift seiner ursprünglichen, französischen Uebersetzung des Nippon-chiku-fu (Nr. 1101/1103). Diese Abschrift wurde freundlichst von Herrn *M. Schellenberg* in Yokohama besorgt (Kat. Nr. 1174). Und in letzter Stunde hat mir Herr *U. Suzuki*, z. Z. in Zürich, a. o. Prof. der Agrikulturchemie an der Universität Tokyo, bei der Korrektur sehr schätzenswerte Dienste geleistet.

小林市松 小林

ZÜRICH, im Sommer 1902.

Hans Spörry.

Botanische Einleitung.

Von **C. Schröter.**

Diese einleitenden botanischen Bemerkungen haben vor allem den Zweck, den Besucher der Sammlung und den Leser des Kataloges mit Bau und Wachstum des Bambus bekannt zu machen, das Verständnis zu erleichtern für den innigen Zusammenhang zwischen Struktur und Verwendung, und für das Raffinement, mit dem der Japaner die gegebenen natürlichen Vorteile dieses einzigartigen Materials auszunützen verstand.

Unter dem Begriff „Bambus" fasst man im gewöhnlichen Sprachgebrauch alle baum- oder strauchartigen Gräser mit ausdauerndem, verholztem und verzweigtem Stamm zusammen. Wissenschaftlich sind die Bambusen zu definieren als eine Unterfamilie der Gräser; sie ist charakterisiert durch den verholzenden Halm, das Gelenk zwischen Blattspreite und Blattscheide (Tafel I, Fig. 4), die drei Schüppchen (Lodiculae) und drei oder sechs bis viele Staubgefässe der Blüte (Tafel I, Fig. 7). Die Bambusen umfassen nach der neuesten Bearbeitung derselben durch *Hackel* (in Engler und Prantl, Natürliche Pflanzenfamilien) 23 Gattungen mit 184—186 Arten, welche in der alten Welt von 32° S. B. (Südafrika) bis 46° N. B. (Kurilen), in der neuen Welt von 42° S. B. (Insel Chiloë) bis 40° N. B. (bei Philadelphia) verbreitet sind.

Sie sind mit wenigen Ausnahmen in ihren Wuchsverhältnissen eine eigenartige Mischung von Gras, Palme und Laubbaum. Wie viele unserer Gräser bilden sie von einem unterirdischen Wurzelstock aus entweder dichtgedrängte Horste oder weit kriechende Ausläufer. Von allen andern Gräsern aber unterscheiden sie sich durch die mehrjährige Dauer, die Verzweigung und die Verholzung ihres Halmes; er kann bis 60 und mehr Jahre dauern. Dabei gleicht er einem Laubbaum in der alljährlichen Vergrösserung der Krone durch neuen Zweigansatz und durch das Abwerfen

der Blätter an einem Gelenk (Tafel I, Fig. 4). Mit den Palmen aber hat der Bambus die Eigenschaft gemein, den Stamm gleich von Anfang an in seiner definitiven Dicke aus der Erde emportreten zu lassen (Tafel I, Fig. 1). Der Bambus hat kein nachträgliches Dickenwachstum wie die Laub- und Nadelhölzer; der 60-jährige Halm ist nicht dicker als der einjährige![1]) — Zuletzt aber bricht doch wieder die Grasnatur siegreich durch; nachdem der Halm endlich, oft nach langen Jahren, geblüht und gefruchtet, stirbt er ab wie ein fruchtender Grashalm, und die Erneuerung des Lebens greift wieder auf den Wurzelstock zurück.

Die unterirdischen Wurzelstöcke (Rhizome) sind solid, dicht geringelt und an den Knoten rings herum von zahllosen Nebenwurzeln besetzt (Tafel I, Fig. 1); sie kommen als dünne Spazierstöckchen in den Handel.

Die Halme entstehen als kleine Knospen an den Knoten der Wurzelstöcke, wachsen mehrere Jahre unter der Erde in die Dicke und brechen dann als kurze dicke Kegel hervor, die von scheidigen Niederblättern eingehüllt sind (Tafel I, Fig. 1). Diese jungen saftigen Bambussprosse sind ein beliebtes Gemüse der Japaner (Katalog Nr. 14).

Der Spross entwickelt sich mit erstaunlicher Raschheit zum Halm. Das Maximum an Wachstumsschnelligkeit wurde in einem Gewächshaus des botanischen Gartens in Kew bei London an *Bambusa arundinacea* beobachtet, nämlich 91 cm. in 24 Stunden! Dr. *Shibata* konstatierte an Schösslingen von *Phyllostachys mitis* im botanischen Garten der Universität von Tokyo eine maximale Wachstumszunahme von 83,8 cm. in 24 Stunden[2]). *Kraus*[3]) fand

---

[1]) Das darf nicht etwa so missverstanden werden, als ob der Bambus gleich im ersten Jahr seines Lebens aus dem Wurzelstock einen eben so dicken Halm hervortreibe als mit 60 Jahren. Die Halme einer jungen Bambuspflanze sind dünn; jedes Jahr werden dickere Halme erzeugt, bis zur definitiven Dicke. Der einzelne Halm aber behält seine anfängliche Stärke bei, so lange er steht (Nr. 1185).

[2]) [3]) Vergl. *R. Shibata*, Beiträge zur Wachstumsgeschichte der Bambusgewächse — Journal of the College of Science, Imperial University, Tokyo, Japan Vol. XIII P. III 1900. — Eine vollständige Zusammenstellung der ältern Angaben über das Wachstum der Bambuspflanzen findet man bei *Kraus*, in den „Annales du jardin botanique de Buitenzorg“ 1895 Bd. XII.

bei *Dendrocalamus spec.* im botanischen Garten von Buitenzorg in Java ein Maximum von 57 cm. pro 24 Stunden, ebenso *Rivière* bei *Phyllostachys mitis* im Jardin d'acclimatation in Algier.

Während des Aufschiessens bleibt der Halm unverzweigt, bis er seine volle Höhe erreicht hat, was schon im ersten Jahr geschieht. Er erscheint also als astloser Spiess, nur von den oft mächtigen Scheidenblättern bedeckt (Tafel I, Fig. 2). Diese fallen ab, sobald der Halm sich zu verzweigen beginnt. Sie sind oft sehr derb gebaut und werden technisch verwendet (Kat. Nr. 2).

Wunderbar graziös ist der Anblick des entwickelten, reich verzweigten und beblätterten Halmes! Pfeilgerade entsteigt er dem Boden als schlanke, zierlich geringelte Säule, oben in feine und immer feinere Aeste sich auflösend, die unter der Last der federförmig die äussersten Zweigenden bekleidenden Blätter in anmutigem Schwung sich neigen, jedem Windhauch folgend.

Der ausgebildete verzweigte Halm sitzt mit kegelförmig zugespitzter stets etwas gebogener Basis dem Wurzelstock auf und ist mit demselben durch ein ganz dünnes stielförmiges Stück verbunden (Tafel I, Fig. 3). Diese Halmbasis ist charakterisiert durch dicht aufeinanderfolgende Knoten, welche mit zahllosen Nebenwurzeln besetzt sind. Da die Verbindung mit dem Wurzelstock nur eine sehr dünne ist, muss eben der Halm durch reiche Produktion eigener Wurzeln für seine Befestigung im Boden und die nötige Säftezufuhr sorgen.

Bei verarbeiteten Halmen werden die Nebenwurzeln abgeschnitten (wie es Tafel I, Fig. 3 vorn dargestellt ist) und hinterlassen dann kreisförmige Narben. Solche Halmbasen treten uns in den Griffen unserer Bambus-Spazier- und Schirmstöcke entgegen. Sehr instruktiv zeigt uns die Blumenvase Kat. Nr. 213 die Basis eines Halmes mit dem Rhizom. Auch sonst wird die Halmbasis ihrer kräftigen natürlichen Ornamentik durch die Wurzelnarben und ihrer Kegelgestalt willen vielfach als Rohmaterial verwendet (Kat. Nr. 145, 362—370, 372—374, 388—391 etc.).

Weiter oben am Halme folgen die Knoten in weitem Abstande von einander (siehe Tabelle Seite 49). Die Halmglieder

(„Internodien“) sind hohl, an den Knoten durchsetzen feste, stark verkieselte Scheidewände („Knotenwände“) das Innere (Tafel I, Fig. 5).

Die Knoten sind die Einfügungsstellen der abgefallenen Scheideblätter; sie haben nicht etwa, wie man vielfach von Laien fragen hört, die Bedeutung von Jahresringen, an denen man das Alter abzählen könnte. Sie bestehen meist aus einer Doppellinie (Tafel I, Fig. 3 und 5). Die untere, stärker vorragende, bedeutet die Blattnarbe, die obere, eine ringförmige Erhebung, entspricht der Stelle der Nebenwurzel-Anlagen. Die Nebenwurzeln brechen allerdings meist nur an den untersten, erdnahen Knoten wirklich hervor. Oft aber sieht man bis weit hinauf wenigstens kleine Spitzchen vorragen (so z. B. bei dem vierkantigen Bambushalm, Kat. Nr. 7—8).

An den Knoten entspringen auf abwechselnden Seiten des Halmes die Seitenzweige, deren Knospen durch Druck an den darüberliegenden Internodien oft zwei deutliche durch eine Kante getrennte Rinnen hervorrufen.

Die Oberfläche des Halmes ist glänzend und glatt, anfangs grün, später gelblich, oder braun bis schwarz, einfarbig, oder durch unregelmässige Pilzflecken punktiert oder getigert oder durch andersfarbige Längslinien gestreift. Immer ist das Gewebe total verkieselt, so dass nach dem Glühen ein vollständiges Skelett der Zellen übrig bleibt. Zur Illustration der durch diese Verkieselung bedingten Härte mag die Tatsache erwähnt werden, dass manche Arten beim Fällen mit eisernen Beilen Funken geben und dass man Bambusspähne als Wetzstein für eiserne Messer benützt (Java). Auch die direkte Verwendung zugeschärfter Bambusspähne als Messer (siehe Seite 13 und 27) und als Sicheln, wie es Verfasser in Java fand, beruht auf der Verkieselung. In den untersten Gliedern alter Halme finden sich manchmal Konkretionen aus beinahe reiner Kieselsäure („Tabaschir“, Kat. Nr. 17).

Die Fasern laufen in den Internodien streng parallel und bedingen so die unbegrenzte Spaltbarkeit derselben; in den Knoten durchkreuzen sie sich nach allen Richtungen.

Bemerkenswert, und von den Japanern, die für alle Naturspiele

eine besondere Vorliebe haben, hochgeschätzt, sind die abnormen Halme: Erstens der „Glücksgottbambus“ oder „Hotei-chiku“ (*Phyllostachys bambusoides* Sieb. et Zucc. var. *aurea* Makino), mit schiefen Knoten und bauchigen Internodien (Kat. Nr. 9, siehe Fig. 1).

Zweitens der Schildkrötenbambus oder „Kikko-chiku“ (Kat. Nr. 11, Fig. 2 = *Phyllostachys mitis* Rivière var. *heterocycla* [Carrière] Onuma) mit eigenartig verzerrten Knotenlinien, welche



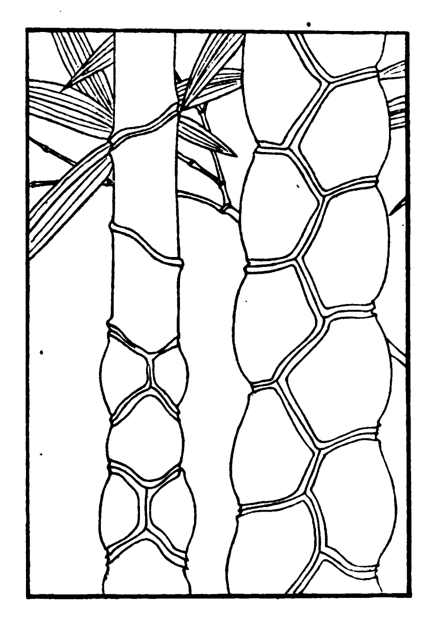


Fig. 1. Hotei-chiku (Glücksgott-Bambus). Fig. 2. Kikko-chiku (Schildkröten-Bambus).
(Nach japanischem Original im „Nippon chiku fu“.)

eine schildplattähnliche Zeichnung bedingen. Die Verzerrung der Knotenlinien ist nach *Dingler*[4]) bedingt durch eine an den Seitenknospen auftretende Streckungshemmung.

Drittens der „zwangsgedrehte“ Halm, wie ihn *Dingler*[5]) be-

[4]) *H. Dingler.* Ueber abnorme Wachstumshemmungen am Grasstamme. Berichte der deutschen bot. Ges. Jahrg. 1896, Bd. XIV S. 295 ff.

[5]) *H. Dingler.* Die Vorgänge bei der sog. „Braunschen Zwangsdrehung“. — Flora oder all. Bot. Zeitung. Erg.-Bd. 1897, 84. Bd. Heft 3.

schreibt; hier sind die Knoten in eine kontinuierliche Spirale aufgelöst, welche den Halm vielmal umkreist (Fig. 3 = *Arundinaria Simonii* Rivière var. *monstrosa* Onuma).

Viertens das dreigeteilte Rohr (Kat. Nr. 10).

Sehr häufig traf ich an Bambusbüschen sogenannte „Hexenbesen“, abnorm reich und buschig verzweigte Partien, deren Entstehungsursache (Pilz, Galle oder spontane Abänderung) noch nicht bekannt ist. So im botanisehen Garten in Tokyo, in manchen Bambus-Wäldchen auf dem Lande, aber auch in Java an den dort kultivierten Arten. —



Fig. 3. Rasetsu-chiku (Muschel-Bambus). (Original im „Nippon-chiku-fu“.)

Die Blüten sind echte Grasblüten, zwischen Spelzen eingeschlossen (Tafel I, Fig. 6 und 7).

Die meisten Bambusen blühen äusserst selten, und brauchen eine grössere Anzahl von Jahren, bis sie blühreif sind. In manchen Teilen Ost-Indiens pflegen die Eingeborenen zu sagen: ein Mann, der zwei Samenjahre des Bambus gesehen hat„ müsse mindestens 60 Jahre alt sein. In den unzähligen bildlichen Darstellungen des Bambus in Japan findet man nie eine Blüte wiedergegeben. Der grosse violette Auswuchs, der auf dem Rollbild Katalog Nr. 1081,9 als „Bambusblüte“ dargestellt ist, ist wahrscheinlich ein Pilz, jedenfalls aber keine Blüte; wenn der Maler sie als solche bezeichnet, so beweist er eben, dass er nie eine wirkliche Blüte gesehen hat.

In dem dreibändigen Werke „Nippon-chiku-fu“ 1885, von Katayama Naohito herausgegeben, und Beschreibungen sämtlicher

japanischer Arten enthaltend, ist auf den 90 Tafeln nirgends eine Blüte abgebildet[6]) (Kat. Nr. 1101/1103).

Blühende Bambusen pflegen allgemeines Aufsehen zu erregen. Herr Spörry schreibt: „Im „Mai-nichi-shimbun“ (Tagblatt vom 30. August 1893) stand zu lesen, dass seit einigen Tagen der Bambus des Hachiman-Tempels in Sugi no mura, Provinz Gifu, einen sehr seltenen Anblick biete, indem das ganze Bambuswäldchen in Blüte stehe, und von morgens bis abends von Neugierigen umgeben sei, die aus der ganzen Umgebung herbeiströmen, um das Wunder anzustaunen.“ —

Der Bambus*halm* ist es, der in seiner unerschöpflichen Anwendbarkeit der treueste Freund des Japaners geworden ist.

Das dicke Bambusrohr (und es gibt solche von 1 Fuss Durchmesser) ist eine leichte aber tragfeste Säule, glatt und glänzend, leicht polierbar und in der harten Oberfläche die feinste Gravur treu bewahrend.

Die Knoten festigen und schmücken zugleich den Halm. Das dünnere ganze Rohr ist ein biegsamer Bestandteil von gröbern Geflechten rustiken Stils (s. Seite 43), ein fertiger Handgriff und Stiel, ein Stock, eine Angelrute etc. Die Hohlheit der Glieder macht sie zu mancherlei geschickt: Ein oben und unten durch Knotenwände geschlossenes Glied ist ein Fässchen, an dem man nur Spuntloch und Hahn anzubringen braucht (vergleiche die Reiswein-Fässchen 430—436). Ein oben offenes Halmglied mit Knotenwand als Boden ist ein Wassertopf, Becher, Pinselständer, Blumenvase, Tabaktopf, Theebüchse, Pinsel- und anderes Futteral. Schneidet man beide Knoten weg oder durchbricht sie in einem langen Halm, so hat man ein Rohr für Wasserleitungen etc. Die isolierte Knotenwand liefert Platten für Vasentische oder Löffel, deren Stiel aus dem am Knoten entspringenden Zweig besteht. Halbieren wir das Halmglied der Länge nach, so erhalten wir Rinnen,

[6]) Nähere Ausführungen über das Blühen der Bambusen hat *Brandis* gegeben in *Hackel:* Gramineen, in Engler und Prantl, Nat. Pflanzenfamilien, II. Teil, 2. Abteil. Seite 89—90, 1887, und der Verfasser in seiner Schrift: Der Bambus und seine Bedeutung als Nutzpflanze, Zürich 1885.

aus denen der Japaner Theeschöpfer, Briefschachteln, Sandalen, Ess-Stäbchenlager etc. herstellt. Pressen wir endlich die gebogene Halbwand eben, so erhalten wir Brettchen, die zu Sandalen-Sohlen, Kuchenbecken, Reisopfertellerchen etc. benützt werden.

Der Bambus ist leicht spaltbar; aus gröbern Lamellen werden Körbe geflochten, Gestelle zusammengenagelt, Storren verfertigt, Fourniere zusammengesetzt, Schirmgestelle gemacht, Fächerschienen hergestellt. Aus den feinern Lamellen-Stäbchen werden in unendlicher Mannigfaltigkeit in Technik und Mustern Korbwaren aller Art geflochten. Ein am Ende in viele Lamellen gespaltenes Rohr liefert einen Fächer, wenn die Lamellen in eine Ebene ausgebreitet und mit Papier überzogen werden, einen Theequirl, wenn sie in Kreise gebogen werden (Nr. 351). Die feinsten Bambusfäden werden zu dem bekannten geflochtenen Ueberzug von Porzellantässchen und Flaschen verwendet.

Ueber die Kultur des Bambus finden sich eingehende Angaben von Herrn Spörry Seite 12—19. Hier mögen zur Ergänzung noch einige eigene Beobachtungen eingefügt werden. Der Verfasser hatte auf einer Reise um die Welt Gelegenheit, in der Nähe von Kyoto die Bambuskultur eines Kleinbauern näher zu besichtigen. Wir staunten ob der Komplikation des japanischen Kleinbetriebes. Der Mann kultivierte auf seinem eine Hektare grossen Gütlein nicht weniger als 33 verschiedene Kulturpflanzen! Zuletzt führte er uns in sein Bambuswäldchen, aus Ma-dake (*Phyllostachys bambusoides* Sieb. et Zucc.) bestehend. Es war vor 50 Jahren gepflanzt worden, mit Rhizomstücken wie immer; seither stets gedüngt mit Kompost und Gründüngung. Wenn die Halme drei Jahre alt sind, liefern sie Bambussprossen für die Küche; der Bauer erntet jährlich 1800—2000 Schösslinge auf einer Fläche von 1200 tsubo (1 tsubo = 3,306 m^2) also ca. 4000 m^2. Wenn ein Halm 5 Jahre gestanden hat, wird er geschlagen; das Wäldchen liefert bei diesem 5-jährigen Umtrieb jährlich 263 Rohre.

Das Alter eines Rohres ist an seiner Dicke bekanntlich nicht zu erkennen; es wird nach dem Klang und dem Aussehen der Oberhaut beurteilt, was natürlich unsicher ist. Bei sorgfältigen

Betrieben, wie z. B. in den Staatswaldungen von Sofu-Kudji wird nach den Angaben *Ussèles* jeder Halm, nachdem er geschosst hat, mit dem Datum seiner Geburt bezeichnet. Es mögen zum Vergleich mit den obigen Zahlen die Erträge dieses Staatswaldes nach derselben Quelle aufgeführt werden. Im Jahre 1887 produzierte derselbe bei dreijähriger Umtriebszeit pro Hektare 1300 Stämme im Werte von 282 Fr., ausserdem 700 Bambusspargeln im Werte von 127 Fr., also 409 Fr. pro Hektare. Dazu kommen noch die abgefallenen Blattscheiden, die als Packmaterial gut verkauft werden können. Diesem Ertrag stehen freilich nicht unbeträchtliche Kosten gegenüber für die jährlich notwendige starke Düngung mit Stalldünger, Fäcalien, Reiskleie, Teichschlamm und Kompost. Also ein Gras-Wald, der gedüngt wird, und gleichzeitig Gemüse, Holz und Packpapier liefert!

Auf die einzelnen Arten und Varietäten der japanischen Bambuseen einzugehen, ist hier nicht der Ort. Es existiert keine neuere Monographie derselben; diejenige von *Makino* (siehe unten) ist leider noch nicht abgeschlossen. Bei der ausserordentlich komplizierten Synonymik, welche z. T. durch die Unmöglichkeit der sichern Bestimmung steriler Formen, die Seltenheit der Blüten und die vielen auf unvollständiges Material begründeten gärtnerischen Namen bedingt ist, und bei der in den verschiedenen Werken stark abweichenden Deutung der japanischen Namen ist nur von einem gründlichen Studium an Ort und Stelle, wie es *Makino* begonnen hat, eine befriedigende Lösung zu erwarten. Eine treffliche Uebersicht der in mitteleuropaeischen Gärten kultivierten Arten haben neuerdings *Ascherson* und *Graebner* publiziert (*Synopsis der mitteleuropaeischen Flora,* Bd. II, 1. Abt., S. 769. — Berlin 1902).

Verzeichnisse oder Beschreibungen japanischer Bambusarten finden sich in folgenden Werken und Abhandlungen.

Franchet et *Savatier*, Enumeratio plantarum in Japonia sponte crescentium, Paris 1875—1879.

A. B. Freeman Mitford, The Bamboo Garden.

Katayama Naohito, Nippon chiku fu (= Japanisches Bambusbuch, siehe Kat. Nr. 1101/1103, 1885). Japanisch geschrieben, enthält eine von einem Liebhaber verfasste Zusammenstellung der japanischen Bambussorten, wie sie vom Volk und im Handel unterschieden werden, mit Abbildungen und japanischen Bezeichnungen. In einem dem Verfasser gehörenden Exemplar hat Dr. *Kohei Onuma*, ein tüchtiger Kenner der japanischen Flora in Tokyo, handschriftlich die sämtlichen Formen mit ihren lateinischen Namen bezeichnet. Es sind 18 Arten in 45 Abarten und Formen.

E. Satow, The culture of Bamboo in Japan — Transact. of the Asiatic Society of Japan Vol. XXVII. (Im wesentlichen eine Uebersetzung des vorigen Werkes.

Van de Polder, *Léon*, De Cultuur der Bamboe in Japan. — Bulletin van het Koloniaal Museum te Haarlem. — Maars 1894 (eine holländische Uebersetzung des „Nippon-chiku-fu“, mit 64 Abbildungen). Siehe Kat. Nr. 1174.

Makino, Description des Produits forestiers envoyés à l'Exposition universelle de 1900 à Paris par le ministère de l'Agriculture et du commerce du Japon.

Makino, Bambuseae japonicae (Neueste Monographie der japanischen Bambusarten — Botanical Magazine Tokyo, Vol. XIV, 1900; unvollständig, enthält bis jetzt nur das Genus Arundinaria).

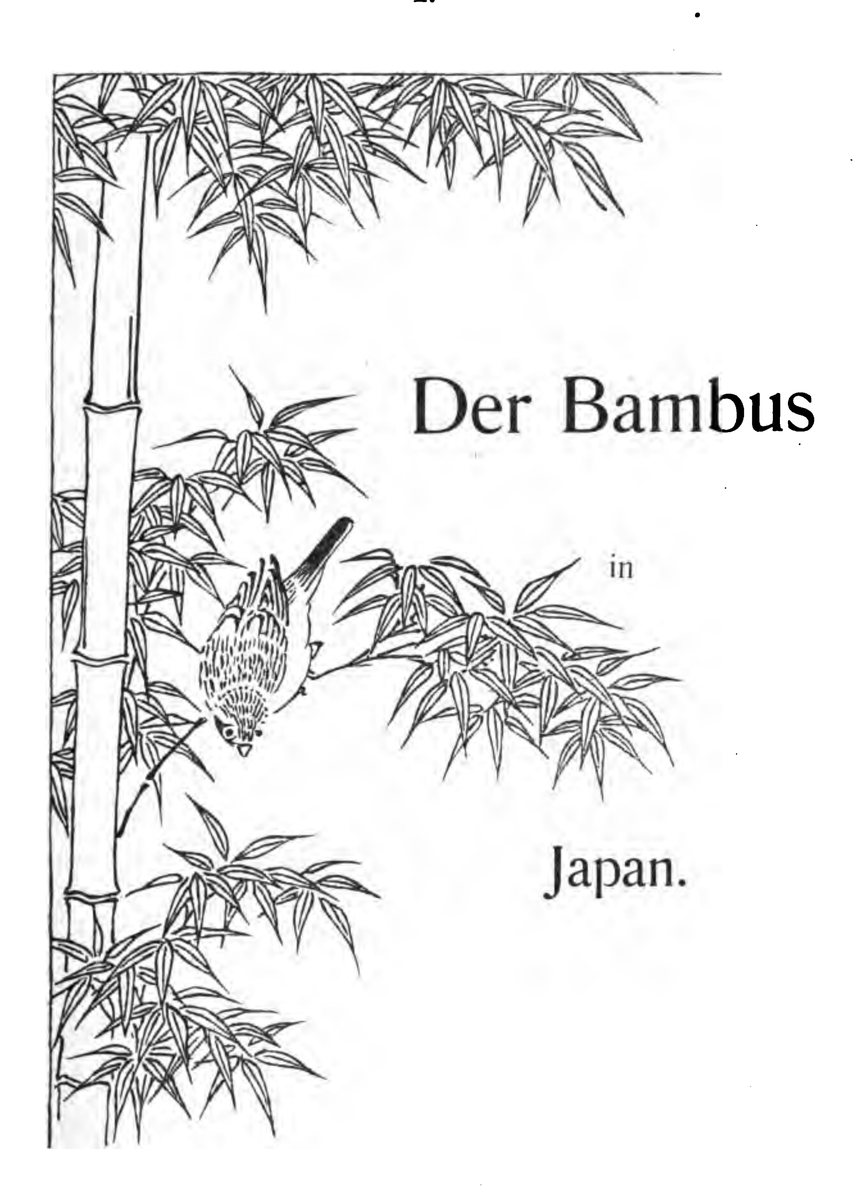
Matsumura, Enumeration of selected scientific names of both native and foreign plants with romanised japanese names. Tokyo, 1897 (zählt 15 Arten auf).

Makino, *T.* and *Shibata*, *K.*, On Sasa, a New Genus of Bambuseae and its Affinities. — Botanical Magazine, Tokyo, Vol. XV, Nr. 168, 1901.

Hackel, *E.*, Enumeratio graminum Japoniae. — Bulletin de l'Herbier Boissier, tome VII, 1899, pag. 637, 701 (zählt 16 Arten auf).

Eine von *T. Makino* gesammelte, durch Herrn *Spörry* dem botanischen Museum des Polytechnikums zugekommene Kollektion japanischer Bambusformen in getrockneten Exemplaren und in Halmstücken, teils mit der lateinischen, teils nur mit der japanischen Bezeichnung, zählt 40 verschiedene Nummern.

I.



Der Bambus in Japan.

I. Der Bambus in Japan.

Mythen. Kultur. Benennungen. Landschaftsbild.

Die nachstehenden Mythen aus dem **„Zeitalter der Götter“** [7]) zeigen uns, welch bedeutende Rolle von jeher der Bambus im japanischen Volksbewusstsein gespielt hat.

Unter den ersten paarweise entstandenen männlichen und weiblichen Gottheiten waren auch Jzanagi und Jzanami. Trotz ihrem Verbot schlich Jzanagi seiner Gemahlin nach in die Unterwelt, um sie zu belauschen, floh aber entsetzt ob dem Gesehenen. „ . . . Damit schickte Jzanami no Mikoto die acht Scheusslichen Weiber der Unterwelt, um Jzanagi no Mikoto zu verfolgen und festzuhalten. . . . Nunmehr warf ihnen dieser seinen vielzähnigen Kamm hin, worauf sich derselbe in Bambusschösslinge verwandelte. Die Scheusslichen Weiber rissen auch diese heraus und assen sie. . . .“

Betreff die von der Göttin Ama-terasu Oho-mi-kami geschaffenen neuen Gottheiten heisst es u. a.: „ . . . Und was die von der Sonnengöttin erzeugten drei weiblichen Gottheiten anbelangt, so liess man sie [vom Himmel] heràbsteigen und sie in Usa-shima, im Mittellande des Schilfgefildes wohnen. (Insel U-san der alten koreanischen Geschichte. Diese Insel heisst jetzt Utsu-ryo-to bei den Koreanern und Take-shima „Bambusinsel“ bei den Japanern, da man viel Bambus auf der Insel findet.)“

Als die erzürnte Sonnengöttin Ama-terasu Oho-mi-kami sich in die Felsenhöhle des Himmels eingeschlossen, waren alle Götter darüber betrübt und suchten durch Opfergaben und inständige Bitten die Sonnengöttin herauszulocken; es heisst u. a.: „Ferner beauftragten sie [alle Götter] den Gott Yama-dzuchi [Berg-Edler] achtzig Tama-gushi von dem fünfhundertästigen, trefflichen Sakaki-Baum zu beschaffen und den Gott Nu-dzuchi [Feld-Gott] achtzig Tama-gushi von dem fünfhundertzweigigen Nu-suzu zu beschaffen.“

---

7) Nihongi. Buch I, Seite 51, 90, 108; II, Seite 204, 226 und Appendix.

„Das Nihongi oder Japanische Annalen [niedergeschrieben im Jahre 720, übersetzt und erklärt von Prof. Dr. Karl Florenz in Tokyo. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens 1892—1901] ist die zweitälteste Geschichte Japans und überhaupt eines der ältesten Werke der japanischen Litteratur. Es zerfällt in drei Teile: I. Das Götterzeitalter und die noch nicht recht verlässliche Geschichte Japans bis zum Ende des vierten Jahrhunderts; II. Die Geschichte des fünften und sechsten Jahrhunderts und III. der wichtigste Teil, Die Geschichte des siebenten Jahrhunderts. . . . Für die Geschichte des sechsten und siebenten Jahrhunderts, der wichtigen Periode, wo der Buddhismus und die chinesische Sprache, Schrift und Kultur in Japan sich ausbreiten und riesenhafte Umwälzungen hervorbringen, welche sich an Umfang und Intensität nur mit den Reformen in den jüngstverflossenen 25 Jahren [1867—1892] der Meiji-Aera vergleichen lassen — für die Geschichte dieser Zeit hat das Nihongi als Quellenwerk zu dienen.“ Florenz.

Dazu gibt Florenz folgende Erklärung: Sowohl achtzig als fünfhundert sind im Sinne von „viele" zu nehmen. Tama-gushi ist ein Bambus- oder Baumzweig mit an Schnüren dicht aneinander gereihten, daran gehängten tama „Juwelen". Die Sakaki-Bäume und -Zweige spielen im Shinto-Gottesdienst eine grosse Rolle.

Nu-suzu oder Nu-susu ist eine sehr kleine Bambusart, eine Art Shinome-dake, von schwarzer Farbe, die noch jetzt in den Provinzen Aha, Tosa u. s. w. „susu" genannt wird. Auch der Name Suzuki findet sich dafür. Susu soll ein onomatopoetisches Wort sein, indem die Blätter im Winde ein sausendes Geräusch hervorbringen, das ungefähr wie „susu" tönt. Sowohl aus Sakaki-Zweigen als aus „suzu" wurden Oho-Tama-gushi gefertigt. — Susu ist wahrscheinlich mit Sasa, Name einer bekannten kleinen Bambusart *(Arundinaria japonica)* etymologisch verwandt.

Von andern, im Feuerordal geborenen drei Gottheiten heisst es:

„ . . . Ko no Hana no Saku-ya-hime „die wie Baumblüten gedeihende Prinzessin" (diese Göttin wird jetzt als die Göttin des Fuji-yama verehrt) schnitt mit einem Bambusmesser (siehe S. 27) die Nabelschnur der Kinder durch. Das von ihr weggeworfene Bambusmesser wurde endlich zu einem Bambuswalde. Daher nannte man den betreffenden Platz Taka-ya „Bambus-Haus", auch Take-ga-wo „Bambushügel", auch Take-ya-ga-wo „Bambushaushügel". Taka-ya gehörte vor der Wadō-Periode, d. h. vor 708 zum Distrikt Ata der Provinz Satsuma, Himuka, jetzt aber zum Distrikt Kahabe.

Dazu gibt Florenz eine Erklärung: Dies wurde in gleicher Weise auch später praktiziert. Shuge erwähnt das Durchschneiden der Nabelschnur mit einem bambusnen oder küpfernen Messer als eine Lokalsitte. . . . Nach einem Werke Fujin-Yashinahi-gusa soll das Bambusmesser bei männlichen Kindern aus weiblichem Bambus und bei weiblichen Kindern aus männlichem Bambus verfertigt sein. Wenn nämlich ein Bambusrohr beim ersten Aufspriessen nur einen Zweig aus dem Stamme hat, so heisst er männlich, wenn sich zwei Zweige zugleich abzweigen, so heisst er weiblich.

In einem andern Kapitel „Bruderzwist" heisst es:

„ . . . Shiho-dzuchi no Woji „Der Altehrwürdige der Salzflut" nahm aus einem Beutel heraus einen schwarzen Kamm, und als er ihn auf die Erde warf, da verwandelte sich derselbe in ein fünfhundert [halmiges] Bambusgefilde. Darauf nahm er diesen Bambus und verfertigte daraus einen grossmaschigen, groben Korb, setzte Hiko-ho-ho-de-mi no Mikoto „Der prinzherrliche Feuer-Liebe" in den Korb hinein und warf ihn in das Meer."

Von den Sagen aus dem Jdzumo-Fudoki „Topographische Aufzeichnungen über die Provinz Jdzumo, vollendet 733" zitiere ich aus Nr. 5:

Der einäugige, menschenfressende Dämon. „. . . Da kam ein einäugiger Dämon „Ma-hitotsu no oni" und frass den Sohn des Bauern. Die Eltern des Sohnes hatten sich in ein Bambusgebüsch versteckt. Da bewegten sich die Bambusblätter. Da schrie der Mann, welcher eben gefressen wurde: „ayo", „ayo"! Daher heisst der Ort Ayo.

Und aus dem Jnaba-Fudoki eine andere Sage:

Der weisse Hase. „Nach der „Beschreibung von Jnaba" ist in diesem Lande ein Distrikt namens Taka-kusa „Hochgras". Dieser Name wird zwiefach ausgelegt. Weil nach der einen Auslegung auf dem Gefilde dort hohe Gräser wuchsen, hiess es Takasa (kontrahiert aus taka-kusa) und dieses Gefild hat dem Distrikt den Namen gegeben. Nach der andern aber hiess

der Distrikt Take-kusa „Bambus-Gras". Früher war hier ein Bambuswald, woher der Name gekommen ist. Sagte man so, weil man dachte, dass der Bambus der Häuptling der Gräser ist? Und um betreffs des Bambus einen Beweis beizubringen (dass Taka von take „Bambus" herzuleiten sei) [erzählt man]:

Vor alten Zeiten wohnte im Bambuswalde ein alter Hase. Einst kam plötzlich eine grosse Ueberschwemmung, so dass dieser Bambuswald ein Wasser wurde. Weil die Wellen die Wurzeln des Bambus wegwuschen und bloslegten, stürzte alles zusammen. Der Hase, der auf den Bambuswurzeln [über das Meer] hintrieb, gelangte auf die Insel Oki. Nachdem die Wassermasse sich wieder verlaufen hatte, wollte er nach seiner Heimat zurück, aber er konnte nicht [über das Meer] hinüber. Da kam aus dem Wasser ein Wani „Seeuntier" genannter Fisch. . . . Vom Hasen betrogen, versammelte das Wani seine Verwandten und reihte sie Rücken an Rücken. Da unternahm [der Hase] die Zählung, indem er auf die Rücken der Wani trat und gelangte so an das Kap Take-saki „Bambuskap".

Unter den ältesten Gottheiten trägt Ama-terasu-Oho-mi-kami „am Himmel scheinende, grosse erlauchte Gottheit" Pfeil und Bogen; Hiruko „Blutegelsohn" (so genannt, weil er ohne Knochengerüst geboren wurde), Gott des Meeres (später mit Ebisu, einem der sieben Glücksgötter identifiziert) wird mit Fischrute und Bambuskorb „biku" nebst Taifisch „*Serranus marginalis*" abgebildet (siehe Fig. 24 und Nr. 1072), ebenso wird die Göttin Kuwanon mit Bambuskorb und Taifisch dargestellt.

Bambus kommt als wildwachsendes und Kulturgewächs in ganz Japan vor; er wird oft insgesamt mit Yamato-dake[8]) bezeichnet. Seine Arten, vom kleinsten schilfartigen Grase bis zu jenen stolzen Stämmen, welche sich bei einem Durchmesser an der Basis von 30 cm. und mehr, oft 20 m. und höher erheben, dürften auf über 50 geschätzt werden. Die Landbewohner nennen die Bambusarten „unzählbar", was heissen will, dass sie

---

[8]) Nihongi-Mythologie. Buch I Kap. II S. 16. „. . . Hierauf wurde die Insel Oho-yamato no Toyo-aki-tsu-shima erzeugt — Nippon wird hier Yamato gelesen."

Dazu macht Prof. Florenz folgende Anmerkung: Yamato war zuerst nur Name eines Dorfes, dann eines Distriktes, und endlich wurde es der Name der ganzen noch jetzt so benannten Provinz. Schliesslich bekam auch ganz Japan den Namen Yamato. Die einfachste und plausibelste von den vielen Erklärungen des Wortes Yamato scheint mir „Bergtor" yama-to zu sein. . . . Nippon oder Nihon „Sonnenaufgang" als Bezeichnung für Japan ist erst im siebenten Jahrhundert nach Christi aufgekommen, den Koreanern als offizieller Name des Landes im Jahre 670 angekündigt. Wahrscheinlich rührt diese chinesische Bezeichnung ursprünglich gar nicht von den Japanern, sondern von den Koreanern her, für welche Japan in der Tat im Aufgang der Sonne d. h. im Osten liegt. Unser „Japan" ist eine Korrumpierung von Nippon, oder vielmehr der chinesischen Aussprache des Wortes: „Zi-pön".

„Buch I S. 18 und Sekt. XXIII S. 262. Ya-shima-kuni „Land der acht Inseln" das eigentliche Japan, an dessen nördlicher Grenze das Barbarenland Koshi liegt, . . die weite, den ältesten Japanern nur sehr ungenau bekannte Länderstrecke, welche die jetzigen Provinzen Etchu, Echigo und Echizen einbegreift."

sie nicht alle kennen. Die genaue Zahl der vorkommenden Arten ist wissenschaftlich bis heute noch nicht festgestellt, und die bekannten Arten noch nicht alle definiert. Das im Nippon-chiku-fu „Japan-Bambus-Buch" (Nr. 1101/1103 und französische Uebersetzung Nr. 1174) gegebene Verzeichnis verdient jedenfalls keine wissenschaftliche Beachtung; dieses Werk scheint die Kompilation eines Liebhabers zu sein, der stark nach chinesischen Quellen arbeitete.

Viele Arten wachsen frei in den Bergen, indessen werden in der Nähe der Ortschaften Bambuswäldchen „take no yabu" gezogen für häusliche und gewerbliche Bedürfnisse. Der tief in den Bergen wachsende Bambus wird allgemein Bergbambus „yama-dake" genannt, seine Sprossen werden gegessen, aber die Stämme finden weniger Verwendung. Sasagesträuch fand ich noch auf dem 2100 m. hohen Shirane-san, einem Vulkan in der Provinz Joshu.

Anpflanzung und Vermehrung. Auch Engelbert Kämpfer[9]) erwähnt die Kulturen, aber ohne näher darauf einzutreten; er schreibt: „Eine halbe Meile von hier — Misaka — und wieder eine Viertelmeile vor Kakegawa war eine Wege, Ort und Meilen anzeigende Säule, ohnweit davon ein kleines Dorf, wo man das Bambusrohr wie den Reis auf Felder hinpflanzt."

„Yabu no shita [„yabu" Bambuswald, „shita" unter, unterhalb] ein Dorf in nächster Nähe von Miako [Kyoto] das von der Menge Bambus, der in der Gegend wächst, seinen Namen führt. Man ziehet hier sehr viel und den allerbesten Tobak".

Die Leichtigkeit, mit welcher der Bambus Wurzel fasst und gedeiht, lässt beinahe die vorerwähnten Göttermärchen als glaubwürdig erscheinen. Wirft man eine Wurzel in eine Vertiefung und bedeckt sie mit etwas Erde und Asche, so dringen die Fasern schon nach zwei Monaten fest und tief in den Boden, besondere Sorgfalt ist nicht zu beobachten.

Bambus wird auch durch Düngen mit Salz vermehrt. Man streut dasselbe in einer Entfernung von höchstens 15' rings um den Busch und bedeckt die Erde mit Stroh. Schon im nächsten Jahre kommen neue Schosse hervor und im dritten Jahre besteht ein schöner Busch. Diese Art der Vermehrung soll aber gefährlich sein, weil, wenn man die Behandlung nicht gut versteht, der ganze alte Busch verloren gehen kann. Im allgemeinen wird die Vermehrung sehr selten mit künstlichen Mitteln versucht.

Eine Bearbeitung des Bodens ist nicht nötig, wie hart derselbe auch sei, die Rhizome dringen sehr leicht durch, sie gehen nicht sehr tief, wuchern aber furchtbar und auf grosse Strecken seitwärts. Oft werden sie den anstossenden Kulturen gefährlich und der Fall ist ein häufiger, dass ertragreiche Grundstücke infolge Ueberwuchern von Bambuswurzeln ruiniert werden. Darum muss auf die in der Nähe eines Bambusbusches gelegenen Aecker grosse Aufmerksamkeit verwendet werden; um sich solcher Wurzeltriebe zu erwehren, steckt der Japaner alte Dachziegel etc. in den Boden, wodurch erstere ans Tageslicht getrieben werden und aufhören zu wachsen.

---

[9]) Band II S. 239, 295, 341. Geschichte und Beschreibung von Japan. Herausgegeben von Chr. W. Dohm in Lemgo 1777 und 1779.

Offenbar sind schon in den altjapanischen Gesetzen hierauf bezügliche Vorschriften zu finden, im neuen „Bürgerlichen Gesetzbuch für Japan 1896" lautet der einschlagende Artikel 233: „Wenn die Zweige von Bambus oder Bäumen über die Grenzlinie auf das Nachbargrundstück hinüberragen, so kann der Nachbar verlangen, dass der Eigentümer sie abschneide.

Wenn die Wurzeln von Bambus oder Bäumen über die Grenze des Nachbargrundstückes fortlaufen, so kann der Nachbar sie abschneiden und wegnehmen."

Auch wird in den Artikeln 265—269 über Superficies, überall wo es sich um Bäume oder Bepflanzung handelt, Bambus daneben erwähnt, wohl ein Beweis dafür, dass Bambus nicht ohne weiteres zu den Bäumen gerechnet wird.

Das **Verpflanzen** geschieht gewöhnlich in der warmen Regenzeit des Juni „niyubai", selten im Frühling; Gartenbambus kann man in jeder Jahreszeit versetzen. Häufig pflanzt man den Bambus mit dem Stamm, der dann in der Mitte abgeschnitten wird, damit die Kraft in den Wurzeln bleibt. Die Bambussprossen schiessen naturgemäss regellos hervor; wenn sie zu dicht beisammen stehen, so können sich keine dicken Stämme bilden, sie würden sich gegenseitig erdrücken. Mososprossen werden meistens ausgegraben zum Essen, bei ha-chiku und ma-dake hingegen wird vom ersten Trieb soviel stehen gelassen, als man für notwendig erachtet, der zweite Trieb wird ganz ausgebrochen und der dritte Trieb geht dann von selbst zu Grunde. Um kräftigen neuen Trieb zu erhalten, werden im take-yabu die Wipfel abgeschnitten und die Schnittfläche verbunden.

An jeder Bambusart wird im Volke männliches und weibliches Geschlecht unterschieden, das ist indessen nicht allbekannt. Wenn am untersten Internodium „take no yo" des Stammes ein Zweig sitzt, so heisst er ein männlicher, wenn zwei Zweige (Gabelung) daran sitzen, so heisst er ein weiblicher Bambus.

Düngen ist nur bei allzu magerer Erde erforderlich und geschieht auch dann bloss etwa alle fünf Jahre und zwar im Februar oder anfangs März. Die verrussten oder sonstwie verdorbenen Binsen der Bauernhausdächer, Reis- und Weizenstroh, Ueberreste von Rübsamen „natane" beim Oelpressen und andere schnell verfaulende Substanzen, Pferdemist, bei kaltem Winter auch Jauche, werden als Düngmittel verwendet. Indessen gilt das doch nur bei Pflanzungen, die des Bambussprossen-Ertrages wegen angelegt, also eigentlich Gemüsefelder sind. Im allgemeinen bedarf der Bambus keiner besonderen Düngung, diese wird von der Natur selbst besorgt, zum Teil durch die abfallenden Blätter:

„Denn verwesend werden seine Kinder"
„Seiner neuen Frühlingspracht Begründer!"

In Shizuoka hat man auf meine Frage, ob und womit Bambus gedüngt werde, mitleidig geantwortet: Der wächst am Abe-Berge ganz von selbst, wenn man ihn bedarf, so wird er gefällt — von etwas anderm wissen wir nichts.

Blühen. Bambus blüht höchst selten; wenn er dazu kommt, so treibt er anfangs Sommer kleine Rispen an den Zweigen, deren Farbe allmählich gelblich wird, worauf die Blüten hervorbrechen. Die Bambusblüte kehrt nicht regelmässig wieder, das hängt von besonderen Witterungs- und Temperatureinflüssen ab. Stämme, welche Blüten getragen, sterben nachher ab. Eine natürliche Erklärung hiefür würde darin liegen, dass nur acht- und mehrjährige Bambus Blüten hervorzubringen vermögen. Eine Regel lässt sich keine aufstellen, einige Arten sollen erst nach zwei- ja dreimaligem Blühen absterben. Im Volke herrscht der Aberglaube, dass, wenn ganze Bambuswälder blühen, in jenem Jahre die Reisernten missraten, Hungersnot eintrete und dann Bambussamen gegessen werden müsse. Der Samen (Nr. 1) im Aussehen wie grosse, schwarze Weizenkörner, wird bis im Spätherbst reif. Gewisse sasa-Arten, sogenannte „mi-take“ (sollen in Nippara, Kanagawa-ken häufig sein), tragen bisweilen Früchte, welche dann von den Armen gesammelt und gegessen werden, jedoch sehr bitter schmecken sollen.

Fällen. Die richtige Zeit zum Fällen ist je nach der Lage — Süd oder Nord — der Herbst und der Winter. In Shizuoka, Hauptstadt der Provinz Suruga, berühmt durch seine Bambusflechterei, wird der Bambus in den nahegelegenen Wäldern des Abeyama im 8. und 9. Monat alter Rechnung = September-Oktober gehauen. In dem Dorfe Arima bei Hiogo, ebenfalls ein bedeutendes Zentrum für Bambusindustrie, werden die Stämme auch noch im Dezember-Januar gefällt. Das bezieht sich auf Rohre für gewerbliche Zwecke, für alltägliche und vorübergehende Bedürfnisse wird natürlich das ganze Jahr hindurch grosser und kleiner Bambus gehauen; jedoch unterliegen zu früh oder in unrichtiger Jahreszeit gefällte Rohre dem Wurmfrass (Kat. Nr. 18) und dem Springen.

Bambus wird mit dem Haumesser (Kat. Nr. 31—34) gehauen, wenn abgesägt, so würde der Wurzelstock nicht verfaulen, zum Nachteil der neuen Triebe. Kleine Rohre werden mit einem Schnitt, mittlere mit 2—3 und stärkere Stämme mittelst mehrerer Schläge gefällt, dann wird der Wurzelstock „miki“ kreuzweise durchhauen, damit durch Eindringen von Regen und Wasser das Verfaulen befördert werde. Die neuen Triebe kommen aus den langen horizontal liegenden Rhizomen (siehe Tafel I, Fig. 1—3).

Beim kultivierten Bambus unterscheidet der Japaner Nutzpflanzen (siehe Seite 31) und Zierpflanzen. Der Gartenbambus, gewöhnlich dünnstämmige Arten und meist für gewerbliche Zwecke unbrauchbar, wird seines Habitus und auch einzelner Eigentümlichkeiten wegen gepflegt, der Japaner schätzt ja bekanntlich in allem die Abnormitäten und Seltenheiten. Darum findet man in Gärten vorzugsweise die Arten mit sehr langen, schmalen oder recht breiten Blättern, oder solche von tiefgrüner, weisser, gestreifter Färbung, oder mit schwarzen, hochgelben, rötlichen, gefleckten, auch sonstwie gezeichneten oder verkrüppelten Stämmen. Beliebte Zierbambus sind: taimin-chiku, kan-chiku, howo-chiku, suzu-dake, kuro-dake, ya-dake, kanzan-chiku, gomai-zasa, kuma-sasa, shiho-chiku, hotei-chiku u. s. w. In park-

artigen Anlagen kommen natürlich auch starkstämmige Arten zur Verwendung. Miniatur-Bambus wird nach der berühmten japanischen Gärtnerkunst in Töpfen gezogen, wobei 10—15-jährige Triebe nur bleistiftdick und 15—20 cm. hoch gedeihen (siehe S. 27).

Die Abnormitäten bestehen teils in natürlich verkümmerten, gekrümmten oder gegabelten Stämmen, teils in durch künstliche Mittel, wie Aufsetzen von Formen auf die jungen Schosse, erzielten drei-, vier- und mehrkantigem, oder ovalem Querschnitt des Stammes. Zwar gibt es auch natürliche ovale, drei- und viereckige Stämme. Die selten vorkommende hochgeschätzte Gablung zweier Stämme auf einer Wurzel wird Doppel-Bambus „so-chiku", oder Mann- und Weib-Bambus „miyoto-dake" geheissen.

Nutzholz liefernde Bambus-Arten. Dickstämmige Bambus gibt es nur drei Arten in folgender Rangordnung: moso-chiku, ma-dake und ha-chiku. Die stärksten Stämme messen an der Basis 20—25 cm. im Durchmesser und sind 10—15 m. hoch. Ausnahme-Exemplare sollen bis den doppelten Durchmesser, und bis 20 m. Höhe erreichen. Die grössten kommen im Kagoshima-ken auf der Insel Kiushu, also in der südlichsten Provinz vor. Seit ältesten Zeiten werden obige drei Arten für praktische Verwendung gezogen, wie schon erwähnt, teils der Sprossen als Nahrung wegen, namentlich aber für industrielle Verwertung der Stämme.

Auch Kämpfer erwähnt das.[10])

„Bambusen ist eine der gemeinsten Stauden, aus welchen allerlei Hausgerät, als Wasserrinnen, Wände, die man betünchen will, die feinsten Lunten, zierlich geflochtene Körbe und andere Sachen gemacht werden."

In der Nähe der meisten Ortschaften ist gewöhnlich ein Bambushain, der mit einer provisorischen Hecke aus Bambusstäben umschlossen ist, um die jungen Triebe vor Zerstörung durch Kinder und Haustiere zu schützen.

Solch kleinere Haine dienen oft bloss den alltäglichen Bedürfnissen, das Hauptquantum an Holz liefern natürlich die Wälder. Dreijährige Stämme ko-toshi no take „diesjähriger Bambus" geheissen, offenbar im Sinne von „in diesem Jahr zum Fällen reif", ist am geeignetsten zu allen industriellen Zwecken. Der Bambushauer kann das Alter der Stämme genau schätzen. Ein- bis zweijähriges oder über dreijähriges Holz soll zu brüchig und auch dem Wurmfrass und Springen ausgesetzt sein. Ueber zehnjähriger Bambus kann zu nichts mehr gebraucht werden, unter zehn Jahren dient er noch zu verschiedenen gewerblichen Zwecken. Dreijährige, in der richtigen Jahreszeit gehauene Stämme können sofort verwendet werden, gewöhnlich bleibt aber der angeschaffte Vorrat liegen, und wird nach Bedarf aufgebraucht. Während an dem einen Orte behauptet wurde, frisch gehauener Bambus müsse „aufgestellt" lagern, ansonst das Holz schwarz werde, sagte man an dem andern, gestellt oder der Länge nach auf den Boden gelegt sei gleich-

---

[10]) Buch I S. 134.

gültig und nur eine Platzfrage, dagegen sei es wichtig, die Stämme vor Sonnenschein zu schützen durch vorgehängte oder darüber gelegte Strohmatten. Wahrscheinlich geben gemachte Erfahrungen, Ortsverhältnisse und zugedachte Verwendung der Stämme, beiden Anschauungen recht. Soviel ist sicher, dass für mehrjähriges Lagern der Stamm gespalten werden muss, weil das Holz zu hart würde für Geflechtarbeiten. Gewöhnlich werden die Knoten „fushi" ausgesägt und die gespaltenen Mittelstücke 20—30 Tage lang in Sonne und Regen liegen gelassen, damit wird das Holz „seasoned". Die Rohre werden auch, sobald sie gefällt, übers Feuer gehalten und das daraus ausschwitzende Fett abgetrocknet, dadurch sollen sie vor Wurmfrass geschützt bleiben. Zu feinen Schnitzereien bestimmte Stücke werden lange in fliessendes oder wenigstens oft erneutes Wasser gelegt, wo sie eine Art Fett absondern, das sich wie Rahm auf der Oberfläche des Wassers lagert.

Gleich andern Holzarten springt Bambusrohr bei andauerndem Ausgesetztsein an Sonne oder Hitze; Gegenstände aus gut gelagerten Stämmen sind diesem Fehler aber nicht einmal im selben Masse unterworfen, wie unsere Nussbaum- und Tannenmöbel.

Der Stamm des moso-chiku eignet sich besonders für Vasen, Kuchenbecken, Sakeflaschen, überhaupt für Behältnisse jeder Art, auch zu Schachteln, Theebrettern und ähnlichen Schreinerarbeiten, für Geflechte aber ist sein Holz zu spröde.

Hachiku hat ungemein dauerhaftes, festes, kompaktes und zugleich elastisches Holz und ist in diesen Eigenschaften allen andern Bambusarten überlegen, obschon ihm ma-dake sehr nahe kommt. Die feinsten japanischen Geflechtwaren, überhaupt die besten der unzähligen Bambusartikel werden aus diesen zwei Stämmen verfertigt, alle übrigen Bambusarten kommen erst in zweiter und dritter Linie. Die Widerstandskraft des hachiku ist sprichwörtlich: Hachiku no ikioi nite: mit Hachikukraft d. h. mit unwiderstehlicher Gewalt.

E. Kämpfer[11]) berichtet über hachiku: „Kusatsu, Dorf in der Provinz Omi. Es wächset in dieser Gegend die Art Bambusrohr, die man Fatsiku nennt, aus dessen Wurzeln die Handstöcke gemacht, und unter dem Namen Rottang nach Europa gebracht werden. Nur gewisse, mit einer landesherrlichen Erlaubnis versehene Leute des Ortes, die damit ein besseres Gewerbe treiben, dürfen sie graben und damit handeln. Da diese Wurzeln sehr tief liegen, und weit nachgesucht werden müssen, folglich die ganze Pflanze gar leicht verdorben werden kann, so pflegt der Landesherr das Graben auf einige Jahre zu verbieten, wo die Stöcke alsdann sehr teuer, sonst aber gar wohlfeil sind. Man gräbt diese Wurzeln zwar auch in andern Provinzen, sie fallen jedoch kürzer und weniger brauchbar aus. Die Behandlung, um die Stöcke daraus zu machen, bestehet darinnen, dass sie oben und unten von den schadhaften Teilen nach einer schicklichen Länge abgekürzt, von den kleinen Sprossen oder Nebenwurzeln, womit die Knöpfe

---

[11]) Band II S. 242.

oder Glieder häufig umgeben sind (wie aus den zirkelmässigen noch gebliebenen Zeichen zu erkennen) mit einem suptilen Messer befreiet, dann durch Hülfe des Feuers da, wo sie in die Krümme gewachsen, gleich gerichtet und wohl gesäubert werden."

Es gibt auch schwarze Bambuswurzeln, Perl-Bambus, englisch whan-ghee, japanisch „ne-buchi" genannt.

Bambus-Namen. Die japanischen Benennungen sind meist volkstümliche, welche auf irgend eine Eigenschaft der betreffenden Spezies anspielen, wie aus folgenden Beispielen ersichtlich ist:

Karasu-dake „Raben-Bambus" — mit schwarzer Haut.

Okina-dake „Greisen-Bambus" — mit weissgestreiften Blättern.

Goma-dake „Sesam-Bambus" (Nr. 1535). Die Narben auf seiner Haut gleichen dem Samen von *Sesamum Orientalis.*

Kin-chiku „Gold-Bambus" — mit schön gelber Hautfarbe.

Riu-zen-chiku „Drachenbart-Bambus" — mit ganz schmalen Blättern.

Hotei-chiku. Hotei ist der dickbauchige Glücksgott. Die Internodien dieser Bambusart sind bauchig (Nr. 9 und 1072).

Moso-chiku. Der Chinese Moso ging im Winter in den Wald, um für seine hungernden Eltern Bambussprossen unter tiefem Schnee hervorzugraben. (Aus den 24 Beispielen der Kindesliebe und Aufopferung. Lehre des Confucius.) Moso-Bambus wird hauptsächlich der Sprossen wegen kultiviert (siehe S. 132).

Ma-dake. Der wahre, echte, brauchbare Bambus.

Kikko- oder kame-chiku „Schildkröten-Bambus" — seine verschobenen Internodien gleichen dem Bilde einer Schildkrötenschale (Fig. 2 und Kat. Nr. 11).

Kuma-zasa „Bären-Bambus" — Strauchartig mit fast handbreiten Blättern. „Kuma: so mächtig und stark wie ein Bär. Ohne Zweifel war der Bär auf den japanischen Inseln in der alten Zeit ausserordentlich verbreitet, wie er ja auch in Nord-Japan noch jetzt sehr häufig ist, und war das wegen seiner Stärke angesehenste Tier. Der von den Ainu, den Ureinwohnern Nord-Japans, geübte Bärenkult hat jedenfalls so weit nach Süd-Japan gereicht, als die Ainu ursprünglich sesshaft gewesen sind, und die ältesten japanischen Einwanderer mögen selbst sich diesen Kult wenigstens zeitweise angeeignet haben. Das Beiwort kuma im obigen Sinn findet sich auch mit Pflanzennamen verbunden: kuma-zasa *Bambusa-nana-* Roxb." (Nihongi, I. Buch, S. 148).

Kuma-zasa bedeutet also: Bambus mit mächtig grossen Blättern.

Shiho-chiku. Bambus mit viereckigem Stamm (Nr. 7—8).

Ya-dake „Pfeil-Bambus". Aus dessen Rohren wurden Pfeilschäfte gemacht.

Suzu-dake (siehe S. 13).

Shi-(Shichi-)chiku — sieben Bambus.

Ha-(Hachi-)chiku — acht Bambus.

Diese Arten sollen dicht über dem Boden 7 bezw. 8 nahe aufeinandersitzende Knotenwände aufweisen.

Manchmal ist der Name dem Orte entlehnt, wo die Art hauptsächlich oder ausschliesslich wächst, z. B.:
Matsu-shima-dake, Bambus von den Kiefer-Inseln (bei Sendai, Prov. Rikuzen).
Ogasawara-dake, Bambus von den Bonin-Inseln (im Süden von Japan).

Andere Namen sind wieder nicht genau auf ihren Sinn zu übersetzen; viele davon mögen aus dem Chinesischen übernommen worden sein. Ich konstatierte, dass wenn einer eine Bambusart nicht kannte, er sie einfach als Chosen-chiku „Koreanischer Bambus“ bezeichnete. Vereinzelt vorkommende Arten werden offenbar in den verschiedenen Provinzen auch verschieden benannt, so dass vermutlich gar nicht so viele Spezies existieren, wie es heute den Anschein hat. Auch ist sicher, dass in japanischen Gebrauchsgegenständen (wie Pfeifenrohre, Pinselhalter) mitunter Bambusarten angetroffen werden, welche aus andern Ländern stammen (siehe Kat. 1082).

Der Bambus im Landschaftsbilde. Ueber den Schmuck und das Gepräge, welche die grossen und kleinen Bambuswälder, die Tempelhaine und die Einzelgruppen dem Landschaftsbilde in Japan verleihen, scheinen mir die nachstehenden Schilderungen einiger Reisender alles zu enthalten, was in dieser Richtung gesagt werden kann.

F. Regamey. „In the front rank must be placed the light Bamboo, so graceful of mien, that it might have dispensed with the property of usefulness. Its trembling foliage recalls the willow; like this the bamboo is fond of humid places, and also, seen in mass and at a distance, it fails a little of that which artists call character: it is accordingly a foreground decoration.

In one of those consecrated forests in which are sheltered the tombs of the priests, one receives a thrilling impression. The bamboo shafts, slim, sleek and annulate, attaining extraordinary heights, the rustling of the foliage like the murmur of swept silk; the exquisit freshness enjoyed beneath the umbrageous canopy, the haunt as one might imagine of benevolent spirits — all contribute to inspire meditation sweet and unforgetable.“

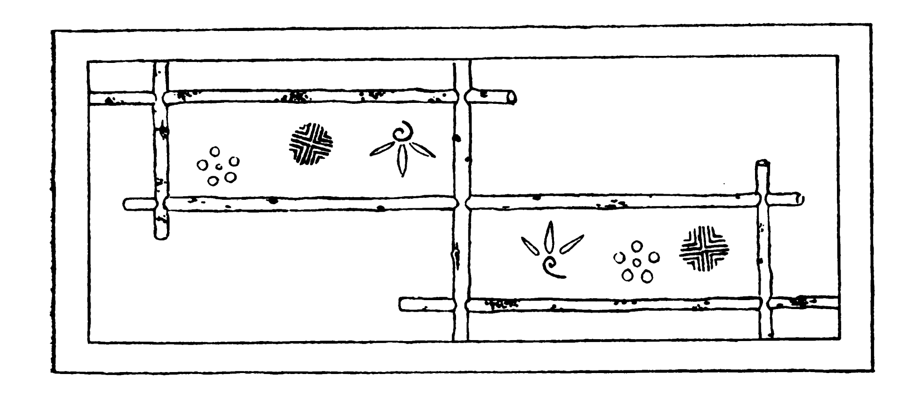
Aimée Humbert. „Le bambou prête souvent son élégant feuillage aux épines fleuries, aux rameaux de jeunes arbres fruitiers sans autre parures que leurs pompons de fleurs.

Mais j'aime à le voir surtout lorsqu'il croît par groupes solitaires, comme une gerbe de gigantesques roseaux. Rien de plus pittoresque dans le paysage que ces hautes tiges vertes, polies, aux reflets dorés, à la cime touffue; et tout autour des colonnes principales, ces sveltes et flexibles rejetons aux têtes empanachées, et cette multitude de longues feuilles flottant au gré du vent comme des milliers de banderoles ondoyantes.“

Pierre Loti schreibt in seinen „Japoneries d'Automne“: „... ou bien encore on a la surprise d'entrer brusquement sous un bois de bambou, aux tiges prodigieusement hautes, serrées, frêles, donnant l'impression d'être devenu un infime insecte qui circulerait sous les graminées fines de nos champs au mois de juin. —

. . . on se penche avec surprise, pour plonger les yeux dans le gouffre de verdure, que l'on surplombe: des bois de bambous d'une délicieuse fraîcheur et vus par en-dessus en raccourcis fuyants.

. . . c'est joli et singulier, un bois uniquement composé de ces bambous du Japon. Ainsi vu par en-dessus cela paraît une serie d'immenses plumes régulières et pareilles, teintes du même beau vert nuancé qui s'éclaircirait vers les pointes; et le tout si leger, qu'au moindre souffle cela s'agite et tremble."



II.

Die Verwendung des Bambus in Japan.

Katalog Nr. 1—1048.



II. Die Verwendung des Bambus in Japan [12].

Einleitung.

Ich stelle die treffenden Worte voran, welche J. J. Rein in seinem Werke „Japan" dem Bambus gewidmet hat:

„Dem Reis kommt in den Monsun-Ländern keine andere Nährpflanze an Bedeutung gleich, dem Bambusrohr kein anderes Holzgewächs bezüglich seiner vielseitigen Verwendung, noch schmückt ein anderes mit gleichviel Anmut die Landschaft. In jeder Grösse, auf allen Altersstufen, in sämtlichen Teilen und zu den verschiedensten Zwecken findet das baumartige Bambusrohr seine Verwendung. Obenan durch ihren weittragenden Nutzen nach unzähligen Richtungen stehen jedoch die ausgewachsenen Stämme selbst; riesige, verholzte Halme, denen die Natur eine Reihe von wertvollen Eigenschaften verliehen hat, wie sie in gleichem Masse keinem anderen Holzstamme zukommen. Kein anderer vereinigt mit Leichtigkeit so viel Festigkeit, Elastizität und Stärke.

Die grosse Menge freier Kieselsäure, welche im Bambusrohr abgelagert ist, macht es hart und widerstandsfähig gegen vielerlei Einflüsse, die anderes Holz bald zerstören. Auch die Schlankheit und Länge, die Röhrenform und nicht minder deren Unterbrechung an den Knoten, sowie die leichte Spaltbarkeit in der Längsrichtung zählen zu den sehr schätzbaren Eigenschaften der Bambusstämme.

Ein jeder Versuch, die darauf sich gründenden vielen Verwendungen aufzuzählen, würde unzulänglich erscheinen; denn schlafend oder wachend, bei jeder Art von Tätigkeit und auch jeder Altersstufe, ist der Mensch in Süd- und Ost-Asien, soweit das Bambusrohr gedeiht, von Gebilden aus demselben umgeben und im Gebrauch solcher." —

Auch derjenige Reisende, welcher sich für Bambus nicht speziell interessiert, wird die mannigfache Verwendung desselben (sei es als Rohmaterial, sei es als Geräte oder Hülfsmittel jeder Art), der er auf einer Wanderung durch Japan, in Stadt und Land, überall begegnet, nicht unbeachtet lassen können.

---

[12]) Am 24. Juni 1896 habe ich in der „Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ost-Asiens" in ihrem Gesellschaftslokale in Kandaku, Jmagawa-koji, Jtchome 8, Tokyo, unter Vorsitz des deutschen Ministers, Baron von Gutschmid, einen Vortrag gehalten über „Verwendung des Bambus in Japan". (Siehe Mitteilungen Band VI, Heft 58, S. 399).

Engelbert Kämpfer [13]) hat Bambus oft erwähnt, und wenn auch seine Aufzeichnungen keine neuen oder wichtigen Beiträge zur „Bambusfrage" liefern, so verdienen sie dennoch hier ans Licht gezogen zu werden, einmal weil sie zeigen, wie fast alle die vor mehr als 200 Jahren erwähnten Verwendungen bis auf heute sich gleichgeblieben, und ferner, weil seine treffenden Schilderungen nebenbei manches anschauliche Streiflicht auf altjapanische Zustände werfen.

Feste, Neujahrsbäume.

Der Japaner kennt unsere „Sonntagsruhe" nicht, dafür hat er aber eine solche Auswahl religiöser und weltlicher Festtage, Pilgerfahrten, Blumenschau u. s. w., dass er bei fleissiger Beachtung aller dieser Anlässe und dem zeitweiligen Nichtstun infolge des bekannten Kopfwehs „atama no itai", die Zahl der in der christlichen Zeiteinteilung vorgesehenen Feiertage verdoppeln und verdreifachen kann. Zwar ist der Gregorianische Kalender schon seit anno 1873 offiziell eingeführt, die Wochentage sind darin wie folgt benannt:

Sonntag:	nichi-yo	=	Sonne-Tag.
Montag:	getsu- „	=	Mond- „
Dienstag:	kwa- „	=	Feuer- „
Mittwoch:	sui- „	=	Wasser- „
Donnerstag:	moku- „	=	Holz- „
Freitag:	kin- „	=	Metall- „
Samstag:	do- „	=	Erde- „

Aber die Wocheneinteilung wird nicht, oder nur von der Minderheit der mit den Fremden im Verkehr stehenden Banken, Kaufleute und Krämer beobachtet. In den grossen Städten werden auch viele Feste nicht mehr nach der alten Zeitrechnung (Nr. 1117) (welche um einen Monat differiert), sondern nach unserem Kalender gefeiert, das Land im grossen und ganzen ist aber noch lange nicht so weit vorgeschritten.

Die fünf Haupt-Laienfeste des Jahres sind:

1. Tag des 1. Monats.	Ganjitsu „Anfangstag" und Shogatsu „Anfangsmonat" genannt. Ursprünglich galt das chinesische Neujahr (im Februar), heute wird Shogatsu meist nach unserer Zeitrechnung gefeiert.
3. Tag des 3. Monats	(April) Hina-matsuri oder Hina-bata „Puppenfest".
5. „ „ 5. „	(Juni). Tango-bata „Knabenfest".
7. „ „ 7. „	(August). Tana-bata „Webstuhlfest".
9. „ „ 9. „	(Oktober). Choyo no sekku, häufiger kiku no sekku „Chrysanthemumfest" genannt (Nr. 1263).

---

[13]) Engelbert Kämpfer, deutscher Arzt in der holländischen Faktorei auf Deshima bei Nagasaki, hatte während seines Aufenthaltes in Japan (26. September 1690 bis 31. Oktober 1692) zweimal Gelegenheit, die dem holländischen Gouverneur alljährlich vorgeschriebene Huldigungsreise an den Hof des Shogun in Yedo mitzumachen (36. Shogun Tsuna-yoshi 1681/1709). Die Hin- und Rückreise auf dem To-kaido, der alten Heerstrasse, zu Pferd und in Sänften, teilweise per Schiff, mit zahlreicher Begleitung zu Fuss dauerte jeweilen 2—3 Monate.

Einige Tage vor und nach Neujahr sind die Häuser der Hauptstrassen mit Bambus geschmückt; je ein 2—3 mannshoher, belaubter Stamm steht auf beiden Seiten jeder Haustüre, und der ganzen Strasse entlang sind diese Baumsträusse guirlandenartig mit einem Seil aus Reisstroh „shimenaha“ verbunden, in welche Papierschnitzel, auch etwa Blätter der Adlerfarn „warabi no ha“ eingeflochten sind. Vor bessern Häusern wird diesen Tor-Kiefer „kado-matsu“ genannten Neujahrsbäumen eine hübsche Kiefer zugesellt, und das ganze unten in eine Art Blumenkübel gefasst, der aus vermittelst Strohseilen im Kreise gebundenen Tannenholzscheitern besteht und mit feinem Sand angefüllt ist. Oben sind die beiden Stämme ebenfalls durch ein Strohseil verbunden, in dessen Mitte gewöhnlich ein Büschel von getrocknetem Seegras, Reisstroh und Adlerfarnblättern mit einem Hummer und kleinen Zitronen „daidai“ darin, angebracht ist. Der hiefür verwendete Bambus soll vorzugsweise moso-chiku sein. Eine japanische Redensart nennt den kado-matsu ganz zutreffend „einen Meilenstein auf dem Wege zum Grabe“.

Der Jahresanfang ist bei den Japanern das Hauptfest im Jahre und zugleich die vornehmste Gelegenheit zu gegenseitigen Beglückwünschungsbesuchen und -Geschenken.

Vom Tage der Geburt bis zum Sterben gibt es im Privat- und Berufsleben des Japaners kaum ein Ereignis oder eine noch so unerhebliche alltägliche Begebenheit, die nicht Anlass zu Geschenken bieten könnte. Aus allgemeinen und lokalen Gebräuchen beschenken sich gegenseitig unauthörlich Familienglieder, Verwandte, Freunde, Bekannte, Vorgesetzte und Untergebene, jedoch nach bestimmten Regeln über „Wie und Wann“. Das Geschenk muss immer in Beziehung mit dem Anlass sein, sogar dem Verpacken, Ueberreichen, Verdanken und namentlich auch dem „Entschädigen“ müssen bestimmte Rücksichten gewidmet werden[14]). Heute ist diese Sitte zwar bedeutend verringert, und vielleicht noch bedeutender der Wert der noch üblichen Geschenke, aber die Verpflichtungen sind an den Hauptanlässen immer noch derart, dass mancher sich in Schulden stürzen muss, um denselben Genüge leisten zu können. Anderseits wird die Last einigermassen erleichtert durch das unbedenkliche „Weitergeben“ der empfangenen Geschenke, wobei der Fall nicht selten eintritt, dass ein Gegenstand wieder an seinen ursprünglichen Geber zurückkommt.



Fig. 4. „noshi“ Geschenkzeichen. 1/2 nat. Grösse.

Auf dem Umschlag des Geschenkes wird ein Geschenk- und zugleich Glückwunschzeichen „noshi“ angebracht (Fig. 4), das meistens aus einem gefalteten Papier mit einem Streifen von getrocknetem Fleisch der Awabimuschel (auch der Sazaimuschel, in neuerer Zeit sogar nur aus Seegras) besteht. Kämpfer schreibt über „awabi“ (I, 158) [Seeohr, *Haliotis Tuberculata*]:

[14]) E. Schiller, Geschenksitten in Japan.

„Diese Muschel ist mit einem grossen Stück Fleisch gefüllt, welches von Farbe gelblich-weiss, von Substanz sehr zähe und ohne Fiebern ist. Die Japaner sagen, dass dies die vornehmste Speise ihrer dürftigen Voreltern gewesen sei. Und deswegen setzen sie auch auf jedem Gastmahl zum Gedächtnis und glücklicher Deutung ein Gericht von demselben auf. Es ist auch ein gewöhnlicher, höflicher Gebrauch geworden, sowohl unter geringen als vornehmen Personen, dass bei allen Geschenken, es sei Geld, Früchte, Stoffe oder irgend etwas anderes, eine Stränge dieses getrockneten Fleisches beigelegt, oder wenigstens ein Stückchen davon übergeklebt werde: wie sie sagen, zu einem ehrerbietigen und Glückszeichen" (Nr. 1089).

Zu Geschenken eignet sich alles, wie nachstehende Liste zeigt, die noch keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit erhebt (siehe S. 32):

Kleider aus Seiden- und Baumwollstoffen, Seidenwatte (Nr 1099), Handtücher (Nr. 1089 und 1527), Tuchsocken, Strohsandalen, Schirme, Falt- und Blattfächer, Stöcke (an alte Leute), Hausrat, Feuerbecken „hibachi", Laternen, Sitzkissen „zabuton", Bilder mit Glücksymbolen, Kerzen, Weihrauch, Arzneien (für Kranke und Reisende), Reiswein, Fleisch, Geflügel, frische, getrocknete oder gesalzene Fische, Reis, Reis- und Mehlkuchen, Nudeln, Zuckerzeug, Gemüse, Früchte, Eier, Thee, essbares Seegras, Bambusblätter „take no kawa" (siehe Nr. 2), Tabak, Blumen, Götterfiguren, Fähnchen an Sasazweigen und — bares Geld.

„Zwölf Messer aus Bambusrohr (s. Göttergeschichte S. 13) werden nebst anderem als Geschenk neben das Lager des neugeborenen Kindes gelegt."

Blumentöpfe mit blühenden „Zwerg-Pflaumenbäumchen" (die erste blühende Pflanze im Jahr) sind sehr gebräuchliche Neujahrsgeschenke, oft sind noch andere sinnbildliche Pflanzen beigefügt. Nachstehend gebe ich die genaue Beschreibung eines solchen „ueki-bachi", das mir einst von befreundeten Japanern geschenkt wurde:

			lang breit hoch
1.	„ueki-bachi"	Porzellanvase	25 × 17 × 9 cm
2.	„matsu"	Kiefer	17 cm hoch.
3.	„hoho-chiku"	Hoho-Bambusbusch	16 „ „
4.	„ume"	Pflaumenbäumchen	59 „ „
5.	„nanten"	*Nandina domestica*	9 „ „
6.	„fuku-juso"	*Adonis amurensis*	4½ „ „
7.	„kikume-ishi"	Korallenkalkfelsen	9 „ „

(Nr. 6 Glück „fuku", langes Leben „ju", Pflanze „so").

Es wird immer eine ungerade Anzahl 1, 3, 5 geschenkt; bei solchen Blumentöpfen sind auch die oben angeführten Nr. 2, 3, 4, „sho-chiku-bai" (siehe S. 133) oder 3, 4, 6, öfters aber ist Nr. 4 allein gebräuchlich. Anstatt Nr. 6 figuriert auch „yabukoji" *Ardisia japonica* unter diesen Neujahrs-Glückwunschpflanzen.

Hina-bata „Puppen- oder Mädchenfest" wird nur in den Häusern gefeiert, wo Mädchen sind, insbesondere wo seit dem letzten Feste eine Tochter geboren wurde. Den Kindern werden allerlei Puppen geschenkt, oft eine ganze Ausstellung im Hause arrangiert, mit Zugaben von Miniaturhausrat und obligaten Esswaren (Nr. 1433).

Tango-bata, auch Shobu no sekku geheissen, wird bedeutend auffälliger gefeiert in den Häusern, wo Knaben vorhanden, namentlich aber da, wo (seit dem letzten Feste) der Erstgeborne eingetroffen. Schwertlilien „shobu", „chi"-Schilf und „yomogi" *Artimisia vulgaris* werden am Hausdache aufgehängt und neben den Häusern hohe Bambusstangen aufgepflanzt, an denen (vom Winde geblähte) Papierfische von 5—15' Länge, bunte Bänder und Fahnen mit Helden, Sinnsprüchen und Wappen bemalt, flattern (Nr. 1204). Die Stangen sind mit einer Kugel aus Bambusgeflecht oder vergoldetem Papier gekrönt. Es sind alles Sinnbilder, die da den Knaben vorgeführt werden. Karpfen „koi", welcher selbst Wasserfälle überspringt, ist ein Sinnbild männlicher Kraft und Energie, Shioki, der mythische Held und Teufelsbezwinger, verkörpert die kriegerische Tüchtigkeit (siehe Nr. 1532/1534).

Tana-bata „Webstuhl-" oder Kikoden „Bittfest" ist ein chinesisches Fest zu Ehren zweier Sterne, Kengyu „Hirt" und Shokujo „Weberin" genannt. Es wird Räucherwerk angezündet, Wunschzettel werden in Flüsse geworfen, vor den Häusern Bambus aufgepflanzt und Gedichtzettel „tanzaku" daran gehängt u. s. w. Kämpfer sagt darüber (Bd. I, 273):

„Das vierte jährliche Fest heisst Shichi-gatsu-Nanuka oder gewöhnlicher Tana-bata. . . . Ausser den gewöhnlichen Festlustbarkeiten machen auch die Schulknaben sich einen Zeitvertreib an diesem Feste, dass sie hohe Bambusrohre aufrichten und pflanzen, und dieselben mit Versen und anderen Proben ihrer in Schulen gemachten Fortschritte behangen oder bekleben."

Choyo no sekku (chinesisches) Fest des männlichen Prinzips, die Zahl 9 ist männlich. Es wird namentlich die Blütezeit der Chrysanthemum öffentlich und privat durch Gartenfeste gefeiert. Es ist eine schöne Sitte, dass Privatgärten mit wunderbaren Chrysanthemum-Ausstellungen dem Publikum zugänglich gemacht werden, aber nicht weniger erfreulich ist es zu sehen, mit welch' natürlichem Takt und geflissentlicher Schonung des fremden Eigentums das Volk sich dieser Vergünstigungen würdig zeigt (Nr. 1206—1207.

Die meisten der unzähligen altjapanischen Feste verlieren mehr und mehr an Wichtigkeit und namentlich an Poesie; in grösseren Städten werden sie bereits nach dem neuen, auf dem Lande noch nach dem alten Kalender, mancherorts sogar nach beiden Zeitrechnungen, also doppelt, gefeiert. Nationalfeste, wie Kaisers Geburtstag, Jahrestag der Konstitution u. s. w. treten in den Vordergrund und werden allmählich die harmlosen, traditionellen Festlichkeiten auf immer kleinere Kreise zurückdrängen.

Bei grossen Anlässen wird Tagfeuerwerk aus Bambuskanonen geschossen. Es sind dies aufrechtstehende Holzrohre (von 1—1½ m. Höhe, 4 cm. Wanddicke und 18—22 cm. Kaliber) aus Eibenholz *Torreya nucifera* „kaya-no-ki" (auch Kirschbaum-, Kiefern- oder Sonnenzypressenholz soll verwendet werden, nur Hartholz sei ungeeignet). Diese Rohre sind mit 16—18 dicht aneinander getriebenen Bambusringen gebunden, welche aus 1½ cm. breiten und 2—3 mm. dicken Lamellen (mit Haut) geflochten, beinahe faustdick sind. Es wird ein Tässchen Pulver in die Kanone geschüttet, das ganz ansehnliche Geschoss an einer daran befindlichen Schnur hinuntergelassen, noch etwas Pulver nachgeschüttet, der Zünder hineingeworfen

und — bumm, sieht man hoch in den Lüften das Ding platzen und Ross und Reiter in Lebensgrösse (aus Seidenpapier) ausspeien, welche aufgebläht, langsam heruntersteigen und vom Winde getrieben, der Strassenjugend oder den Schiffsleuten zu wilder Jagd Anlass geben. Alle möglichen Figuren und Tiere werden dargestellt, oft schiessen aber auch Rauchblitze in allen Farben aus den Kugeln, die unter Donnern und Krachen schöne Bilder in die helle Atmosphäre zeichnen.

Ueber Schluchten und Bergwasser führen improvisierte Stege aus Bambusstangen, mit Flechtwerk verbunden und mit Erde bedeckt, oder aus Holzwerk mit Bambuslamellen gebunden. In der Provinz Yamato fand ich folgenden praktischen Fussteig über einen Nebenfluss des Yodogawa. Mannshohe und 4—5′ breite Faschinenkörbe, mit Geröllsteinen gefüllt, waren auf je 20′ Distanz aufgestellt und mit zwei starken Brettern belegt; nach einer allfälligen Ueberschwemmung war das Ganze mit Leichtigkeit zu erneuern. Die berühmteste Brückenkonstruktion ist die Hängebrücke „tsuribashi“ bei Utsubusa über den Fuji-kawa. Die beidseitig steilen Felsen sind durch dicke Seile aus zusammengedrehten Bambuslamellen verbunden, worüber 6—7′ lange Bündel Bambusstäbe quer befestigt und auf diesen in der Mitte Bretter als Fussweg gelegt sind. Durch eine Balkenstütze von einem unteren Felsen aus wird die Brücke in zwei ungleiche Spannen geteilt, mit einer Gesamtlänge von ca. 100′. Höhe über der Mitte des Flusses ca. 26′ und am Ufer 35′. Das Ganze schwingt und wackelt beträchtlich beim Ueberschreiten.

An Abhängen und Abgründen vorbei sind es Bambusstangen, die als Schutzgeländer dienen. Unter Felswänden trifft man etwa mit Bambusreifen gebundene Holzstanden oder andere Behälter, in welche ein Sprudel Quellwasser aufgefangen oder in langen Leitungen hergeführt ist. Dabei liegt nicht selten ein Rohrabschnitt als natürlicher Trinkbecher für Pilger und Reisende. Strassen und Wassern entlang, wo Rutschungen stattgefunden oder befürchtet werden, bilden eingerammte Holzpfähle mit darüber geflochtenen oder auch nur dahinter gelegten Bambusrohren die Schutzwehren. Werden bei Ueberschwemmungen Uferstücke weggerissen, so wirft man zuerst ganze belaubte Bambus in die Lücken und darauf Faschinenkörbe u. s. w. Um bei starken Flusswindungen den Anprall des Wassers abzuhalten, auch um flache Uferstrecken zu schützen, werden 30—40′ lange weitmaschige Körbe aus starken Lamellen geflochten, mit Geschiebsteinen gefüllt und kreuzweise aufeinander geschichtet (Nr. 1189, 1232 und 1288). Zum selben Zweck werden aus Balken Widerböcke konstruiert, mit Bambuslamellen verbunden und mit Steinen belastet.

Daimyo-Züge auf dem Hokaido, der alten Heerstrasse Nagasaki-Kyoto-Yeddo (Kämpfer II, 179). „Wenn zween oder mehrere solcher volkreichen Aufzüge auf einmal zugleich geschehen sollten, so würde einer dem andern grosse Hinderniss und Ungelegenheiten verursachen, besonders wenn in Beziehung ein und desselben Shuku oder Fleckens zusammenträfen, welcher mit allen seinen Häusern ohnedas nicht einmal hinreicht das Gefolge eines einzigen Daimio zu beherbergen; es lassen daher, um dem zuvorzukommen,

die grossen Herren, und zwar die grösseren einen Monat, die geringeren ein oder zwei Wochen vorher die Herbergen und Shuku auf gewisse Tage in Beschlag nehmen, und die Zeit ihres bevorstehenden Durchzuges in allen Dörfern, Flecken und Städten kundmachen. Dieses geschiehet vermittelst eines vor und hinter jedem Dorfe und Flecken auf einer ziemlich hohen Stange von Bambus aufgerichteten, schmalen und mit wenig Charakteren beschriebenen kleinen Bretts, worauf die Nachricht befindlich ist, an welchem Tage des Monats dieser oder jener Herr daselbst durchreisen, zu Mittag speisen oder das Nachtlager nehmen werde."

Gerichtsbarkeit. Gefängniswesen. Kämpfer berichtet über das damalige Höllenhaus „goku-ya", auch Mannhaus „ro-ya" geheissen, folgendes (I, 295 u. 382):

„Das Gefängnis in Nagasaki für Verbrecher, Christen, Schleichhändler. . . . Zur Beschäftigung in ihrem müssigen und kümmerlichen Zustande lässt man diese elenden Leute ein schlechtes Garn aus Hanf spinnen, womit die Säume der Matten in ihren Zimmern benähet werden. Ihre Kleider nähen sie mit einer Nadel von Bambusrohr zusammen, weil ihnen alle eisernen Werkzeuge verboten sind."

Und Aimée Humbert gibt eine nicht weniger interessante Schilderung des Verbrechertransportes zur Zeit seines Aufenthaltes in Japan (1868).

„ . . . On se hâte à offrir aux hommes à deux sabres [Polizei ausübendes Militär „yakunin"] du thé bouillant et du saki au bain-marie, tandis que les coulies qui portent le prisonnier dans une corbeille en traillis de bambou ne présentant aucune issue, déposent leur fardeau sur le sol et s'appliquent avant tout à essuyer, au moyen d'une longue pièce de crépon, la sueur qui ruisselle entre leur omoplates. Quant au misérable que l'on entrevoit affaissé sur lui-même, l'œil hagard, la barbe et les cheveux hérissés, il va être enfermé et torturé dans les prisons de Yeddo, pour y répondre des méfaits dont l'accuse un écriteau suspendu à son ignominieuse corbeille."

„ . . . Le bambou est l'accompagnement obligé, des interrogatoires: on débute par dérouler l'acte d'accusation sous les yeux du prisonnier et pour peu que celui-ci ne répond pas au gré du juge instructeur, les coups pleuvent sur ses épaules."

Bei der Bestrafung von Dieben und zur Erzwingung von Geständnissen spielte der Bambusstock eine gefürchtete Rolle.

Zum Transport von gefährlichen Gefangenen oder Verbrechern bediente man sich eines Halseisens „kubi-wa" Kopfring, dessen gerade verlängerte Enden vermittelst Stricken durch ein mehrere Fuss langes Bambusrohr gezogen waren (Fig. 5).

Alle oben erwähnten Verfahren und Einrichtungen sind heute abgeschafft.

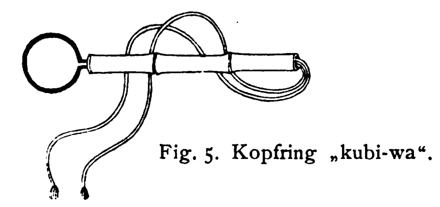


Fig. 5. Kopfring „kubi-wa".

I. Nahrungs- und Futtermittel. Medizin u. a.

Kat. Nr. 1—20.

Unter Nutz-Bambus versteht der Japaner nicht bloss die Nutzholz liefernden Arten, sondern auch die Nährpflanze; als solche kommt fast ausschliesslich der „moso-chiku" in Betracht. Diese Art wird hauptsächlich der Sprossen wegen kultiviert, jedoch werden auch Triebe von „ma-dake, ha-chiku" u. a. gegessen. Moso-Bambus hat die dicksten Stämme, also auch die dicksten Sprossen, welche zärteres Fleisch geben (die Sprosse kommt im gleichen Umfange des späteren ausgewachsenen Stammes aus der Erde); dünne Triebe sind naturgemäss holziger und werden nur im Notfalle genossen (Nr. 1084).

Anfangs Mai 1893 durchreiste ich die Provinz Tanba. Auf der Landstrasse war ein ununterbrochener Zug von Bauern, welche in zwei Fuss hohen runden, weitmaschigen Bambuskörben, hübsch mit Mosozweigen zugedeckt, Bambussprossen „take no ko" auf den Markt von Kyoto oder der umliegenden Ortschaften brachten. An Tragstangen „ten-bin-bo", auf Lastpferden, auf Wagen und Karren wurden die Körbe befördert. Bambussprossen gehören bei Reich und Arm zu den Lieblingsgerichten[15]). Die Erstlinge erscheinen schon Ende Januar auf dem Markte und werden teuer bezahlt, ein Stück von der Grösse einer Wurst kostet 18—20 sen = 50—60 Rappen. Gewöhnlich werden sie zuerst in den besseren Restaurants „ryori-ten" oder „ryori-ya" auch in Theehäusern „cha-ya" — in kleine Würfel zerschnitten in der Suppe serviert, in den Herbergen „yadoya" werden sie erst aufgetischt, wenn sie billig geworden. Sie werden zerschnitten, gesotten und dann mit „shoyu"-Sauce und Zucker zubereitet. Gesottene Schnitze werden auch getrocknet, ferner in Essig oder Zucker eingemacht und als Winterspeise aufbewahrt. Mit vorrückender Saison, im April bis Mai, sinkt der Preis auf 15—20 Rappen herunter für Sprossen von zwei Fuss Länge und einer Dicke,



Fig. 6. Bambussprossen-Ernte (Hokusai, 1760—1849).

---

[15]) Sie haben sich auch in verschiedenen Zubereitungen einen Platz auf der europäischen Tafel erobert, im Geschmack sind sie etwa unsern Kohlrabi vergleichbar. Uebrigens haben die Japaner ihre „take no ko" in Form von Konserven (Nr. 14) der ganzen Welt zugänglich gemacht.

die mit beiden Händen kaum umspannt werden kann. Ende Mai ist die Ernte gewöhnlich vorüber. Als Geschenk werden drei (Nr. 1446), oder wenn es kleine Stücke sind, fünf Sprossen mit einer Strohschnur zusammengebunden überreicht. Die japanische Sitte erheischt eine ungerade Geschenkzahl, gerade wäre ein böses Omen, ja eine Beleidigung. Es wird behauptet, dass zu häufiger Genuss von Bambussprossen eine Art Ausschlag im Gesicht erzeuge, weshalb eitle Mädchen lieber auf den Leckerbissen verzichten. Ferner wurde mir erzählt, dass im Winter die Bauern aus Not oder Spass sich Bambussprossen auf folgende Art verschaffen: Ueber dem Wurzelterrain wird ein nicht allzu starkes Strohfeuer angezündet, die Erde also künstlich erwärmt, der take no ko „meint dann es sei April, kommt aus dem Boden hervor und wird ausgegraben“ und dabei lachte mein japanischer Gewährsmann unbändig über den irregeführten „ko“ und den schlauen Bauern; die Sache macht allerdings den Eindruck eines Aprilscherzes.

Engelbert Kämpfer erwähnt die Speisenfolge eines Essens bei einem der Kommissäre in Yeddo, die ich der Kuriosität halber einflechte.

1. „Thee.
2. Tobak mit allem zugehörigen.
3. Philosophischer oder weiser Syrop.
4. Ein Stück gesottener Steinbrasse in brauner Brühe.
5. Zwei Stück klein gemachte mit Bohnenmehl und Gewürz unter einander geknetete und gebackene Fische, länglich geschnitten.
6. Zusammengerollte Eierkuchen.
7. Ein Stück gebratener Fisch an ein grünes Bambushölzchen gesteckt.
8. Zwei Schnitte Limonen mit Zucker.

Zwischen jedem Gerichte wurde eine Schale Saki getrunken, der so gut war als ich ihn jemals gekostet.“

Ferner nennt er als Einfuhrartikel [aus Indien] der Holländer in Japan (II, 101): „Atsjaar, der aus Bambus, Mangos und andern unreifen Früchten mit beigemischtem türkischem Pfeffer, Knoblauch und Essig zusammengesetzt ist“.

Die **Bambussamenkörner** (Kat. Nr. 1) können nicht wohl als Nahrungsmittel bezeichnet werden, schon ihrer Seltenheit wegen nicht, sie sind als ein Auskunftsmittel zu betrachten bei Hungersnot und andern Notlagen, wo noch manches andere auch gegessen wird. — Der mythische Glücksvogel „Howo“ soll sich nur von Bambussamen nähren. —

Auf dem Wege nach Chusenji, Provinz Shimotsuke traf ich Mittagsrasthaltende Fuhrleute, die ihre Pferde ausgespannt und in die weiten Sasafelder (4—5 hohe, breitblättrige Bambusbüsche) getrieben hatten, wo dieselben gierig frassen. Ich erfuhr, dass Bambusblätter nicht nur ein von den Pferden gern genommenes, sondern ihnen auch zuträgliches Futter sei. Später sah ich noch oft, wie Pferden ganze Arme voll Bambuszweige zum Abfressen hingehalten wurden. In den Joshu- und Sinshu-Bergen wird Hornvieh mit Sasa gefüttert, das soll überhaupt in gewissen Gegenden das einzige Futter sein, während getrocknete Blattscheiden (Kat. Nr. 2) als Streue dienen.

Medizin. Arzneimittel aus Bambus habe ich in japanischen Apotheken keine finden können, dagegen existieren allerlei Volks- oder Hausmittel, welche in Gegenden im Gebrauch sind, wo keine Aerzte vorhanden, oder vielleicht aus Vorurteil oder Sparsamkeit solche nicht zugezogen werden. Die hervorragendste Rolle spielt das Bambusöl „take no abura“ oder „take no shibu“, das auf die denkbar einfachste Art aus frisch gehauenem Bambus — solches aus „ma-dake“ soll das beste sein — gewonnen wird. An dem Rohr werden die Knoten herausgesägt, die zirka fusslangen Mittelstücke geviertelt und schräg auf ein Kohlenfeuerbecken „hibachi“ gelegt, durch die Erhitzung fliesst der Saft am untern Ende zischend und brausend heraus und wird in ein Gefäss aufgefangen. Dieses Oel wird nicht nur äusserlich, bei Schürfungen und Wunden als schmerzstillendes und heilsames Mittel angewendet, sondern auch als innere Medizin gegen Lungenkrankheiten „haibyo“ und Lungenschwindsucht „hairo“, „kekkaku“ genommen. Langjährig Leidende sollen durch dieses Tränklein leichter zu Atem kommen. Aus feinen Spähnen von grossen Stämmen wird auch eine Art Brustthee bereitet.

Weisse Würmer, die wie Mehlwürmer aussehen (Nr. 19) und in alten oder zur Unzeit gefällten Bambusrohren sich bilden, deren Holz sie ganz zerfressen und durchhöhlen, und als feines Mehl ausstossen, gibt man kleinen Kindern als Mittel gegen Magenwürmer. Sie werden an kleinen Bambusstäbchen gebraten und so verabreicht; grössere Kinder, die wissen, was es ist, essen sie nicht. Das scheint ein nicht allgemein bekanntes, aber immerhin verbürgtes Hausmittel zu sein.

In der chinesischen Apotheke in Yokohama fand ich drei Medizinen (Nr. 15—17) Blätter, Holzspähne und Tabaschir, letzterer beinahe reine Kieselsäure aus dem Innern alter Bambusstämme. Alle drei dienen als Thee zubereitet gegen Husten, Lungenleiden u. s. w. Eine gleiche Arznei soll aus den nadelartigen ersten Schösslingen an den Zweigen hergestellt werden.

In feinen Bambussieben „seiro“ werden Medizinen gesiebt, schwertförmig zugespitzte Bambusstäbe dienen zur künstlichen Erregung des Abortus und Bambusmesser wurden bei der Geburt verwendet (siehe S. 13 und 27). Zu Verbandschienen wird dagegen in Japan Bambus nicht gebraucht.

Siehe Kat. Nr. 522, 750/757, 1039/1040, 1249, 1299, 1439/1441, 1465/1469, 1499.

---

1 **Samenkörner**, von *Bambusa senanensis var. albo marginata* **take no mi.**

2 **Einwickelblätter** . . . . **take no kawa.**

Blattscheiden des Schosses. Wenn geglättet und gepackt, so werden die Blattscheiden je nach ihrem Gebrauche unterschieden in:

„hara-kawa“ („hara“ Bauch), d. h. innere (gegen den Stamm gekehrte) Blattseite;

„se-kawa“ („se, sena“ Rücken), d. h. nach aussen gekehrte Blattseite.

3/6 4 **Stämme** der Bambusart: . . . . . **moso-chiku.**

Von Kagoshima, Provinz Satsuma, auf der Insel Kiushu.

7/8 2 **Bambusrohre**, vierkantige . . . . **shiho-chiku.**

Auffallend leichtes Holz, Stacheln an den Knoten. Kein ursprünglich japanischer Bambus. Diese Rohre stammen aus dem Park des Mito-yashiki in Tokyo.

9 **Rohr**, zerquetschtes . . . . **hotei-chiku.**

Solcherweise verunstaltete Stücke erfreuen sich ganz besonderer Gunst bei den Japanern und werden mit relativ hohen Preisen bezahlt. Blumenvasen, Tabakdosen u. dergl. werden daraus gemacht. Je verdrehter ein Stück, um so mehr „omoshiroi" (entzückend, merkwürdig) ist es für sie.

Ein Bambus-Tischler in Yokohama hatte einen Stamm (aus Odawara, in der Provinz Sagami) von ungefähr 15 cm. Durchmesser, der sich im Wachsen spiralförmig um einen Baum gewunden, und zugleich noch gegen einen Felsen gedrückt wurde. Sein Querschnitt war infolgedessen zu allen erdenklichen Figuren verunstaltet:



Der Tischler hatte schon Bestellungen auf verschiedene Abschnitte dieses Rohres für Blumenvasen zum Aufhängen u. s. w.

10 **Dreifache Gablung** eines . . . . . . **shi-chiku.**

Von Nagoya. Dreizinkige Gablung ist eine ausserordentlich seltene Erscheinung am Bambus.

11 **Stück** eines . . . . **kikko-chiku** od. **ki-mon-chiku.**

Da seine verschobenen Knoten und Internodien ein ähnliches Bild geben wie die Felder auf der Schale der Schildkröte, so nennen die Japaner diese Bambusart nicht unzutreffend „kikko-chiku" Schildkrötenbambus. Soll in der Provinz Bingo häufig vorkommen.

12 9 **Zweigstücke** und **Wurzelträger** von **Matsushima-dake.**

Eine Bambusart ohne Höhlung, oder bloss nadelgrosse Oeffnung am Fusse. Gedeiht auf einer der Matsushima-Inseln, im Meerbusen von Sendai, Provinz Rikuzen. Diese Inselgruppe soll angeblich 800 grössere und kleinere Inseln umfassen, die ausnahmslos mit Kiefern „matsu" bewachsen sind. Auf der Hauptinsel steht ein Tempel mit Kloster nebst kleinem Fischerdorf.

Matsushima ist eines der drei Landschafts-Wunder „san-ke" oder „keshiki" Japans, die andern zwei sind:

Itsukushima oder Miyajima, Provinz Aki (Nr. 290).

Ama no Hashi-date, Provinz Tango.

13 **Bambussaft**, Fläschchen . . . . . . **take no shibu.**

Ist meist trübe und macht starken Bodensatz.

Im Volke häufiger Bambusöl „take no abura", genannt.

14 2 Büchsen **Konserven** . . . . **take no ko.**

Aus Bambus-Schossen; an den Schnitzen erkennt man deutlich die Knotenwände, aussen die Ansätze der Scheidenblätter.

15 **Medizin,** chines., Blätter (dan-cho-i), jap. **tan-chiku-yo.**
16 „ „ Hobelspähne (cho-ui), japanisch . . . . **chiku-jo.**
17 „ „ Bambuszucker (chines. ten-cho-wong), jap. **ten-chiku-wo.**

Bambuszucker oder „tabaschir" (d. h. Kieselkonkretionen aus dem hohlen Innern alter Bambusstämme; besteht aus beinahe reiner Kieselsäure) dient im ganzen Orient und in China als Heilmittel gegen Husten, Verschleimung, Dysenterie, Gelbsucht, Lungenkrankheiten, obwohl er in Wirklichkeit vollkommen indifferent ist.

Diese Medizinen sind in der Zubereitung, wie sie von der chinesischen Apotheke an die Patienten abgegeben werden.

18 **Bambusholzkäfer** in Glas . . . . . **take no mushi.**
19 2 Fläschchen mit **Würmern,** aus älterm Bambus . . . . **take no mushi.**
20 **Kalksinter,** Stück aus dem Innern eines Bambus-Wasserleitungsrohres, von Ikao, Badeort in der Provinz Joshu.

———o———

2. Werkzeuge und Materialien zur Verarbeitung des Bambus. Bearbeitungsmethoden.

Kat. Nr. 21—82.

Um Bambus zu den mannigfaltigen Gebrauchsgegenständen zu verarbeiten, wird er zerschnitten, gespalten, gebogen, gekrümmt, aufgeschnitten und platt gedrückt, geschnitzt, gebeizt, gebrannt, geätzt, geglättet, glänzend poliert und lackiert.

Für diese Behandlungen besitzt der Japaner eine besondere Geschicklichkeit, sie sind „seine Spezialität". Gewisse Effekte und Eigenschaften an den fertigen Produkten weiss er durch das einfache Mittel mehrmaliger, unterbrochener Behandlung, durch gründliches Trocknen und langes Ruhen lassen, hervorzubringen, was alles das Ergebnis ewigen Probierens, genauester Beobachtung und grosser Geduld ist, Eigenschaften, über die der Japaner in hohem Masse verfügt. Seine Hülfsmittel sind primitiv (man betrachte die Werkzeuge Nr. 21—73), um so grösser sind darum die Anforderungen an die Geschicklichkeit des Arbeiters. „Uebung macht den Meister", das gilt auch in Japan, und jeder Meister schafft hier etwas Eigenartiges.

Der Einblick in eine japanische Bambus-Flechter-, -Schreiner-, oder -Schnitzer-Werkstatt verspricht allerdings bei weitem nicht das, was man aus ihr hervorgehen sieht. Natürlich ist alles Hausindustrie. In Shizuoka besuchte ich den Arbeiter, der Nr. 810 dieser Sammlung verfertigte. Ich wurde wohl eine halbe Stunde weit in eine ärmliche Vorstadt, mit vernachlässigten, halb baufälligen Häusern geführt, wo schliesslich vor einem solchen Halt gemacht und guten Tag „kon-nichi-wa", gerufen wurde, worauf die übliche Einladung erfolgte, einzutreten. Die meisten Häuser in den zusammengebauten Strassen sind von schmaler Front (nur Tür und Erkerfenster) aber ziemlich tief. Von der Haus-(schieb)-türe führte ein offener Gang, 1—1½ Meter breit, mit blossem Erdboden, durch die ganze Hauslänge zur Hintertüre (diese in Angeln hängend) in den kleinen, vernachlässigten Garten oder Hof hinaus. In dieser Passage, wenn kein besserer Platz frei ist, steht auch der aus Lehm geformte Kochherd, und zur Linken der ganzen Länge nach, zirka 2' über dem Boden auf einer Balken- und Bretterunterlage mit tatami belegt, sind die Wohn- und Arbeitsräume, das heisst die vorderen 7—8 „tatami" sind Wohn-, Ess- und Schlafzimmer für die Familie, und die hinteren 6—8 „tatami", mit Aussicht in den Hof hinaus, sind die Werkstatt. So genau ist die Absonderung aber nicht innegehalten, sondern es liegt so ziemlich alles durcheinander, was Werkzeuge, Haushaltungs-Utensilien und dergleichen sind. Eine Zimmerdecke ist nicht vorhanden, sondern nur das blosse Dach (Bretter und Schindeln). Im Winter werden die bekannten Papiertüren eingeschoben, um die Wärme einigermassen zusammenzuhalten, im Sommer sind sie alle weg und das ganze Innere ein Raum. Sehr appetitlich sieht es nicht aus, alles verstaubt und verraucht,

schmutzig und schmierig. Und der Arbeiter? Nun, der hockt eben auf den „tatami“, ein schon älterer Mann, mit „hi-bachi“ und Tabakpfeife neben sich und spaltet und schabt, glättet und sortiert die Bambusstäbchen, aus denen er die meisterhaft schönen Körbchen herstellt. Inmitten seiner zahlreichen Schar schmutziger Kinder ist er munter und vergnügt und immer zu einem „hanashi“ (Gespräch) aufgelegt. Ich habe lange bei dem Manne gesessen und mir die Geheimnisse seiner Kunst erklären lassen, soweit wir uns gegenseitig verständlich machen konnten; er sandte mir einige Monate später die Geflechtmuster (Nr. 810), die ich ihm bestellt hatte. Diese wenigen Proben bester, neuer Arbeit bezeugen genügsam, dass die Bambusflechterei nicht im Rückgange begriffen, wenn wir auch gewisse eigentümliche Formen und Verwendungen Alt-Japans nicht mehr antreffen.



Fig. 7. Korbflechter.

Die nachstehend angegebenen Verfahren stammen aus fachmännischen Quellen, dürften aber dennoch nicht bis in alle Details vollständig und genau sein, indem der japanische Bambuskünstler seine Berufsgeheimnisse ebenso gut zu verschweigen versteht wie andere Leute.

Für gewöhnliche Zwecke, z. B. Korbwaren und dergleichen für den alltäglichen Gebrauch, werden die Bambusrohre mit Strohwischen, Reis- und Weizenspreu, Lumpen und Wasser gefegt und mit Messern geschabt, um sie von der äussersten grünen, etwas fettigen Haut zu befreien.

Für feinere Zwecke wird das gelagerte Holz (siehe S. 19) mit Rochenhaut „same no kawa“, Schachtelhalm „tokusa“ und mit „muku no ha“, Blättern der *Aphananthe aspera Pursh,* Familie der Ulmengewächse sorgfältig glatt gerieben, also ein abgestuftes Verfahren, wie bei uns vermittelst gröberem und feinerem Glaspapier (Nr. 74—77).

Beugen und Krümmen. Dünnere, d. h. bis ca. zwei fingerdicke Bambusrohre können beliebig gebogen werden. Die geeigneten Stücke werden ausgewählt, an der Biegestelle mit Oel oder Fett (geringstem Ochsenfett? „het“) beschmiert und über einem Kohlenfeuer gedreht. Durch die Hitze wird das Rohr bald biegsam und muss dann schnell in die gewünschte Form zurechtgedrückt werden. Ganz dünne Rohre sind auch ohne Anwendung von Fett biegsam. Auf diese Art werden Fischruten, Schirmstöcke, Zaunstecken u. s. w. von blosser Hand, oder vermittelst eines Richtholzes (Nr. 47—49) über dem Feuerbecken gerade gedrückt; sie erstarren, sowie sie

erkalten. Stärkere Rohre werden mit gespannten Stricken, oder durch Einklemmen zwischen in Bretter gesteckte starke Holznägel geformt, die Nägel können so gestellt werden, dass beliebige Figuren herauskommen, allzu scharfe Krümmungen sind immerhin bei diesem Verfahren nicht möglich. Bei dicken Rohren wird durch Sägeeinschnitte nachgeholfen. Das Rohr muss bis zum vollständigen Erkalten in der Form gelassen werden. Für komplizierte Krümmungen von kleinen Stücken (gespaltener Rohre) soll folgendes Verfahren angewendet werden. In einer Lösung von:

100 momme	= 375 Gramm	Eisenvitriol	„roha“
1 sho	= 1,8 Liter	Salz	„shio“
1 sho 5 go	= 2,7 „	Wasser	„mizu“

welche in einem Kessel siedend erhalten wird, werden die Stücke an der Biegestelle eingetaucht, bis sie ganz durchwärmt sind und dann in jede beliebige Form gebogen und gedreht werden können; bis zum Erkalten (was bei so kleinen Stücken rasch eintritt) müssen sie aber festgehalten werden. Die Flüssigkeit soll nicht in das Holz eindringen und demselben auch nicht schaden. Für scharfe Biegungen soll dieses Verfahren deshalb das einzig mögliche sein, weil durch das Sieden das Holz rundum gleichmässig erwärmt werde, also keine kalten (spröden) Stellen sich dem Biegen widersetzen oder brechen. Beim blossen Wärmen am Feuer könne diese gleichmässige Erhitzung nicht erzielt werden. Dünne Lamellen können durch blosses Wärmen spiralförmig gedreht werden. Zum Biegen nach obigen beiden Methoden ist erforderlich, dass der Bambus frisch, oder nur seit kurzer Zeit geschnitten sei, mehrere Monate lang gelagerte, hartgewordene Rohre eignen sich nicht mehr dazu.

Plätten, d. h. Rohre brettartig ausbiegen. Auch hiefür kommt nur frisch (in der richtigen Jahreszeit und im richtigen Alter) gefällter Bambus zur Verwendung. Das Rohrstück wird der Länge nach aufgesägt, die „kawa“ Haut, Rinde gleichmässig abgehobelt oder abgeschabt, die Aussenseite mit „het“ (bedeutet „abura“, geringstes Fett irgendwelcher Natur) eingeschmiert, das Stück über ein Kohlenfeuer gelegt, und wenn es recht erhitzt ist, nach rechts und links auseinander gebogen, dann zwischen zwei Bretter gepresst, bis es erkaltet und erstarrt ist. Das genügt für dünnwandige Rohre, dickere müssen in siedendem Fett durchwärmt werden, nachdem sie wie oben geschält wurden; auch „het“ soll nicht in das Holz eindringen. Die Innenseite des Rohres wird also zur Oberseite des Theebrettes.

Schnitzen. Gewöhnlich wird nur gut gelagertes Rohr hiezu benutzt. Feine Schnitzereien werden als Kunststücke geschätzt, weil sie in dem harten Holze besonders schwierig auszuführen sind. Oft werden in die Haut kunstvolle Zeichnungen eingeritzt, wozu gleichfalls eine sichere Künstlerhand erforderlich ist (siehe Nr. 765); die Stichel hiezu sind unter Nr. 52—68 vollzählig vertreten.

Beizen. Färben. Sauber geglättete Bambuslamellen und Stäbchen für feine Geflechtarbeiten werden mit dem Saft der „kuchi-nashi“ (Beeren der *Gardenia florida*) gelb gebeizt. Diese Früchte enthalten einen mit dem Safran

(Crocin) verwandten gelben Farbstoff (Kat. Nr. 78). Gebeizt wird auch mit Salpetersäure „shosan", und das Holz nachher mit Lappen tüchtig gerieben. Kommt eine Inschrift oder eine Zeichnung darauf, so wird dieselbe vor dem Bestreichen des Holzes mit „shosan" vermittelst Kreidepulver „choku" aufgemalt. Schwarzgefärbt wird mit Eisenvitriol „roha", und grün mit Kupfervitriol „ryusan-do" oder „tampan". Die glänzend braunen, sogenannten „suzu-dake", sind meistens angerauchte Rohre aus den Dachböden und Dachsparren der Bauernhäuser (s. S. 43).

Brennen. (Nr. 668.) Diese Behandlung wird nicht häufig angetroffen und scheint blosser Liebhaberei zu entspringen. Das Verfahren ist das denkbar einfachste, vermittelst glühender Drähte.

Aetzen. Während die harte Oberhaut des Bambusrohres die feinsten Schnitzereien treu bewahrt, eignet sich dessen Innenseite zu einer noch auffälligeren Behandlung. Ganz nach Art des Radierens können vermittelst Salpetersäure und weissem Wachs „haku-ro" (Nr. 79) als Deckung, allerlei Bilder eingeätzt werden (Nr. 138—139), wobei die Bambushaut etwas getrieben zu werden scheint, etwa wie Lithographiesteine beim Körnen.

Polieren geschieht durch Einreiben des Gegenstandes mit erwärmtem weissem Pflanzenwachs und tüchtigem Frottieren mit baumwollenen und seidenen Lappen, wodurch ein dauerhafter Glanz erzielt wird. Statt Wachs werden auch in eine Lackart „hana-urushi" (Nr. 80—81) getauchte Tuchlappen verwendet.

Das Durchbrechen der Knotenwände „fushi" in den zu Wasserleitungen bestimmten Bambusrohren geschieht vermittelst 4½ Meter langen Eisenstangen, an die zweierlei Kolben „fushi-nuki" oder „fushi-hari" angeschraubt werden. Zuerst ein solcher mit konischer Spitze (Fig. 8) (bis zur Spitze 6,2 cm. lang, an der Basis 3,3 cm. Durchmesser) zum Durchschlagen der Wände, dann einer mit vorne trichterförmiger Vertiefung und scharfkantigem Rand, zum Entfernen der Knotenwand-Ansätze im Innern des Rohres. Indem die Stange von beiden Seiten durchgeschleudert wird, können 30—40' lange Rohre durchbrochen werden.

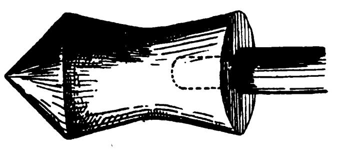


Fig. 8. Kolben „fushi-nuki".

21/23	**3 Sägen**	**noko-giri.**
	Es gibt drei Säge-Arten:	
	1. für Querschnitt	„nokogiri";
	2. „ Längsschnitt	„gogari";
	3. „ Rundschnitt (Rattenzahn) . . .	„nezumi-ba".
24	**Sägenfeile**	**yasuri.**
25	**Hammer**, eiserner	**kana-zuchi.**
26	**Stemmeisen**	**nomi.**
27	**Höhleisen**	**naka-koki.**

28—30 **3 Messer** . . . . **uwa-sogi.**

31 **Haumesser** . . . . **nata.**

32 „ . . . . **take-wari.**

33 „ . . . . **koga-tana.**

34 „ . . . . **kiri-dashi.**

35 **Linienzieher** . . . . **suji-oki.**

36 **Bohrer** . . . . **rokuro-kiri.**

37—38 **2 Zieheisen** . . . . **higo-hiki.**

Gibt feine runde Spähne „higo“, wie sie für Laternenrippen und Geflechte verwendet werden.

39—46 **8 Hobel** . . . . **kanna.**

47—49 **3 Biegeholz** . . . . **ki.**

50—51 **2 Pinsel,** von Pferdehaar, zum Lackieren **hake.**

Werden wie Bleistifte immer nachgespitzt.

52—54 **3 Stichel,** für Schnitzerei . . . . . **kiri.**

55 **Stichel** . . . . **wa-giri.**

56—68 **13 Stichel** . . . . **kiri-dashi.**

69—73 **5 Bohrer** . . . . **kiri.**

Die gebräuchlichen Bohrerarten sind:

1. Runde Spitze . . . . „maru-giri“;
2. dreikantige Pyramide . . . . . „mitsu-me-giri“;
3. vierkantige Pyramide . . . . . „yotsu-me-giri“;
4. gehölt und scharfkantig . . . . „wa-giri“;
5. dreizahnige Spitze . . . . . . „nezumi-kiri“.

74 **Reisspreu** . . . . **momi-kara.**

75 **Rochenhaut** . . . . **same no kawa.**

76 **Schachtelhalme** . . . . **tokusa.**

77 **Blätter** von *Aphananthe asp. Pursh. Ulm.* **muku no ha.**

78 **Cape-Jasminbeeren** . . . . **kuchinashi.**

Früchte von *Gardenia florida.*

79 **Pflanzenwachs,** weisses . . . . . . **haku-ro.**

80 **Lack,** weisser . . . . **suki-urushi.**

81 „ dunkler . . . . **kuro-urushi.**

Diese Lacke werden mit Pflanzenöl geringer Qualität, meistens aus Rübsamen „natane“ flüssig gemacht. Fischöl oder Tierfett überhaupt soll nicht geeignet sein.

82 **Firniss,** neuer, genannt: . . . . . . **varnisu.**

Importiert, jedoch auch von den Japanern zubereitet. Hauptsächlich für die Export-Bambuswaren gebraucht.

3. Das japanische Wohnhaus. Wasserleitungen. Hof und Garten.

Kat. Nr. 83 und 84.

Das japanische Wohnhaus.

Ganz aus Bambus, oder in ihren Hauptbestandteilen aus Bambus konstruierte Wohnstätten waren in Japan zu keiner Zeit gebräuchlich. Zufluchtshütten aus Flechtwerk, wie sie von Reisenden, Jägern, oder auch gesetzesscheuen Leuten einst in den Bergen errichtet wurden, improvisierte Schenkbuden an der Heerstrasse und andere Schutzvorrichtungen aus Bambus waren nie mehr als temporäre Aushilfsmittel; selbst bei den elendesten Notdächern für Vieh oder Feldfrüchte habe ich die Hauptträger immer aus Holz gefunden. In einem Volksliede heisst es allerdings:

„take no hashira-ni, kaya no yane.“
Die Pfosten von Bambus, das Dach von Stroh!

Das ist aber eine blosse poetische Wendung, um (in dem denkbar wohlfeilsten Baumaterial: Bambus) das entworfene Bild bitterster Armut zu verstärken.

Beim typisch japanischen Holzhause spielt Bambus eine untergeordnete Rolle, mehr zur gelegentlichen Verzierung verwendet, beim Bauernhause kommt er mehr zur Geltung, ohne aber unersetzlich zu sein.

Ueber die ältesten (auch Menschen-Rauch „jin-en“ genannten) Wohnungen in Japan sagt Prof. Florenz in einem Kommentar zum Nihongi[16]:

„Unter Muro versteht man ursprünglich eine in der Erde oder über dem Boden mit Erde gebaute Schlafstätte, eine Erdkammer. Ihre einfachste Form ist eine viereckige mehrere Fuss tiefe Grube in der Erde mit einem Dach aus Ried u. drgl. darüber. Eine solche riedbedachte Grube befand sich noch vor wenigen Jahren am Fusse der Oho-yama und wurde von den auf den Berg wallfahrenden Pilgern als Schlafstätte benutzt. Aston erwähnt, dass in Korea mit Stroh oder starkem Oelpapier bedeckte Gruben „um“ oder „um-mak“ genannt, den Leuten der ärmsten Klasse als Obdach dienen. Manchmal waren die Gruben nicht einfach überdacht, sondern enthielten ein primitives Haus, dessen Hauptgestell aus Holz aufgebaut war, die einzelnen Holzstücke mit zähen Schlingpflanzen zusammengebunden, die Wände mit Riedgras, Gras und Lehm konstruiert und das Dach mit Ried gedeckt. Etwas erhöhte Stellen (Fussboden oder Matte aus Bambus gefertigt) in den Muro dienten als Ruhelager; die Tür zum Hause war innerhalb der Grube und Stufen führten zu ihr hinab. In der ältesten Zeit wurden Muro sowohl von Vornehmen als von Armen benutzt.... Der Gebrauch des Wortes Muro ist ein vielfacher; man bezeichnet damit z. B. eine Höhle oder einen Keller, worin man Pflanzen, Eis u. drgl. aufbewahrt; ferner ein Treibhaus (gewöhnlich eine 4—5′ tiefe und überdachte Grube), eine Zelle zum Trocknen von Pflanzen, oder Lackwaren; sodann ein Zimmer im Hause, besonders ein Schlafzimmer.“

„In historischer Zeit kamen hin und wieder auch Schindeldächer vor,

---

[16]) Mythologie Buch I, S. 175. Buch II, S. 232, Nihongi 26. Buch, S. 2.

wie bei dem im ersten Jahre Saimyo d. i. 655 erwähnten Palast Asuka no ita-buki no miya (Schindeldachpalast von Asuka)."

Saimyo-tenno 37 Mikado (Kaiserin).

„Erstes Jahr, zehnter Monat, dreizehnter Tag (16. Nov. 655).

In Woharida baute man einen kaiserlichen Palast und wollte ihn mit Ziegelsteinen decken. Aber sowohl im tiefen Inneren der Berge, wie in den weiten Tälern verfaulte eine grosse Masse der Bauhölzer, mit denen man den Palast hatte bauen wollen. Daher gab man die Sache auf und unterliess den Bau."

Dazu macht Florenz folgende Anmerkung: „Seit der ältesten Zeit wurden die Paläste in Japan mit Schilf „kaya" gedeckt, wie noch jetzt die meisten Häuser auf dem Lande. Schon das Decken mit Schindeln scheint etwas ungewöhnliches gewesen zu sein, wie der Name „Schindeldachpalast von Asuka" andeutet; das Decken des Daches mit Ziegeln war nun vollends eine radikale Neuerung, die, wie aus folgendem hervorgeht, von dem Volke mit Argwohn und unverhohlenem Missmut aufgenommen wurde. Das Faulen von Bauhölzern wird als Heimsuchung der heimischen Götter und Strafe für das freventliche Einführen fremder Art und Weise ausgelegt.

Das Decken von obrigkeitlichen Gebäuden mit Ziegeln wird zuerst im elften Jahre Jito-tenno (697) erwähnt. Die Neuerung stammt wohl aus China oder Korea."

Die oberirdischen Wohnstätten, welche nach den Höhlen- oder Gruben-Wohnungen in Gebrauch kamen, zerfallen in zwei bestimmte Kategorien: in Holzbauten und in Lehmbauten, beide mit Schilfbedachung. Erstere waren anfänglich aus ungezimmerten durch Schlingpflanzen und Bastseile verbundenen Baumstämmen konstruiert, in Aussehen und Einteilung wahrscheinlich unseren einfachsten Alphütten vergleichbar; die letzteren haben sich in den ärmsten Bauernhäusern des tiefsten Binnenlandes bis auf den heutigen Tag — mutmasslich wenig verändert — erhalten: ein Rahmen aus rohem oder rohgezimmertem Holz, ohne innere Einteilung, die Felder mit Lehm überstrichenem Flechtwerk ausgefüllt, in den Giebelwänden je eine Rauchlucke, das Dachgeripppe aus Bambusrohren, im Innern die blosse Erde als Fussboden, eine etwas erhöhte Lagerstätte, eine mit Steinen umrahmte Feuerstelle — primitiver kann die Hütte eines Ureinwohners kaum gedacht werden! Auch die grösseren, reicheren Bauernhäuser, mit Zimmereinteilung, Bodenmatten und anderen innern und äusseren Verbesserungen sind heute noch vorwiegend solche Lehm-Konstruktionen, ohne Fundamentierung. Die erwähnte Geflechtfüllung ist ein weitmaschiges Gitterwerk aus gespaltenen dünnen Bambusrohren, mit Palmfasern gebunden. Auch Schilf, Rohr oder Zweige sind zweckentsprechend, offenbar hat sich Bambus am tauglichsten und bequemsten dazu erwiesen; der Lehm wird auf beiden Seiten 3—6 cm. dick ohne Verputz aufgetragen. Solche Hauswände sind begreiflicherweise gegen Sonne und Regen wenig widerstandsfähig, darum werden sie oft noch verstärkt und geschützt mit Bambus, und zwar durch:

1. gequetschte junge Rohre, wie Brettchen aneinandergereiht,
2. fingerdicke Rohre senkrecht nebeneinander gestellt,
3. halbierte 5—10 cm. dicke Rohre, wie Nr. 2 angebracht,
4. Geflechtmatten aus 1—1½ cm. breiten und 1—3 mm. dicken Lamellen,
5. Geflecht (wie für Umzäunungen) aus fingerdicken Rohren, je fünf ein etwa 10 cm. breites Band bildend „ajiro no kumi".

Alle diese Bambusschutzwände sind durch quer befestigte Bretter und Latten, letztere aus Bambus oder Holz festgehalten. Sogar 6—8' hohe Büschel von Bambusruten, wie Garben um das Haus herum gestellt und mit Strohseilen gehalten, auch einfach angelehnte grosse Bambusrohre oder Holzstücke werden als Schutz gegen den Einfluss der Witterung auf die Lehmwände benutzt. Auf den Hauskanten ist nicht selten ein halbes Bambusrohr festgemacht (Nr. 1186 und 1187).

Das Gerippe aller dieser Häuser besteht immer aus Holz, auch die Hauptbalken des Daches sind Holz, dagegen ist bei Schilf-, Stroh- oder Sasabambus-Bedachung, bei geringeren Bauten selbst bei Holzbedachung, das Dachsparrenwerk aus ca. 3—5 cm. dicken Bambusstangen, welche mit Hanfschnüren oder Kupferdraht verbunden sind. Das ca. 40 cm. dicke, sauber zugeschnittene Schilfdach endigt auf dem Giebel in einer runden Wulst, die mit Bambuslatten gebunden und meist mit Gras und Pflanzen bewachsen ist. Die in Lehmwänden angebrachten 1—2□' grossen Luftlöcher und Rauchlucken sind öfters mit dünnen Bambusgittern vermacht.

In Bauernhäusern ist die Decke „yane-shita" (eine Art Boden zwischen Strohdach und Wohnraum) oft bloss aus aneinandergelegten Bambusrohren gebildet, die vom Rauche allmählich braun poliert werden und für feine Flechtarbeiten sehr gesucht sind, sogen. „suzu-dake" (Nr. 1015).

Das ursprüngliche „Blockhaus" hat ganz andere Wandlungen und Verbesserungen durchgemacht als die Lehmbauten. Zwar sind die in den ärmsten Quartieren überall sichtbaren (buchstäblich aus vier Brettern und einem Schindeldach bestehenden) Kuliwohnungen eine fragwürdige Verbesserung des „Wohnhauses"[17]) ihrer ältesten Vorfahren, aber schon das einfache bürgerliche Haus entbehrt (wenigstens im Sommer) nicht einer gewissen Behaglichkeit (siehe Modell Nr. 83 eines japanischen Landhauses) und die besten japanischen Bauten machen, trotz ihrer klassischen Einfachheit, infolge Verwendung auserlesener Holzarten, auffallender Genauigkeit und Vollendung der Zimmermanns- und Schreinerarbeit, und ihrer meist behaglichen inneren Einteilung einen überaus wohnlichen und angenehmen Eindruck. Die beinahe leeren, aber peinlich sauberen Wohnräume mit weichen Fussmatten belegt, und das durch Papierscheiben gedämpfte Licht wirken viel vornehmer und ruhiger, als unsere überdekorierten und überstellten europäischen Wohnungen. Ob man auch sein Haus klein und unbehaglich schelte, so besitzt der Japaner doch sein eigenes Heim, darin er Herr und Meister ist. Diese Ueberlieferung mag zur Entwicklung jenes Selbstgefühls mit beigetragen haben, das in gewissem Grade selbst dem japanischen Kuli innewohnt.

Das japanische Wohnhaus ist meist einstöckig und hat weder Keller noch Fundament, auch keinen Schornstein, höchstens eine Rauchlucke im Dache der Küche. Auf unterlegten Steinblöcken ruht 1—2' über der Erde ein Rahmen aus mässig starken Balken, ohne diagonale Versteifung. Abgesehen von

---

[17]) Da in Japan der Grund gemietet wird und jeder sein Haus auf eigene Kosten baut, so liegt darin (neben der Gefahr der Erdbeben) die Erklärung, warum die Häuser im allgemeinen so leicht und billig gebaut sind.

einigen Stützwänden mit verputzter Lehmfüllung, wird die innere Einteilung hergestellt durch in Rinnen laufende Schiebtüren „karakami", aus starkem Papier in Holz oder Lackrahmen gefasst, während leichte Holzgittertüren mit durchscheinendem Papierüberzug die Fenster ersetzen (Fig. 9). Sämtliche Schiebtüren können weggenommen und somit das ganze Stockwerk in einen Raum umgewandelt werden. Die Massverhältnisse von Türen und Bodenmatten sind überall die gleichen; das ermöglicht, solche Hausbestandteile auf Lager zu halten und erklärt die oft erstaunliche Schnelligkeit, mit der ein abgebranntes Quartier neu ersteht (Nr. 1472/1475). Der Wohnboden erhebt sich ca. 40 cm. über dem Erdboden, so dass man auf ersterem, oder der vorstehenden Veranda bequem absitzen kann. Die äussere Bretterverschalung reicht bis zur Erde, wenn nicht, so wird oft durch grobe Storren aus Bambusrohren den Hunden, Katzen und Hühnern der Unterschlupf verwehrt. Bei langen Strassenfronten haben die hart aneinander gebauten Häuser seitwärts keine Fenster, sondern empfangen Licht und Luft von der offenen, jedoch mit Holzgittertüren verschliessbaren Vorderseite, und der ebenfalls offenen Hinterseite, wo sich die Küche befindet. Freistehende Häuser haben zwei, drei, sogar alle vier Seiten offen, wenn zweistöckig meist mit ringsum laufender Galerie, deren Geländersprossen nicht selten aus Bambus sind. Unter dem Dach der Veranda sieht man bisweilen ein Gitterwerk als Verzierung „kamoi", wie in Fig. 10 abgebildet. Die Eingänge, Fenster, Türen und Galerien sind fast ausnahmslos mit aufrollbaren Bambusstorren (Nr. 875

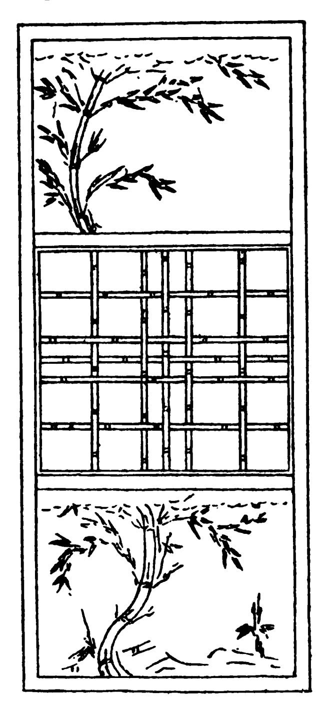


Fig. 9. Schiebtüre „shoji" mit durchgesägtem Bambusmotiv.

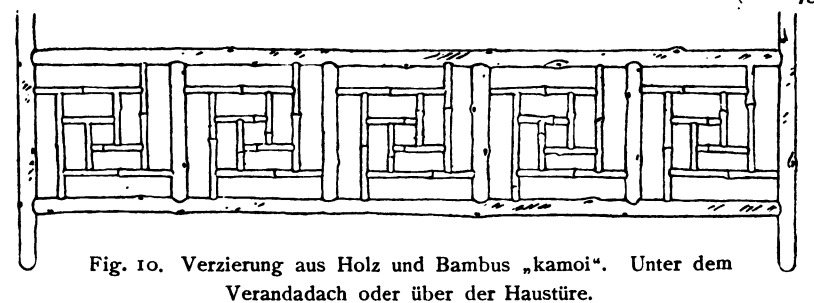


Fig. 10. Verzierung aus Holz und Bambus „kamoi". Unter dem Verandadach oder über der Haustüre.

und 879) versehen, um die Sonne und unbefugte Beobachter abzuwehren. Je nach den Verhältnissen des Eigentümers sind diese Storren von billiger, grober Machenschaft, oder aus feinen, glatten Spähnen, sogar mit farbiger

Seide gebunden. Oft ist darin eine Figur, Blume, das Schriftzeichen des Besitzers u. s. w. durchbrochen.

Der Boden der Galerie besteht mitunter aus glatten Bambusrohren — kühl und elastisch (siehe Nr. 1459). Etwa ein Meter über dem Erdboden springt fast an allen Holzhäusern ein viereckiger Kasten, oder Erker „mado“

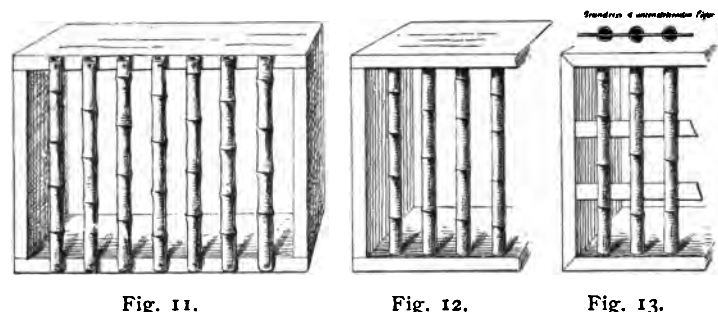
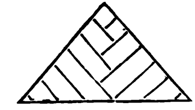
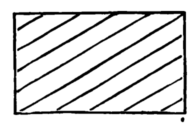
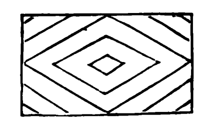
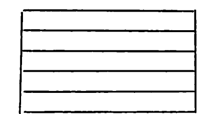


Fig. 11. Fig. 12. Fig. 13.

Erkerfenster „mado“.

30—35 cm. vor, dessen Umfang nach der Grösse des Hauses variiert. Die Gitter dieser Erker sind sehr oft aus Bambusrohren, welche entweder mit Kupfernägeln auf den Kasten aufgenagelt (Fig. 11), oder unten und oben in den Rahmen versenkt sind (Fig. 12). Mitunter werden 1—2 schmale Holzlatten horizontal durch die Bambusstäbe gestossen (Fig. 13). Die Knoten sieht man nie in gerader Linie, sondern stets in irgend einem Zickzack angeordnet. Die Gitterstäbe, etwa 3 cm. dick, stehen ca. 10 cm. von einander, bisweilen abwechselnd ein viereckiger Holzstab und ein Bambusrohr.

In Städten und grösseren Ortschaften ist die Mehrzahl der Häuser mit Schindeln, seltener mit Rinde bedeckt, reichere Privathäuser, die feuerfesten Magazine „kura“ (dickwandige Lehmbauten mit glänzend schwarzem Verputz und wenigen kleinen Fensterlucken) grössere Tempel und drgl. Bauten haben schwere Ziegelbedachung. Nur kleine Vordächer sind etwa mit hohlziegelartig ineinandergelegten, halbierten Bambusinternodien bedeckt, diese Art von Bedachung ist eher eine Spielerei. Die Dachschindeln werden (auf die Tannenbretter) mit Bambusnägeln aufgenagelt und darüber Bambuslatten in folgenden Anordnungen befestigt.

Es scheint, dass bei klein geschindelten Dächern keine, und nur bei grossen, groben Schindeln, welche sich beugen, spalten und aufstehen, sowie bei Rindenbedachung Bambuslatten verwendet werden. Solche Dächer sieht man (z. B. in den Joshu-, Sinshu- und Koshubergen) nach Schweizerart mit Steinen belastet.

Dachrinnen „yoko-toi", samt Abflussrohr „tate-toi" sind an gewöhnlichen Häusern immer aus 8—10 cm. dicken Bambusrohren[18]), an Tempeln, Magazinen „kura" und bessern Häusern dagegen aus Kupferblechrohren. Das Regenwasser wird in Kübeln mit Bambusreifen „take no taga" gesammelt.

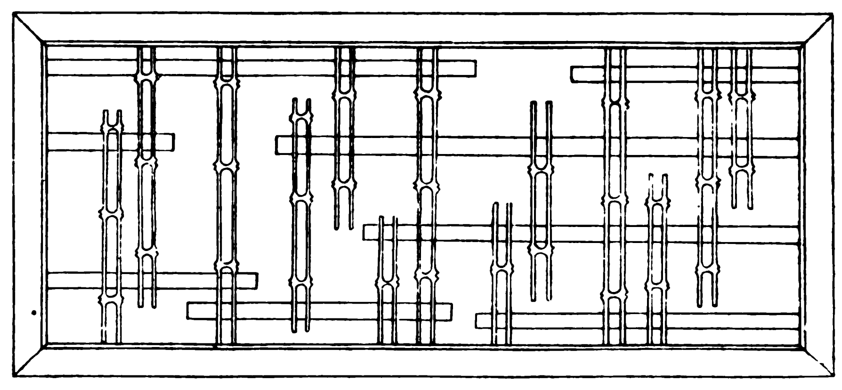


Fig. 14. Ventilationsgitter „ramma".

In Vorstehendem ist alles berührt, was in der Regel beim japanischen Normalhause auswendig an Bambus wahrzunehmen ist.

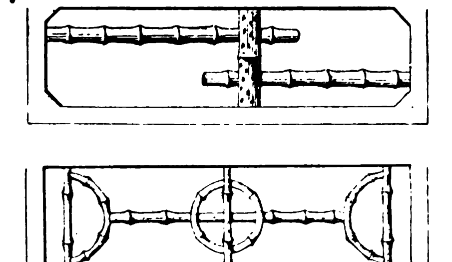


Fig. 15. „ramma".

Beim Eintritt gelangt man in einen kleinen Vorraum zu ebener Erde, wo der Japaner seine Sandalen abstellt, um den mattenbedeckten Zimmerboden barfuss oder in Tuchsocken „tabi" zu betreten. Ueber der Türe dieses Vorraums ist gewöhnlich ein Gestell aus Bambusstäben zum Ablegen der Regenschirme und Aufhängen der Papierlaternen. Im besten Zimmer findet sich das „tokonoma" (Nr. 1233), eine offene, einige Zollüber dem Fussboden erhöhte, durch einen Zierbalken abgegrenzte Wandnische, in welcher gewöhnlich das Rollbild und die Blumenvase ihren Platz haben. Dieser Schmuckbalken „toko-bashira" ist nicht selten ein prächtiger Bambus (meistens moso-chiku), öfter aber ein roher oder geschälter Pflaumenbaum-



Fig. 16. Täfel aus einer Zimmerdecke.

[18]) Importiertes Weissblech kommt jetzt in Mode. Aber diese glatten Rohre scheinen mitunter das ästhetische Gefühl zu verletzen, wohl darum ist ein Hausbesitzer in Kyoto auf den Ausweg verfallen, seine Dachrinnen zwar von Blech, aber in Bambusrohrform machen zu lassen und grün anzustreichen!

oder Kieferstamm. Die Zimmerwände reichen nicht immer bis an die Decke, der offen gelassene etwa 40 cm. hohe Zwischenraum dient als Luftzug und wird mit elegantem Gitterwerk „ramma“ ausgefüllt, wobei Bambus eine ziemlich grosse Rolle spielt. Ueber diese „ramma“ existieren viele Lehrbücher (wie Nr. 1111/1115), daraus einige besonders interessante Bambusmuster in Fig. 14, 53 und S. 23 reproduziert sind. Fig. 15, aus einem Theehaus in Uyeda (Sinshu), fand ich besonders originell und des Skizzierens wert. Im nämlichen Hause war das Türgericht des Eingangs zum Bade aus drei „gomadake“-Stämmen in Form eines Tempeltores „torii“ gefügt, und die Decke des Badzimmers aus 1½ cm. breiten, glänzend braunen Bambusstäbchen, täfelartig zusammengesetzt (Fig. 16). In einem andern Gasthause waren die Schiebwände des Bureau aus feinen Bambusstorren, sie boten den Vorteil, dass der Wirt im Hause alles überblicken konnte, ohne selber gesehen zu werden, überdies gestatten sie im Sommer einen angenehmen Luftzug. Die langen Korridore sind oft mit unverschliessbaren Halbtüren unterbrochen, welche entweder nicht ganz an die Decke, oder nicht bis auf den Boden reichen, jedenfalls so angebracht sind, dass sie den Oberkörper einer Person decken. Derartige Verschlüsse sind beliebt, der Gang bleibt offen und ist doch so abgesondert, dass jemand unbeobachtet passieren kann. In dergleichen Türen kommt Bambus als Füllung, meistens in Storrenform, Geflechtarbeit, oder als Querstäbe fast immer vor (Nr. 1013/1014). Luftlöcher in abgeschlossenen Korridoren sind durchweg mit zierlichem Bambuswerk vergittert (Nr. 83). Schwere Schiebtüren laufen oft auf Bambusschienen, sie sollen leichter glitschen.

Die Umgebung des Abtrittes (siehe S. 118) ist mitunter ein idyllisches Plätzchen. Daneben steht immer auf einem Stein, Baumstumpf oder Pfosten ein grosses Becken von Bronze, Stein, Ton, oder auch nur ein Holzkübel mit Wasser gefüllt. Aus einer Bambuskelle werden die Hände begossen und an dem am Bambushalter (Nr. 93/95) aufgehängten grobbaumwollenen, blaugemusterten Handtuche (Nr. 1527) abgetrocknet. Alles ist meist peinlich sauber. Das Wasser wird nicht auf die blosse Erde geschüttet, sondern fällt in ein Bett von sauberen Kieselsteinen, oder auf einen Rost von Bambusstäben. Der Türeingang ist öfter mit einem Vorhang von an Schnüre gereihten Bambusstücken verhängt. In dieser Ecke fehlt selten eine Pflanzengruppe oder einige Blumentöpfe, neben einer schrägen, abgerundeten, wunderlichen Hecke aus Bambus oder Reisig „sodegaki“ (Nr. 1016).

Die japanische Küche ist sehr klein und fast immer neben dem Abtritt hinten im Hause. Ein kleiner tragbarer Herd aus Lehm oder Ton mit einem oder zwei gusseisernen Kesseln mit dicken, flachen Holzdeckeln, genügt ja vollständig zum Reis kochen. Heisswasser zum Thee steht Tag und Nacht bereit in einer gusseisernen Kanne auf dem ewigen Kohlenfeuer im „hibachi“, auf dem auch die Kuchen aus Reis und Bohnenmehl auf eisernem Rost gebacken, sowie kleine Fische an Bambusspiessen gebraten werden. In Bauernhäusern hängt der Kochkessel an einer Bambusstange mit Holzhacken (Nr. 530) über dem offenen Feuer. Zum Feueranfachen dient ein Bambusrohr „hi-fuki-dake“ oder ein grober Fächer (Nr. 822). Im Herd wird mit Holz, auch mit Bambuszweigen, im „hibachi“ mit Holzkohlen gefeuert.

Wasserleitungen.

Im Flachland bedient man sich der Sodbrunnen, aus denen das Wasser in Kübeln heraufgeholt wird, entweder von Hand an 15—20′ langen Bambusstangen, Storchenhals „tsurube“ genannt (Nr. 1198), oder am Bastseile (mit zwei Kübeln) über eine Rolle laufend, oder vermittelst Hebebaum mit daran befestigter Bambusstange. Als Baum dient auch ein mit Schnüren umwickelter gebogener Bambusstamm. Beim Brunnengraben oder Wassersuchen wird zuerst ein eisernes Rohr, unten mit fester Spitze, durch heben und fallen lassen in die Erde getrieben. Ist dieses ca. 3 m. lange und ca. 4 cm. dicke Rohr nahezu ganz in den Boden versenkt, so wird eine etwa 7 m. lange, 4 cm. breite, 0,5 cm. dicke Lamelle von frischem Bambus daran befestigt, dann wieder eine und so fort nach Bedürfnis. Die Verbindung der Lamellen ist einfach und solid, die Enden werden schräg ineinander gefügt, durch Eisenringe gehalten, welche mit Bambussplittern verkeilt sind (Fig. 17). Dieses biegsame Band wird auf einem hölzernen Haspel von 2,5 m. Durchmesser, welcher auf einem über dem Bohrloch errichteten Gerüst ruht, aufgewunden. An dem Eisenrohr ist 8″ über der Spitze eine Oeffnung angebracht, um das frei werdende Material und Wasser aufzunehmen.

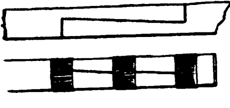


Fig. 17.
Lamellen-Verbindung.

Auf den Bergen weiss man sich die Sache bequemer zu machen, gute Quellen werden gefasst und in Bambusrohren über Schluchten und Flüsse, an Abhängen und Mauern entlang ins Tal bis in die Küche geleitet (Fig. 19 *g, k, l, m*). Die Rohre werden einfach ineinander gesteckt und etwa mit Bast verstopft (Fig. 19 *h, i, k*). Selbst wenn gequetscht (durch Fuhrwerke, fallende Steine u. s. w.), bleibt das Rohr noch lange im Gebrauch; die beschädigte Stelle wird einfach mit Bastschnüren umwickelt.

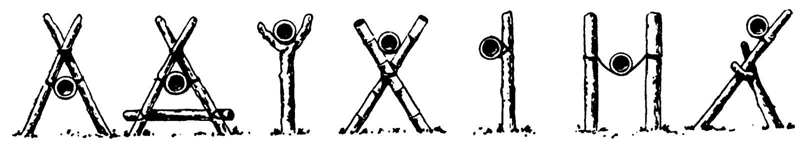


Fig. 18. Stützen für Wasserleitungsrohre.

Die in der Tabelle auf Seite 49 gegebenen Masse stammen von zwei, für eine Wasserleitung fertig erstellten Abschnitten von $^3/_4$ — $^2/_3$ der natürlichen Rohrlänge; es sind die gewöhnlichen Grössen solcher Leitungsrohre, die von 15—30′ variieren.

Die Distanzen der Knotenringe sind auf derselben Stammseite gemessen, da diese Ringe aber mitunter schräg um den Stamm laufen, so entstehen Differenzen in den Abständen. Die inneren Knotenwände sind 2—2$^1/_2$ mm. dick und bei frischen Rohren spröde und brüchig, sie sind nicht holzig, sondern markartig; mit dem Alter werden sie hart und zähe (siehe S. 39 Fig. 8).

	I. Rohr	II. Rohr
Aeusserer Diam. cm.	4,3	3,5
Oeffnung „ „	3,4	2,7
Wanddicke „	0,45	0,4

Entfernung der Knotenringe von einander.

	I. Rohr cm.	Gipfel	II. Rohr cm.	
Knoten Nr. 28	—	—	28	Rest
„ 27	—	—	30	
„ 26	—	—	31	
„ 25	—	—	31,5	
„ 24	—	—	32	
„ 23	—	—	32	
„ 22	—	—	32,5	
„ 21	36	—	32	
„ 20	38	—	32	
„ 19	38	—	33	
„ 18	37	—	33	
„ 17	36,5	—	35	
„ 16	35,5	—	35	
„ 15	34	—	36	
„ 14	32,5	—	35	
„ 13	31,5	—	36	
„ 12	30	—	37,5	
„ 11	29	—	38	
„ 10	27	—	36,5	
„ 9	25	—	36	
„ 8	24,5	—	33	
„ 7	23	—	32	
„ 6	22	—	28	
„ 5	21	—	27	
„ 4	19,5	—	24,5	
„ 3	18	—	23	
„ 2	15	—	19	
„ 1	12	—	14	
Bruchstück —	0	Basis	0	

	I. Rohr	II. Rohr
Aeusserer Diam. cm.	6,2	cm. 7,2
Oeffnung „ „	4,2	„ 4,8
Wanddicke „	1,—	„ 1,2
Länge	m. 5,85	m. 8,725

Diese Leitungen liegen ober- und unterirdisch, oft in Bachbetten halb eingegraben. An Orten, wo das Rohr Beschädigungen ausgesetzt ist (Geröllhalden etc.), wird es mit Bast und Baumrinde umwickelt. Als Stützen der Rohrleitung ist jede Vorrichtung gut genug, wie aus meinen Skizzen Fig. 18 ersichtlich. Als Winkel (Fig. 19 *a—f*) werden roh gesägte und gebohrte Eichen- und Kastanienholzklötze benutzt, die Rohre werden genau eingepasst, vom

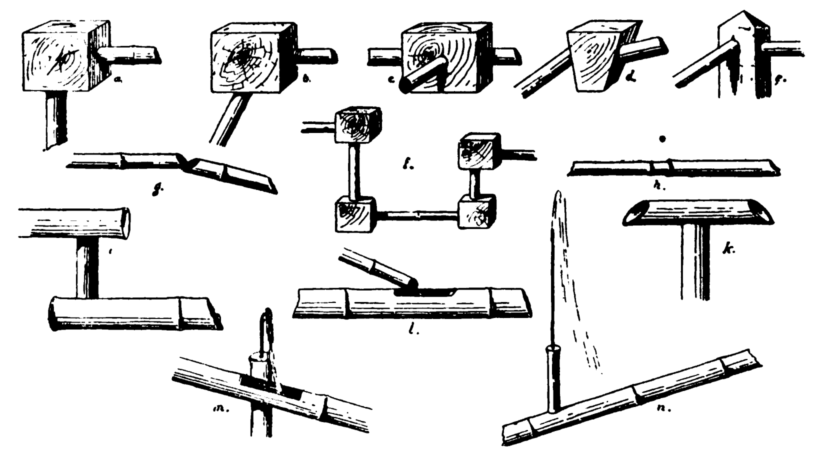


Fig. 19. Verbindungen für Wasserleitungen.

Wasser schwillt das Holz und verschliesst vorzüglich. In Flussbetten werden diese Winkel aus Granit und Sandstein gearbeitet, die eingefügten Rohre ringsum mit Bast verstopft und mit Bastschnüren und Strohseilen umwunden. Solche Leitungsrohre, das denkbar billigste Material, müssen nur etwa alle drei Jahre erneuert werden.

Auf gleiche Weise werden siedend heisse Mineralwasser, ja grünmilchige Schwefelwasser für Bäder zu Tal geleitet.

Hof und Garten.

Wo Wasser vorhanden, verfehlt der Japaner nie einen gewundenen Fluss mit Miniatur-Wasserfall und Brücke, einen kleinen See mit Insel, oder einen Springbrunnen (Fig. 19 *n*) mit Goldfischteich in seinem Garten anzulegen; wo Terrain und Mittel es erlauben, sieht man auch alles das bei einander in der überraschendsten Anordnung.

Wäschestangen hängen entweder an Schnüren dem Haus entlang und unter den Dächern, oder es sind mitten im Hofe Gestelle dafür hergerichtet. Der Geflügelhof ist aus Bambusgitterwerk; ein Hahn befindet sich in Einzelhaft in einem weitmaschigen hohen Bambuskorb, damit er sich zum Krähen ordentlich strecken kann, unter einem niedrigen, runden Korbe sind die Küchlein vor der Katze sicher gestellt.

Die um Felder und Grundstücke gezogenen Strohseile oder eingesteckten Bambuszweige sind seit Urzeiten ein Zeichen des Besitzrechtes dessen, welcher die Seile aufspannte. Nach Feuersbrünsten, wo alles bis auf den Grund niedergebrannt, umspannen, sobald der Schutt weggeräumt ist, die Grundeigentümer ihre Grenzen mit diesen Seilen und hängen daran einen mit ihrem Namen und der neuen Adresse beschriebenen Zettel. Eine provisorische Hecke von Bambus wird um alle grösseren Neubauten errichtet, und bei Magazin- „kura“ Bauten wird ein Gerüst aus Bambusstangen und Strohmattenbedeckung aufgestellt.

Im Anbringen von Gartenhäuschen, Lauben, Nischen, Zierwänden, Durchgängen, wobei der Bambus naturgemäss eine grosse Rolle spielt, ist der Erfindungsgeist der Japaner unerschöpflich. Dass in jedem Garten und Gärtchen ein Bambus oder ein ganzer Busch steht, ist selbstverständlich (siehe S. 17). Jede Pflanze steht allein in glatter, sauberer Erde, auf reinlichen Trittsteinen von allen Seiten zugänglich, damit die Entwicklung jedes Zweiges und Halmes genau beobachtet und verfolgt werden kann. Die Pflanzenetiquetten sind Bambustäfelchen. Als Schutzdächer, Spalierstangen, Stützen jeder Art, Umzäunung von Anpflanzungen und Beeten findet Bambus die ausgiebigste Verwendung. In Yashiro, Sinshu sah ich eine Beeteinfassung aus dicken Bambusinternodien, welche genau unseren Einrahmungen mit umgekehrten Selterswasserkrügen gleichsah. Für Umzäunungen von Hof und Garten ist Bambus ein so gebräuchliches Material, dass er sogar im bürgerlichen Gesetzbuch vorgesehen ist.

Art. 225 lautet: Grenzzaun zwischen zwei Gebäuden.

... Wenn die Beteiligten nichts anderes vereinbaren, so sollen für den Zaun Bretter oder Bambus verwendet werden, und seine Höhe soll sechs Shaku betragen [ca. 2 Meter].

In den Städten sind allerdings die kleinen Höfe von 7—8′ hohen Holzwänden umgeben, in denen aber sehr oft horizontale oder vertikale Bambusrohre eingeschoben sind, z. B. abwechselnd ein Brett und ein bis drei Bambusrohre. Auch palissadenförmige Wände von nebeneinander gestellten, dicken Bambusstämmen mit einem kleinen Schutzdach darüber, ebenso halbierte breite Rohre auf Querlatten aufgenagelt (ganz wie unsere Holzzäune) habe ich gesehen. Wo von irgend einer Seite das Dach bestiegen werden könnte, auch auf den hölzernen Umfassungswänden werden zugespitzte, gekreuzte Bambusrohre aufgenagelt, welche so hart und scharfkantig sind wie Messer. Auf dem Lande werden die Zäune und Hecken „kakine“ fast nur aus Bambus gemacht. Gitterförmig mit Hanfschnüren und Palmfasern zusammengebundene oder schräg gekreuzte Rohre, allerlei grobes Flechtwerk „ajiro no kumi“ aus dünneren Rohren und Zweigen sind die hauptsächlichsten, mit mehr oder weniger Sorgfalt ausgeführten Formen, daneben lebende Hecken von ein bis zwei mannshohen Stämmen durch Querstangen und Strohseile zusammengehalten; die Hauptpfosten sind aber immer von Holz. Auch über Zaun- und Heckenbau existieren umfangreiche Lehrbücher.

83 **Modell** eines japanischen Hauses, ganz aus dem schönen, harten chinesischen Rotholz „shutan“ verfertigt, und recht getreue Wiedergabe eines einstöckigen Hauses „hira-ya“. Der Unterbau „shigarami“ ist genau wie er immer an Bächen oder auf abfallendem Terrain erstellt wird. Die Fundamentsteine heissen „do-dai-ishi“. Auf das Schindeldach „yane“ kommen gewöhnlich Bambuslatten.

Links vom Hauptbau sind Küche „dai-dokoro“ mit Rauchlucke „hiki-mado“ im Dache, Gitterfenster „ramma“ und Rinne im Boden „nagashi“ für das Abwasser, Holz- und Kohlenbehälter unter dem Bretterboden „age-buta“.

Der Anbau rechts, an die Veranda anlehnend, ist der Abtritt „chozuba“ oder „setsu-in“, unten mit Lucke „soji-guchi“ für die Abfuhr.

Im Mittelbau: Vordach „hi-sashi“, Erkerfenster mit innerem Verschlussladen „mado“, äussere Gittertüre „koshi“, äussere Volltüre „to“ hinter der Verschalung rechts „hame“ (also doppelte Schiebtüren). Untere Türrinne heisst „hiki-i“, obere Türrinne „kamo-i“. Im Hausgang befindet sich ein Trittstein „hiki-ishi“ und Rampe „en“, rechts ein auf die Veranda schauendes Gitterfenster „ramma“. Die zwei inneren Gittertüren „shoji“ werden im Winter mit Papier überzogen. Die Veranda „engawa“ wird jeden Abend oder bei Regenwetter mit Laden „amado“ abgeschlossen, die tagsüber in dem Kasten „to-bukuro“ links untergebracht sind. Der innere Raum „heya“ oder „zashiki“ ist durch drei Papierschiebtüren „shoji“ gegen die Veranda abschliessbar. Im Innern ist rechts zunächst die kastenartige Nische mit zwei Schiebtüren „todana“ oder „oshi-ire“ für die Bettdecken „futon“. Daneben die Vertiefung „tokonoma“ für Rollbild „kakemono“ und Blumenvase, früher auch der Platz für den Schwertständer. In der Ecke links, bei der Küchentüre, ist eine Altarnische „kami-dana“ (siehe S. 60). Darunter noch ein Kästchen mit Einstelltüre „ken-don“. Zimmerdecke aus übereinander greifenden Holzladen.

84 **Modell** eines **Kyotohauses** . . . . . . **nikai-ya.**

Zweistöckig, mit Bank an der Frontseite. Aus hundert oder mehr Jahre gelagertem Bambusholze verfertigt. (Zum Auseinandernehmen.)

---

4. Hausrat. Kinderspielzeug.

Kat. Nr. 85—139.

Die häuslichen Bedürfnisse des Japaners bestehen mehr in einer Menge nebensächlicher Dinge, in Bezug auf eigentlichen Hausrat ist er sehr anspruchslos.

In einer, in der Konstruktion des Hauses vorgesehenen, mit Schiebtüren verschliessbaren, kastenartigen Vertiefung „todana" oder „oshi-ire" werden die Betten, d. h. Wattendecken „futon" aufbewahrt, die allabendlich auf die Matten des Zimmerbodens ausgebreitet werden, ebenso die wattierten Schlafröcke „fusuma". Tische und Stühle sind unbekannt; sie werden einerseits ersetzt durch kleine Esstische (Nr. 267—278), Lesepult (Nr. 85) und niedere Schreibtische (siehe S. 183), anderseits durch runde und viereckige Sitzunterlagen „zabuton" aus Watte mit Sammt-, Leder- oder Stoffüberzug. Bei vornehmen Japanern sind Armstützen (meist aus Holz verfertigt) im Gebrauch.

Das Nihongi berichtet (24. Januar 676): „Den Würdeträgern vom Prinzen Takechi . . . verlieh der Kaiser Kleider, Hosen, breite Gürtel, Lendengürtel, Beingürtel, Armstützen und Stöcke." Dazu sagt eine Anmerkung: „Eine gepolsterte Lehne „oshimatsuki", um den Arm darauf zu stützen, während man am Boden kauernd sitzt. Auch „kyosoku" genannt. Nach dem Wamyosho war die Armstütze der Kaiser aus einem kostbaren Stein, die der Vornehmen aus Bambus oder andern Holzsorten verfertigt."

Zwei eisenbeschlagene Kisten „tansu", jede mit starken, eisernen Handgriffen auf beiden Seiten und je zwei grosse Schubladen enthaltend, werden aufeinander gestellt und haben so in Form und Grösse das Aussehen unserer Kommode. In diesen Schubladen, jede mit zwei Handgriffen und schwerem Schloss aus schwarzem Eisen, werden die Kleider aufbewahrt. Die Konstruktion des Ganzen ist auf Feuersgefahr berechnet, indem die Kisten stets fertig zum Retten dastehen. Die Handgriffe der unteren Kiste werden aufwärts gestossen; sie geben der oberen Kiste Halt und dienen beim Wegtragen als Oese für eine Tragstange. Eine andere Vorsichtsmassregel gegen Feuersgefahr sind die, meist drei in einander stellbaren, langen Körbe „kago-nagamochi" oder Vorsichtskörbe „yojin-kago", welche in der Küche oder unterm Dache, am „take no bo", einer 6—7' langen Bambustragstange hängen. Solche Rettungskörbe sind in allen Häusern gebräuchlich, wo überhaupt etwas zum Retten vorhanden ist.

Kleine Ständer „tansu", halb Kasten halb Etagère, dienen zum Aufbewahren von Theeutensilien „cha-dansu", Büchern und Papierrollen „sho-dansu", Kleinigkeiten wie Papiertasche, Tabakbeutel, Medizinbüchse, Brille „yo-dansu". Eine Faltwand „byobu" ist nicht immer vorhanden. (Nachtlampe „andon" siehe S. 92 und Nr. 1260.) Der runde Metallspiegel mit Handhabe, auf hölzernem oder lackiertem Gestell wurde nur von Frauen und Mädchen beim Frisieren und Schminken benutzt (Fig. 47).

Hausaltar, Rollbilder, Blumenvasen, Rauchzeug, Küchengeräte sind in den betreffenden Abteilungen eingehender beschrieben. Das unentbehrlichste und nie fehlende Hauptstück aber, um das sich der ganze Haushalt dreht, der Ofen, Herd und das Beratungsfeuer ist das Kohlenbecken, das spezifisch japanische „hibachi".

Bauern konstruieren Flohfallen „nomi-tori", indem sie in ein mit Vogelleim bestrichenes Brett aneinander gereihte Bambusbogen stecken und ihre Kleider darüber legen. In Kagoshima sollen Bettkühler, scherzhaft Bambus-Frau „chiku-fu-jin" genannt, im Gebrauch sein; ganz dicke Rohrabschnitte, auf welche bei heissem Wetter die Beine gelegt werden.

Das ist im Grossen und Ganzen das Inventar eines bürgerlichen Hauses. Siehe Nr. 1260, 1311, 1430/1431, 1471, 1476/1477.

Kinder-Spielzeug „omocha".

Der Grund, warum kein Kinder-Spielzeug in der Sammlung vertreten, ist der, dass diese geringen, billigen Machenschaften meist aus neuem Bambus erstellt und infolgedessen dem Wurmfrass und überhaupt leichter Zerstörung unterworfen sind. Im Wesentlichen sind es folgende Gegenstände aus Bambus:

Fig. 20. Drache „tako".

Drachen mit Schwirrsaite „tako to unari" (Fig. 20, Nr. 1412), Steckenpferd „take-uma" (Fig. 21), Käferkäfige „mushi-kago", Schwirbel „tonbo", Masken „men", Hampelmann „kakubei-jishi", Schleuderrohr (Bohnenflinte) „mame-teppo", Spritzen „mizu-teppo", Blasrohr „fuki-ya" nebst Köcher und Papierpfeilen mit Bambusspitze, um kleine Vögel zu schiessen, hohe Stelzen oder ausgesägte Knoten an Schnüren „take-uma", Kugeln in einer Bambusschiene laufend „yoko-yoko", Wasserleitungen „mizu-dashi", Pfeil und Bogen „yumi to ya", um Vögel und Frösche zu schiessen, Kreisel „koma", Flöten „fue" oder „hatsune", Schwerter „katana", Spiesse „yari", Springreif „kuruma" mit Hacken getrieben, anstatt geschlagen, Klappern „gara-gara-bue", Papier-Windhaspel „kaze-guruma", Pfeifen und Rohre zum Nachahmen von allerlei Tierstimmen, wie Spatz, Hahn, Huhn, Taube, Lerche, Nachtigall, Kuckuck, Gans, Schnepfe, sodann Frosch, Katze, Kuh u. s. w. (Nr. 240).

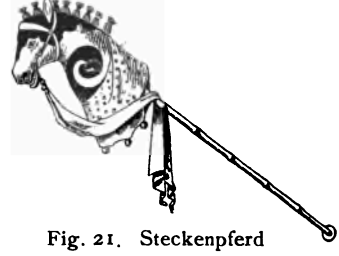


Fig. 21. Steckenpferd „take-uma".

Zur Unterhaltung und Belustigung der Kinder wird sehr viel geleistet und den Spielzeugmachern muss das Zeugnis ausgestellt werden, dass sie für Herstellung gefälliger, komischer und meist erstaunlich billiger Spielwaren ungemein erfinderisch sind (Nr. 1076, 1412).

85 **Lesepult** . . . . **kendai.**
(Siehe Anmerkung sub Nr. 138/139.)

86 **Stuhl** . . . . **koshi-kake.**
Für den Hof oder Garten, um Pflanzen und Blumen zu betrachten.

87/88 2 **Thee-Utensilienständer** . . . . . . **cha-dansu.**

89 **Thee-Utensilienkästchen** . . . . . . **cha-dansu.**
Türgriff „hiki-dashi", einen Regendrachen „ama-ryo" darstellend. Geflechtart „ajiro" von der Insel „Hachijo", wo früher eine Strafkolonie war, in welcher Bambusgeflechte hergestellt und nach Yedo verschickt wurden. Diese Strafkolonie ist längst aufgehoben. Der Bambusreichtum der Insel ist aber immer noch berühmt und wird heute noch ausgebeutet (Nr. 671).

90 **Kästchen** . . . . **ko-dansu.**
Arbeit von Suruga. Um Spielzeug kleiner Mädchen aufzubewahren. Inwendig am Türchen Bambus und Spatz in Lack gemalt.

91 **Wandschirm** . . . . **tsuitate.**
Wird hauptsächlich in Gasthäusern gebraucht, wie Schiebtüren, um Gäste zu separieren, auch um schadhafte Wandstellen oder Gegenstände vor dem Blicke eines Gastes zu verdecken. In Privathäusern seltener.

92 **Feuerschirm** . . . . **furo-saki.**
Nicht für die gewöhnlichen viereckigen „hibachi", sondern für die runden „furo" (namentlich der Thee-Gesellschaften), um zu verhindern, dass der Wind die Asche forttrage, oder die Glut zu sehr anfache. Auch um schadhafte Stellen am „hibachi" zu verdecken.

93/95 3 **Handtuchhalter** . . . . **tenugui-kake.**

96/98 3 **Kleiderhalter** . . . . **emon-kake.**

99 **Rollbildlager** . . . . **kakemono-kake.**

100 4 **Nägel** für „kakemono" aufzuhängen **take-kugi.**

103/107 5 **Kopfkissen** oder **Nackenstützen** . . **makura.**

Feste Bettgestelle existieren nicht. Abends breitet man auf einer beliebigen Stelle des saubern mattenbelegten Zimmerbodens eine Wattendecke aus und streckt sich, in den „nemaki", einen wattierten Schlafrock gehüllt, darauf nieder. Als Nackenstütze dienen dabei hölzerne oder aus Bambus gefertigte, mit einem Rollkissen versehene „makura". Die ältesten Kopf- oder besser gesagt Nackenkissen „hako-makura" genannt, waren konische Holz-

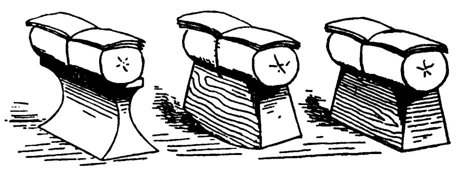


Fig. 22. *a* *b* *c*

kasten (*c*) mit geradem Boden, die Stirnfläche in Form eines abgeschnittenen Dreiecks und mit einer Schublade „hiki-dashi", um Haarpfeile, Aufsteckkämme u. s. w. zu versorgen.

Später kam die geschweifte Kastenform „kinu-ta", auch mit geradem Boden, in Aufnahme (*a*).

Die jüngste Form, zuerst im Yoshiwara gebraucht, mit gewölbtem Boden, wird „funa-soko" genannt (*b*). Die aufgebundenen Rollkissen sind mit Weizen- oder Reisspreu, auch mit dürren Theeblättern gefüllt und werden öfter mit frischem Papier bezogen, im Inlande mitunter auch mit Bambusblattscheiden (Kat. Nr. 2).

108/109 **2 Wertsachenbretter** . . . . **fuku-bon.**

(Reichtum „fuku".) Zum Ablegen von Geldtasche, Medizinbüchse, Tabakpfeife, Brille u. s. w. beim Schlafengehen. Kleider werden in grössere „bon" gelegt.

110 **Nähkissen** . . . . **hari-sashi.**

111 **Scheere** . . . **hasami.**

In Form ganz analog unsern Pfahlbauer-scheeren.

Fig. 23.

112 **Fadenkörbchen** mit . . . . **ito-ire.**

4 Fadenwickel . . . . **ito-maki.**

10 Nadeln . . . . **hari.**

Scheere . . . . **hasami.**

113 **Spiegelständer** . . . . **kagami-tate.**

114 **Wandspiegel** . . . . **kake-kagami.**

Soll japanisches Glas sein. (?) Es wird eine geringe Art Glas „biidoro" aus Reis „mochi-gome" gemacht und zu allerlei Spielzeug, einst auch für Haarpfeile „kanzashi" verwendet.

115 **Stab** zum Aufhängen von Rollbildern **kakemono-kake.**

116 **Abstauber** . . . . **hata-ki.**

117/118 **2 Rückenkratzer** . . . . **mago no te**

(gebogener Ast mit Tuchball heisst: Selbstmasseur „hitori-amma").

119/120 **2 Fliegenklappen** . . . . **hai-tataki.**

121 **Rattenfalle** . . . . **nezumi-tori.**

122 **Hängelampe** mit **Tonbecken** . . . . **kantera.**

Mit Baumwolldocht und Rübsamenöl „natane no abura" ist es die älteste Beleuchtungsart in Bauernhäusern; nun fast ganz durch Petroleumlampen verdrängt.

123 **Kerzenstock** . . . . **te-shoku.**

124 **Leuchter** . . . . **shoku-dai.**

125/126 **2 Leuchter** mit . . . . **shoku-dai.**

Lichtputze . . . . **shin-tori.**

Bei grosser Gesellschaft im Besuchs- oder Empfangszimmer „zashiki" aufgestellt.

127/128 2 **Leuchter**, fürstliche . . . . **shoku-dai.**

Mit Laternen-Aufsatz aus chinesischem Rotholz „shutan" und Papier, nebst zwei gedeckten Dochtabfallbüchsen aus Metall (Lichtputze fehlt).

Der Daimyo Ikeda der Provinz Bizen, dessen Wappen ein Schmetterling ist, hat diese Leuchter anfertigen lassen und sie dem „Sakai-Uta no kami" geschenkt. Schnitzerei: Paeonien-Motiv mit silbernen Schmetterlingen.

Bei grossen Essen oder Zusammenkünften gebräuchlich.

129 **Wandzierat** . . . . **gaku.**

Teufelsmaske „oni no kao", aufgehängt, um böse Krankheiten fern zu halten.

130 **Wandzierat** . . . . **ren.**

Oben rote Seidenquaste, unten eingerahmt zwei Muscheln, deren Malerei eine Daimyo-Sitzung darstellt.

131 **Wandzierat** . . . . **hashira-kakushi** oder **ren.**

Gequetschtes Bambusrohr (siehe Nr. 676/677), mit einem in alter Daimyoschrift geschriebenen Spruchzettel „tanzaku".

„Murete-iru || Tagawa no keshiki-ni || shiruki-kana || chitose-musubeke || yado no iki-mizu." Aus der Landschaft von Tagawa, wo [der Bambus] zahlreich wächst, kann man schliessen, dass die lebenden Wasser des Hauses 1000 Jahre lang sprudeln werden.

132 **Wandzierat** . . . . **hashira-kakushi.**

Verzierung viereckiger Balken oder auch Verkleidung irgendwie schadhafter Balken. Mit Paeonien „botan" und Chrysanthemum „kiku" verziert. Inschrift nicht zu entziffern. Verfasser: Chikuchi-itsu-jin.

133 **Geflecht-Rollbild** . . . . **sudare-kakemono.**

Bemalt und gestickt mit Chrysanthemum „kiku", Paeonien „botan", Pflaumenblüten „ume" und Löwenzahn „tampo".

134/137 4 **Geflecht-Rollbilder** . . . . **sudare-kakemono.**

Mit Tusch-Bildern von Bambus und Sperlingen darauf (Nr. 137 chinesisch).

138/139 2 **Portraits** . . . . **gaku.**

Innere Seite eines Bambusrohres, gestreckt und die Bilder mit Säure eingeäzt (siehe Nr. 85 und S. 39).



Fig. 24. Yebisu. Fig. 25. Daikoku.
Die zwei beliebtesten Hausgötter (siehe S. 14, 60 und Nr. 1072).

5. Shinto- und Buddha-Kultus.

Kat. Nr. 140—165.

Engelbert Kämpfer[19]) berichtet über Religiöse Feste und Denkmäler: „Suwa-Dai-Miojin. Diesem Götzen sind hier [in Nagasaki] verschiedene heilige Tempeltage gewidmet, unter denen der vornehmste von den fünf Hauptfesten derjenige ist, welcher den Namen Kugatsu-Kokonoka führt. Es ist der neunte Tag des neunten Monats [unser 9. Oktober] und der Geburtstag dieses Gottes, welcher durch das ganze Reich mit einem allgemeinen Feste, besonders aber in Nagasaki, weil er Patron dieser Stadt ist, gefeiert wird mit einem ansehnlichen Matsuri."

„.... Dem Suwo ist der neunte Tag jedes Monats gewidmet. Am neunten Tage des sechsten Monats wird ihm zu Ehren ein jährliches Fest mit mehr Feierlichkeit und Pracht als die monatlichen Tage gefeiert. Die Kannushi[20]) des Tempels lassen an diesem Tage alle Anbeter ihres Gottes durch ein Bambusrohr kriechen, das wie ein Tonnenband geflochten und mit weisser Leinwand umwunden ist. Dies geschieht zur Erinnerung einer gewissen Begebenheit des Heiligen in seinem Leben."

„.... Die Tage, so dieser Feier gewidmet sind (auch der siebente und achte) werden aber nicht etwa mit Predigen, Gebäten und sonstigen Andachtsübungen, als vielmehr nur mit prächtigen Aufzügen durch die fürnehmsten Gassen der Stadt und mit öffentlichen Vorstellungen auf einem dazu bestimmten Marktplatze zugebracht, der auch von dem an diesem Feste

---

[19]) Band I, Seite 275. Band II, Seite 42—45, 268, 360.

[20]) Kannushi sind nichtgeistliche Tempelhüter, welche zwei Schwerter trugen.

dahingetragenen Götzen den Namen „o tabi tokoro“ d. i. der hohe Reiseplatz führt. Vor dem Platze siehet man alsdann einen, von vorn offenen, zu beiden Seiten von Bambus und Stroh aufgerichteten Tempel mit einem Giebel von Tsugi[21])-Aesten, welche Bauart man zu dieser Zeit darum erwählt, weil damit die Dürftigkeit der Vorfahren in Erinnerung gebracht werden soll. Man kann es mit einer Feldküche oder Heuscheune vergleichen. Vorn hin auf jeder Seite wird noch ein Tannenbaum gesetzt, die übrigen Seiten sind mit kleinen schlechten Abschlägen für die Zuschauer bekleidet.“



Fig. 26. Priester Sosei; einer der 100 Dichter (Ende des 9. Jahrhunderts) (siehe Nr. 1085).

„Tsuno-mori, kleines Fischerdorf in der Nähe von Yeddo .... Am Ende eben dieses Dorfes stand ein Hachiman-Tempel [Kriegsgott], in dessen Mitte ein schwarzer, glatter Feldstein, den man den berühmten Susu no ishi, d. i. den Stein in Susu nannte, auf einem Gestelle von Bambus kniehoch erhaben lag und zur Bewahrheitung einer heidnischen Fabel dem andächtigen Pilgrim vorgewiesen wurde.“

„Mishima in der Provinz Idzu. – Der 100 Schritte in die Breite und 300 in die Länge haltende Platz, wo ein abgebrannter Tempel gestanden, war mit Bäumen und einem steinernen Gitter umgeben; der eigentliche Ort aber, wo in dem Tempel der Götze seinen Stand gehabt, mit Bambus umgittert und mit vielen Zetteln behangen.“

Aimé Humbert schreibt[22]):

„Le dieu de l'eau [damit ist wahrscheinlich die Wassergöttin „Mitsu-ha no me“ gemeint] est fêté d'un bout à l'autre de l'empire pendant tout le septième mois, ce qui représente à peu près la durée de la saison pluvieuse. On plante de hautes tiges de bambou ornées de leur branches supérieures de clochettes de verre et de bandes de papier bénites, à proximité des sources, des puits, des cannaux d'irrigation; et chaque matin et chaque soir, au bruit des gongs de bonzeries, on hisse ça et là des bannières portant pour inscription: Respect et hommage au dieu de l'eau.“

In Shintotempeln werden für die „tama-gushi“, Stäbchen mit daran hängenden zickzackförmigen, weissen Papierstreifen „gohei“, meist rohe oder im Rauch gebräunte dünne Bambusrohre verwendet. Altäre werden an Festen zu beiden Seiten mit frischen Bambuszweigen geschmückt. In grossen Tempeln sind die besseren Altäre oder Gottheiten mit Vorhängen (Nr. 154/155) verdeckt, welche aus ganz feinen, mit Seide verbundenen Lamellen verfertigt und mit einem breiten Rande aus gewirktem, buntem Baumwoll- oder Seidenstoff eingefasst sind. Sowohl bei religiösen als bei weltlichen

---

21) Tsugi? *Sugi Cryptomeria japonica.*

22) Le Japon illustré, par Aimé Humbert, ancien envoyé extraordinaire et ministre plénipotentiaire de la Confédération suisse. Paris 1870. Bd. II. 200.

Festen fehlt auf den Strassen und Plätzen des Festortes nie die Bambusdekoration in Form von hohen, schönbelaubten Stämmen, die mit bunten Papierstreifen und anderen Zieraten behangen in kurzen Abständen von einander aufgepflanzt sind. Auch an den Säulen der Tempeltore „tori-i" (in verschiedenen Reiseberichten wenig feinfühlig Galgentore genannt) werden mit Strohseilen ganze Bambus angebunden. Im Tempelhain zu Nara sind die Säulenkanten der Steinlaternen „ishi-doro" mit halbierten Bambusrohren bedeckt, um sie vor Beschädigung zu schützen.

Bambusstäbe werden verbrannt, damit deren Prasseln den einbeinigen, bloss einen Fuss hohen Zwerg Sanso und andere böse Geister vertreibe.

Hausaltar.

Im japanischen Hause befinden sich gewöhnlich drei verschiedene, je nach den vorhandenen Mitteln mehr oder weniger gut ausgestattete Hausaltäre „dan", vor denen täglich kurze Andachten gehalten werden. Es sind meist längliche Kasten, oder auch nur ein Brett aus weissem Naturholz, oben in einer schicklichen Nische oder zwischen zwei Deckenbalken angebracht.

Daijingu-Kami-dana in Wohnzimmern, auch in Verkaufsläden errichtet, zur Verehrung der Shinto-Schutzgötter. Ein kleiner hölzerner (immer aus „hi no ki", Holz der Sonnencypresse (*Chamaecyparis obtusa* Sieb u. Zucc.) verfertigter Schrein „miya" enthält die „gohei" und „harai", d. h. bedruckte oder beschriebene Zettel, Andenken aus berühmten Tempeln und Wallfahrtsorten. Auch Götterfigürchen, insbesondere Ebisu und Daikoku[23]) (Fig. 24 und 25), die Schutzpatrone für Reichtum, Handel und Gewerbe werden darin aufgestellt.

Zu diesem Kami-dana gehören:

2 Lämpchen	„todai"	meist aus Messing
2 Reisweinflaschen	„o-miki-suzu" (Kat. Nr. 160)	meist aus Zinn, auch Porzellan
2 Blumenständer	„sakaki-tate"	meist aus Messing
1 Tellerchen	„komozu-dai" oder „zaki"	meist aus Messing, auch Holz, oder Bambus,

letztere für Opfer von Reiskuchen „mochi". (Der immergrüne „sakaki" *Cleyera japonica* ist wie der „hi no ki" der heilige Baum par excellence des Shintokultus.) Am Neujahr kommt ein seilartiges Gewinde „oshime" aus Stroh dazu, das oft das ganze Jahr hindurch hängen bleibt.

Der zweite, viel einfachere Shinto-Altar Kojin befindet sich in der Küche; davor wird Verschonung vor Feuersgefahr erfleht. Es gehören darauf:

2 Sakeflaschen	„miki-suzu"	(mi-ki = erlauchter Reiswein für die Götter),
1 Blumenvase	„hana-ike",	darin nur Kieferzweige „matsu no eda" eingestellt werden,
1 Lämpchen	„todai".	

[23]) Der Gott Dai-koku-ten („gross-schwarz-Himmel") ist eine durch den Buddhismus nach Japan verpflanzte indische Gottheit Mahakala (er verleiht reichliche Nahrung und wird besonders von Kaufleuten u. s. w. um Glück angefleht). Daikoku spielt unter den Shinto-Gottheiten eine ganz hervorragende Rolle (Nihongi, Götterzeitalter, I. Kap. VII 128).

Der dritte, ein buddhistischer Altar Butsu-dan[24]) ist im Wohnzimmer aufgestellt. Derselbe dient zur Verehrung verstorbener Familienangehöriger und enthält:

1 Blumenvase	„hana-ike"
1 Weihrauchbrenner	„koro", darin senko verbrannt werden
2 Lämpchen	„todai"
3 Tellerchen f. Reis- u. Thee-Opfer	„buki"
1 bronzene Glocke	„kana"

Sodann eine Art Votivtäfelchen mit den Namen der Verstorbenen. Räucherkerzchen „senko" werden an bestimmten Tagen auch auf den Gräbern verbrannt.

In den alten Yamatoprovinzen, wo sich der Shintoismus ziemlich unvermischt erhalten hat, sind neben Shinto- nicht überall buddhistische Altäre anzutreffen; übrigens können die beiden oft nicht von einander unterschieden werden.

Am Tage der Geburt wird mit einem Bambuszweige Salzwasser durchs Geburtszimmer gesprengt, was Zimmerreinigung „heya-kiyome" genannt wird. — „Sobald ein Sterbender die letzten Atemzüge getan hat, befeuchten die versammelten Angehörigen und Freunde die Lippen des Toten mit Wasser vermittelst einem Tuchlappen an einem Bambusstäbchen, der jedesmal in eine Tasse getaucht wird." Beim Verlassen des Trauerhauses wird die Leiche unter geweihten Bambuszweigen hinweggetragen, welche die bösen Einflüsse im Sterbehause zurückhalten sollen.

Beim Begräbnis des Fürstabtes des Hongwanji-Tempels (Januar 1894) trugen vor dem Sarge sechs Tempelbedienstete (entsprechend den sechs Wegen der Buddhalehre) frische Bambusstäbe (aus „madake"), die das Heil versinnbildlichen sollten, welches ein buddhistischer Heiliger den Gläubigen verleiht (Nr. 1285).

In Japan gibt es zweierlei Särge, den Liege- oder Schlafsarg „ne-gwan", worin der Tote liegend gelegt wird, und den „kwan", worin der Tote in sitzender Stellung mit angezogenen Knieen untergebracht wird; letztere ist die allgemein übliche Einsargungsmethode der Buddhisten. Die untersten Volksklassen verwendeten als Sarg oft bloss ein tannenes Fass mit Bambusreifen gebunden. Bei den besseren und obersten Klassen wird der Sarg im „koshi" oder „mi-koshi", einer häuschenförmigen Totensänfte, deren Fensterlucken mit Bambusstorren „misu" verhängt sind, zu Grabe getragen.

Bei einigen Sekten wird dem Verstorbenen das Totenfahrgeld mitgegeben in Form von wie Banknoten zugeschnittenen Papierschnitzeln, mit hohen Summen beschrieben und an Bambusstäbchen gehängt.

Die Buddhisten sammeln mit zwei Stäbchen „hashi", davon eines aus Holz, das andere aus Bambus, die Asche der verbrannten Leichen ihrer Angehörigen in kleine Urnen aus unglasiertem rotem Ton. Leichenverbrennung existierte immer in Japan.

---

[24]) Nihongi (5. Mai 685). Kaiserlicher Befehl an alle Provinzen, in jedem Hause eine Buddhahütte „butsu-dan" zu machen .... und davor zu beten und zu opfern.

Die japanischen Gräber sind meist mit einem einfachen Sandstein mit Inschrift „sekito“ geschmückt, oder auch bloss mit irgend einem Grabzeichen „hako-shirushi“ versehen; aber selten fehlt darauf ein in den Boden gestecktes Bambusinternodium (sehr oft mit Inschrift) als Blumenbehälter „hana-tsutsu“, in welchem gewöhnlich ein „shikimi“-Zweig ins Wasser gesetzt ist. Shikimi (*Illicium religiosum*) wird immer bei buddhistischen Leichenfeiern verwendet.



Fig. 27. Grabstein.

140 **Buddha-Statuette** . . . . **Shaka.**
Der Einzige „Shaka-Muni“ oder Unvergleichliche „Shaka-Niyorai“ genannt. Er war der Gründer des Buddhismus, starb 475 Jahre vor Christo und wird als Heiliger verehrt. In der Stirn das „mani“, ein durchsichtiges, lichtausstrahlendes Juwel, das Symbol Buddhas.

141 **Buddha-Tempelchen,** chinesisch . . . **zushi.**

142 Idem, chinesisch . . . . **zushi.**
Inschrift: „Kamoi-san“ (soll der Name eines Berges in China sein).

143 Idem . . . . **zushi.**

144 Idem . . . . **zushi.**

145 Idem, eine umgekehrte Halmbasis . . **zushi.**

146 Idem . . . . **zushi.**

147 **Weihrauchbecken** . . . . **koro.**

148 Idem . . . . **kanae-koro.**
Dieses ist die gebräuchlichste Form (drei Füsse und zwei Henkel) der grösseren Weihrauchbrenner aus Bronze und Porzellan.

149 **Weihrauchbüchse** . . . . **kogo-tsutsu.**
Inschrift unverständlich.

150 **Räucherkerzenbüchse** . . . . **senko-tsutsu.**

151 **Ceremonienstab,** für Priester . . . . **shaku.**

152 **Gebetglocke**, buddhistische, mit Stand **vani-kuchi.**

Ihrer Form wegen Krokodilsmaul „vani-kuchi“ genannt. (Die metallenen Geldbeutel-Verschlüsse heissen dagegen Froschmaul „gama-guchi“.)

153 **Opferbüchse** . . . . **saisen-tsutsu.**

Aufschrift unverständlich.

154 **Vorhang** vor dem Buddhabilde . . . **misu.**

155 Idem . . . . **misu.**

156 **Weihrauchschachtel**, buddhistische . . **kobako.**

157 Idem, aus gomabambus . . . . . . **kobako.**

158 **Räucherkerzenrohr**, chinesisches . . . **senko-tsutsu.**

Schön gezeichneter „han-chiku“. Der Holzpfropfen „sen“ stellt ein Bauernhaus „kuzu-ya“ oder „azuma-ya“ dar.

159 **Blumenvase**, mit Stand . . . . . . **butsu no hana-ike.**

160 **2 Zieraten** . . . . **kami-sama no miki-kuchi.**

Opfergefässpfropfen aus Bambus; werden in die Reiswein-Flaschen auf dem Shinto-Hausaltar gestellt.

161 **5 Reis-Opfertellerchen** . . . . . . **o-zaki.**

Für den Hausaltar. „Zaki“ bedeutet eigentlich „aus Naturholz hergestellt“.

162 **20** idem . . . . **kami-hachi.**

Auch „hegi“, Spahn aus weissem Holz, genannt.

163/164 **2 Sakefässchen** . . . . **o-miki-taru.**

Darin wird Buddha Reiswein als Opfergabe dargebracht, jedoch nachher von den Opfernden selbst getrunken.

165 **Amuletten-Büchse** . . . . **tsutsu-mamori.**

Vergoldete Kupferbeschläge „dogan“ mit Gravierung von Kiefer „matsu“, Bambus „take“, Kranich „tsuru“, Schildkröte „minogame“ und mit Brocat „nishikide no kire“ umspannt, darin Kranich, Schildkröte, Glücks-Symbole „takara-mono“ und Bambusblätter als Dessin eingewoben sind. Zwei Schellen „suzu“ und Quastenschnur „fusa“. Das innere Rohr ist immer aus Bambus.

Wenn 3—4jährige Fürstenkinder zum erstenmal den Shinto-Tempel besuchen, so werden die dort gekauften oder geschenkt erhaltenen bedruckten oder beschriebenen Papierzettel „fuda“ oder „mamori“ in solchen Büchsen nach Hause gebracht; ein Diener trägt sie oben auf einem grossen Schirm „dai-gasa“.

Siehe Laternen Nr. 621/623 und Nr. 1077, 1221, 1226, 1333, 1444/1445.

6. Blumen-Vasen und -Körbe. Vasentische.

Kat. Nr. 166—241.

Eine grosse Rolle spielen im japanischen Leben die Blumen, sowie gewisse Blüten und Pflanzen. Es gibt kaum ein anderes Volk, in welchem die Liebe zu den Blumen so durch alle Stände verbreitet ist, wie bei den Japanern. Eigentliche Wallfahrten „hana-mi" mit Weib und Kind finden alljährlich zur Blütezeit der Pflaumen im Februar, der Kirschen im April, der Paeonien im Mai, der Chrysanthemum im Oktober bis November u. s. w. nach berühmten Hainen oder Gärten statt. Es gibt ein Sprichwort[25]: Selbst die Katze und der Schöpflöffel [sind ausgegangen], z. B. zur Kirschblütenschau „neko mo shakushi mo". Ebenso ungeteilter Bewunderung erfreut sich der japanische Ahorn „momiji", wenn seine Blätter im Spätherbst sich in allen Tönen bis zum brennendsten Rot färben.



Fig 28. Blumenarrangements im Miyakawa-Stil. (Kiefer-, Bambus- und Pflaumenblüte.)

Am Dango-zaka in Tokyo werden zur Zeit der Chrysanthemum populäre Szenen aus berühmten Schlachten und Schauspielen dargestellt, in besonders errichteten Bretterhütten mit rotierenden Bühnen. Es sind künstliche Figuren, Pferde und Wagen mit Chrysanthemumblüten und -Blättern bekleidet. Auch an den fünf Hauptfesten des Jahres (siehe S. 25), sowie beim Ahnen- und Götterkultus, bei fröhlichen und traurigen Familienanlässen, am Neujahr u. s. w., sind Blumen und Pflanzen hervorragende Merkmale, die immer eine symbolische Beziehung zu der Feier haben. Als Festdekoration spielt der fröhliche, heitere Bambus in Japan eine ebenso grosse oder grössere Rolle als bei uns die ernsten, feierlichen Tannenbäume und Zweige.

Die Ausschmückung der Gerichte der Mahlzeiten hingegen beschränkt sich darauf, dass Zugemüse gefällig zugeschnitten (z. B. Rettige, Zwiebeln, Daikonrüben in Form von Chrysanthemumblüten) und arrangiert werden,

---

[25]) P. Ehmann. Die Sprichwörter und bildlichen Ausdrücke der japanischen Sprache.

um dem Ganzen ein schönes appetitliches Aussehen zu geben. Gewisse Fische werden mit Sasabambusblättern garniert. Eine gelbe Chrysanthemumart wird gegessen, ist also Gemüse.

Je nach seinen Verhältnissen hat jeder Japaner einen grösseren oder kleineren Garten bei seinem Hause, und wenn es schliesslich nur eine Quadratmeter grosse Ecke ist. Im äussersten Falle müssen einige Blumentöpfe Ersatz bieten. In Vasen eingestellte Blumen und Zweige der Saison sind allgemein ein unentbehrlicher Zimmerschmuck. Insofern sie der eigene Garten nicht liefert, bieten die herumziehenden Blumenhändler (Nr. 1202) und die abendlichen Strassenmärkte billige und ständige Bezugsquellen. Das muss schon ein gar armes Haus sein, das sich keinerlei Blumenschmuck mehr leistet.

Die Anordnung der Blumen und Zweige in geeigneten Vasen hat sich in einer besonderen Kunstübung entwickelt, mit festen Regeln, die in umfangreichen, illustrierten Lehrbüchern niedergelegt sind. Dabei unterscheidet man zwei Verfahren:

1. Sashi-bana (etwas einstellen, aufstellen, einstecken „sasu"). Die Pflanzen werden in tiefen Vasen, oder Körben mit Internodien darin, in Wasser gestellt, ohne Klammern und ohne zurechtgebogen zu werden.

2. Ike-bana (etwas im Wasser frisch oder lebend erhalten: „ikeru", Blume: „bana" oder „hana").

Die in flachen oder tiefen Vasen meist mit einer hölzernen Klammer „tome" festgehaltenen und im Wasser stehenden Blumen und Zweige müssen je nach Zweck und Anlass in Linien von gewisser Form zurechtgebogen werden. Die Erlernung dieser anmutigen Kunst spielte in der Erziehung des japanischen Mädchens der besseren Stände eine wesentliche Rolle und ist in allerjüngster Zeit (noch viel mehr als Theedienst „cha no yu") wieder in Mode gekommen.

Das „ike-bana", d. h. die Kunst des Arrangements von abgeschnittenen Blumen, Zweigen und Blattpflanzen, zerfällt in drei Stile, innerhalb welcher wieder eine Menge kleiner Verschiedenheiten vorkommen, die dem Geschmacke der jeweiligen Lehrer zugerechnet werden müssen (Fig. 28 und 29; in Fig. 29 ist b) durch den Pflaumenzweig mit a) vereinigt).

1. Ko-ryu ist der älteste angewendete Stil. Zweige und Blumen werden nicht zurechtgebogen, sondern bloss arrangiert zum besseren Betrachten. Zu diesem Zwecke werden sie vermittelst Holzklammern an einer bestimmten Stelle in der Blumenvase festgehalten.

2. Enshu ist der jüngste Stil, und verlangt in zwei bis drei Parallelen geordnete, in bestimmten Linien zurechtgebogene Zweige (drillen, abrichten, dressieren „enshu").

3. Ike no bo oder Koshin-ryu ist in gerader Reihe in Holzklammern arrangiert.

Nicht im dichtgedrängten, vielfältigen Gemisch bunter Blüten unseres Blumenstrausses erblickt der Japaner die Vollendung, sondern in der ebenmässigen Anordnung eines oder mehrerer blühender Zweige oder beblätterter Pflanzen. Julius Lessing, der Direktor des Kunstgewerbe-Museums

in Berlin, bespricht in einem geistvollen, sehr lesenswerten Aufsatz[26]) über japanische Blumengebinde den festgeregelten und symbolischen Aufbau des japanischen Blumenstrausses und hebt hervor, wie viel wir in dieser Richtung von den Japanern lernen können.

Die für „sashi-bana" und „ike-bana" verwendeten Vasen und Körbe zerfallen in drei Arten:



Fig. 29. Kosengoku-ryu (Stil „ryu").
a) Kiefer (Bambusvase) und Pflaumenbaum.
b) Bambus mit Sprossen und Pflaumenblüte.

1. Zum Aufstellen „tate-bana-ike", wozu wiederum besondere Untersätze oder Tischchen „hana-ike-dai" oder „kwa-dai" erforderlich sind;

2. zum Aufhängen „kake-bana-ike" an Wandbalken oder besonderen Hängebrettern „ren";

3. zum Freiaufhängen „tsuri-bana-ike" an Schnüren oder Ketten.

Bei allen Dreien spielt wieder, je nach dem Anlass, die Form („katachi", „kata", „gata") eine grosse Rolle. Aus Bambus gefertigte Blumengefässe sind zu unterscheiden in:

a) Aufrechte Rohrvasen, ganz glatt, auch mit eingravierten Inschriften und Zeichnungen, oder mit Ausschnitten nach den Vorschriften des „ike-bana" (Fig. 29a) und Nr. 1544) oder nach sinnbildlichen Motiven wie „sho-chiku-bai", „setsu-kwa" (siehe Nr. 214) u. dergl. Es gibt 20—30 verschiedene solcher Ausschnitte;

b) liegende Rohrvasen in Schiffsform, zum Aufhängen (Nr. 208), ebenfalls in 20—30 Formen vertreten;

c) Geflechtvasen oder Körbe in unzähligen Formen, auch in Gestalt von Insekten, Krebsen u. s. w.

Die japanischen Blumenvasen sind geschmackvoll, stets aus Material von neutraler Farbe gehalten, Bronze, bronzefarbige Geflechte aus „suzudake", einfarbige Bambusgeflechte oder Rohre. Eine Ausnahme machen die grossen,

[26]) Extrablätter der Illustrierten Frauenzeitung Nr. 50, XIX. Jahrgang, Heft 8, 17. April 1892. Japanische Blumengewinde und Blumengefässe von Julius Lessing.

schweren Gartenkübel aus blau-emailliertem Bishuporzellan, in welchen aber meistens grüne Blattpflanzen gepflegt werden. Zwei gleiche Blumenvasen stellt der Japaner nur auf Altäre, nie aber in ein Wohnzimmer. In ganz grossen Blumenvasen kommen oft Metallblumenhalter (siehe Nr. 1288) zur Anwendung, die ebenfalls unzählbare Formen aufweisen. In Blumenvasen aus Holz, Lack, auch Bambus, ist meist ein Wasserbehälter aus Kupferblech eingelassen; in Korbvasen dagegen wird häufiger ein Bambus-Internodium benutzt.

Besondere Erwähnung verdient jene Liliputaner-Kunstgärtnerei, die in Blumentöpfen gewöhnlicher Grösse nicht nur einzelne Kirschen-, Pflaumen-, Ahornbäumchen, Bambus, Kiefern u. s. w. von 5—40 cm. Höhe zieht, sondern (für Kinder und Erwachsene) auf gleich grossem Raume sogar ganze Landschaften, Gartenschachtel „niwa-hako" genannt, arrangiert; deren grösste misst etwa 5' × 3'.

Künstliche Blumen aus Bambus oder Bambus und Papier werden erstellt für religiöse Zwecke, als Schmuck in Tempeln, als Symbole, welche bei Begräbnissen den Toten vorangetragen werden, als Zieraten auf Hausaltäre (Nr. 160) als billiger Zimmerschmuck für ganz Mittellose (Nr. 240) und endlich als Haarzierden und Spielereien für Kinder.

Siehe Nr. 1216/1219, 1239, 1245, 1257, 1270, 1276/1288, 1447, 1535.

166/168 **3 Blumentopftische** . . . . **ueki-dai.**

169/179 **11 Blumen-Vasentische** . . . . **hana-ike-dai.**

180 **Blumen-Vasentisch** . . . . **hana-ike-dai.**

Aus den drei Holzarten Kiefer, Bambus und Pflaumenbaum.

181 Idem, chinesisch . . . . **hana-ike-dai** oder **kwa-dai.**

Aus „han-chiku" und „min-chiku" verfertigt.

182 **Blumen-Vase,** Zwillingsrohr . . . . . **futa-mata-hana-ike.**

Eine sehr seltene abnorme Gabelung des Halmes. Dieses Stück ist sehr alt und besitzt eine Vergangenheit. Es wanderte von Daimyo zu Daimyo und löste einst den Preis von 50 „riyo". Die beiden Zweige werden oben in die dazu angebrachten Löcher eingesteckt. Der beigelegte Brief besagt: Gabelförmige Bambusstämme sind eine grosse Seltenheit und trifft es kaum einen auf tausend Generationen. Sankiu.

Poesie auf dem Silberpapier: So wuchs die berühmte zweizinkige Bambusblumen-Vase gleich den zwei Hauptstädten des Ostens [Tokyo] und Westens [Saikyo] und wird ewig berühmt sein.

183 **Blumen-Vase** . . . . **kake-bana-ike.**

Auf dem Spruchzettel „tanzaku" ist zu lesen:

„Hana no dai-tote-yomi-haberikeru. Ana tafuto miyo no hotoke mo medetamafu hana ha ukiyo no mono ni ya ha aranu".

Ueberschrift. Ueber den Gegenstand einer Blume gedichtet:

Ach, auch die ehrwürdigen Hotoke (buddhistische Gottheiten)

der Welt haben die Blumen lieb! Sind demnach also [die Blumen] solche Dinge, welche gar nicht in diese reale Welt gehören?
Verfasser: Chiaki.

184 **Blumen-Vase** . . . . **kake-bana-ike-ren.**

Wandzier, Blumen-Vase und Fächerhalter zugleich. Die Schriftzeichen werden in folgender Ordnung (von oben) gelesen:

1	2	4	5	3
„rio“	„getsu“	„so“	„kwa-wo“	„miru“
kalt	Mond	Gras	Blumen	sehen

und soll bedeuten:

Es ist erfreuend, im Herbstmond Pflanzen und Blumen zu sehen.
Verfertiger: Ikko Saijomin.

185 **Blumen-Vase**, mit Metallfliege . . . . **kake-bana-ike.**

186 Idem . . . . **kake-bana-ike.**

Dazu ein Certificat, wonach der Verfertiger, ein berühmter Theelehrer: „Kata-Kiri-Sekishu-Sadamasa“ und der Name der Vase: Ein Knotenstück „hitoyo-kiri“ ist.

187 **Blumen-Vase** . . . . **kake-bana-ike.**

Mit künstlicher Rinde aus Papier.

188/189 2 **Blumen-Vasen** . . . . **kake-bana-ike.**

190 **Blumen-Vase** . . . . **kake-bana-ike.**

Lotusblätter „hasu no ha“ geschnitzt.

191/193 3 **Blumen-Vasen** . . . . **yo-naga-hana-ike.**

Lange Nacht „yo-naga“ (im 11., 12. und 1. Monat). Es gibt auch Langer Tag-Blumenvase „hi-naga-hana-ike“ (im 4., 5. und 6. Monat). Von Theelehrern herrührende Benennungen. Vermutliche Deutung ist, dass es bei langen Tagen oder Nächten angenehm „tanoshimi“ sei, im Zimmer aufgehängte Blumen anzusehen.

194/196 3 **Blumen-Vasen** . . . . **usu-bata-hana-ike.**

197/198 2 **Blumen-Vasen** . . . . **hana-te-oke.**

199 **Blumen-Vase** . . . . **tsutsu-hana-ike.**

200 **Blumen-Vase**, chinesisch . . . . . . **tate-hana-ike.**

Die Bambussprosse wurde wahrscheinlich unterbunden, um dickes Holz und enge Oeffnung zu erzielen.

201 Idem . . . . **hana-ike.**

202 Idem . . . . **hana-ike.**

Schnitzerei: Dachs „tanuki“, Kiefer „matsu“, Mond „tsuki.“

203 Idem . . . . **hana-ike.**

Laut Inschrift taufte der alte Daimyo Fumai diese Vase „Tobosaku“, Name eines berühmten Chinesen.

204 Idem . . . . **hana-ike.**

Verfertiger: Teramoto-Kisui Minamoto mojisuke, der auch eine unverständliche Inschrift hineinschnitt.

205 **Blumen-Vase** . . . . **kake-bana-ike.**

Aus hachiku. Verfertiger: Rioriosei in Kyoto. Beschrieben von Fumai in Yedo mit folgendem Vers:

„Suzushi-sa-ya-koto no ne wo kiku matsu no kage". Im Schatten der Kiefer den Ton des Koto zu hören, o wie kühl ist das!

206 Idem . . . . **hana-ike.**

Aus Moso-chiku. Name des einstigen Besitzers der Vase: „Sempio agu Ichimu".

207 Idem . . . . **take-bana-ike.**

208 Idem, Schifform . . . . **tsuri-bana-ike.**

Solche Schiffchen werden aufgehängt, um z. B. die Heimkehr eines Hausgenossen von der Seereise zu feiern. Es weht dann als Heimfahrtswimpel ein langer Blumenzweig nach hinten.

209/212 4 **Blumen-Vasen**, aus Wurzelstöcken . **kake-bana-ike.**

213 **Blumen-Vase** . . . . **kake-bana-ike.**

Wurzelstock. Lotusblätter darstellend. Soll sehr alt sein.

214 Idem . . . . **kake-bana-ike.**

Aus einer Halmbasis. Die eingeschnittenen Oeffnungen sind Symbole. Für Frühling: Blume „kwa" oder „hana",
Herbst: Mond „getsu" oder „tsuki"
Winter: Schneeflocke „setsu" oder „yuki".

Das Ganze „setsu-gekwa" ist einer jener unzertrennlichen japanischen Vorwürfe, der auch plastisch vielfach dargestellt wird. — Unter „hana" ist Kirschblüte „sakura" zu verstehen. „tsuki-yuki-hana" werden die Freunde des Dichters genannt.

215 Idem . . . . **kake-bana-ike.**

Aus einem Wurzelstock, mit dem Glücksgott „Hokuroku" (siehe Nr. 1072) eingeschnitten.

216/218 3 **Blumen-Vasen**, Geflecht . . . . . **kake-bana-ike.**

219 **Blumenkorb**, von eleganter Form . . **kake-bana-ike.**

220 **Blumen-Vase**, Geflecht . . . . . . **kake-bana-ike.**

221 Idem . . . . **esa-kago.**

Wörtlich Lockspeisekorb; soll ursprünglich keine Blumen-Vase gewesen sein. Daimyo brauchten solche Körbe zum Verdecken kleiner Vögel, welche dann fliegen gelassen wurden, um Falken abzurichten und zu füttern.

222/225 4 **Blumenkörbe** . . . . **hana-kago.**

226 **Blumenkorb** . . . . **kago-hana-ike.**

Geldbeutelform „kin-chaku-gata".

227/228 2 idem . . . . **semi no kake-bana-ike.**

Semi = Cicade. Auch Formen von anderen Insekten, Krebsen u. s. w. aus Bambus und Rohrgeflecht sind sehr gebräuchlich.

229 **Blumen-Vase,** Geflecht, Schifform . . **tsuri-hana-ike.**

230/233 4 **Blumen-Vasen** . . . . **kake-hana-ike.**

234 **Blumen-Vase** . . . . **hana-ike.**

235 5 **Blumenteller** . . . . **hana-bon.**

Zum Ueberreichen von Blumen-Geschenken.

236 **Blumenstock** und **Blumenkorb** . . . . **sage-hana-kago.**

237 **Blumentöpfe** mit **Korb** . . . . **ueki-bachi** und **ueki-kago.**

238 **Blumenkorb** . . . . **ueki-kago.**

239 Idem . . . . **kago-hana-ike.**

Mit Ueberstürz. Es werden darin Blumen geschenkt und, wenn solche verwelkt, der Korb wieder zurückgegeben.

240 **Blumen,** aus Bambus verfertigt . . . **take no tsukuri-hana.**

Von Armen etwa als Zimmerschmuck gekauft, da sie sehr lange halten, hauptsächlich aber Spielzeug für Kinder.

241 **Inseltisch** . . . . **shima-dai.**

Glückssymbol, an Hochzeiten dem Brautpaare geschenkt (Kiefer, Bambus, Pflaumenblüte, Kranich siehe S. 133).

---

7. Vogel- und Käfer-Käfige.

Kat. Nr. 242—248.

Die in Gefangenschaft gehaltenen Vögel sind hauptsächlich rote Spatzen „beni-suzume“, Kanarien, kleine Papageien-Arten „ji-u-shimatsu“, Lerchen, Wachteln.

Nr. 244/248 sind für Heuschrecken und Grillen, überhaupt summende und zirpende Insekten, wie: „matsu-mushi“, „kirigirisu“, „suzu-mushi“ und „gacha-gacha“, die gepflegt werden wie Vögel. Letzterer Name ist nicht der eigentliche Käfername, sondern die Wiedergabe des Zirpens des betreffenden Insektes.

---

242 **Vogelkäfig** . . . . **tori-kago.**

243 **Wachtelkäfig** . . . . **uzura-kago.**

244 **Käferkäfig** . . . . **mushi-kago.**

245 Idem . . . . **mushi-kago.**

246 Idem, fächerförmig . . . . **mushi-kago.**

247 Idem, Häuschen . . . . **mushi-kago.**

248 Idem . . . . **mushi-kago.**

---

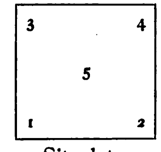
8. Ess- und Trinkgeschirr. Küchengerätschaften.

Kat. Nr. 249—531.

Die unendlichen Abstufungen vom reichbedienten Mahle eines Vornehmen bis hinunter zum Kuli, der auf dem Arbeitsplatz sitzend, seinen kargen Imbiss von Reis und etwas gewürztem Zugemüse aus einer im „bento-kago" mitgebrachten Lackschachtel verzehrt, können hier keine eingehende Behandlung finden. Bauern nehmen im Sommer einen Gusskessel mit aufs Feld zum Theewasser sieden; der gekocht mitgebrachte Reis wird kalt gegessen oder mit Thee begossen.

Im recht bürgerlichen Hause ist oder war das Folgende Brauch und Sitte.

Jedem Erwachsenen wird ein Speisetisch mit zollhohem Rand „osen" in Grösse wie Nr. 267, Kindern entsprechend kleinere vorgesetzt. Bei ganz grossen Anlässen waren es deren drei von verschiedener Grösse: Haupttisch „hon-sen", zweiter Tisch „ni no sen" und dritter Tisch „san no sen" genannt. Seit ungefähr zehn Jahren sind grössere Esstische ohne Rand, ca. 30 cm. hoch, 1 m² und mehr messend, in Gebrauch gekommen; die kleinen „o-sen" mit niederem Rand sind aber, insbesondere für Bedienung von Gästen, immer noch vorherrschend. — Für die tägliche Mahlzeit ist es Regel, folgende Teller und Schüsseln in nachstehend angegebener Anordnung aufzustellen:



Sitzplatz

daneben gestellt 6 und 7, sowie der Reiskübel „o-hachi".

1. Tasse	„meshi-wan"	für	gesottenen Reis
2. „	„shiru-wan"	„	„miso"-Sauce
3. Teller	„sara"	„	Fisch „nama-sakana"
4. Schüssel	„tsubo"	„	eine Art Suppe mit Fleisch
5. Tasse	„choku"	„	idem
6. flacher Teller	„hira"	„	Fische und Gemüse
7. „	„te-shiwo"	„	„tsuke no mono" (Nr. 488, 1253)

(Gewürzte, gesalzene oder süsse Zuspeisen „tsuke no mono, auch „ko no mono" [guter Geruch, Geschmack „ko"] genannt). Bauern- und Kulifamilien haben nur 1, 2, 7, nebst Reiskübel. Man unterscheidet folgende Tassenarten, meistens aus lackiertem Holz, oft auch aus Porzellan:

1. für	gesottenen Reis	„cha-tsuke-chawan"
2. „	idem	„meshi-chawan"
3. „	Suppen, Deckel in der Tasse	„chawan-mori"
4. „	Eiersuppe, Deckelrand über die Tasse hinausgreifend	„mushi-chawan"
5. „	Alles (für Kulis)	„goro-hachi-chawan"
6. „	Heisswasser	„yu-nomi"

In Theehäusern sind die Becken meist von Lack, in der Familie dagegen von Porzellan. Im bürgerlichen Hause werden drei Mahlzeiten eingenommen:

	Im Winter	Im Sommer
Morgens	8 Uhr	6—6½ Uhr
Mittags	12 „	12 „
Abends	6 „	7—8 „

Die Grundlage bildet jedesmal gesottener Reis „gosen" mit abwechselnden Zugemüsen, Suppe, Fisch u. s. w. Am Morgen ist meistens eine Art Suppe „shiru" gebräuchlich, gewöhnlich aus „daizu"-Bohnen mit Hefe aus Reis „koji" und Salz gekocht; es werden aber auch Grünzeug und Fische darin mitgesotten. Beim Essen sitzt man sich gegenüber oder im offenen Viereck. Aus dem Reiskübel (Nr. 249—250) werden die Tassen gefüllt, so lange ein Jeder mag; ersterer steht unter der aufmerksamen Obhut einer Dienerin. Suppe, Fische, Zugemüse, Saucen, Kuchen etc., werden in angemessenen Portionen, jedes in besonderer Schüssel und jedem einzeln vorgesetzt. Getrunken wird Thee, oder auch gar nichts, zum Schlusse jedoch immer etwas Heisswasser „oyu". Nach diesem wird nichts mehr gegessen, wohl aber etwa mit Theetrinken weitergefahren. Sake = Reiswein bildet nicht wie bei uns Wein, Most und Bier die tägliche Zugabe zu zu den Mahlzeiten; ausser für besondere, nicht zahlreiche Liebhaber; bei Frauen und Kindern ist das ganz ausgeschlossen. Sake wird mehr bei den beliebten Zwischenmahlzeiten genossen; seine Hauptrolle spielt er aber bei allen öffentlichen und privaten Festlichkeiten, oder eben bei besonders veranstalteten Trinkgelagen, wo das einander Zutrinken gepflegt wird, und der Gastgeber es sich gewissermassen zur Pflicht und Ehre anrechnet, seine Gäste „heimschwanken" zu lassen.

Wasser- und Proviantfässchen, wie Nr. 431—439, werden mitgenommen bei grösseren Ausflügen, auch von Landarbeitern aufs Feld, von Holzsuchern in die Berge, von alten Leuten, wenn sie in entfernte Tempel Oel tragen für die Lampen u. s. w.

---

a. Kuchen- und Speisebecken.

249 **Reiskorb** . . . . **zaru-ohachi** oder **meshi-kago**.

Zum Servieren im Sommer, um den Reis vor Jäsung zu bewahren.

250 **Reiskübel**, mit Aufsatz . . . . **jikiro.**

Aus Holz und lackiertem Bambusgeflecht. Daraus wird bei Mahlzeiten der gekochte Reis serviert. Gewöhnlich ist der „o-hachi" oder „meshi-bitsu" ein gedeckter Kübel, sauber aus weissem „hi-no-ki"-Holz gearbeitet und mit blanken Reifen aus Kupfer oder Messing gebunden. Gehört zu dem Service Nr. 266, 316, 318, 1254/1255, 1461.

251/257 **7 Reiskörbchen** . . . . **bento.**

258 **Reise-Proviantbecken** . . . . **bento.**

259 **Proviantbüchse** . . . . **sage-bento.**

Wird in den Gurt gehängt. Aus einem Stück Mosobambus mit Elfenbein-Garnitur. Die Art der Dekoration Chrysanthemum „kiku", Orchideen „ran", Schmetterlinge „cho" in Goldlack, Perlmutter, Blei und Porzellan ausgeführt, deutet auf hohes Alter; japanische Kenner schätzen dieses Stück auf 200 Jahre. Der Elfenbein-Schliesshacken auf der Vorderseite ist Charnier; es wird von hinten geöffnet. Dieses „bento" stammt aus fürstlichem Besitz und nahm einst die Reis-Mundportion nebst Zugemüsen (in den zwei oberen Abteilungen) auf, wenn sein greiser Eigentümer zu irgend einer Blütenschau auszog. Verfertiger: Sesa.

260 **Pic-nic-Kästchen** . . . . **shikomi-tansu.**

Griff aus gomadake, Fournierleisten aus suzudake; Lotus „hasu", Lack-Arbeit auf dem Deckel. Verfertiger: Ko-gioku. — In der Rückwand eine runde Oeffnung zum Ausstossen des Schachtel-Aufsatzes „shikomi-bento" aus schwarzem Lack, darin der Reis-, Fisch- und Kuchen-Proviant aufgenommen wurde. Theekännchen und Tässchen wurden ebenfalls in dem Kasten untergebracht, während ein kleines Feuerbecken „hibachi" zum Theebereiten separat mitgetragen wurde. Der umgekehrte Deckel diente als Servierbrett „obon". An den Deckel gehörte ein Vorlege-Schlösschen.

261 **Essaufsatz,** dreiteilig . . . . **sage-bento.**
262 Idem „ . . . . **te-sage-bento.**
263 Idem vierteilig . . . . **te-sage-bento.**
264 Idem dreiteilig . . . . **bento.**
265 **Pic-nic-Kasten,** Häuschenform . . . . **shikomi-bento.**

„Bento" wie Nr. 251—265 werden auf Ausflügen, zur Blütenschau, auch ins Theater mitgenommen, in Tüchern eingebunden oder in Netzen getragen. Der Proviant besteht in gekochtem Reis, in Reis- und Bohnenmehlkuchen, Fischen, Süssigkeiten, nebst Thee und Reiswein.

266 **Speisebrett** . . . . **hiro-buta.**

In Ajiro-Geflechtart, mit durchbrochenem Holzrand, wohl 150 Jahre alt. Ein Riesenstück für Japan (gehört zum Service Nr. 250).

267 **Esstisch** . . . . **ajiro-zen.**

Aus rot, grün und schwarz lackiertem Bambus-Geflecht, 11 cm. hoch und 2 cm. Rand. Dazu:

268/270 3 **Tassen,** Geflecht, mit Deckel . . . **ajiro-wan.**

Für Speisung grosser Gesellschaften, wie Pilger, Festbesucher.

271/275 5 **Esstische** . . . . **kwai-seki-zen.**

276/278 3 idem . . . . **sui-mono-zen.**

279/280 2 **Nudelteller,** rot lackiert . . . . . **seiro.**

281/282 **2 Nudelteller** . . . . **seiro.**

In Nudel-Häusern „soba-ya" als Essteller gebräuchlich. Auf Nr. 279/280 kostet die aufgehäufte Portion „mori" ein sen; auf Nr. 281/282, die flache Portion „zaru", aber bessere Qualität, 2 1/2 sen. Die roten Teller tragen je ein Schriftzeichen vom Namen des Gasthausbesitzers, eine gewisse Anzahl Teller aufeinandergestellt machen den ganzen Namen aus.

283/285 **3 Teller,** runde . . . . **mori-zaru.**

286 **Speisekorb** . . . . **kame no ko-zaru.**

287 **Nudelsieb** . . . . **mori-age-zaru.**

288 **Brett** . . . . **subako.**

Für Wirte und Krämer, zum Ausstellen von Fischen.

289 **Kuchenbecken,** dreiteilig . . . . . . **kwashi-ire.**

Schnitzerei: Lotus „hasu" und Orchidee „ran". Inschrift: „seifu shuko okuru".

290 **Kuchenbecken,** dreiteilig, mit Deckel . **kwashi-ki.**

Aus Miyajima, Stadt in der Provinz Aki (siehe Nr. 12).

291 **Kuchenbecken,** dreiteilig, mit Deckel . **kwashi-ki.**

Schnitzerei „gama-senin": Chinesischer Einsiedler, besonderer Fröscheliebhaber.

292/294 **3 Kuchenbecken** . . . . **kwashi-bachi.**

295/297 **3** idem . . . . **kwashi-sara.**

298 Idem, mit Henkel . . . . **kwashi-te-bachi.**

299 Idem, mit Henkel und Deckel . . . **kwashi-te-sage-bachi.**

300 Idem, schräger Rohrschnitt . . . . **kwashi-bachi.**

301/302 **2** idem . . . . **kwashi-bon.**

303/306 **4** idem (306 vierteilig) . . . . **kwashi-ju.**

307/313 **7** idem . . . . **kwashi-ki.**

314 Idem, Lotusblatt darstellend . . . . **kwashi-bachi.**

315 **5 Kuchenteller** . . . . **kwashi-bachi.**

Lackierte Knotenwände dicker Mosostämme. Inschrift: Dieser Bambus wuchs auf meinem eigenen Grundstück. Verfertiger unbekannt.

316 **Kuchenkorb** . . . . **kago-kumi-ju.**

Gehört zum Service Nr. 250.

317 **4 Tassen** mit Deckel, für Suppe . . . **sui-mono-o-wan.**

Mit Motiv aus der japanischen Dreieinigkeit, Kiefer, Bambus und Pflaumenblüte, bemalt.

318 **Schüssel,** für flüssige Speisen . . . . **take no domburi.**

Originelle und schöne Arbeit. Gehört zum Service Nr. 250.

319 Wasserbecher . . . . **hai.**

Fürstlicher Becher zum Wassertrinken unterwegs.

320 Wassertasse . . . . **hai.**

Gravierter Rand. Mit einer seidenen Schnur am Gürtel befestigt. Lackdekoration „kan-kiku".

Siehe Nr. 1228, 1246, 1261/1262, 1273, 1461.

---

b. Thee-Utensilien.

(Siehe auch „Korbwaren" Nr. 845/856.)

Thee ist das Haupt- und Lieblingsgetränk des Japaners, das er zu allen Tageszeiten schlürft. Heute noch wird dem Gast sofort ein Tässchen (Blätterthee) vorgesetzt.

Ein chinesischer Buddhapriester Tenkyo soll im Jahre 805 n. Chr. den ersten Theesamen nach Japan gebracht haben. Die erste bleibende Theeanpflanzung — in Udji, Distrikt Fusami, Provinz Yamashiro — geschah aber erst im Jahre 1191; vor dieser Zeit scheint eingeführter Thee genossen worden zu sein.

Die älteste Form der Theerösterei in Japan ist die sogenannte Korb-Feuerung „take-hoiro". In einem runden Bambuskorb steht unten ein Feuerbecken, darüber auf einem Bambusgeflechtboden die Theeblätter unter beständigem Umrühren von Hand geröstet werden. Grössere Vorrichtungen bestehen in rechteckigen Papierpfannen von ca. 150 × 70 cm. Seitenlänge, auf Holzgestellen oder Lehmwänden ruhend, ebenfalls mit Holzkohlenfeuerung. Jetzt wird die Rösterei in Gusspfannen in grossen Etablissements fabrikmässig betrieben.

Die ersten Theeregeln wurden von Shuko unter dem Shogun Yoshimasa (1443/73) aufgestellt und vermutlich von dem grossen Theelehrer Rikyu (gest. am 28. März 1591; sein Todestag wird von Freunden des alten Theeceremoniels gefeiert) unter Taikosama[27]) (1536/98) als Grundlage benutzt zu dem von ihm aufgestellten Theeweg „cha-do". Das Theetrinken (Pulverthee „macha") war lange Zeit ein Privilegium der höheren Stände. Die

---

[27]) Der grosse Shogun Taiko-Sama war vom einfachen Bauernknaben aufgestiegen und führte im ganzen folgende Namen:

1. Als kleines Kind	Hiyoshi-maru
2. „ Knabe	Naka-mura-Saru-nosuke
3. „ Jüngling (15/16 Jahre)	Kino-shita-Tokichi
4. „ Krieger „samurai" (20/21)	Kino-shita-Tokichiro Takayoshi
5. „ Fürst „daimyo"	Hashiba-Chikuzen no Kami Hideyoshi
6. „ Reichsverweser „shogun"	Jumii-mai Dai-jin-Hideyoshi
7. „ „ (1586)	Kwampaku-Toyotomi-Hideyoshi
8. „ gestorben	Taiko-Sama
9. „ jetzt	Toyokuni-Dai-Miojin

Dieses Beispiel mag genügen, um darzutun, wie ungemein schwierig es ist, sich in der japanischen Nomenklatur zurechtzufinden.

besondere Uebung des Zubereitens soll zuerst in Klöstern betrieben worden sein, wo bekanntlich auch in freiwilligen oder gezwungenen Ruhestand getretene Fürsten ihren Lebensabend verbrachten und sich allerlei Studien und Künsten widmeten. Taikosama stellte aus politischen Gründen, um die Grossen im Reiche auf friedsame Beschäftigung abzulenken, neue Theeregeln auf. Dazu wurde nur Pulverthee verwendet. Die Vorschriften für diese Heisswasserthee-Gesellschaften „cha no yu", wozu gewöhnlich fünf Mann gehörten, wurden mit der Zeit immer ausgedehnter und erstreckten sich nicht mehr bloss auf Kenntnis der Theesorten, Zubereitung und Bedienung, Utensilien und deren Anordnung, zulässige Unterhaltung (Klatsch und Politik verboten), Anlage und Ausstattung des Zimmers und des anstossenden Gartens, sondern endeten schliesslich in peinlich genauer Regulierung jeder Handbewegung beim Zubereiten, Servieren und Trinken des Thees. Die Theemänner „cha-jin" waren hochangesehene Leute, die immer neue Gebräuche, sowie andere Formen für die Utensilien erfanden. Ihnen sollen, wie teilweise behauptet wird, eine Menge Kunstideen zu verdanken sein. Der gute Ton verlangte, dass Utensilien wie Theebüchse, Tasse, Weihrauchbüchse u. s. w. geprüft und bewundert wurden (siehe S. 150).

Pulverthee „macha" auch gequirlter Thee „hiki-cha" geheissen, aus grossen, schweren Tassen getrunken, wird unterschieden in starker Thee „koi-cha" und schwacher Thee „usui-cha". Beim „koi-cha" wird sehr viel Theepulver bei wenig Wasser verwendet, also sozusagen ein dickflüssiger Thee bereitet. Von allen fünf Mann trinkt jeder ein wenig aus dieser einen Tasse, und der letzte an der Reihe leert sie ganz. Die Tasse wird von einem Knaben auf dem Präsentiertisch „tenmokudai" (Nr. 1457) serviert. Marken, wie Nr. 421—422, sollen bei „koi-cha"-Gesellschaften in Gebrauch gewesen sein. Usui-cha wird mit weniger Theepulver, also dünnflüssig, für jeden Gast besonders zubereitet und von ihm ausgetrunken. Auch hier ist nur eine Tasse im Gebrauch, die jeweilen ausgespült und gereinigt wird. Beide Präparate „koi-cha" und „usui-cha" schmecken bitter.

Die hauptsächlichsten Utensilien „cha-dogu" für „macha" sind:

1.	Kleiner Feuerherd für Holzkohlen	„furo"
2.	Unterlage für Nr. 1	„robuchi"
3.	Stand für Nr. 4 in Nr. 1	„gotoku"
4.	Heisswasserkessel aus Guss	„kama"
5.	Zwei Kesselgriffe	„kwan"
6.	Kleine Mattenunterlagen für Nr. 4	„kama-shiki"
7.	*Kesseldeckellager	„futa-oki"
8.	*Kohlenkörbchen	„sairo"
9.	Zwei Feuerstocher	„hibashi"
10.	Aschenschaufel	„hai-sukui" oder „sokotori"
11.	Aschenbecken	„hai-horoku"
12.	Federwischer	„haneboki"
13.	*Kaltwasserhafen	„mizu-sashi"
14.	*Heisswasserschöpfer	„cha-shaku" oder „hishaku"
15.	*Heisswasserschöpferständer	„cha-shaku-tate"

16. *Theepulverbüchse aus Lack „natsume“
17. Theebüchsen-Mantel aus Stoff „gomotsu“
18. *Theepulverlöffelchen „cha-saji“
19. *Theelöffelchen-Futteral „cha-saji-tsutsu“
20. *Theeschwinger „chasen“
21. *Eine grosse Theetasse aus Ton „cha no yu no chawan“
22. *Theerestensammler „mizu-koboshi“
23. Serviette „chakin“
24. Presentiertuch „fukusa“
25. *Weihrauchbüchse (im Sommer aus Lack, im Winter aus Porzellan) „ko-bako“ oder „kogo“
26. *Weihrauchbrenner „koro“
27. Leuchter „shokudai“

Die mit * bezeichneten Gegenstände sind meist, teils immer aus Bambus.

Die Theebüchsen werden nur „natsume“ genannt, offenbar nach der ursprünglichen und immer noch vorherrschenden Form der länglich ovalen „natsume“, roten Brustbeere *Zizyphus vulgaris.*

Auf Näheres über diese ins Unendliche verschiedenartigen „cha-dogu“ kann hier nicht eingetreten werden. Erwähnt sei indessen noch, dass man Winter- und Sommer-Theetassen unterscheidet; erstere cylinderförmig, letztere stark schräg ausliegend. Frauen pflegten sehr selten das „cha no yu“. Das Studium desselben ist in allerjüngster Zeit in Japan neuerdings Mode geworden.

Das viel jüngere und volkstümliche Blättertheetrinken „sencha“ oder „nama-cha“ ist zweifellos aus China gekommen; schon die Thee- Utensilien weisen darauf hin. Für Zubereitung und Genuss von Blätterthee herrschten allerdings bestimmte Gebräuche, indessen nie annähernd ähnliche Vorschriften und Regeln wie für „macha“. Es gibt eine Redensart: [Von den] «Augen acht Zoll» „me-hassun“. Soviel soll die Entfernung des Theebrettes von den Augen der Dienerin sein; zugleich eine Vorschrift, die Augen nicht hin und her gehen zu lassen.

Die gewöhnlich erforderlichen Utensilien für Blätterthee sind:

1. Kleiner Feuerherd für Holzkohlen „furo“ oder „konro“
2. Stand für Nr. 3 „gotoku“
3. Heisswasserkessel aus Guss „yu-kwan“
4. *Kaltwassergefäss „mizu-sashi“
5. *Wasserschöpfer „hishaku“
6. *Kohlenkörbchen (Nr. 818/821) „sumi-tori-zaru“
7. Zwei Feuerstocher „hibashi“
8. *Feuerfächer „uchi-wa“
9. *Theebüchse „cha-ire“
10. *Theelöffel „sempai“ oder „cha-sukui“
11. *Theekanne „chabin“, „dobin“, „kiusu“
12. *Kleine Tässchen aus Porzellan „chawan“
13. *Tassenunterlage (5 oder 10 Stück) „chataku“ oder „chadai“
14. *Theerestensammler „mizu-koboshi“

15. *Weihrauchbüchse „kogo“
16. Weihrauchbrenner „koro“
17. Theebüchsenfutter aus Stoff, für Nr. 9 „cha-ire no fukuro“
18. *Kästchen für Thee-Utensilien „cha-dansu“

Die mit * bezeichneten Utensilien sind oft, teils immer, aus Bambus.

Beim sencha sind einige Gegenstände gleich wie beim „macha“, tragen aber andere Namen. Die Theebüchsen heissen je nachdem „cha-ire“, „cha-ko“, „cha-tsubo“, „cha-tsutsu“; ebenso werden die Theekannen verschieden benannt. Nr. 10 wird im Volke „cha-sukui“ geheissen u. s. w.

Als Thee wird auch ein Aufguss von gesalzenen Pflaumenblüten getrunken, der aber herzlich fad schmeckt.

Siehe Nr. 1082, 1190, 1220, 1236, 1240/1242, 1252, 1259, 1266/1269, 1272, 1291, 1336, 1436/1438, 1457, 1485/1486, 1490, 1543.

321/323 **3 Wasserhäfen** mit Deckel . . . . . **mizu-sashi.**
Für den Wasservorrat beim Theebereiten, zum Nachgiessen in den Heisswasserkessel. Nr. 323 mit Schnitzerei.

324 **Wasserhafen,** mit Deckel, aus Shutanholz **mizu-sashi.**
Schöne Randschnitzerei und dreiklauiger (japanischer) Drache.

325 **Wasserhafen** . . . . **mizu-sashi.**
Imitation einer chinesischen Porzellan-Vase mit Inschrift.
Schnitzerei: Paeonien und chinesische Familie.
Verfertiger: Kokaien Riohe, im 67. Altersjahr, in Aki Itsukushima.

326/327 **2 Theebüchsen,** lackiert . . . . . . **natsume.**

328 **Theebüchse** . . . . **kago-natsume.**
Bemerkenswertes altes Bambusgeflecht. Inwendig Holz vergoldet. Die Schnur an der Stoffumhüllung muss zu einem besonderen Knoten verschlungen werden.

329 **Theebüchse** . . . . **naga-natsume.**
Achteckige Büchse aus einem Stück Bambus geschnitten. Dekoration: Eine hohe Grasart „susuki“, vier Grillen „matsu-mushi“, nebst Tautropfen in Silber. Auf dem Deckel: Symbol des Mädchennamensfestes „o-Hina-Sama“ (siehe S. 27).

330 **Theebüchse** . . . . **natsume.**
Schnitzerei: Bambus und Fledermaus „take-ni-komori“.

331 Idem . . . . **natsume.**
Elfenbeinhals. Deckel aus Tagayasan-Holz. Schnitzerei: Eine Citronenart „bushukan“ mit abnormer fingerförmiger Spaltung.

332 **Theebüchse** . . . . **cha-ire.**

333/334 **2 Theebüchsen** . . . . **cha-tsutsu.**

335 **Theebüchse,** Landschaft eingeschnitzt . **cha-tsutsu.**

336 Idem. Schnitzerei: Japanische Mispel; „biwa“ *(Eriobotrya japonica).*

337 **Theebüchse** . . . . **cha-ko.**

Zinnrohr und Bambusumschalung mit Inschrift. Name: Shokei.

338/339 **2 Theebüchsen** . . . . **cha-ko.**

Mit Zinnboden und Deckel. Schöne Schnitzerei: Libelle und Heuschrecke. Inschriften von: Shokwa und Gizen-ko.

Verfertiger: Kiu-kosha-Ichiju. Im Frühling des fünften Jahres Meiji (1872).

340 **Pulverthee-Löffel** . . . . **cha-saji.**

341 **Blätterthee-Schöpfer,** Frosch und Lotus **sempai.**

342 Idem, Lotusblatt . . . . **sempai.**

343 Idem, Bambusstämme . . . . **sempai.**

344 Idem, sitzender Daruma . . . . **sempai.**

Daruma (buddhistischer Priester), Jünger des Shaka, kam 520 n. Chr. von Indien nach China und gründete die Zen Sekte. Vom langen Sitzen und Studieren soll er die Fähigkeit zum Gehen eingebüsst haben, ist darum immer ohne Füsse abgebildet.

Inschrift: Seiho hat das im 75. Lebensjahre geschnitzt.

345/349 **5 Blätterthee-Schöpfer** . . . . . . **sempai.**

350 **Theeröster** . . . . **cha-hoji.**

Arme Leute trocknen darin über dem „hibachi", ihren feuchten geringen Thee vor dem Gebrauche.

351/353 **3 Theeschwinger** . . . . **cha-sen.**

Werden nach der Anzahl der Strahlen geschätzt. Es gibt deren von 60, 70 und 80; die besten von 100 „kazu" oder „hon" sind sehr fein und brechen leicht. Der beste gebräuchliche ist 80 Strahlen, wie derjenige in der Schachtel, der von einem berühmten Meister in dem Artikel, Kuboseikio in Takayama, Provinz Yamato, verfertigt ist.

354/356 **3 Theesiebe** . . . . **cha-koshi.**

Davon eines mit Aufschrift: In der Küche der Daimyo Hitotsubashi gebraucht.

357 **Theelöffel-Futteral** und **Theebüchse** . . **sage-natsume.**

358 **Theeschwinger-Futteral** und **netsuke** . **sage-cha-tsutsu.**

357/358. Wie bei uns Kenner die verschiedenen Weinsorten nur aus besonderen Gläsern goutieren, so wird auch in Japan der Thee aus verschiedenartigen Tassen getrunken. Einzelne führen sogar ihre Thee-Qualität nebst Utensilien mit sich.

Die Sprünge in Nr. 358 sind wahrscheinlich künstlich und mit Silber geflickt, um die Sache umso merkwürdiger „omoshiroi" zu machen.

359 **Duftpulver-Büchse,** gefüllt . . . . . **kosen-ire.**

Mit Schüttelloch „furi-dashi". Gerösteter Reis „kosen", meist mit Basilienkraut *(Perilla arguta)* „shiso" vermengt, wird anstatt Thee in Heisswasser getrunken. Japaner behaupten, er schmecke sehr angenehm.

360	**Kluppe,** für Händler zum Thee-Erlesen	**cha-yori.**
361	3 **Heisswasser-Schöpfer**	**hishaku** oder **cha-shaku.**

Zum Eingiessen von Heisswasser in die Theetassen beim Theebereiten „macha", natürlich auch anderweitig für Heisswasser verwendet, heissen dann aber „shaku".

362	**Theekännchen**	**dobin.**
363/370	8 **Theekännchen**	**kiusu.**

Diese Kännchen aus Wurzelstöcken „miki" sollen zuerst in Shibata (Provinz Echigo) verfertigt worden sein.

In Lord Bowes «Japanese Marks and Seals» findet sich auf Seite 329 Nr. 737 eine interessante bezügliche Anmerkung, wonach der erste Verfertiger Chiku-heiso Setsu-sai hiess.

Kleinste Theekännchen aus beliebigem Material heissen immer „kiusu", grössere aus Porzellan „dobin" oder „kibisho", Heisswasserkannen aus Eisenguss „tetsu-bin", Heisswasserkannen aus Kupfer „yu-wakashi" oder „ya-kan".

371	**Theetassen-Unterlage**	**yu-nomi-oki.**
372/373	2 **Theetassen,** aus Wurzelstücken . . .	**cha-wan.**
374	**Theetasse,** Wurzelstück	**yu-nomi.**
375	5 **Theetassen,** gedreht	**cha-wan.**
376/378	3 idem	**yu-nomi.**
379	**Lager** für den Deckel des Wasserkessels	**futa-oki.**
380/381	2 **Theetassen-Futterale**	**yu-nomi-ire** oder **tsutsu.**
382	**Theetassen-Futteral**	**cha-wan-ire.**
383	5 **Theetassen-Unterlagen**	**cha-taku.**
384	5 idem	**cha-taku.**
385/386	2 **Theetassen-Unterlagen**	**cha-dai.**
387	**Theetassen-Unterlage**	**take no fushi cha-dai.**

Aus der Mittelwand eines Internodiums gemacht.

388/391	4 **Theebretter,** Wurzelstücke	**cha-bon.**
392/399	8 idem, verschiedene	**cha-bon.**
400/410	11 idem, Geflecht	**cha-bon.**
411/412	2 idem, Geflecht	**cha-kago.**
413/415	3 idem	**cha-kago.**
416	**Theebrett,** Geflecht	**cha-kago.**

Wer könnte die Formen, Grössen und Machenschaften der japanischen Theebretter aufzählen?

417/**419** **3 Theetassen-Körbe** . . . . **cha-kago.**
Für grössere Gesellschaften.

420 **Theeresten-Sammler** . . . . **cha-koboshi.**

421 **12 Theemarken,** davon 10 aus Bambus **kwagetsu-fuda.**

		Schnitzerei: Oberseite „omote"	Inschrift: Unterseite „ura"
Hyacinthen	. . . .	„suisen"	I
Klee	. . . .	„hagi"	I
2, Schilf-Gras *(Eulalia japonica)*	. .	„susuki"	II
Pflaumenblüte	. . . .	„ume"	II
Camelia japonica	. . . .	„tsubaki"	III
Salzkraut *(Salsola asparagoides)*	.	„matsuna"	III
2, Kiefer	. . . .	„matsu"	Gast „kyaku"
Klee *(Lespedeza)*	. . . .	„hagi"	Gast „kyaku"
2, aus „shutan"-Holz. Inschrift:			II
Knospe mit Tautropfen	. . . .	„ro-ga"	III

Beim Studium des „cha no yu" verwendet, um abwechselnd auszulosen, wer den Thee zu bereiten habe und wer Gast sei.

422 **95 Theemarken** . . . . **kwagetsu-fuda.**
Siehe Nr. 845, 849/856.

c. Reiswein-Utensilien.

Sake, in der alten Sprache auch „ke" oder „ki" (erlauchter „sake" für die Götter „mi-ki"), gewöhnlich durch Reisbier oder Reiswein übersetzt. Achtmal, d. i. viele Male gebrauter „sake" heisst „ya-shiwo-wori no sake"; „mirin" ist süsser, aus „mochi-gome" gebrauter „sake", „ko-mirin" ist durch Lagerung braun und dick gewordener „mirin".

Siehe Nr. 1215, 1243, 1250, 1263, 1429, 1435, 1452/1456, 1462.

423 **Sake-Fass** . . . . **tsuno-taru.**

424 Idem . . . . **yanagi-taru.**
Gefüllt, als Hochzeitsgeschenke gebräuchlich.

425/**429** **5 Sake-Fässchen** . . . . **sake-taru.**

430 **Sake-Fässchen,** mit Rotlack . . . . . **sake-tsutsu.**

431/**434** **4 Sake-Fässchen** . . . . **sui-tsutsu.**

435/**436** **2** idem, werden in den Gurt gehängt . **sui-tsutsu.**
(Schlürfen, aus der Flasche trinken „sui".)

437 **Feldflasche** . . . . **sui-tsutsu.**

438 **Pilgerflasche** nebst **Tasse** und **Stab** . . **sui-tsutsu.**
Flaschenkürbis „hyotan" mit Bambusgeflechtüberzug.

439 **Sakeflasche, Kalabasse** mit Träger . . **hyo** oder **hyotan.**

Für Blumenschau u. s. w. mitgenommen. Der Träger ist ein Wurzelstück eines „moso chiku"; die Elfenbein-Einlagen darin sind neu: Schnecke „maimai-tsuburo" oder „katatsumuri", Schelle „mokugyo". Mokugyo, aus einem Stück Holz geschnittene Glocken, welche beim buddhistischen Götterdienst mit einer Art Paukenschläger angeschlagen werden und einen kurzen, trockenen Ton geben (Nr. 761).

440/441 **Picnic-Kästchen** und **6 Teller** . . . . **sage-ju.**

442 **Flaschenstand, 3 Tassen** . . . . . . **shikomi.**

443 **Porzellan-Flasche** mit Bambusgeflecht **tokuri.**

442/443 Geflecht-Arbeit aus der Provinz Suruga.

444 **Zapfen** . . . . **tokuri no kuchi.**

445 **Sake-Kanne** . . . . **choshi.**

Bei festlichen, namentlich Glückwunsch-Anlässen „omedettai" gebraucht (siehe Nr. 1435).

446 **Holzgefäss** mit Bambusreifen . . . . **sake-taru.**

Für Detailverkauf von sake. 1 isho = 1,8 Liter haltend, kostet 30 sen. Das Fässchen ist mit 3 sen verrechnet.

447/454 8 **Porzellantassen,** mit Bambusgeflecht **ckoku.**

455 Idem . . . . **sake-nomi.**

456 **Saketasse** . . . . **choku.**

Rotlack mit Bambusmalerei. Inschrift: Aus dem berühmten Bambus von Yawata (Provinz Shimosa) verfertigt.

Yawata ist eine alte Shinto-Gottheit, der in jeder Provinz irgend ein Gedächtnis errichtet ist, wobei dann der betreffende Ort selbst oft den Namen Yawata führt. Die Stadt Yawata in Shimosa ist die berühmteste, ebenso ihr Bambushain „Yawata shirazu no yabu" genannt, einer alten Sage gemäss, wonach derjenige, welcher den Hain betritt, den Ausweg nicht mehr findet.

Das im Japanischen gebräuchliche Schriftzeichen für „choku" heisst buchstäblich „inu-shishi no kuchi" = Schweinsrüssel.

457 **Sakeschale** . . . . **sakazuki.**

Inwendig Bambussprosse „ko" und Zweig „eda" auf Goldgrund gemalt. Unten Inschrift: „Iwashimizu Hachiman no take wo mote koshiraeru". Aus Bambus vom Tempelhain des Hachiman (ein Kriegsgott) in Iwashimizu (in Kyoto) verfertigt.

458/464 7 **Flaschen-Unterlagen** . . . . . . **tokuri no hakama.**

In unendlich vielen Formen und natürlich auch aus anderen Materialien hergestellt.

465/476 12 **Spühlbecken** . . . . **haisen.**

In den verschiedensten Formen. Bei grossen Essen, geselligen Zusammenkünften u. s. w. ist es Sitte, nicht nur einander zuzutrinken,

sondern seine eigene Schale (aus Porzellan) zu offerieren. Man spült sie zuerst in dem mit Wasser gefüllten „haisen", übergibt sie leer dem Betreffenden, der sie von der Dienerin füllen lässt und austrinkt.

---

d. Ess- und Küchengeräte.

477/478 **2 Paar Esstäbchen** mit Silberbeschlag **hashi.**

479 **10** idem . . . . **wari-bashi.**

Die Sitte verlangt, dass bei Gesellschaften, in Gasthöfen, stets neue ungebrauchte Esstäbchen vorgelegt werden. Darum sind die hölzernen „hashi" nicht ganz gespalten, sondern werden bei Beginn des Essens von jedem selbst von einander gerissen; daher der Name „wari-bashi", „wari", „waru" spalten. Vornehme Frauen und Mädchen haben Elfenbein- oder Holz-hashi mit Silberbeschlag. Hashi aus Bambus sind nur bei den ärmsten Volksklassen gebräuchlich, bessere Leute haben stets solche von Holz, auch von Lack.

480 **14 Servierstäbchen** . . . . **tori-bashi.**

481 **2 Servierstäbchen** . . . . **sai-bashi.**

482/484 **3 Esstäbchen-Büchsen** . . . . **hashi-bako.**

485/486 **2 Esstäbchenlager,** grün lackiert . . . **hashi-oki.**

487 **Esstäbchenlager** . . . . **hashi-tate.**

488 **Ständer** mit **2 Gewürzbüchsen** . . . . **yakumi-ire.**

Für „nana-iro-togarashi" ein Pulver, das aus sieben Gewürzen zusammengesetzt ist, meistens: Roter Pfeffer „togarashi", roter Pfeffer geröstet „yaki-togarashi", schwarzer Pfeffer „kosho", Xanthoxylon piperitum „sansho", Sesamsamen „goma", getrocknete Orangenschalen „chimpi", Mohnsamen „keshi" (Nr. 1253).

489/492 **4 Zahnstocher-Büchsen** . . . . . . **koyoji-ire.**

493 **Zahnstocher-Körbchen** . . . . **koyoji-kago.**

Zu jedem Essen werden Zahnstocher vorgesetzt, zudem trägt der Japaner immer solche bei sich, in Täschchen, oder auch wie Nadeln in die Kragennähte seines Rockes gesteckt.

494/503 **10 Koch-** und **Servierlöffel** . . . . . **shakushi, shamoji, saji.**

(Häufiger aus Holz.)

504 **5 Pack grosse Fischspiesse** . . . . . **uwo-kushi.**

505 **3 Pack kleine Aalspiesse** . . . . . **unagi-kushi.**

An solchen Spiessen werden kleine Fische verkauft und auch gebraten.

506 **Büchse** mit **6 Fischbratgabeln** . . . **kane no uwo-kushi-ire.**

Inschrift: Sike.

507 **Daikon-Hobel** . . . . **daikon-oroshi.**

508 **Daikon-Hobel** . . . . **sembun-suki.**

Daikon, eine Lieblingsspeise der Japaner, sind lange weisse Rüben, die in mancherlei Zubereitung gegessen, meist aber fein geschnitten oder geschabt werden.

509 **3 Schnüre** zum daikon Trocknen . . **daikon-hoshi.**

In je zwei einander gegenüberliegenden Maschen werden „daikon" (auch Fische) eingeschoben und so zum Austrocknen aufgehängt.

510/511 **2 Wäscher** . . . . **age-zaru, otama.**

Um daikon, Erdäpfel, Gemüse u. s. w. zu waschen und aus dem Wasser zu ziehen.

512 **2 Rechen** . . . . **kumade.**

Zum Erlesen von gesottenen Bohnen u. s. w. in der Küche, auch von kleinen Esswarenhändlern gebraucht, um die Kunden nicht mit den Händen zu bedienen.

513/517 **5 Wasserschöpfer** . . . . **shaku** oder **hishaku.**

518 **Sieb,** um Speisen im Dampf zu kochen **seiro.**

Fische werden in einem Bambusgeflecht, ebenfalls „seiro" genannt, in den Kochkessel gelegt, um, wenn gesotten, unbeschädigt herausgenommen werden zu können.

519 **Reis-Erleser,** klein . . . . **kame no ko zaru.**

520 Idem, gross . . . . **mi.**

521 **5 Siebe** . . . . **toshi.**

522 **Siebsatz,** für Medizinen . . . . . . **kusuri-furi.**

523 **17 Speisendeckel** . . . . **subuta.**

Als Schutz gegen Fliegen.

524/526 **3 Reiskübeltische** . . . . **hitsu-dai.**

527 **Reisfächer** . . . . **uchi-wa.**

Zum Fächeln von gekochtem Reis im Sommer, damit er schneller erkaltet; deshalb auch in Körben serviert wie Nr. 249.

528 **Putzer** für Gingerwurz . . . . . . **shoga-arai.**

529 **Geschirrputzer** . . . . **sasara.**

530 **Kochkesselträger** (siehe S. 47) . . . . **jizai-kagi.**

531 **Kellen-** und **Kochlöffelträger** . . . . **benkei.**

Diese Benennung stammt von dem geschichtlich berühmten Riesen Musashi-Bo-Benkei. Bis zum 23. Jahre war er Priester, nachher Krieger und Vasall „kerai" von Yoshi-tsune, dem Bruder des Shogun Yoritomo. Er pflegte sich mit allerlei Werkzeugen und Waffen zu beladen, die unter dem Namen „Benkei no nanatsu-dogu" die sieben Geräte Benkeis allgemein bekannt sind: Langes und kurzes Schwert „daisho", eiserner Knüppel „kana-bo", Säge „nokogiri", Sichel „kama", Axt „ono", Holzhammer „tsuchi". Es wird erzählt, dass er diese Geräte zum Teil hinten in den Kragen seines Rockes steckte, wo die Japaner oft den Fächer zu tragen pflegen.

Siehe Nr. 1371, 1427/1428, 1432, 1470, 1484.

———o———

9. Kleidung und Zubehör.

Kat. Nr. 532—608.

Was zu diesem Zwecke aus Bambus verfertigt wird, ist wahrscheinlich vollständig in der Sammlung vertreten, indessen müssen Schirme, Fächer und Bauernhüte als die einzigen Gebrauchsstücke bezeichnet werden, wofür Bambus als ständiges Material zur Verwendung kommt. Gewisse Kämme, „yutsu-tsuma-gushi" (viel-dichter-Kamm, wie Nr. 565—567), sowie einige Bestandteile der Sandalen sind noch zuzuzählen, alles übrige aber bildet mehr oder weniger die Ausnahme. Haarpfeile aus Bambus sind nicht so selten, Aufsteckkämme dagegen eher Liebhabereien oder Spezialität einzelner Ortschaften. Das Material für Aufsteckkämme ist vorwiegend Holz und Lack, Schildpatt oder Elfenbein, sie sind sehr oft kunstreich ausgearbeitet. Haarpfeile unterscheidet man zweierlei:

„nakasashi", meist aus starkem Schildpatt (viereckiges Stäbchen) wagrecht befestigt, um die Frisur zu halten.

„kanzashi", blosse Haarzierde, senkrecht oder wagrecht getragen. Meist aus Silber, zweizinkig mit einer Koralle „sangoji" oder Achatkugel „meno no tama" u. s. w., am Ende mit öhrlöffelförmiger Verbreiterung. Für Kinder sind die „kanzashi" ganz billige, aber oft recht hübsche, künstliche Blumen auf Drähten.

Die Kopfbedeckungen „kasa", „gasa", „boshi" der Japaner zerfallen in folgende Kategorien:

„jin-gasa", aus lackiertem Eisen, Kriegshut für „samurai"; nicht zu verwechseln mit dem eigentlichen Panzerhelm „kabuto".

„jin-gasa", aus Ochsen- oder Hirschleder und Lack, auch Holz- oder Papiermaché und Lack, Kriegshut für „samurai".

„nuri-gasa", aus Papier und Lack, für Priester, Hofbeamte und andere Würdenträger.

„ajiro-gasa", aus Bambus-Geflecht, für Mönche, Bauern, Reisende.

„hi-gasa" oder „ichi-monji", ganz flach, aus Bast der Sonnencypresse „hi no ki no kawa" geflochten, namentlich von Pilgern getragen, auch gebräuchlich für Kulis und Bergsesselträger (Nr. 1214).

„take no ko-gasa", aus Bambusblattscheiden.

„suge-gasa", aus „suge" (eine Binsenart). Letztere zwei für Bauern und Kulis, und in besonderer Form für Bettelmönche.

„ami-kasa", netzartiges Geflecht, aus „suge", für Verbrecher.

Die letzteren sechs Formen sind immer noch gebräuchlich.

„In den Dörfern Dowi-mura und Kanda-mura im Distrikt Abu der Provinz Nagato, und in dem Dorfe Ohokubo im Distrikt Kanoashi der Provinz Iwami gilt es seit der ältesten Zeit als verabscheuenswert, das Haus eines andern mit einem suge-gasa „breiten Hut aus Sugeschilf" und einem kahara-mino „Regenmantel" (ebenfalls aus Sugeschilf) zu betreten. Dagegen

ist das Betreten der Häuser anderer erlaubt, wenn man mit einem take-gasa „Bambushut" und wara-mino „Strohregenmantel" bekleidet ist. Die beiden letzteren Fabrikate scheinen in späterer Zeit erlaubt worden zu sein, um die alte rigorôse und ziemlich unbequeme Sitte eines absoluten Verbotes zu mildern. Auf die erwähnte Sitte bezieht sich auch ein Gedicht von dem Dichter Tame-ihe, welches übersetzt lautet: „Mit einem Regenkleid und einem breiten Hute bekleidet in ein Haus einzutreten, vermeidet man, wie es heisst, seit der göttlichen Verbannung [des Susa no Wo]. (Nihongi I, Götterzeitalter Kap. VI, Anm. 85)."

Bei den Fächern unterscheidet man Faltfächer „ogi", auch „sensu" oder „suji-shiro" genannt, und Blattfächer „uchi-wa". Erstere dienten namentlich auch zum Representieren am Hofe und bei grossen Anlässen. Fächer mit oben auswärts gebogenen Deckschienen und beidseitig mit Bildern bemalt, dienten als Zeremonienfächer für Priester; Nr. 589 ist ein solches, wenn auch etwas geringwertiges Exemplar. Schwere Faltfächer, namentlich aber ein massiver Brettfächer „gumbai" dienten als Kommandostab im Kriege. Die eigentlichen Blattfächer wurden mehr von den unteren Klassen als „Weher" benutzt (siehe S. 120 und Fig. 45, Nr. 13—18).

532/535 **4 Paar Sandalen** . . . . **niwa-geta.**

536 **1 Paar Sandalen** . . . . **koma-geta.**

537/538 **2 Paar Strohsandalen** . . . . **fuku-zori.**

539/540 Idem, aus Bambusblattscheiden . . . **take no kawa-zori.**

541 **1 Paar Obersohlen** für Sandalen . . . **koma-geta-omote.**

542 **1 Paar Bambus-Sandalen** . . . . **ganjiki.**

Man unterscheidet in Holz-Sandalen: „koma-geta", „ha-geta", „ashi-da" aus „kiri"-Holz; bei Regenwetter „niwa-geta" aus Kiefernholz; sodann „zori" aus Stroh und Bambusblattscheiden geflochten. Alle werden durch einen Bügel festgehalten, welcher zwischen der grossen Zehe und der zweiten Zehe durchgeht.

Auf der Strasse, in Hof und Garten werden meist Holzsandalen, jedoch auch Strohsandalen getragen. Bei schlechtem Wetter wird vorne über die „ashi-da" ein Schutzleder „tsuma-kawa", Vorderleder oder Vorderschürze „tsuma-gake" genannt, gestülpt, welches mit einer Schnur am hintern Absatz befestigt wird; oft ist es auf den Sandalenboden seitwärts festgenagelt.

Im Hause, auf holzbelegten Gängen, Veranden, in der Küche u. s. w. geht man meist in Strohsandalen, während die mit Binsenmatten „tatami" belegten Zimmer nur in Tuchsocken „tabi" oder barfuss betreten werden.

Schuhe, wie Nr. 542, werden mitunter von Bauern verfertigt für auf nasse Felder u. s. w. und von ihnen „ganjiki" genannt.

543/**545** **3 Hüte** . . . . **take no ko kasa.**

546 **Hut** . . . . **hachiku-take no kasa.**

547 Idem . . . . **take no kasa.**

Sämtlich für Bauern, Kuli, Schiffleute u. s. w. Nr. 547 auch für samurai. (Erst seit Ankunft der Europäer werden Kulihüte mit Tuch überzogen.) (Siehe S. 120.)

548 **Mönchshut** . . . . **bosan no kasa.**

549 Idem, lackiert . . . . **bosan ajiro no kasa.**

550/**551** **2 Samuraihüte**, lackiert . . . . **ajiro-kasa.**

Söldner = samurai. Die Geflechtsart heisst „ajiro“.

552/**553** **2 Unterfilet** . . . . **ase-tori.**

Bambusrohrstückchen an Schnüre gereiht. Ursprünglich waren es nur viereckige Netzstücke „yotsu-de-ase-tori“, an den 4 Ecken über den Rücken gebunden, nach und nach aber jackenförmig hergestellt. Von Bauern verfertigt, wurden sie früher von Händlern, Schiffleuten u. s. w. getragen, nicht selten auch von samurai, jetzt aber sind sie durch baumwollene Filets verdrängt.

554 **Aermel-Aufbindschnur** . . . . **tasuki.**

Wird meist von Frauen, aber auch von Männern gebraucht, um bei der Arbeit die langen hinderlichen Aermel aufzubinden, hingegen haben Handwerker meist engärmlige Röcke. Die samurai benutzten die Schwertschnüre als „tasuki“ beim Fechten oder Kämpfen. Bambustasuki sind mehr Jahrmarkt-Andenken, eine Spezialität, die in Totsuka (Provinz Sagami) angefertigt wird.

555 **Aermeltäschchen** . . . . **tamoto-otoshi.**

Von Frauen und Mädchen in ihren langen Aermeln getragen, die Schnur geht über die Achseln unter dem Kleid durch.

556 **Kleidermappe** . . . . **kimono-hasami.**

Bambusgeflecht mit Papierüberzug.

557 **Regenmantel-Schachtel** . . . . **mino-bako.**

Ein ausgezeichnetes Inventarstück des letzten Tokugawa shogun. Aus Holz, Bambusgeflecht und Lack; aussen „ame-iro-ajiro“-Geflecht, innen Schwarzlack. Eisenbeschlag, lackiert und vergoldet, zwei grosse „awoi“-Wappen. Immer mit einem Regendeckel aus Hirschleder „shika no kawa“ bedeckt; darauf sind 18 in Gold gepresste „awoi-mon“. Eine daumensdicke rotseidene Schnur mit schweren Quasten „fusa“ gehört daran; die jetzige Schnur ist nur eine Aushülfe.

Diese Regenmantel-Schachtel wurde an einer schwarz lackierten (durch die beiden eisernen Oesen gesteckten) Stange „naga-e“ von einem Bedienten über die Achsel dem Shogun auf allen seinen Ausgängen nachgetragen, ebenso andere unentbehrliche Stücke.

Bambus-Uebergeflecht mit Rotlack „ame-iro“ an „mino-bako“ und „norimon“ Sänften-Dach war Privilegium des grossen Shoguns; seiner Verwandtschaft und andern Daimyos war nur Lack gestattet.

558 **Bambustuch,** chinesisch . . . . . . **chiku-fu.**

In Canton verfertigt und in China allgemein unter dem Namen Bamboo-cloth bekannt. Soll indessen nicht aus Bambusfaser, sondern aus einer Art „ramie" sein.

Es gab auch Schiebtüren „karakami" mit einem groben Stoff von gelblicher Farbe überzogen, genannt „chiku-fu". Ob dieser Stoff japanisches Fabrikat und wirklich aus Bambus war, konnte nicht eruiert werden; vermutlich handelt es sich um obiges Gewebe.

559 **Haarpfeil** . . . . **naka-sashi.**

560 Idem . . . . **naka-sashi.**

561 Idem . . . . **kan-sashi.**

Mit Ohrlöffel „mimi-kaki". Lackmalerei, Klee und Goldkäfer.

562 Idem . . . . **kan-sashi.**

563 Idem . . . . **kan-sashi.**

Mit Hechima-Gurken-Motiv, in Lack.

564 **Aufsteckkamm** . . . . **makie-kushi.**

565/566 **2 Kämme** mit **Holzfutteral** . . . . . **suki-gushi.**

567 **10 Kämme** . . . . **suki-gushi.**

In den zehn gebräuchlichen Zahnnummern.

568 **Puderpinsel** . . . . **mai-hake.**

569 **3 Lippenpinsel** . . . . **beni-fude.**

570 **Nagelfeile** . . . . **tsume-kosuri.**

571 **Kleiderbürste** . . . . **hake.**

572 **Rückenkratzer** . . . . **mago no te.**

573 **Haarkratzer** . . . . **kami-gaki.**

574 **Schirm,** grosser . . . . **uma-kasa.**

Zum Bedecken hoher Persönlichkeiten, zu Pferde und zu Fuss.

575 **Regenschirm** . . . . **yakko-ama-kasa.**

576 Idem . . . . **ja no me ama-kasa.**

577/578 **2 Sonnenschirme** . . . . **hi-gasa.**

Der schwarze für Frauen, der rote für Kinder und jüngere Mädchen.

Das Gestell der Schirme ist ganz Bambus. Ein Halm, der Länge nach in feine Lamellen gespalten, liefert die Radialstäbe; am zusammengeklappten Schirm erkennt man von aussen oft die Knotenstelle. Die Stützstäbchen sind ebenfalls Bambuslamellen, oben gespalten. Zwischen die Schenkel des gespaltenen Endes wird die etwas breitere Knotenstelle des Radialstabes gefasst, alle drei durchlöchert, eine Schnur durchgezogen und so das ebenso einfache als glatt und leicht laufende Charnier hergestellt. Der Ueberzug besteht aus geöltem Broussonetia-Papier, aus den Fasern des Papiermaulbeerbaums hergestellt und geklebt mit einem dem Regen widerstehenden Kleister aus Adlerfarnstärke „warabi" und „kaki no shibu", dem scharfen Saft unreifer Dattelpflaumen („Diospyros kaki"). Der Unterschied wird nicht strikte beobachtet, indessen sind:

1. „yakko-ama-kasa" für Männer (die altmodige Haarfrisur der Männer heisst „yakko"). Der Schirm hat meist einen 10—15 cm., mitunter aber 40 cm. breiten schwarzen Rand.

2. „ja no me ama-kasa" für Frauen und Töchter (Schlangenauge „ja no me"). Gewöhnliche Zeichnung: 37 cm. breiter, äusserer, schwarzer Rand, 3½ cm. breiter, weisser Ring, 22½ cm. breites, schwarzes Zentrum.

3. „ban-kasa", auch „daikoku-kasa", ganz weiss, mit Wappenfigur „shirushi", oder nur Namenszeichen und Hausnamen in schwarz aufgemalt, für Diener und Angestellte. Bauern und Kuli haben gewöhnlich keine Schirme, sondern Bambushut und Stroh-Regenmantel „mino", oder Strohdecke „goza".

Tachi-gasa ist das grösste Format, bei Prozessionen und Begräbnissen als Baldachin über Fürsten und hohen Priestern zu Pferde oder zu Fuss getragen.

Ryo-ten heisst eine Art „en-tout-cas"-Schirm, und der immer mehr gebräuchliche europäische Stoffschirm wird „komori-kasa" Fledermausschirm genannt (siehe Fig. 45, Nr. 22/24).

579 **Stock** . . . . **oji-san no tsuye.**

Porzellanknopf mit darauf gemaltem Glückszeichen „kotobuki". Offenbar ein Kopf „jiku" von einem kakemono-Rollstab.

580 Idem . . . . **oji-san no tsuye.**

Nur alte Leute, Blinde, Lastträger und Pilger benutzten Stöcke als Stützen, unser Spazierstock war unbekannt (siehe S. 19).

581 **Reitgerte** . . . . **muchi.**

582 **Ballfänger** (für zu Pferde) . . . . . **tama-sukui** oder **dakyu-saji.**

583 **Rosswedel** . . . . **hai-oi.**

584 **Fächer** . . . . **kin no hi no maru-ogi.**

Mit dem Landeswappen „aufgehende Sonne", nebst einem Daimyo-Wappen „go-san kiri mon" [Yamashiro (?)].

585 **Fächer** . . . . **kin no hi no maru-ogi.**

586 Idem, Kriegsfächer . . . . **gun-sen.**

587/588 2 idem . . . . **tetsu-sen.**

2 Daimyo-Fächer mit Eisendeckel, wenn nötig zum Dreinschlagen bei Streit und Spiel; es wurden wohl auch an Untergebene gelegentlich Schläge damit ausgeteilt.

589 **Fächer** für Priester . . . . **bo-san no ogi.**

590 **Fächer,** ganz aus Bambus . . . . . **hi-ogi.**

Für Kaiser und Kaiserin, sowie für höchste Persönlichkeiten war der älteste Faltfächer ganz aus Holz vom stumpfblättrigen Lebensbaum „hi no ki". Nr. 590 ist eine Imitation in Bambus, trägt aber den Namen hi-ogi „Holzfächer".

591 **Fächer** mit Elfenbein-Deckschiene . . **ogi.**

592/594 3 **Fächer,** älteste Fächerform . . . . **ogi.**

595/597 **3 Fächer,** für Frauen . . . . **ogi.**

598/599 **2 Ceremonien-Fächer,** für Männer . . **ogi.**

Der Faltfächer „ogi" dient sehr oft als Geschenksgegenstand ganz besonders am Neujahr. Einen Blattfächer „uchi-wa" zu schenken, wäre ein Verstoss. Die Japaner gehen nicht mit Blattfächer umher (höchstens Bauern), sondern mit dem „ogi", der in den Rock oder Gurt gesteckt wird; des „uchi-wa" bedient man sich zu Hause. Heute werden diese Bräuche natürlich nicht mehr so strikte innegehalten.

600 **Fächer,** blau . . . . **ogi.**

Für Tänzerinnen „geisha" oder „geiko".

601 **Fächer,** für Kinder . . . . **ogi.**

602 **Blatt-Fächer,** Geflecht . . . . . . **take no uchi-wa.**

603 Idem, bemalt . . . . **take no uchi-wa.**

604/605 2 idem, Papierüberzug . . . . **take no uchi-wa.**

606 **Fächerständer** . . . . **uchi-wa-sashi.**

607 **Fächerhalter** . . . . **uchi-wa-sashi.**

608 Idem, lang, für 602–605 . . . . . . **uchi-wa-sashi.**

Siehe Nr. 1339, 1353, 1355, 1380, 1482/1483, 1494/1531, 1539/1540.

10. Laternen.

Kat. Nr. 609—627.

Laternen werden aus dünnen runden Bambusrippen mit gefirnisstem (regendichtem) Papierüberzug gemacht. Die grau-grünen Kerzen aus Pflanzenwachs mit Papierdocht sind nach unten leicht konisch.

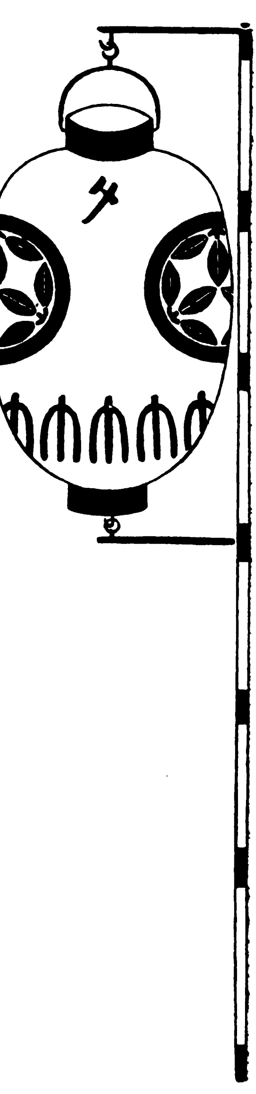


Fig. 30. Kriegs-Laterne.

Taka-hari-chochin, die grösste Laternenart, wurde bei Festlichkeiten, Prozessionen, Begräbnissen, auch auf dem Kriegspfade an hohen Bambusstangen vorangetragen (Fig. 30). Bei nächtlichem Feuerausbruch muss sie im betreffenden Quartier angezündet vor das Haus gestellt werden als Strassenbeleuchtung. Gewöhnlich ist das Wappen oder der Name des Eigentümers darauf gemalt. —

Yumi-hari-chochin, kleine, runde oder ovale Begleitlaternen, können auf den Boden gestellt, in den Gürtel gesteckt oder an die Wand gehängt werden; der Name kommt von dem bogenartig geschweiften Stab „yumi" her, an welchem sie getragen werden (Fig. 31). Viele Leute pflegen jetzt noch mit der Laterne auszugehen, trotz der eingeführten öffentlichen Strassenbeleuchtung.

Den Laternenträger machen „chochin-mochi-wo-suru", heisst im Volksmund: gegen jemand servil, liebedienerisch sein.

Bei Brandausbruch in der Nacht rennt jeder mit emporgehaltener „hoso-chochin" (Nr. 625) (lang, schmal „hoso") umher, welche darum auch den Namen Feuerlaterne „kwaji-chochin" führt. Die Hand-Droschkenzieher „jin-riki-sha" haben diese Laternenform als die für ihren Beruf bequemste adoptiert.

Kiuto-chochin sind farbige, meist rote runde Laternen, welche bei hunderten an einer Reihe als Dekoration bei nächtlichen Festen dienen. Wenn ein Krämer sich neu etabliert, so spannt er von seinem Laden strahlenförmig auslaufende Laternenreihen über die Strasse, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken.

Hana-chochin, Blumenlaternen, sind (ungefirnisst) rund, oval, auch zylindrisch in Form, und mit Blumen, Vögeln, Landschaften u. s. w. bemalt.

Auch in Tempeln werden bei mancherlei Anlässen Laternen aufgehängt, darunter oft wahre Riesendinge, mit aufgemaltem Namen des Tempels, der Gottheit u. s. w.

In Japan ist überall die Nachtlampe „andon“ gebräuchlich, meist ein rot lackiertes Gestell in solidem Fuss, und nur in den ärmsten Bauernhäusern aus Bambusgeflecht mit Papierbezug verfertigt. In der tönernen Nachtlampe brennt Rübsamenöl am Baumwolldocht (Nr. 1260).

Die hier abgebildeten Laternen mit Sasabambuswappen gehörten dem Kriegshauptmann Take-o-Toichiro. Fig. 30 ist eine Kriegslaterne „kenka no chochin“; Fig. 31 und Fig. 32 sind Handlaternen „chochin“; Fig. 33 ist eine Reitlaterne „uma-nori-chochin“, die hinten in den Gürtel gesteckt wird.

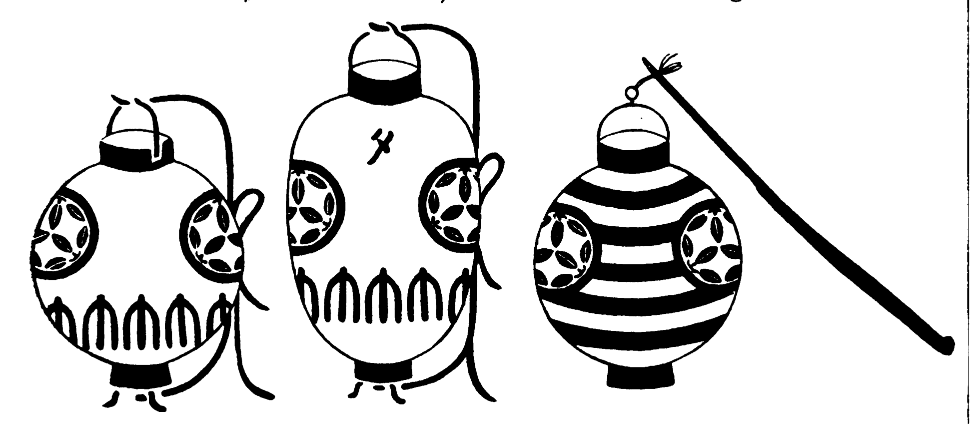


Fig. 31 und Fig. 32. Hand-Laterne. Fig. 33. Reit-Laterne.

609 Festlaterne . . . . Bon-chochin.

Auch „hana-chochin“ oder „Gifu-chochin“ genannt. Letzteren Namen trug sie bereits in der Aera Keicho 1596—1614, weil damals schon die besten dieser Laternen in Gifu, Provinz Mino, gemacht wurden. Seit der Aera Meiji (1868) wurden diese Laternen in Form und Dekoration verbessert und im kaiserlichen Haushalt verwendet.

„Urabonye“, im Volke kurzweg „bon“ genannt, ist das alljährliche Totenfest der japanischen Buddhisten (das schon 606 n. Chr. in den japanischen Annalen erwähnt wird und auf den 15. Tag des 7. Monats fällt, dem angeblichen Todestage Buddhas). Gewöhnlich wird 3 Tage gefeiert, am 14., 15. und 16.; die Gräber werden zu Ehren der Toten mit Blumen und viereckigen Laternen (aus rohem Holz und Papier) geschmückt; man wallfahrtet in die Tempel und veranstaltet abends festliche Zusammenkünfte, wobei Gifu-chochin aufgehängt werden. Uebrigens heisst der ganze Monat Juli „bon“; man hängt „bon-chochin“ an Fenstern und Veranden auf und besucht und beschenkt sich gegenseitig, wie am Neujahr, namentlich mit Eiern, frischen Fischen und auch mit getrocknetem Fleisch vom Bonitfisch „katsuo-bushi“ u. s. w.

610/611	**2 Daimyo-Laternen**	**hako-chochin.**
612	**Samurai-Handlaterne**	**yumi-hari-chochin.**
613	Idem	**te-maru-chochin.**
614	**Samurai-Reitlaterne**	**bajo-chochin.**
	Beim Reisen zu Pferde hinten in den Gürtel gesteckt.	
615	**Handlaterne** mit **Kupferdeckel**	**Odawara-chochin.**
616	Idem	**Odawara-chochin.**
617	**Kerzenfutteral**	**rosoku-ire.**
	615/616 zuerst in Odawara (Provinz Sagami) verfertigte Form.	
618	**Kerzenfutteral,** doppeltes	**rosoku-ire.**
619	**Handlaterne**	**bura-chochin.**
620	Idem	**hoso-chochin.**
621/623	**3 Altarlaternen**	**Buddha-chochin.**
624	**Theehauslaterne**	**hako-chochin.**
625	**Feuer-Handlaterne**	**hoso-** oder **kwaji-chochin.**
626	**Hoflaterne**	**niwa no toro.**
627	**Hoflaternen-Umhang**	**sudare-toro.**

II. Schreib- und Mal-Utensilien.

Kat. Nr. 628—713.

Das Uebersiedeln koreanischer Maler nach Japan wird auch in dem chinesischen Geschichtswerke Liang-shu erwähnt. „Im 7. Jahre der Periode Ta-thung (541) schickten die Japaner wiederholt Gesandte (nach Korea), boten Erzeugnisse ihres Landes an und baten zu gleicher Zeit um . . ., sowie auch um Künstler und Maler. All dies wurde ihnen durch königlichen Beschluss gewährt.“ Nihongi, Buch 22, S. 21.

Die altjapanische Bezeichnung für die aus China und Korea als Kriegsgefangene und Geiseln hergebrachten Künstler überhaupt war Hand-Mensch „te-bito“. Nihongi, Jahr 649.

Bleistift und Feder kannte der Japaner nicht, er schrieb und malte mit dem Pinsel aus Tierhaaren (Kat. Nr. 655). Holzschneider pflegen mitunter ihre Entwürfe direkt aufs Holz zu zeichnen vermittelst eines angebrannten Stäbchens, dessen Striche leicht mit dem Federwischer ausgelöscht werden können. Wenn junge Bambusstämme aus Nahrungs- oder Lichtmangel absterben, so können aus deren Holz, falls es noch nicht zu hart geworden, Fasern gezogen werden, welche zu Schreibpinseln verwendbar sind. Dergleichen Pinsel „wa-hitsu“ sind indessen nur ein Auskunftsmittel für Bauern, zum Verkauf kommen sie nicht.



Fig. 34. Onodera Hidekazu
einer der 47 ronin (siehe S. 127 und 191).

Der Pinsel wird mit dem Daumen, Zeig- und Mittelfinger gefasst. Geschrieben wird auf Papierrollen, die entweder auf einen kleinen niedern Schreibtisch, oder auf den Boden gelegt, oder auch in freier Hand gehalten werden (Fig. 34), wobei das sehr dünne Papier vorweg von links nach rechts abgerollt wird; ein wichtiger Brief kann mehrere Fuss lang werden. Beim Malen kniet der Künstler vor dem auf dem Boden ausgebreiteten Papier und zieht mit freiem Arm die Striche in sicherem Schwunge.

Das Schreiben ist bei der komplizierten Form der zahllosen Schriftzeichen eigentlich eher ein Malen und eine treffliche Vorschule für letztere Kunst; es erklärt einigermassen die zeichnerische Begabung des hochkultivierten Volkes.

Kämpfer schreibt Bd. II, S. 390: „In Sina und Tunquin [China und Tonkin] macht man sowohl aus Baumwolle, als aus dem Schilf des Bambusrohres ein sehr feines, schönes und etwas gelbliches Papier[28]).“

Trotz allen Nachfragen konnte ich in Japan kein solches Papier beschaffen, niemand wollte etwas davon wissen. Das eigentliche Bambuspapier ist hier auf Papier aufgezogene „take no kawa“, d. i. die innere Oberhaut aus grossen „madake?“-Stämmen. Solche Blätter (Nr. 628) werden benutzt für Sinnsprüche auf Wandzierbrettern „ren“, Faltwänden, oder als Widmungsblätter bei allerlei Anlässen. Heute sind sie ausser Mode. Wasserbehälter „mizu-ire“ (Nr. 1222) aus Bambus sind nur bei Bauern gebräuchlich.

Ich lasse noch einige Sprichwörter (aus P. Ehmann's Sammlung) folgen, die besonders hieher passen:

„Bumbo shiyu“ „Die vier Freunde der Studierstube“. Ein Ausdruck für die vier Dinge, die man in Japan zum Schreiben braucht: Pinsel, Tusche, Tuschreibstein und Papier.

„Chikuhaku ni-tareru“ „An Bambustafeln hängen.“ In alten Büchern stehen.

„Tenarai wa saka ni kuruma wo osu yo“ „Das Erlernen der Schreibkunst ist, wie wenn man einen Karren bergaufschiebt.“ Sowie man etwas nachlässt, geht es mit der Schreibkunst wie mit dem Karren bergab.

„Sho wo manabeba kami tsuie, i wa manabeba hito tsuyu“ (chinesisch-japan.) „Wenn man schreiben lernt, so wird Papier verbraucht; wenn man medizinieren lernt, so werden Menschen verbraucht“.

„Hijiki no gyoretsu“ „Der Aufzug des hijiki (ein essbarer Seetang).“ Von einer sehr ungeschickten, unleserlichen Handschrift; sie sieht aus wie eine Kette von Seetang.

„Kanakugi no ore no yo“ „Wie zerbrochene Nägel.“ Von einer ungeschickten, hässlichen Handschrift (speziell der Kaisho-Form).

Siehe Nr. 1222, 1232, 1256, 1292/1298, 1433, 1442, 1448, 1460, 1491/1493.

---

628 2 Rollen Bambuspapier . . . . . . take no kami.
Innere Haut grosser Stämme, aber selten als Schreibpapier benutzt, weil es zu brüchig ist; mehr als Spruchzettel u. dergl. verwendet.

629 Schreibzeug, im Gürtel getragen . . . **yatate.**
Ausgezeichnet geschnitzt von Shunpo. Knopf ein kleines Geduldmeisterwerk, auf dem Pinsel-Futteral eine Hütte mit Bambusgruppe. Inschrift unverständlich.

630 Schreibzeug, tragbar . . . . **yatate.**
Aus „gomadake“ und „suzudake“, mit Metallbeschlag. Kiefer-, Bambus-, Pflaumenblüte-Motiv. Verfertiger: Mitsu-Aki.

---

[28]) Wiesner, Rohstoffe des Pflanzenreiches, 2. Aufl., Bd. II, S. 441, 1902, sagt: „Gegenwärtig gehört das Bambusrohr zu den wichtigsten in China benutzten Papiermaterialien.“

631/634 **4 Schreibzeuge** . . . . **yatate.**
635 **Schreibzeug** eines Zimmermanns . . **daiku-yatate.**
636/637 2 idem eines Gemüseversteigerers . . **ao-ya-yatate.**
Die Ankünfte aus dem Inlande von Gemüse u. dergl. werden tagtäglich versteigert.
638 **Farbschnur** eines Zimmermanns . . . **sumi-tsubo.**
639 **Tuschbecken** . . . . **take-suzuri.**
640 **Tuschbeckenlager** . . . . **suzuri-dai.**
641 **Tuschbeckenschirm** . . . . **kembyo.**
Wird beim Tusch-Anreiben vor das Tuschbecken gestellt, um die etwa ausspritzenden Tropfen aufzufangen.
642 **Schreibschachtel** . . . . **suzuri-bako.**
643 Idem . . . . **suzuri-bako.**
Mit „Tiger im Bambus“ eingeschnitzt.
644 **Tuschbecken** . . . . **suzuri-bako.**
645 **Tuschlager** . . . . **sumi-dai.**
646 **Pinselständer** . . . . **fude-tate.**

Inschriften.

a. Auf dem Deckel des Tuschbeckens:

Am dritten Tage des dritten Monats im achten Jahre Kwansei (1796). Minamoto no Sane nori, Gouverneur von Yamashiro. Diese drei Schreibzeugstücke sind aus dem Ueberbleibsel einer Fahnenstange und sind wichtige Dinge. Geschrieben von Fujiwara Yoshiyuki, Gouverneur von Hizen. Den Golddrachen und die Wolken malte Izen-Fujiwara Yeiritsu.

b. Auf dem Tuschlager:

Haisu. Bete zu den Göttern, verehre die Ahnen. — Eines der drei Stücke, die aus dem Ueberbleibsel der Fahnenstange gemacht wurden, von Minamoto no Sane nori, dem Gouverneur von Yamashiro, an einem Sommertage im achten Jahre Kwansei. Auf Ersuchen hat dieses niedergeschrieben der Gouverneur von Hizen: Fujiwara Yoshiyuki.

c. Auf dem Pinselständer:

Am dritten Tage des dritten Monats im achten Jahre Kwansei schenkte Okubo Tada oki, der Gouverneur der Provinz Kaga, an Minamoto no Sane nori, dem Gouverneur der Provinz Yamashiro dieses Stück Bambus, und letzterer verfertigte und schnitzte daraus persönlich diese drei köstlichen Schreibzeugstücke. Dieselben sind aus dem Ueberschusstück einer Fahnenstange, und dieser Bambus wächst im Hakone-Gebirge, in der Provinz Sagami. Es ist interessant zu denken, wie diese drei Stücke vielleicht dazu dienen werden, Literatur und militärische Wissenschaften zu verbreiten. An einem Sommermorgen im selben Jahr geschrieben von Sandayu-Sano Yoshiyuki. Gross: Bun Rin, etwa: Wissenschaft, Studium.

647/651 **5 Pinselständer** . . . . **fude-tate.**
Vom einfachsten bis zum reich geschnitzten.

652 Idem . . . . **fude-tate.**
Gravur: Am Meer den Wasservögeln „chidori" nachsehender Weiser.

653 **Pinselbüchse** . . . . **fude-bako.**

654 **Pinsel** . . . . **fude.**

655 **24 Schreib-** und **Malpinsel** . . . . . **fude.**
Der Herstellung guter Pinsel wird unübertreffliche Sorgfalt gewidmet. Pferde-, Hirsch-, Hasen-, Katzen-, Marder-, Dachs- oder Fuchs-Haar wird in Halter „fude no jiku" aus Bambusrohr, in flache breite Halter aus weichem Holz oder runde aus hartem Holz gefasst. Die verschiedenen Malerschulen bedienen sich eigener Pinsel, von denen Audsley die den heutigen Vertretern der Tosa-, der Kano- und der Korin-Schule eigenen Sätze abbildet. Der Satz der Tosa-ryu besteht aus vierzehn rundgefassten Pinseln, deren grösster nicht viel über Zollänge bei Bleistiftdicke hat. Auffallend sind kleinere, das Wesen der Schule schon verkündende, feine und ganz spitze Pinsel, alle aus starkem, elastischem Haar, der kleinste schwarzhaarige so fein, dass man mit ihm dem nackten Auge fast unsichtbare Striche ziehen kann.

656 **Pinsel**, dreiteilig . . . . **fude.**

657 **Reissfeder** . . . . **suji-hiki.**

658 **2 Pinsel**, für Zimmerleute u. Steinhauer **sumi-sashi.**

659 **Tuschhalter** . . . . **sumi-hasami.**

660/661 **2 Zirkel** . . . . **bun-mawashi.**

662/663 **2 Briefschachteln** . . . . **tegami-bako.**

664/666 **3 Briefschachteln** . . . . **jo-bako** oder **fumi-bako.**

667 **Briefschachtel** mit Silberschloss . . . **fumi-bako.**
Briefschachtel für Frauen „fumi-bako" oder „fu-bako", Briefschachtel für Männer „tegami-bako".

668 Idem, gebrannt . . . . **fumi-bako.**

669 **Schachtel** zum Aufbewahren alter Briefe **fumi-bunko.**

670 **Papierkästchen** . . . . **bunko.**

671 **Korb**, zweiteilig . . . . **Hachijo-bunko.**
Bambusgeflecht von der Insel Hachijo (siehe Nr. 89). Zum Aufbewahren von Quittungen u. s. w.

672 **Körbchen**, für Rechnungen, Notizen . . **jo-sashi.**

673 **Papierschachtel** . . . . **chomen no bunko.**

674/675 **2 Papier-** oder **Briefkörbe** . . . . . **doran.**

676 **Schachtel**, für Spruchzettel (Nr. 131) . **tanzaku-bako.**

677 Idem . . . . **tanzaku-bako.**
Zum Aufbewahren der schmalen Kartons mit Sinnsprüchen „tanzaku", die je nach Anlass geändert wurden. Ein solcher ist noch vorhanden, dessen Inschrift lautet:

O über die „asagao“ (Winde), welche im Schatten der dicht wuchernden Blätter allein blüht, ohne zu wissen, dass es nur eine kurze Spanne Zeit ist, bis der weisse Tau trocknet. „Shigeri-afu || hakage-ni-hitori || shiratsuyu no || hiru-ma-mo-shirazu || sakeru-asagao“. Chiaki.

678/680 3 **Papierhalter** . . . . **jo-sashi.**

681 **Papierklammer** . . . . **kami-hasami.**

682/684 3 **Papiermesser** . . . . **ko-gatana.**
Eines davon mit Nadel und Mass.

685 **Papiermesser** . . . . **kami-kiri.**
Heft und Scheide aus gomadake. Klammern aus gefärbtem Horn und Schildpatt.

686 **Notiztafel,** tragbar . . . . **nikki.**
Man hat auch grössere; sie werden an die Wand gehängt, mit Tusch beschrieben und abgewischt. Notiztafeln von Hofbeamten werden schon im Jahre 650 erwähnt.

687/690 4 **Lesstäbchen** . . . . **jitsuki.**

691/692 2 **Buchzeichen** . . . . **shiori.**

693/701 9 **Stempel** . . . . **in** oder **han.**
Geeigneter Bambus für Stempel kommt meist aus der Provinz Suruga. Jeder Japaner führt einen Unterschriftstempel aus Holz, Elfenbein, Stein, Horn, Metall, seltener aus Bambus. Künstler verwenden Pseudonyme[29]).

702 **Stempel** mit Figuren (shippo-tsunagi) . **in.**

703 Idem . . . . **in.**
Inschrift: Am fünften Tage des siebenten Monats im fünften Jahre Meiji verfertigt (5. Juli 1881).

704 **Farbbüchse** . . . . **niku-ire.**

705 **Abdrucknehmer** . . . . **baren** oder **tampo.**
Für grössere Holzschnitte und Stempel. Beim Stempeln wird das Papier mit aufgedrücktem Stempel auf einer solchen Unterlage hin- und hergefahren, um einen bessern Abdruck zu erzielen.

706/707 2 **Masstäbe,** kleinstes Mass . . . . . **go-rin-sashi.**

708 **Masstab** . . . . **ezu-hiki-sashi.**

709 Idem, für Gewebe . . . . **kujira-sashi** od. **kujira-shaku.**

710 Idem, Doppelmass . . . . **ni-shaku-sashi.**

711 Idem, für Holz und Metall . . . . . **kane-sashi** oder **kane-shaku.**

712/713 2 idem, für japan. Socken . . . . . **tabi-sashi.**

---

[29]) Spörry, Das Stempelwesen in Japan. Zürich 1901 (Schweizerische Heraldische Gesellschaft).

12. Rauch-Utensilien.

Kat. Nr. 714—749.

Die Tabakkultur wurde im Anfang des 17. Jahrhunderts durch die Portugiesen in Japan eingeführt. Der überwiegend grössere Teil der Bevölkerung, jeder Stand und jedes Alter, Männer, Frauen und Mädchen, alles ist leidenschaftlich dem Tabakrauchen ergeben. Es war der Brauch, dem Gaste nebst einem Tässchen Thee zuerst die Pfeife anzubieten, heute ist diese Sitte stark im Verschwinden begriffen, dagegen wird immer noch sofort das tabako-bon gebracht. Der sehr fein geschnittene Tabak ist mild, aber von nichtssagendem Geschmack.

Das Pfeifenfutteral mit Tabakbeutel daran hat der Japaner stets im Gurt stecken, die gebräuchlichste Pfeifenform ist die mit Kopf und Mundstück aus Metall und Mittelrohr aus Bambus „rao-dake no kiseru" (Nr. 1422 und 1425), nebst Tasche aus Lederpapier, Leder oder Stoff (Nr. 733—740 und 1498).

Pfeifenfutterale waren früher vom gleichen Leder wie die Tabaktasche, beide zusammen wurden an einem Knopf „netsuke" im Gürtel getragen. Für „samurai", welche dieselben der Schwerter wegen nicht in den Gurt hängen konnten, waren die Futterale von Stoff und wurden vorn in das Kleid geschoben. Erst seit ungefähr 60—70 Jahren sind feste Pfeifenfutterale aus Bambus, Holz, Hirschhorn, Elfenbein oder Lack in Gebrauch gekommen.

Pfeifen für Männer sind durchschnittlich 20—23 cm. lang. Frauen und Mädchen rauchen zu Hause aus 36—46 cm. langen Pfeifen, der Tabak soll daraus milder „yawarakai" schmecken, zum Ausgehen indessen nehmen sie Pfeifchen von 16—18 cm. Länge mit (meist ganz aus Silber „gin-nobe-kiseru"), die nebst der kleinen Tabaktasche (aus gemustertem Stoff) bequem in den Gürtel gesteckt werden können (Nr. 1423/1424 und Tafel VII, Nr. 6).

Der Pfeifenkopf hat kaum die Grösse eines Eichelnäpfchens, in zwei bis drei Zügen ist die Herrlichkeit aus, er wird in den Aschenbecher „hai-fuki" (siehe Nr. 720) ausgeklopft, nach einer Weile neu gestopft, und im Kohlenbecken „hi-ire" angezündet. Alles das geschieht gemessen und bedächtig, selbst mitten in der eifrigsten Arbeit werden mit stets gleicher Seelenruhe ein paar Pfeifchen gestopft. Das „tabako-bon" ist eines der unentbehrlichsten Inventarstücke im japanischen Haushalt; es enthält Kohlenbecken und Spucknapf, der zugleich Aschenbecher ist, ersteres meist aus Porzellan oder Bronze, letzterer fast ausschliesslich und seit Alters her ein abgeschnittenes Bambusrohr mit Holzdeckel (siehe S. 118).

Siehe Nr. 1289, 1403/1414, 1422/1426, 1443, 1449, 1489, 1498, 1537/1538.

714/717 4 **Rauchzeuge** . . . . **tabako-bon.**

718/719 2 idem, Geflecht . . . . **kago-tabako-bon.**

720 **Fidibus** . . . . **hai-fuki.**

721 **Pfeifenlager** mit **Fidibus** . . . . . . **kiseru-oki.**
Aus gomadake und Rotlack.

722/724 3 **Tabakbüchsen** . . . . **tabako-tsubo.**

725 **Tabakbüchse,** im Aermel getragen . . **tamoto-tabako-tsubo.**

726 Idem, aus Geflecht . . . . **tabako-tsubo.**

727 Idem, Mosaik-Arbeit von Hakone . . **tabako-hako.**

728/732 5 **Pfeifenfutterale** mit **Tabakbeutel** . . **tsutsu-sashi** und **tabako-ire.**

733 **Pfeifenfutteral** mit **Tabakbeutel** . . . **tsutsu-sashi** und **tabako-ire.**
Schnitzerei: Die sieben chinesischen Weisen (siehe S. 132).

734 Idem, neu . . . . **tsutsu-sashi** und **tabako-ire.**

735 Idem . . . . **sashi** und **kinchaku.**
Ledertasche mit Bild des „Fuji no yama".

736 **Pfeifenfutteral** und **Beutel** nebst **Pfeife** **take no ton-kotsu.**

737 Idem, für Ringkämpfer . . . . . . **ton-kotsu.**
Mit Chrysanthemum, Pflaumenblüten, Sperlingen, Kiefer, Schmetterlingen darauf geschnitzt. Ringkämpfer „sumo" lieben es, solche Gegenstände in auffallender Grösse zu besitzen.

738 **Pfeife** . . . . **kiseru.**
Kopf und Mundstück aus Kyoto-Faïence.

739/740 2 idem, aus Hirado-Porzellan . . . . **kiseru.**

741 **Pfeifenfutteral,** schön gebunden . . . **kiseru-tsutsu.**

742 Idem . . . . **kiseru-tsutsu.**
Eine exakte Arbeit. Schnitzerei: Spatzentanz „suzume-odori", von den Bauern bei der Ernte aufgeführt; zwei Schmetterlinge eingelegt. Die Einlagen sind aus Elfenbein „zoge", Kirschbaumholz „sakura-no-ki", Ebenholz „kokutan", Buchs „tsuge". Die Oese von Horn „tsuno". Verfertiger: Nobun.

743 Idem . . . . **kiseru-tsutsu.**
Eine entzückend schöne Intarsia-Arbeit. Das Motiv „matsu-take-ume" (in gefärbtem Elfenbein, Horn, Silber und Perlmutter) ist wohl selten zierlicher dargestellt worden. Der Ring oben ist Gold, die Klammern sind aus Jaspis, Perlmutter und Schildpatt.
Verfertiger: Shibayama.

744 **Pfeifenrohr,** aus einem Wurzelstück . **kiseru-tsutsu.**
Rakkan, einer der 16 oder 500 Apostel Buddhas mit Schüssel „tepatsu", der ein Drache „ryu" entsteigt.
Verfertiger: Masayuki.

745 Idem, Fischform „sakana no katachi" . **kiseru-tsutsu.**

746 Idem . . . . **kiseru-tsutsu.**

Gravierung: Lotusblätter „ren“ oder „hasu no ha“. Den Deckel bildet ein Frosch aus chinesischem Rotholz geschnitzt.

747 **Tabakbüchse,** zum Anhängen . . . . **ton-kotsu.**

Mit ähnlicher Inkrustation wie Nr. 743, jedoch bedeutend weniger fein. Tannzapfen „matsu-kasa“, Farn-Eibenblätter „icho no ha“, aus Kupfer, Blei und gefärbtem Elfenbein eingelegt.

748 **Tabakbeutel** . . . . **do no tabako-ire.**

Fechtpanzerform. Anhängeknopf aus Rochenhaut „same“.

749 **Tabakbüchse** m. Anhängeknopf „netsuke“ **sage-tabako-tsubo.**

Schnitzerei von Shiro-Kayio. Eine Bauernscene, nebst folgender Inschrift: So oft als „gombei“ den Samen aussäet, kommt plötzlich ein Rabe und pickt ihn mit dem Schnabel auf. Einmal von drei Malen, wie könnte er ihn nicht wegscheuchen. (gombei ist eine etwas verächtliche Bezeichnung für Bauer, wörtlich heisst es „Dreck“.)

Gombei tane wo-orosu toki ho ni karasu tachimachi kitari tsui bamu; sankwai ni shite ikkwai-wa nanzo-owazu-wo ubeken.

13. Gürtelknöpfe „netsuke“ und Zugehöriges. Medizinbüchsen „inro“.

Kat. Nr. 750—770.

Der Japaner hat in seinem Rock „kimono“ keine Taschen, und in den sackähnlichen Aermeln kann er nicht alles Notwendige bequem bergen, er pflegt daher Sachen, welche er beständig oder zeitweilig mit sich führt, in den handbreiten Gürtel zu hängen oder zu stecken. Diese Gegenstände: Tabakzeug, Medizinbüchsen, Stempelschachteln, Farbbüchsen, Schnupfdosen, Pinsel- und Kerzenfutterale, Geld- und Papiertaschen, Flaschenkürbis, Trinktassen, sogar Käferkäfige (Nr. 769) werden je an einer Doppelschnur befestigt, die unter dem Gürtel durchgezogen, oben an das „netsuke“ geknüpft ist, welch' letzteres das Abschlüpfen des Anhängsels verhindern soll. (Die Begleitung (meist eine alte Frau) junger Mädchen wird scherzweise ebenfalls „netsuke“ genannt!)

Medizinbüchsen „inro“ spielten eine grosse Rolle, es wurden meist nichtsnutzige Medikamente darin mitgeführt. Diese Büchsen bestehen aus einem oder mehreren, durch eine Doppelschnur zusammengehaltenen und an ihr verschiebbaren Behälter, welche sehr genau ineinander schliessen. Mit den „inro“, meist aus Lack, Holz, Silber, seltener aus Bambus oder Porzellan, wurde grosser Luxus getrieben, namentlich die Lackarbeiter haben oft ihre besten Kräfte darauf verwendet (Taf. VII, Fig. 7). An die Schnur zwischen „netsuke“ und Anhängsel gehört eine Schiebkugel „ojime“, gewöhnlich aus Krystall, Achat, Porzellan, Koralle, aber nicht selten auch kunstvoll aus Gold (Taf. VII, Fig. 8), Silber oder tauschiertem Eisen gearbeitet. Tuschschreibzeuge „yatate“ und Medizinbüchsen mit sich zu tragen, ist heute wenig mehr gebräuchlich. Geld- und Papiertaschen werden gewöhnlich in der Brustfalte des Kleides getragen, Frauen stecken dieselben auch in ihren (fussbreiten) Gürtel.

Der Gebrauch von „netsuke“ muss von der Einführung des Gürtels als Kleidungsstück herdatieren. Im 10. Jahrhundert wusste man noch nichts davon, auch befinden sich in dem aus jener Zeit stammenden Schatz zu Nara keine „netsuke“, dagegen in der Hinterlassenschaft von Nobunaga, Hideyoshi und Iyeyasu, welche alle in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebten.

Die Einführung des Tabaks in Japan (17. Jahrhundert) hat ohne Zweifel der Anfertigung von „netsuke“ zu bedeutendem Aufschwunge verholfen. Tabaktaschen, mit oder ohne Pfeife, wurden früher vielleicht öfter am netsuke getragen, jetzt hängt die Tasche an einer Oese des Pfeifenfutterals, welch letzteres in den Gürtel gesteckt wird.

Die mutmasslich ursprünglichste Form, irgend etwas Tragbares im Gürtel zu halten, ist in dem einfachen Bambusstock Nr. 438 und die verbesserte Auflage davon in den Keilen Nr. 765 vertreten. Obi-hasami.

wörtlich „Gürtelschere“, waren vermutlich Anhängehacken. Die ältesten Gürtelknöpfe, kentsui „-Hängegewicht“ hat man sich als Abschnitte von Holz, Wurzeln, Bambus oder als Fisch- und Tierzähne zu denken, wie sie heute noch von Bauern benutzt werden; die Taschen und Behälter aus Bärentatzen, Fellen, Bambusinternodien u. s. w. Mit der allmähligen Verfeinerung der Sitten und Gebräuche erhielten die netsuke praktischere Formen und künstlerische Bearbeitung. Die Verwendung der dreiseitigen Pyramide mag hauptsächlich auf der ökonomischen Ausnutzung der Elephantenzähne beruhen (vielleicht war auch diese Form praktisch, um unter den Gurt zu schieben), vorherrschend wurde aber die kugelige Kuchenform „manju“ (Fig. 35), und noch später der kreisrunde Spiegeldeckel „kagami-buta“, eine Metallscheibe in Elfenbeinfassung (Fig. 36). Die künstlerische Bearbeitung begann 1750—1800; diese Periode beschränkte sich noch auf Tanzmasken, sowie naturalistische Motive (Ratten, Mäuse, Schnecken, Frösche etc.). Der Höhepunkt wurde, wie auf allen übrigen Kunstgebieten, erst 1800—1860 erreicht.



Fig. 35. Holzschnitzerei: Allerlei Gebrauchsgegenstände darstellend.



Fig. 36. Bambus und Chrysanthemum in eine Silberplatte eingraviert. Netsuke in natürl. Grösse.

In den altjapanischen „netsuke“ liegt ein so umfassender Ideenreichtum verkörpert, dass daraus, besser als aus Büchern, eine ganze Natur- und Volkskunde geschöpft werden könnte.

Das bevorzugteste Material zur Herstellung von netsuke war Holz, Elfenbein, Narwall und Lack, indessen gehören solche aus Eisen, Bronze, Kupfer, Porzellan, Cloisonné oder Bambus gar nicht zu den Seltenheiten.

Siehe Nr. 1415/1421, 1446, 1464/1469, 1478/1481, 1487/1488.

---

750 **Medizinbüchse** . . . . **inro.**
Meisterhaft geschnitzter Drache. Verfertiger Ikke.

751 Idem, Goldlack . . . . **inro.**
Netsuke und Schiebknopf „ojime“ aus Imari-Porzellan.

752 Idem, mosaikartig zusammengesetzt . . **inro.**

753 Idem, Goldlack mit Silberbeschlag . . **inro.**

754 Idem . . . . **inro.**

755 Idem . . . . **inro.**
Mit Inschrift von Hiko-oka Rokuzo.

756 **Medizinbüchse** . . . . **inro.**
Gomadake mit Goldlack, und Netsuke. Verfertiger: Sho-un.
757 Idem . . . . **inro.**
Verfertiger: Jo-kusen.
758 **Anhängeknopf** . . . . **netsuke.**
Flaschenkürbis „hyotan" eingeschnitten.
Verfertiger: Mitsu-hiro, von Tokurinsai.
759 Idem . . . . **netsuke.**
Schön gefleckter „hanchiku". Name: Hiro.
760 Idem . . . . **hako-netsuke.**
761 Idem (siehe Nr. 439) . . . . **mokugyo-netsuke.**
762 Idem (für Priester?) . . . . **hote-netsuke.**
763 Idem, Schifform . . . . **fune no netsuke.**
764 Idem, Schlange . . . . **hebi no netsuke.**
Verfertiger: Katsu-mori.
765 **12 Keile,** zum in den Gürtel stecken . **koshi-sashi.**
Daran befestigt trugen früher die Krieger ihre kleinen Bedürfnisse in Taschen, Beuteln und Päckchen mit sich.
Mustergültige Gravierungen von Kintosha.
766 **Geldbeutel** . . . . **kin-chaku.**
767 **Vogelfutterbüchse** . . . . **esa-tsubo.**
Inschrift: Ost „to", Meer „kai".
768 Idem, mit Vogelpfeifen . . . . **esa-tsubo.**
769 **Käferfänger-Käfig** . . . . **mushi-tori-kago.**
770 **Anhängebüchse** . . . . **sage-mono.**
Von alten Leuten getragen, die allerlei kleine Bedürfnisse darin mitführen.

14. Nippsachen „okimono".

Kat. Nr. 771—785.

Bei dem in allem aufs Praktische gerichteten Sinn und in der klassisch einfachen Häuslichkeit des Japaners gab es keinen Platz für Nippsachen in unserem Sinne. Statuetten von Göttern, Helden, Tierfiguren (des Zodiakus und Fabeltiere), auch Gefässe aus Bronze, Porzellan und Faïence, Holz, Elfenbein wurden etwa im „toko no ma" aufgestellt, kleinere Geschenkgegenstände, „matsuri"-Andenken u. s. w. auf Etageren oder in irgend einer Nische aufbewahrt, aber die Bedeutung solcher Erzeugnisse stand nie im Vordergrund und bezüglich künstlerischer Ausarbeitung stehen sie meist hinter derjenigen der Gebrauchsgegenstände zurück.

---

771 **Figur,** Chinese . . . . **okimono.**

772 **Nippsache** . . . . **okimono.**

Pflaumenblüten „ume no hana, Zwergbambusblätter „sasa no ha", Schwämme, wie sie auf dem Stumpf gefällter Kiefern wachsen „matsu-no-ko" oder „mannen-take".

773 Idem, Frosch . . . . **okimono.**

Aus einem Wurzelstück „miki". Inschrift: Basho Ichio.

Basho = Banane ist der Dichtername des Tasei, Erfinder der Gedichtform „haikai", d. i. komisches Gedicht aus 17 Silben bestehend. Sein Andenken „oginaki" wird am 12. Tage des 10. Monats gefeiert (siehe S. 189). Verfertiger: Yamaguchi Sodo.

774/775 **2 Becherchen** . . . . **okimono.**

Spielereien, wie sie beim Tempel zu Nara (Provinz Yamato) feilgeboten werden. Praktischen Wert haben sie wohl nicht, sondern sind eben Tempel-Andenken. Dagegen ist in der zierlichen Arbeit das „matsu-take-ume"-Motiv sehr originell verwertet. Die Inschrift besagt ganz prosaisch, dass der Verfertiger das Patent für diese Artikel am 9. November 1891 im Patent-Office unter Nr. 217 für fünf Jahre habe eintragen lassen.

776 **Spielmarkenbüchse** mit 40 Steinen . . **goki** und **go-ishi.**

Grosses Geflechtmuster „o-ajiro". Goki ist auch der Name des Spiels, eine Art Schach. Dazu gehören: 1) Ein niedriger hölzerner Tisch „goban" 1′ 2″ 5‴ japan. im Quadrat, in 360 Felder „kazu" bezw. 360 Kreuze „go-ban no me" eingeteilt. 2) 2 gleiche Büchsen, Spielmarken oder Steine „go-ishi" enthaltend, und zwar: 181 schwarze, meist aus „Kishu no nachi-ishi" (woraus auch die Probiersteine für Gold und Silber sind), 180 weisse aus Schalen der „hamaguri"-Muschel. Die Marken werden auf die Kreuze gesetzt.

777 **50 Wahrsagerstäbchen** mit **Ständer** . . **zei-chiku.**

778 **6 Wahrsagerwürfel,** länglich . . . . **sangi.**

Auch im japanischen Volke ist diese törichte Sitte stark verbreitet. Man lässt sich wahrsagen über Krankheiten, Reisen, Erbschaften, Heiraten u. s. w. Unter allerlei Ceremonien dreht der Zukunftskünstler sein Büschel Stäbchen, nimmt aufs Geratewohl eine Anzahl heraus, zählt sie, schlägt die Zahl nach in einem Buche u. s. w. In besonders komplizierten Fällen kommen noch die sechs langen Würfel zur Anwendung. Das kann man alles auf offener Strasse für 1—2 sen haben. Kommt der Mann ins Haus, so kostet der Schwindel 10—50 sen.

779 **Lotteriebüchse** . . . . **amma-bakuchi** oder **to-baku.**

Mit acht nummerierten Losstäbchen, die gezogen werden, um zu entscheiden, wer zuerst irgend eine vereinbarte Sache oder ein Spiel beginnt. Die höchste Nummer fängt an.

780 Idem . . . . **amma-bakuchi.**

Eine Art selbsttätiger Wahrsagerei. Wenn man etwas vorhat, oder erwartet, so befragt man die Zukunft, indem man ein Stäbchen aus der Büchse schüttelt. Diese sind mit Zahlen und allerlei Namen beschrieben, wie Drache, Schildkröte, Elephant, Hirsch, weisser Fisch, Rabe, Taube, toter Mann, Ochs, Ratte, Schmetterling, Mond, sodann best, sehr gut, gut, halb gut, wenig gut, schlecht u. s. w.

781 **Würfelbecher,** Handhabe fehlt . . . . **sai-furi.**

Die 3 Würfel müssen verschieden gross sein.

782 Idem, Geflecht . . . . **sai-tsubo.**

Gespielt, obschon verboten, wird mit 1 Würfel „chobo-ichi", mit 2 Würfeln „cho-han", mit 3 Würfeln „kitsune". Wenn 3 Würfel, so sind 2 grosse mit schwarzen Augen und 1 kleiner mit roten Augen. Es wird auf die nummerierten Felder einer Tafel gesetzt. Wirft der Gegner die eingesetzte Nummer, so hat man verloren.

3	2	1
4	5	6

783
785 **3 Larven** . . . . **men.**

Als Wandschmuck aufgehängt in Häusern und Tempeln. Auch bei öffentlichen Festen „matsuri" zum Aufführen von allerlei Scenen und Tänzen verwendet.

15. Musik- und Lärm-Instrumente.

Kat. Nr. 786—808.

Das Nachstehende representiert oder erwähnt alles, was auf diesem Gebiete aus Bambus gemacht wird. Die japanischen Musikinstrumente sind ganz bedeutend schöner, als die damit verursachte Musik.

---

786 **Instrument,** einsaitiges . . . . **ichi-gen-kin.**
Mit zwei Anschlagringen. Es gibt auch zweisaitige „ni-gen-kin".

787 Idem, dreisaitiges . . . . **san-gen-kin,** auch **tsuma-koto.**

788 **Guitarre** . . . . **samisen** oder **chiku-kin.**

789 **Fiedel,** chinesische . . . . **kokyu.**
Trommel „ko", Zither „kyu".

790 **3 Saitenstege** . . . . **koma.**

791 **Fiedel** . . . . **kokyu.**
Mit Bogen „su" und Stand „kokyu-kake".

792 **Fiedelstand** . . . . **kokyu-kake.**

793 **Blasinstrument** . . . . **sho,** auch **bugaku-fue.**
Mit Notenheft zusammen für Nr. 794.
17 dünne Pfeifenrohre im Zirkel in einem Windkasten „hako" steckend. Mundstück „uta-guchi, zwei Löcher „choshi" und Reifen in Bambusform „shima-wa" von Silber. Lackierung des Windkastens „nashi-ji-kin-makie", Paeonien und Kirschblüten.
Es gibt auch eine Art Pan-Pfeife „sho no fue" aus Bambus, mit 12, 16 oder 22 Rohren.

794 **Piccolo,** oben sieben, unten zwei Löcher **hichi-riki.**
Aus lackiertem Bambus mit rotem Mundstück. Gewöhnlich 18 cm. lang und 2 cm. dick. Neunlöcherige Piccolo heissen „o-hichi-riki". Das Notenheft (zusammen mit Nr. 793) erklärt durch Zeichen, wie viele und welche Löcher beim Spielen zuzuhalten sind.

795/798 **4 Bettelmönchflöten** . . . . **shaku-hachi.**
Schwierig zu blasen, gibt halblaute, melancholisch-vibrierende Töne. Gewöhnlich 51/52 cm. lang, am Mundstück ca. 4, am untern Ende ca. 5 cm. dick, mit 4 Löchern oben und 1 unten. Bei guten Instrumenten sollten die Knoten von einander 6, 5, 4, 3 Zoll abstehen. Eine seltene Abart von shaku-hachi, mit nur 1 Knoten ca. 53 cm. lang, ist „hitoyo-kiri".

799/800 **2 Daimyo-Flöten** . . . . **yoko-fue** oder **kuda no fuye.**
Zwei besonders gute Stücke.

801/804 4 idem, mit **Futteral** . . . . **yoko-fue.**

805 **Windspiel** . . . . **fu-rin.**
An Veranden aufgehängt. Werden nun aus farbigen oder bemalten Glasstückchen gemacht. In Tempeln sind kleine Metallglocken aufgehängt.

806 **Masseurpfeife** . . . . **amma-fue.**

Der Japaner, auch der Mann aus dem Volke, liebt es sehr, nach dem täglichen Bade sich massieren zu lassen. Sobald es dunkelt, durchziehen männliche und weibliche Masseurs die Strassen, erstere machen sich durch langgezogenes Pfeifen bemerklich, während letztere in hohen gedehnten Tönen singen: Massage von oben bis unten 500 mon (5 sen) „amma kami-shimo go-hyaku mon". Die Geringsten verlangen 2 sen, die teuersten 20 sen.

Anmerkung. Das tägliche warme Bad „oyu" kostet von 1 tempo = 0,8 sen bis 1,5 sen = $2^1/_2$—$4^1/_2$ Rappen. Rasieren 5 sen, mit Haarschneiden 8 sen, sodass also die Gesundheits- und Schönheitspflege recht billig einsteht.

807 **Bratsche** . . . . **gara-gara.**

Für ambulante Verkäufer von Kinder-Esswaren. Gara-gara ist eigentlich der in Worten ausgedrückte Lärm des Instrumentes.

808 **Guitarrenschachtel** . . . . **samisen-bako.**

Siehe Nr. 1234.

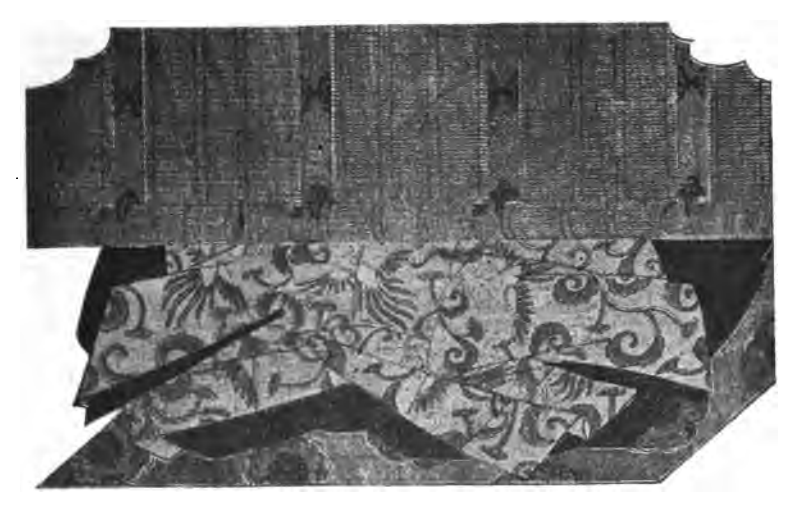


Fig. 37. Kaiser Yosei hinter einem Bambusstorren.

16. Korbwaren und Geflechte.

Kat. Nr. 809—879.

Das obige Bild soll den hinter einem feinen Bambusstorren verborgenen Kaiser Yosei (regierte 877—884) vorstellen. Er ist einer der hundert Dichter Japans (Nr. 1085). Von dem auf erhöhten Matten sitzenden Fürsten ist nur der unterste Teil des faltigen Kleides sichtbar. Auf diese Art den Blicken der Profanen entzogen, aber selber im Stande, alles vor sich zu überblicken, erteilten (bis zur Restauration 1868) der Mikado und auch andere Höchstgestellte ihren Untergebenen Audienz.

Hinter solchen Storren empfieng im Jahre 1691 der Shogun Tsuna-Yoshi in Yedo die holländische Deputation von Nagasaki, darunter den deutschen Arzt Engelbert Kämpfer, und liess sich von den Herren allerlei Possen vormachen. Sie mussten gehen, springen, tanzen, singen, sich trunken stellen und dergl. Kämpfer berichtet darüber (II, 283):

„Hinter der Jalousiematte, nicht weit von uns zur rechten Hand, sass der Kaiser [Shogun] mit seiner Gemahlin, deren Gesicht ich ein paarmal, während ich auf kaiserlichen Befehl etwas tanzte, als sich die Matte mit einer kleinen Oeffnung beugte, erblicken konnte“.

Für die erlittene Erniedrigung rächte sich der wackere Arzt dadurch, dass er ein Lied anstimmte zum Lobe seiner Liebsten daheim, dessen vierte Strophe lautet:

Grosser Kaiser, Himmelssohn,
Herrscher dieser fernen Landen,
Reich von Gold und reich von Handen,
Ich betheur' bei deinem Thron,
Dass ich alle diese Strahlen
Deines Reichthums, deiner Pracht,
Deiner Damen, die sich malen,
Nichts vor meinem Engel acht.

In der Technik des Flechtwerks, in den Mustern, in der Färbung, bieten die japanischen Korbflechtereien und Geflechtüberzüge von Holz- und Porzellangegenständen eine unendliche Mannigfaltigkeit dar, immer geschmackvoll, immer zweckmässig und solid. Die Qualität der Flechtarbeiten prüft der Japaner, indem er mit der Hand darüber fährt; nicht das geringste Unebene oder Kratzende darf bei guten Waren vorstehen. Meist sind am Rande Rotangbänder angebracht, die eine scharfe Biegung besser ertragen als Bambus. Der gewöhnliche runde Korb, in den Provinzen Musashi und Sagami „zaru" genannt, heisst in Kiushu „shoke" und in Yamashiro und Umgebung „ikaki". (Siehe Nr. 1379, 1389.)

---

809 **Modell** eines Strassen-Verkäufers . . . **zaru-ya.**
Ein in jeder Hinsicht gut und getreu wiedergegebener Korbwarenhändler. Die drei grösseren Körbchen, welche auf das Schutzdach gestellt werden, sind Käfige für Hähne und junge Hühner. Die übrigen Gegenstände finden sich fast ausnahmslos in natürlicher Grösse in der Sammlung vor.

810 24 Bambus-Geflechtmuster aus Shizuoka (Provinz Suruga). Eigens für die Sammlung angefertigt (siehe S. 37).

811 **Papierschachtel** . . . . **hari-bunko.**

812 Idem . . . . **ryoshi-bako.**

813 Idem . . . . **Minakuchi-kori.**
Minakuchi ist ein Ort in der Nähe von Kyoto.

814/817 4 **Kupfergeldkörbe** . . . . **zeni-kago.**
Ladenkassen für Krämer (Nr. 1007).

818/821 4 **Holzkohlenkörbchen** . . . . **sumi-tori.**

822 **Feuerfächer** . . . . **shibu-uchi-wa.**

823 **Kotschaufel,** für im Hause . . . . . **chiri-tori.**

824/825 2 idem, für die Strasse . . . . . . **gomi-tori** auch **bafun-tori.**
Letztere meist aus zwei Brettchen bestehend.

826/827 2 **Kleiderschachteln** . . . . **kodomo-tsuzura.**
Zum Einpacken von Kindersachen, für auf Reisen zu Pferde.

828 **Fisch-Einkaufkorb** . . . . **tatami-kago.**

829 Idem . . . . **sakana-kago.**

830/834 5 **Fisch-Einkaufkörbe** . . . . **te-sage-kago.**

835 **Fisch-Geschenkkorb** . . . . **te-tsuki-kago.**

836/840 5 **Fisch-Geschenkkörbe** . . . . **sakana-shinjo-kago.**

841/843 3 idem . . . . **te-sage-biku.**

844 **Fisch-Geschenkkorb,** für Kinder . . **kodomo-no sakana-shinjo-kago.**
Die Körbe werden nicht mitgeschenkt; es ist Sitte, dieselben mit frischen Sasa-Bambusblättern auszulegen.

845–848 4 **Theesiebe,** für Theehändler . . . . **cha-toshi** oder **cha-furi.**
Es gibt zwölf für Blätterthee, zwölf für Theestaub, aber gewöhnlich sind nur sieben und fünf im Gebrauch.

849 **Theekorb** . . . . **cha-hoshi-kago.**

850 **Thee-Erntekorb** (Nr. 1190) . . . . . **cha-tsumi-kago.**

851 **Thee-Erlesekorb** . . . . **cha-tsumi-kago.**

852 **Thee-Utensilienkorb** . . . . **teran.**

853 Idem, Rohr . . . . **teran.**

854 Idem . . . . **shikomi-teran.**

855 Idem . . . . **shikomi-hako.**

856 Idem . . . . **sage teran.**
Nr. 852—856 für Thee-Visiten, Ausflüge u. s. w. Tassen, Büchsen, Kännchen, alles Nötige wird hineingepackt.

857 **Obst-** und **Gemüsekorb** . . . . . . **sage-kago.**

858–859 2 **Obst-** und **Gemüsekörbe** . . . . . **arame-kago.**

860–863 4 idem . . . . **te-sage-kago.**

864 **Obst-** und **Gemüsekorb** . . . . . . **ome-sage-kago.**

865–867 3 **Obst-** und **Gemüsekörbe** . . . . . **me-kago.**

868–869 2 **Obst-** und **Gemüsekörbe** . . . . . **sasa-kago.**

870–871 2 **Frucht-Geschenkkörbe** . . . . . . **hashiri-kago.**

872 **Coconsmass** . . . . **itto-zaru.**

873 Idem . . . . **ni-to-zaru.**
Ganz ähnliche Körbe wie Nr. 872—873 werden zum Einsammeln der Maulbeerblätter benutzt.

874 7 **Maulbeerblättersiebe** . . . . . . **kuwa-furi.**
Den Seidenwürmern werden in den verschiedenen Entwicklungsstufen die Maulbeerblätter mehr oder weniger fein gehackt verabreicht.

875 2 **Rollvorhänge** . . . . **sudare.**
Es gibt ungemein feine Storren, die ein weiches vornehmes toucher haben wie schwere Seidenstoffe. Originell ist die einfache Manier, auf welche durch Verschiebung der Knotenstelle Zickzack, Schlangenlinien und andere Figuren als Muster erzielt werden.

876 **Vorhang,** für Türen . . . . **kake-sudare.**

877 2 **Tragsessel-Fensterstorren** . . . . **nori-mono-sudare.**

878 2 idem . . . . **nori-mono-sudare.**

879 **Storren** . . . . **sudare.**
Mit Kiefer-, Bambus- und Pflaumenblüte-Bild.

17. Werkzeuge und Geräte.

Kat. Nr. 880—1028.

Eine interessante Erklärung, welche Prof. Florenz in einem Kommentar zum Nihongi[30]) über das Entstehen von Namen gibt, sei hier vorausgeschickt:

„Unter Be „Volksgruppe“ versteht man eine Gruppe von Leuten, welche, ohne mit einander blutsverwandt zu sein oder sein zu müssen, seitens der Obrigkeit (ev. des Kaisers) zu einem bestimmten Zwecke vereinigt und meist an einem bestimmten Orte angesiedelt wurden. Sie führen ihren Namen meist nach ihrem Berufe: Miya-be Palast- und Tempelbauer, Kinu-nuhi-be Kleidermacher, Ori-be Weber, Makami-be Friseure, Tsuki-tsukuri Gefässmacher, Aya-be Weber von gemusterten Stoffen, Ama-be Fischer, Tana-be oder Ta-be Reisfeldbauern, Osaka-be Strafvollstrecker u. s. w. . . . . Der Name der Gruppe wurde häufig zum Namen des Ortes, wo sie ansässig waren. So ist z. B. der Name der Hafenstadt Kobe entstanden: Kobe ist kontrahiert aus Kamu-be „Götter-Volksgruppe“; Volksgruppe eingesetzt zum Dienste der Gottheit.“

a. Landwirtschaft und Gärtnerei.

Nicht aufgenommen in die Sammlung, jedoch erwähnenswert sind die beiden Bauernhutten, in Form und Grösse gleich, aber von verschiedener Machenschaft. Der Augenkorb „me-kago“, von weitmaschigem Geflecht, dient zum Tragen von Futtergras, „daikon“rüben und anderer grosser Feldfrüchte, während der dichtgeflochtene „shoi-kago“ zum Transport von Bohnen, Kartoffeln, Rüben, überhaupt von kleineren Früchten und von Unkraut gebraucht wird. (Shoi ist Dialekt von seoi „auf dem Rücken tragen“.) Als Träger dienen angeknüpfte Stroh- oder Hanfstricke. Es ist eine befremdende Tatsache, dass derartige Träger in dem sonst so praktischen Japan meist auffallend unpraktisch und primitiv sind.

Ein grober Bambuskamm „mame-koki“ dient zum Pflücken der kleinen „daizu“-Bohnen; in einem weitmaschigen Sieb „toshi“ werden Bohnen von den Hülsenresten gereinigt. Laub- und Grasrechen sind immer aus Bambus. Die Zähne der kammartig in einem Block eingelassenen „maga“ zum Abstreifen der Reis- und Kornähren[31]) mögen ausnahmsweise aus Bambus sein, in der Regel ist es hartes Eisen. Desgleichen verhält es sich mit dem Dreschflegel „kuru-ribo“, der meist aus Holz verfertigt ist. In den Getreidewannen (Nr. 520) werden oft Spähne der Fuji (*Wistaria*) eingeflochten, da dieselben Staub und Unreinigkeiten besser zurückhalten.

---

[30]) Nihongi I, Götterzeitalter, Kap. VI, Anm. 21.

[31]) Die hervorragendsten Halm- und Hülsenfrüchte, die fünf Körnerfrüchte „go-koku“ sind: Reis „kome“, Gerste und Weizen „mugi“, Hirse *(Panicum miliaceum)* „awa“, Mohrhirse *(Sorghum)* „kibi“, Bohnen „mame“ [letztere sind zwar keine Körnerfrüchte, wurden aber von den Chinesen unter sie gezählt].

Für seine Kulturen im Felde verwendet der Japaner den Bambus in mannigfacher Weise. Frisch besäeter Boden wird mit Bambuszweigen umsteckt zur Warnung vor Betretung; vorgerücktere Saaten werden mit einer provisorischen Hecke aus fingerdicken, in den Boden gesteckten und mit Strohschnüren verbundenen Rohren vor Hunden und Hasen geschützt. Zur Zeit der Aussaat und Fruchtreife werden alte Papierlaternen, auch Strohmänner mit grossen Bambushüten, oder Pfeil und Bogen bewehrt (Nr. 1354), als Vogelscheuchen in den Aeckern aufgestellt. In Reisfeldern werden an hohen durch Strohseile unter einander verbundenen Bambusstangen Klappern (Nr. 887) angebracht und das Ganze vom Wohnhaus oder von einem besonderen Wächtersitz aus in Bewegung gesetzt zum Verscheuchen des auch in Japan frechen Spatzenvolkes. Garben, Stroh, Gras u. s. w. werden um Bambuspflöcke geschichtet. Die Jauche wird an verschiedenen Stellen der Felder in grossen mit Bambusreifen gebundenen Standen, welche in die Erde versenkt sind, aufbewahrt. In Koshu werden die Pferde beim Pflügen im Reisfeld anstatt am Zügel an einem Bambusstecken geführt. An den von den Bauern selber konstruierten (Baggermaschinen vergleichbaren) Treträdern zur Bewässerung der Felder sind die Wasserschöpfbehälter einfache Internodien von dicken Bambusstämmen.

Vieles von dem eben Gesagten bezieht sich natürlich auch auf die kleine Landwirtschaft, die Handelsgärtnerei. Obstbäume werden ähnlich wie in Italien die Reben gezogen; es wird in fast Manneshöhe alles zu einer Art Laube verschlungen. Als Stützen für junge Bäume, Querstangen für ganze Baumreihen, Spaliere, Bohnenstangen, Bogen und Windungen für Zier- und Schlingpflanzen, Schutzdächer in Form von drei- und vierseitigen Pyramiden oder viereckigen Gestellen mit Bambusstorren und Strohmatten bedeckt, und für eine Menge anderer Hilfsmittel ist Bambus ein ungemein geeignetes Material. Ueppige Stöcke blühender Chrysanthemum werden durch mehrere Reifen (bis ein Meter im Durchmesser) gehalten, an welche die äusseren Stengel angebunden werden, während die inneren Stengel an senkrechte Stäbe befestigt sind. Ganz grosse Blüten erhalten einen kragenartigen Tisch „dai“, damit die Blütenblätter nicht herunterfallen; es ist dies ein rundes, geschlitztes Papier mit genügender Oeffnung, um das Wachstum des Stengels nicht zu hindern; unten sind dünne Bambusringe aufgenäht, um dieser Chemisette Halt zu geben.

Siehe Nr. 1328, 1334/1335, 1343/1345, 1354, 1367, 1389.

b. Fischerei. Schiffahrt. Flösserei.

Am meisten weiss wohl der Fischer die Vorzüge des Bambus zu schätzen. Ich will nicht einmal reden vom berufsmässigen Fischer mit Schlepp- und Wurfnetz, Reusen oder Fischgabel, sondern vom passionierten Fischer — und fast jeder Uferbewohner in Japan ist das — der mit seinem unvergleichlichen Bambusrohr, der geborenen Fischrute, Essen, Familie und Beruf vergessend, tagelang im glühendsten Sonnenbrand allen Wassern entlang kauert, oder im kleinen Schiff liegt, das am ein-

gesteckten Bambusrohr gehalten wird, um auf seinen Lieblingsbissen zu passen. Zusammengesetzte Fischruten sind besonders beliebt, weil sie im Hause untergebracht und somit vor dem „gestohlen werden" gesichert sind. Lange Fischruten sind meistens aus „hachiku" und „madake".

Der japanische Gaumen verschmäht sozusagen kein Meeresprodukt. Grosse und kleine Fische (natürlich auch Flussfische) jeder Gattung, Krebse, Polypen, Quallen, Muscheln, Seegräser, alles wird gefischt und verzehrt. Man braucht nur auf dem täglichen Fischmarkt Umschau zu halten, um sich hievon zu überzeugen. Der geschätzteste Seefisch ist die Meerbrasse „tai" oder „tahi" (früher aka-me „rote Frau" genannt), der zugleich ein Attribut des Glücksgottes Ebisu, Schutzpatrons für Handel und Reichtum ist (Fig. 24). Wie hochgeschätzt dieser Fisch ist, beweist das Sprichwort: Zwar schon faul, aber doch ein „tai" „kusatte mo tai". Wenn Ebbe eintritt, so wimmelt es am Strande von Jung und Alt, welche Krebse, Austern, Muscheln, oder was überhaupt Essbares herumliegt und kriecht, in Bambuskörbchen sammeln (Nr. 1191).

Hunderte von Schiffen, ganze Flottillen von Fischerbarken ziehen weit ins Meer hinaus auf den Fang. Die Fische werden zum Teil in den im Schiff eingebauten Behältern, aber auch in grossen runden Bambuskörben (aus „ajiro"- oder „kikko"-Geflecht) (Nr. 1203), welche seitwärts an den Booten hängen, aufbewahrt. Schlepp- und Setznetze werden vermittelst Tonkugeln versenkt.

Des Nachts werden beim Fackelschein Fische gestochen und geangelt. Bei Gifu, Provinz Mino, wird auf dem Nagaraflusse eine berühmte Fischerei betrieben, mit Hilfe von Wasserraben *(Cormoran)* „u", denen ein Ring um den Hals gelegt ist, damit sie die erhaschten Fische nicht verschlucken können. In Flüssen und an seichten Uferstellen im Meere werden Einfriedigungen aus Bambus gebaut mit nur einer Oeffnung zum Zwecke des Fischfangs.

Mastbäume, Ruder oder Ruderstangen aus Bambus gibt es keine, ausser vielleicht in ganz kleinen Booten. Dagegen sind starke Bambusrohre seit undenklichen Zeiten als Stachel und zu Flösserhacken benutzt worden, zu ersterem Zwecke einfach schräg zugeschnitten, oder mit eingetriebener Holzspitze in Eisenzwinge. Solche Stachel biegen sich zum vollendeten Halbkreis ohne zu brechen. Bei grossen Lastschiffen ist der scharfkantige Kiel mit einer Art Bambuspanzer gegen das Anstossen geschützt. An schwere eiserne Anker werden Bambusschienen befestigt, um dieselben ohne Schaden über die hölzernen Schiffswände gleiten lassen zu können. In Atsuta, dem Hafen von Nagoya, sah ich auf Lastschiffen Bambusstangen mit dicken Strohmatten dahinter als Notladen; auf den nämlichen Schiffen waren Schutzhäuschen ganz aus Bambusrohr errichtet. Bambusflösse „take-ikada", zum Talabwärtsschaffen von Bambusstämmen werden gelegentlich auch als Fahrzeug benutzt.

Im Nihongi (August 653) wird erzählt: „Der nach China geschickte Gesandte Takada no Nemaro und seine Gefährten erlitten in der Meerenge von Takashima im Meerbusen von Satsuma Schiffbruch und er-

tranken. Nur fünf Mann erreichten durch Schwimmen die Insel Takashima, indem sie sich Holzbretter an die Brust festgebunden hatten. Unter ihnen befand sich Einer Namens Kadobe no Kogane. Dieser fertigte ein Floss aus Bambus und [mit Hülfe desselben] kamen sie ans Ufer der Insel Shitoji-shima. Diese fünf Leute hatten sechs Tage und sechs Nächte lang auch nicht das Geringste zu essen. Nach [ihrer Rückkunft] belobigte der Kaiser den Kogane, erhöhte seinen Rang und beschenkte ihn."

Der Hodzugawa, in der Provinz Tanba, ein ziemlich reissender Waldstrom, wälzt sich in stark gewundenem und oft zwischen Felsen eingeklemmtem Bett; in gelenkigen Flössen wird darauf viel Holz geschwemmt, auch ist eine Vergnügungsschiffahrtei organisiert. In dünnwandigen, biegsamen Kähnen schiesst man die brausenden und schäumenden Stromschnellen hinunter. Die Schiffe müssen an langen Seilen wieder stromaufwärts gezogen werden, und um diese Arbeit zu erleichtern, sind über alle vorspringenden Felsgräte Bambusrohre gespannt, darauf die Seile leichter gleiten.

Auf dem Fujigawa, einem mächtigen Fluss in der Provinz Koshu, wird beim Flussaufwärtsziehen der Schiffe in den Kiel derselben ein 25—30′ langes Bambusrohr gesteckt, vermittelst welchem ein Mann vom Ufer aus das Boot in der Mitte des Flusses hält, während vorne am langen Seil ein Dutzend Männer ziehen.

Siehe Nr. 1329/1331, 1338, 1346, 1351/1352, 1388, 1392.

c. Handwerk und Gewerbe, Theater, Gasthäuser.

Das Handwerk der Schirm-, Laternen-, Korb-, Hut-, Zaun-, Storen-, Pinsel-, Besen- und Spielzeugmacher wäre ohne Bambus im einstigen Japan beinahe undenkbar gewesen. Heute ist das nicht mehr so unbedingt der Fall. Die leichteren Stoffschirme, das hellere Petroleumlicht, Ledertaschen und Blechgefässe, Filz- und Strohhüte, Eisen- und Drahtzäune, Bleistifte, deutsche Spielwaren und so vieles andere haben sich einen grossen Teil des japanischen Konsums bleibend erobert. Auch die Küfer finden die billigen und guten Eisenbänder, welche um englische Warenballen ins Land kommen, viel solider und eleganter zum Binden von Kübeln und Badwannen, als die schwulstigen Bambusreifen. Saketransportfässer sieht man dagegen immer noch mit Bambus gebunden. Uebrigens wurden seit ältesten Zeiten z. B. für Reiskübel blanke Kupfer und Messingreifen verwendet (Nr. 250).

Ausser den im Katalog vertretenen Werkzeugen und Geräten findet Bambus in allen Berufsarten ausgiebige Verwendung als Handhaben und Stiele, Futterale, Büchsen und Töpfe für Schmieröl und Farbe, Kluppen, Klammern und Stützen. Aus zwei Rohren und dazwischen gespanntem Bambusgeflecht wird auf einfache Weise eine Tragbahre hergestellt. Steinquader werden oft statt auf Walzen gerollt, auf Bambusschienen geschleift. In Kofu bediente sich ein Krystallschleifer eines Bambusgriffes, ähnlich unserem Kreidehalter, ein anderer machte sich die Elastizität des Bambus in der Weise zu nutze, dass er sie als federnde Kraft beim Marmorschleifen verwendete.

Mit einer Bambuspfeife ahmt der Vogelsteller das Zwitschern der Vögel nach, um sie in seine Schlingen und auf die Leimruten zu locken; im Bambuskäfig, dessen Deckel mit Leim bestrichen ist, setzt er seine Lockvögel aus. Im Winter, wenn die Vögel wenig Futter finden, wird ihnen auf verschiedene Arten nachgestellt. Es wird ein Korb „mezaru" mit einem Hölzchen unterstellt, welches vermittelst einer Schnur weggezogen wird, sobald ein Vogel das unter dem Korb gestreute Futter wegpicken will. Andere Fallen „hane-dake", vermittelst Schnüren gebogene Bambusrohre, schnellen beim Betreten empor und töten den Vogel. In grösserem Masstabe wird die nämliche Falle für Ratten und Hasen im Felde aufgestellt. Kleine, nur nach einer Seite offene Lauben, wo die Schnellvorrichtung angebracht ist, werden an Orten, wo der Schnee zuerst schmilzt, an Wasserläufen u. s. w. als Vogelfallen errichtet (Nr. 1341).

In der Provinz Hizen sollen an den Landstrassen eine Art „Strohsandalen-Automaten" aufgestellt sein. Unter dem, auf einen mannshohen Pfahl genagelten alten Bambushut hängen Sandalen und ein Bambusinternodium, in welch letzteres der Reisende den Betrag für die ausgewechselten Schuhe legt.

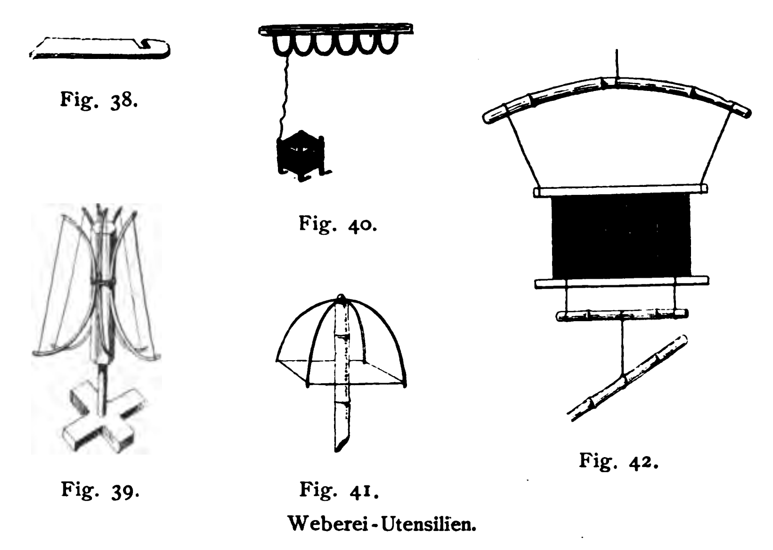


Fig. 38. Fig. 39. Fig. 40. Fig. 41. Fig. 42.

Weberei-Utensilien.

In Kanalläufen findet man oft Wasserrechen aus Bambusrohren. Baumwolle wird in Bambuskörbe geerntet, auf Storren ausgebreitet und (von den Bauern) vermittelst Bambusrad und -Spindel gesponnen. Die Färber hängen nasse Garne an Bambusstangen, Tücher dagegen werden zum Austrocknen und zum Dessin-Aufmalen mit Anfang und Ende um Rohrstücke genäht, angestreckt und in kurzen Abständen mit Bambusstecken (Nr. 951) gespreizt, damit der Stoff sich nicht zusammenziehe. In der gesamten Seidenindustrie ist Bambus reichlich vertreten. Körbe zum Einsammeln des Laubes und der Cocons, Tische zum Züchten, Reisig für das Einspinnen

der Raupen, Tische zum Töten und Lagern der Cocons, Korbmasse (Nr. 872 und 873) für Cocons. Am Handspinnapparat sind Fadenleitung, Haspelgriff, Hacken (ital. rampino) und Abfallkörbchen zu verzeichnen, in grösseren Spinnereien Wasserleitungsrohre, Siebschöpfer und Coconbesen (ital. padella und scopino). Gesponnen wird die Seide zwar nicht wie in Birma und Tonkin auf Bambusrohrabschnitte, sondern auf kleine Holzhäspelchen (Fig. 40).

In der (Seiden-, Baumwoll- und Leinen-) Weberei sind es Häspel wie Fig. 39 und 41), ferner eine Art Granthaspel, Bobinen zum Winden und Spuhlen, Fadenleiter (Fig. 40), Tretten, Geschirr- und Rispestecken (Fig. 42), Spuhlen in Weberschiffchen, Maillongewichte, die 18 cm. hohen Zapfen der liegenden Zettelrahme, kleine Hacken (Fig. 38) zum Einziehen der Papierstreifchen in Brokatgewebe (aus Yamato und Jse), Webstecken (Nr. 950).

Ganz besonders hervorzuheben sind die vollendet gut gearbeiteten Webblätter „osa" aus „hachiku" oder „madake" (Kat. Nr. 935—949). Siehe S. 195.

Ebenso vortreffliche Dienste leisten die „take no sudare" bei der Papierfabrikation; das mit solchen Bambusstorren (Nr. 1018—1028) ausgeschöpfte Papier soll viel besser ausfallen als mit Drahtsieben (Fig. 43).



Fig. 43. Altjapanische Papierfabrikation.

Kämpfer berichtet [32]) über: „Herbergen, Garküchen, Sakischenken, Kuchen- und Zuckerbuden am Wege, selbst in Wäldern und Thälern aufgerichtet. . . . Der Vorbeigehende braucht nicht lange zu warten, sondern kann mit dem Kuchen, Gebratenen oder was er fordert, gleich wieder seines Weges gehen, weil alles auf einem besonderen Spiesse oder Stöckchen von Bambus in der offenen Bude oder Kammer vor dem Feuer steckt, zumalen da die Wirthinnen, Köchinnen oder Hausdirnen, sobald sie Leute von ferne kommen sehen, die Kohlen fleissig in die Glut bringen, als ob sie soeben ihre Esswaaren frisch gekocht oder gebraten hätten."

[32]) Bd. II, S. 173, 175, 176, 193.

Theehäuser. „Mehr Speitöpfe als der eine, der mit auf der Platte [„tabako-bon“] steht, werden den Gästen nicht gegeben; sollten weiter solche gefordert werden, so dienen dafür handbreit lange Stäbchen von Bambus, die unter dem Glied abgesägt sind [Internodien].“

„Ohnweit dem heimlichen Gemach findet man ein Wassergefäss, um sich hiernächst die Hände abspühlen zu können (siehe S. 47). Dasselbe ist gewöhnlich ein aufstehender, langer, rauher Klippenstein, der oben zu einem Wasserkumpe zierlich ausgehauen und mit einer neuen Kelle, von Bambus gemacht, versehen ist, übrigens aber mit einem Tannen- oder Cypressenbrettchen bedeckt ist, in welches so oft und vielmahl, als man es abnimmt, ein Stift von Bambus eingesteckt wird, weil dieses Holz stets sauber ist und von Natur gleichsam einen Lack hat.“

In geringen Gasthäusern findet man Teller, Platten, Essstäbchen und Esstäbchenbüchsen aus Bambus. In der Provinz Joshu werden belaubte Bambusstämme mit bunten Papierstreifen vor den Theehäusern aufgestellt, als weithin sichtbare Rettungsanker für den müden Reisenden (Nr. 1100).

Dem Theater liefert der Bambus das Material zu einer ganzen Reihe von Ausrüstungsgegenständen, wie Coulissen (auch belaubte Stämme werden als Bühnendekoration verwendet), Lanzen, Schwerter, Larven, Laternen, irgendwo sah ich halbierte Bambusinternodien als Bühnenlampenschirme. Vor den Theatern hängen an riesigen Bambusstangen die langen, schmalen Reklamefahnen (Nr. 1011).

Akrobaten führen Klappern, Springreifen, sowie 2 m lange, geflochtene Zylinder, durch welche sie (wagrecht auf zwei Böcke gelegt) wie ein Pfeil fliegen, ferner Turngeräte: Maste, Stangen, Leitern, Barren, lange Laufschienen (halbierte Rohre für Stelzen) aus Bambus mit sich. Statt mit dem Teller wird das Zuschauergeld auf Bambusfächern eingesammelt.

d. Kaufleute. Krämer. Strassenfiguren.

Sowohl bei der ansässigen, als bei der ambulanten Handelswelt, überall ist Bambus anzutreffen, und wenn es schliesslich nur die Stäbchen im Rechnenbrett „soroban“ sind. Für Kupfer- und Bronzegeld dienen bei Kleinkrämern Bambuskörbe und dicke Rohre als Ladenkasse (Nr. 1007); es gibt auch nicht zu öffnende Sparkassen aus Bambusinternodien. In der Periode Yeiroku 1558—69 kursierte als Geld Goldsand in fingerdicken Rohrabschnitten (Sand-Gold-Röhre-Behältnis „sha-kin-tsutsu-ire“) oben mit Holzzapfen, der Inhalt im Wert von 10 ryo, ungefähr 50 Fr.

Beim Empfang grosser Warenpartien wird die Zahl der Kisten, Säcke oder Fässer dadurch festgestellt, dass dem Lastträger zu jedem Stück ein Bambusstäbchen übergeben wird, welches er an der Magazintüre dem Kontrolleur abliefert; nachher werden die Stäbchen gezählt. Porzellanhändler prüfen die Ware auf Bruch durch Anschlagen mit Bambusstäbchen. Fisch-, Gemüse- und Kuchenhändler stellen ihre Waren in flachen, runden und ovalen Zubern mit Bambusreifen, auf Matten aus Stäben

oder Geflecht, an Stangen und Stecken, in Körben und Körbchen zum Verkauf aus. Fische sind gewöhnlich auf frischen Sasablättern ausgelegt. Kleine Fische und gewisse Kuchen werden in bestimmter Anzahl an kleinen Bambusspiessen verabreicht. Frische Fische, Fleisch, nasse und überhaupt klebrige Sachen, welche die Hände beschmutzen, werden sorgfältig in Bambusscheidenblätter (Kat. Nr. 2) „tsutsumi“ eingewickelt, und mit Streifen von solchen oder mit Strohschnüren zugebunden. Grosse Fische werden am belaubten Bambuszweig, durch die Kiemen gezogen, heimgetragen (Nr. 1338). Sushi (eine teigartige Masse aus Reis und Fischfleisch mit Essig zubereitet) werden in frische Sasablätter eingewickelt, hübsch aneinandergereiht in Schachteln verkauft, aber auch einzeln abgegeben. Früchte und Orangen werden in besonderen, geschlossenen Körbchen angeboten.

Zum Tragen kleinerer Sachen bedient sich der Japaner einer offenen viereckigen Korbschachtel aus Bambusgeflecht mit dunkelfarbigem, gefirnisstem Papierüberzug. Dieselbe wird in ein grosses Tuch geschlungen, auf den Rücken geladen und zwei Zipfel des Tuches über die Oberarme vorne auf der Brust geknüpft. Auf diese Weise werden Lasten von 30—40 Kilo getragen. Händler haben gewöhnlich einen Satz von fünf solcher ineinander stellbarer Tragschachteln, davon die zweitkleinste 37 cm. lang, 33 cm. hoch und 25 cm. breit ist.

Die Zunft der Strassenverkäufer, fahrenden Gewerbsleute, Ausrufer und anderer Strassenfiguren floriert in Japan.

Schon Kämpfer[33]) wusste davon zu erzählen: „Das Gewimmel auf unserem Wege wird ferner nicht wenig durch die geringen Krämer und Bauernkinder vergrössert, die bis in die Nacht umherlaufen und den Reisenden ihre armseligen Waaren aufbetteln, als allerlei Gebackwerk, worin der Zucker kaum zu schmecken ist, Mehlkuchen, Soccani und allerhand in Wasser abgesottene Wurzeln, gedruckte Wegweiser oder Reisebücher, Strohschuhe für Menschen und Pferde, Seile und Stricke, Zahnstocher und andere nach Gelegenheit des Orts aus Stroh, Bisam, Bambus und Holz gemachte Kleinigkeiten. So stehen auch vielerorten in und unweit den Dörfern eine Partie Träger mit kago oder Sänften, auch Knechte mit nachlässig und schlecht gesattelten Pferden bereit, welche sie dem ermüdeten Fussgänger bis zur nächsten Post oder so weit sie wollen, für einen geringen Lohn anbieten.“

„Sjinodsiso, ein Flecken von ungefähr 600 Häusern. Man macht hier Fackeln von geschabtem Bambus, mit welchen sowohl die Buden angefüllet, als auch die Reisenden von den Krämern sehr angegangen werden.“

„In dem Städtchen Seki in Jse, 22. März 1692.... Es ist dieser Ort voll schöner Herbergen und Tempel, aber auch böser, ungezogener Buben. Man macht daselbst in Menge Lunten von Bambus.“

Rückweg von Yeddo nach Nagasaki: 6. Mai 1692. „Seki in Jse,

---

33) Bd. II, S. 150, 186, 187, 302, 343, 364.

allwo fast in allen Häusern aus „niwa-taki" geschabte Lunten [34]) zu kaufen sind."

„Fächer. Auf den Reisen haben sie eine Art derselben, worauf die Meilen, Herbergen und Preise der Lebensmittel angewiesen und gedruckt stehen; ausserdem siehet man statt dessen viele Bettelkinder auf den Wegen, die den Reisenden kleine Bücher feilbieten, worinnen man eben dasselbe verzeichnet findet. Kein Ausländer darf (wenigstens nicht öffentlich) dergleichen Unterricht an sich kaufen."

„Um sich vor der Sonnenhitze zu schützen, bedient man sich eines grossen Hutes, von gesplissenem Bambus (Nr. 547) oder Stroh nett und künstlich geflochten, in der Figur eines ausgespannten Sonnenschirmes. Man bindet ihn mit halbseidenen und baumwollenen Bändern unter dem Kinn fest. Er ist durchsichtig und leicht, lässet aber dennoch, sobald er feucht geworden, keinen Regen durch. Nicht nur die Mannspersonen tragen ihn auf der Reise, sondern auch die Frauenspersonen in Städten und Dörfern geben sich zu jeder Zeit damit ein schönes Ansehen."

Sandalen-, Schirm-, Tabakpfeifen- und andere Flicker, Fisch-, Gemüse-, Früchte- und Blumenhändler, Spielwaren- und Zuckerzeugverkäufer, Fahrküchen, Hunde-, Vogel-, Schildkröten- und Käferhändler wechseln ab mit Bettelmönchen, Wahrsagern, Bänkelsängern, Akrobaten, Masseuren u. s. w. Jeder macht sich mit einem besonderen, ihm eigentümlichen Rufen, Singen, Pfeifen, Flöten, Läuten, Rasseln oder Klappern bemerkbar und jeder führt etwas von Bambus mit sich. Ein ambulanter Koch bedient umständlich aber prompt seine ehrenwerte Kundsame; im Bambusgeflechttrichter zieht er Nudeln durchs siedende Wasser, schüttet sie in Tassen, begiesst sie mit „shoyu"-Sauce oder garniert sie mit grünen Zutaten und präsentiert sie nebst zwei Bambusstäbchen — alles zu 2 sen die Portion — seinen Klienten: Kuli, Fuhrleute und Magazinweiber. Bettelmönche mit riesigen Bambushüten entlocken der „shakuhachi" (Nr. 795) traurige, unmelodische Töne, blinde Masseure stolpern nachts am Bambusstab durch die Strassen und avisieren sich durch singen oder eigenartige Töne auf einer Bambuspfeife. Von Buben wird mit langen Leimruten auf Libellen und Fledermäuse Jagd gemacht. Die Achseltragstangen „tenbinbo" der Strassenhändler und Lastträger sind immer aus zähen Holzarten, Bambus kommt mehr als Notbehelf zur Verwendung. Ebenso ist der Tragbaum „kago-bo" am japanischen Reisesessel (aus starkem Bambusgeflecht „yama-kago", „yama no koshi", Bergkorb, auch bloss „kago" genannt) immer ein sauber gearbeiteter, runder Balken (von 2,25 m. Länge, und 0,13 m. Durchmesser) aus dem leichten „kiri"-Holz. Es gibt auch Tragsessel ganz aus „sugi"- oder „kiri"-Holz, die nicht schwerer sind als solche aus Bambusgeflecht.

---

[34]) Unter diesen Lunten ist offenbar das Beleuchtungsmittel Kat. Nr. 1046 verstanden. Niwa-take ist keine Bambusart. Niwa = Hof, Garten, überhaupt alles was innerhalb der Umzäunung beim Hause liegt, also „beim Hause gezogener Bambus". Wahrscheinlich handelt es sich um „me-dake".

Dagegen sind die chinesisch-europäischen Sessel auf zwei lange Bambusstangen gesetzt und werden von vier Mann getragen; man wird gehörig geschaukelt darauf.

In zwei runde Bambuskörbe an der Achselstange, mit Bambusschaufel und -Besen sammeln die Strassenkehrer den Unrat, und an heissen Tagen begiesst der Japaner (nach gesetzlicher Vorschrift) das Strassenstück vor seinem Hause vermittelst einer Bambuskelle.



Fig. 44. Japanische Kuli, Schutt tragend.

Der altjapanische Lumpensammler „boro-kai" (auch Schürzenjäger werden scherzweise mit diesem Namen belegt!) trug meist in der Linken einen Korb und in der Rechten zwei längere Stäbchen „hashi", heute sieht man ihn eher mit Rückenkorb und Bambuskluppe, letztere aus einer zollbreiten, gebogenen Lamelle, oder zwei auf ein Holzstück als Griff gebundenen Bambusschienen, oder endlich aus einem zweizinkig eingeschnittenen Internodium. Der einstige Strassenkehricht-Prospektor ist nun Handelsmann geworden mit zwei Körben an der Achselstange und einer Wage ausgerüstet (Photo Nr. 1208).

---

a. Landwirtschaft.

880 **Gras-** und **Laub-Rechen** . . . . . . **kumade.**

881 **Hacke** . . . . **joren.**

882 Idem . . . . **ishi-kaki.**

Nr. 881/882 sind für steinigen Boden.

Das Hauptwerkzeug des japanischen Bauers ist eine breitschauflige, schräg am Stiel sitzende Haue „kuwa".

883 **Hacke** . . . . **kane-kumade.**

884 Idem, kleine . . . . **manguwa.**

885 **Sichel** . . . . **kama.**

Zum Gras und Reishalme schneiden.

886 **Baumscheere** . . . . **kusa-hasami.**

887 **Vogelscheuche** . . . . **naruko.**
Ganz gleiche Rassler werden auch an Hoftüren angebracht, an Stelle unserer Glocken (siehe Nr. 1345).

888 **Kornfächer** . . . . **no-uchi-wa** oder **aori.**
Eine Art Handwindmühle, um Getreide und Reis von der Spreu zu reinigen, wenn kein Wind geht. Man stellt den Fächer vor sich hin und bewegt dessen Flügel, während ein anderer langsam das Korn davor ausschüttet.

889 **Reistrichter** . . . . **take-jogo.**
Zum Füllen der Reis- und Getreidesäcke. Es gibt noch um eine Nr. grössere. Kleinere für Krämer u. s. w. werden nun aus Blech gemacht.

890 **Besen,** für Hof und Strasse . . . . **taka-boki.**
Auch in Städten gebräuchlich.

891 **Seilrolle** . . . . **kuruma.**

b. Fischerei.

892/898 **7 Fischfallen,** Reusen . . . . **do.**
In Shimosa „do", in Yashu „tsuke", in Oshu „uke", in Tokyo „mojiri" geheissen. Es gibt noch grössere: 1—1½ m. lang, ca. ½ m. Durchmesser. Ebenso Aushängenetze 10' im Quadrat, Fisch- und Meergrasbähren, einfach ein rechteckiges Stück Storren, dessen eine Längsseite in der Mitte gebogen und die Ränder in ein Bambusrohr eingeklemmt sind. Fischbehälter sind meist riesige, runde Bambuskörbe von 6' Höhe und 5' Durchmesser (siehe Photo Nr. 1203).

899/904 **6 Behälter** für kleine Fische und Krebse **biku.**

905 Idem, mit vollständigem Fischereigerät **biku.**

906 Idem, mit Decknetz . . . . **biku.**
Biku werden von Passionsfischern dazu benutzt, gefangene Fische ins Wasser zu stellen, oft an einer langen Schnur, die an einen in die Erde gesteckten Keil (Nr. 907) befestigt wird.

907 **Keil,** zum Befestigen der biku . . . **sashi-tome.**

908 **Angelrute,** dreiteilig, ein Prachtstück . **tsuri-zao.**

909 Idem, fünfteilig . . . . **tsuri-zao.**

910/920 **11 Angelruten** . . . . **tsuri-zao.**
Für Krebse und kleine Fische; zu diesen Fischruten wird meist onna-dake, yadake und hotei-chiku benutzt.

921 **18 Netzstricknadeln** . . . . **ami-suki-hari.**
Erinnern an Formen aus unsern Pfahlbauten. Die kleinsten sind für Maschenstege Nr. 11 bis 18 (siehe Nr. 1346).

922 **20 Maschenstege** zum Fischnetz-Stricken **ami no koma.**
Diese 20 verschiedenen Grössen werden nach der Anzahl Maschen „yomi" nummeriert, die auf 1 kujira-shaku (37,8 cm.) damit gemacht werden können.

Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
Maschen =	5	7	10	11	12	13	14	15	16	17	18	20	22

14	15	16	17	18	19	20
25	30	35	40	50	100	200

Zum Stricken werden meist Bambus-, auch Holznadeln gebraucht (wie Nr. 921), für feinere Netze (Nr. 19 und 20) hingegen Eisennadeln.

923 5 **Schnurmuster** . . . . **ito.**

Weisse Hanfschnüre „asa no ito“ für feine und grobe Netze „ami“, schwarze namentlich für Wurfnetze „to-ami“ für einen einzelnen Mann, Seide und Lack für kleinere Netze; die feinern für Angelschnüre. Ganz grosse Schleppnetze für Meerfischerei sind aus Hanfstricken und werden in grossen eisernen Kesseln in Eichenrindenlauge gesotten, um sie widerstandsfähiger zu machen.

924 8 **Angelschnurwickel** . . . . **ito-maki.**

925–926 2 **Aalgabeln** . . . . **unagi-kama.**

927–929 3 **Fischgabeln** . . . . **yasu.**

Zwei-, vier- und sechszinkig; damit wird eine Art Solfisch „karei“ gestochen.

930 **Holzgefäss,** gedeckt, mit Bambusreifen **yakumi-daru.**

Für den Verkauf gesalzener Fische, kostet gefüllt 50 sen.

c. Handwerk.

931 **Spinnrad,** für Baumwolle . . . . . **waku.**

932 **Garnhaspel** . . . . **ito-waku.**

933 **Mawata-Zwirner** . . . . **mawata-tori.**

Mawata ist aus Ausschuss-Cocons sorgfältig preparierte Seidenwatte, die als Wattierung für Winter- und Schlafkleider sehr geschätzt ist (siehe Nr. 1099); sie wird auch von Hand gezwirnt und verwoben.

934 **Zwirndreher,** für Seidenwatte-Garn . . **wata-tsumugi.**

935–939 5 **Webblätter,** für Seide . . . . . . **osa.**

940–945 6 idem, für Baumwolle . . . . **osa.**

946–949 4 idem, für Hanf . . . . **osa.**

935—949 haben auf den Schienen den Zähnen entlang einen feinen Bambus-Streifen, damit die Zettelfäden nicht hängen bleiben. Bei einigen obiger Blätter ist dieser Streifen verloren gegangen.

950 **Webstecken** . . . . **momen-shinshi.**

Kommt vor die Lade, um den gewobenen Stoff auszuspannen.

951 36 **Farbstecken** . . . . **shinshi.**

Zum Ausspannen (in die Breite) der gefärbten Stoffe, wenn sie zum Trocknen oder Bemalen aufgehängt werden.

952/953 2 **Packnadeln** . . . . **ni-tsukuri-hari.**
Zur Emballierung mit Strohmatten.

954/955 2 **Reismusterstecher** . . . . **kome-sashi.**
Damit wird in die Reisballen (von Stroh) gestochen, um die Qualitätsproben zu ziehen.

956/959 4 **Reismasse,** chinesisch, aus Canton (siehe S. 197).

960/962 3 **Schneider-Zeichnenmesser** . . . . . **suji-hera.**
Anstatt mit Kreide machen die japanischen Schneider mit solchen Messern die Zeichnung auf den Stoff und schneiden danach zu.

963/964 2 **Buchbinder-Kleistermesser** . . . . **nori-hera.**

965 **Pappestreicher** . . . . **nori-hera.**

966 **Vergolder-Kluppe** . . . . **haku-tori.**

967/968 2 **Graveur-Kluppen** . . . . **in-tome.**

969/970 2 **Feilen,** von Rochenhaut . . . . . **same-yasuri.**

971 7 **Pakete Bambusnägel** . . . . . . **take no kugi.**
Um Dachschindeln, auch Schachteln zu nageln.

972/974 3 **Flachmaler-Pinsel** . . . . **hake.**
Zum Bemalen von Papierdrachen, Laternen, Schirmen u. s. w.

975 **Nadelfutteral** . . . . **tatami-hari-ire.**
Mit zwei Binsenmatten-Nadeln „tatami-hari“.

976 **Hacken,** für Tatami-Macher . . . . . **tatami-kake.**

977 **Bohrer** . . . . **rokuro-kiri.**

978/990 13 **Stück Werkzeuge** . . . . **daiku-kodogu.**

991 **Rosschweifkamm** . . . . **uma-kushi.**

992 **Rosshufputzer** . . . . **uma-hera.**

993/1004 12 **Maurer-** und **Zementierkellen** . . . **kote.**
Das ganze gebräuchliche Sortiment.

1005 **Farbbecken** mit **Anreiber** . . . . . **enogu-suri.**
Für Porzellan- und andere Maler sind Farbschale und Anreiber aus Porzellan, letzterer mit Holzstiel.

1006 **Oelbecken** . . . . **abura-tsubo.**

1007 **Kupfergeldrohr** . . . . **zeni-tsutsu.**
Ladenkasse für Kleinhändler (Nr. 814/817). Es gibt auch nicht zu öffnende Sparkassen aus einem Bambus-Internodium.

1008 **Wage** . . . . **reiten-hakari.**
Für Apotheker, Goldarbeiter; „reiten“ = Null, d. i. ganz minimes Gewicht.

1009 **Wasserkübelträger** . . . . **mizu-katsugi.**

1010 **Stab** . . . . **noren-kake.**
Zum Aufhängen der Firmaschilder und „kakemono“.

1011 Fahnen-Modell . . . . **nobori.**
Mit dem Schriftzeichen Bambus „take“.

1012 Leitermodell . . . . **hashigo.**
Es gibt deren sehr lange aus Bambus, oben und unten meist mit Kupferbeschlag. Kleine Leitern werden auch aus Holz gemacht.

1013/1014 **2 Türmodelle,** für Veranda und Gänge **to.**

1015 Modell einer Zimmerdecke für Bauernhäuser . . . . **tenjo.**

1016 Modell einer Hecke (siehe S. 47) . . . **sode-gaki.**

1017 Feuerkübel . . . . **bo-kaki** oder **mizu-kago.**
Aus Bambus, Papier und Lack verfertigt. In Form sind alle ziemlich gleich, mitunter etwas weniger konisch.
Im Norden trifft man Feuerkübel ganz aus Papier. Diese Feuereimer hängen wie Glocken je fünf bis zehn unter dem Vordach und sind bisweilen das erste, was ein Raub der Flammen wird. Sie sind ebenso zweckwidrig klein, wie die hölzernen, tragbaren Handfeuerspritzen; denn, wenn etwas in Japan nicht „en miniature“ vorkommt, so sind es die Feuersbrünste; meistens brennt ein Quartier, wo nicht der ganze Ort ab. Eine Brandstätte sieht gewöhnlich aus wie eine frisch beschotterte Strasse; es bleiben nur ausgeglühte Ziegelstücke zurück.

1018 Holzrahmen, gross . . . . **su-waku.**

1019 Idem, klein . . . . **su-waku.**
Mit eingebranntem Stempel des Verfertigers.
8 Storren, für Papierbereitung . . . **sudare.**
Der Storren wird zwischen dem Rahmen festgehalten, und so die Papiermasse ausgeschöpft und abgetropft. Die Papierbogen werden auf Bretter geklebt und zum Trocknen an die Luft gestellt (Fig. 43).

1020 1 **Storren,** klein, für die Papierart . . „senka-gami“.

1021 1 idem, gross „ „ „ . . „bunko“- od. „tamono-gami“.

1022/1023 2 idem „ „ Papierarten . „yoshina“-, „hanshi“- und „gampi-gami“.

1024/1028 5 idem „ „ Papierart . . „asakusa-kami“.

18. Waffen und Kriegsgeräte.

Kat. Nr. 1029—1048.

Von den eigentlichen Kriegswaffen wurden bloss Bogen und Pfeile vornehmlich aus Bambus verfertigt, dessen hartes und doch biegsames Holz zu diesem Zwecke wie geschaffen ist. Für Bogen wurde fast ausschliesslich Holz vom „hachiku", mit einer Zwischenlage von Maulbeerbaumholz „kuwa no ki" (seltener Berglackbaum- „yama-urushi-no ki" oder „adzusa"-Holz) benutzt, für Pfeile die schilfdicken Rohre des Pfeilbambus „yadake". Kleine Bogen zum Zielschiessen, und kleinste für Unterhaltungsschiessen in Sälen wurden auch aus anderen Holzarten gemacht. Der Schwertstift „me-kugi" oder Haltnagel „tome-kugi", mittelst welchem die Klinge im Griff befestigt ist, war fast immer Bambusholz, besonders geschätzt hiefür war die Sorte aus dem „Yamato take no yabu" bei Kyoto (Nr. 1300). Köcher- und Kriegshüte, Schwert- und Dolchscheiden sind oft aus Bambus gewesen, erstere zwei aber häufiger aus lackiertem Holz, Leder oder Lederpapier und letztere aus dem stabilen Magnolienholz „ho no ki". Die langen Standarten- und Fahnenstangen „hata-zao", ebenso die Stäbe der am Panzerrücken eingesteckten Wappenfähnchen (Nr. 1048) waren häufig aus Bambus, dagegen wurden für Lanzenschäfte stets schwere, harte Holzarten verwendet.

Tafel II zeigt zwei altjapanische Standarten, welche einem handschriftlichen Sammelwerke entnommen sind, das folgende Angaben enthält: Fig. 1 Standarte des Take-uchi Jubei, Vasall des Fürsten Hotta, Jse no kami. Stange 3′ 7″[35]), 15 Stück vergoldete Spruchzettel „tanzaku" von 1′ 3″ Länge, und 1″ 7‴ Breite, darauf ein frisches, belaubtes Bambus-Knotenstück von ungefähr 7″. Vermutlich ist das eine Standarte wie Nr. 1048.

Fig. 2 Fahne des Daimyo: Nakayama, Shinano no kami.

Bambusstange 7′ (auf der Tafel verkürzt gezeichnet) oben am Zweig zwei 8″ grosse Pompon von weissem Stoff. Weisse Fahne in drei Felder genäht, mit rotem Fächer „uchiwa" (Länge 4′ 3″ 5‴, Breite 3′) als Wappen.

Der 6—7′ lange Bambusspiess „take-yari" ist die eigentliche Bauernwaffe, zur Erlegung wilder Tiere gebraucht, welche mitunter die Felder verwüsteten. Er hat aber auch bei keinem Aufruhr oder sonstiger Zusammenrottung je gefehlt; diese Tatsache wird durch ein chinesisch-japanisches Sprichwort illustriert: „Chikuso, Sekiki" Bambusspeere, Strohmattenfahnen, eine Metonymie für „Bauernaufstand". Der Speer ist einfach ein starkes Rohr, vorzugsweise „hachiku", dessen schräg und scharf zugeschnittene Spitze metallhart gemacht wird, indem man sie in Oel taucht und dann in heisse Asche steckt. Ein japanisches Sprichwort sagt: Take-yari wa kiri orarete mo moto no yari. „Wenn der Bambusspiess auch durchschnitten wird, so

---

[35]) 1 japanischer Metall-Fuss „kane-shaku" à 10 Zoll „sun", à 10 Linien „bu", à 10 Striche „rin", à 10 „mo", à 10 „shi" misst 30,3 cm.

bleibt er doch Spiess." „Durch einen schiefgeführten Hieb oder Schnitt erhält das Rohr wiederum eine scharfe Spitze". Für auf Bärenjagden wurde auch irgend eine Eisenklinge eingefügt. Die Aïnos auf der Insel Yezo erstellen Bärenfallen aus leicht unterstützten und mit Steinen beschwerten Bambusflössen (Siebold).

Zu den japanischen Fechtgeräten „kenjutsu no dogu" gehören: Bambusschwert (Nr. 1029 und 1213) „shinai", Brustpanzer aus Bambus und Lederschnüren (Nr. 1030) „chiku-do", Gittermaske aus Eisen „men", Holz-Spiess mit Tuch-Puffer „tampo-yari", Holzschwert „bokuten". Und für Frauen: Eine Art Halbarte mit langer, geschweifter Klinge „nagi-nata", Ketten-Sichel (Nr. 1041) „kusari-kama".

Aus Bambusfaser gedrehte Stricke dienen heute noch als Zündschnüre; z. B. als Leuchte über Gebirgspässe bei dunkler Nacht (Nr. 1046).

Kämpfer erwähnt wiederholt diese „Bambuszunder" oder „Bambuslunten". Bambusfackeln waren seit Urzeiten im Gebrauch. Dass Bambus ein ausgezeichnet geeignetes Material liefert für Sturmleitern, Pallisaden, Schanzwerke, Brustwehren u. s. w., ist selbstredend.

In der berühmten japanischen Heldengeschichte „Chiu-shin-gura" a. d. J. 1701 wird erzählt, wie Yuranosuke mit seinen 46 Getreuen[36]) sich Eingang in das feindliche Schloss verschaffte. Vermittelst Stricken gebogene Bambusrohre wurden in die unteren und oberen Laufschienen der hölzernen Verschlussladen eingesetzt, dann sämtliche Stricke gleichzeitig durchschnitten, so dass die aufstrebenden Rohre das Holzrahmenwerk auseinander sprengten und die ganze Reihe der Läden herausfiel (siehe Fig. 34).

1029 **2 Fechtschwerter,** zweihändig . . . . **shinai.**
1030 **Fechtpanzer,** Bruststück . . . . . . **take-do.**
1031 **Bogen,** gross . . . . **dai-kiu.**
In der Mitte eine Lage von Maulbeerbaumholz.
Zum Pfeilschiessen werden Däumlinge aus Hirschleder angezogen.
2 Pfeile zu Nr. 1031 . . . . **ya.**
1032 **Bogen,** schwarz lackiert . . . . . . **hankiu** oder **yumi.**
2 Pfeile . . . . **ya.**
1033 **Bogen,** rot lackiert . . . . **hankiu** oder **yumi.**
Die kleinsten Bogen zum Zielschiessen heissen „yokiu".
8 Pfeile . . . . **ya.**
Köcher . . . . **ya-nagui.**
1034 Idem, eines daimyo (zu Pferde) . . . **ya-nagui.**
8 Pfeile . . . . **ya.**
1035 **Bogenstand** . . . . **yumi-kake.**
1036 **Dolch** . . . . **tanto.**

[36]) Ro-nin = Wellenmann, herrenlos gewordener Krieger.

1037 **Haumesser** . . . . **oji-san no katana.**
Etwa von alten, nicht mehr waffenfähigen daimyo getragen, um Blütenzweige u. dergl. zu hauen.

1038 **Schwertmessergriff** . . . . **kodzuka.**
Von einem Knabenschwert.

1039 **Arztschwert** . . . . **chiku-to.**
Aerzte durften nur Scheinschwerter tragen.

1040 Idem, mit Silberöse . . . . **chiku-to.**
Inschrift: Tan.

1041 **Hackenmesser** mit **Kette** . . . . . . **kusari-kama.**
Eine alte japanische Frauenwaffe. Entweder wurde das Messer geworfen, um den Gegner zu Boden zu reissen, oder mit Kugel und Kette die feindliche Waffe zu umwickeln und dann mit dem Messer Genick oder Handgelenk des Gegners zu durchschneiden gesucht.

1042 **Kriegerhut,** chinesisch . . . . . . **hetai-jin-kasa.**

1043/1044 2 **Schwertlager** . . . . **katana-kake.**

1045 **Dolchlager** . . . . **tanto-kake.**

1046 **Lunte,** aus Bambusfaser . . . . . . **hi-nawa.**
Für Krieg und Frieden. Auf Nachtmärschen wurden Ringe solch brennender Lunte mitgetragen, um den Weg zu suchen und geschwungen, um die Glut anzufachen.

1047 2 **Fackeln** . . . . **tai-matsu.**
Die kleinere für Jäger; die grössere für Kriegszüge soll ca. eine Stunde lang brennen.

1048 **Standarte** . . . . **sashimono-hata-uma-shirushi.**
Wird hinten in die Rüstung gesteckt. Mit Bambusstab und Rosshaarquaste. Oben „takeda-hishi“ vergoldet, Fahne aus Seide mit schwarzem, fünfblättrigem Bambus-Wappen „go-mai-sasa-mon“ und roter Mondsichel „tsuki-hi-mon“ (siehe Tafel II, Fig. 1).



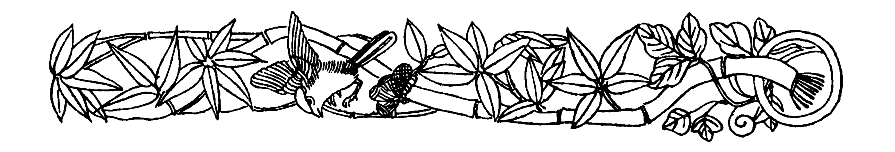
III.

Die Verwertung des Bambus

als

Kunst- und Dekorationsmotiv.

Katalog Nr. 1049—1546.



III. Die Verwertung des Bambus als Kunst- und Dekorationsmotiv.

Einleitung.

Die Frage: „Was macht der Japaner aus Bambus“ wäre durch eine Sammlung blosser Bambusobjekte unvollständig beantwortet geblieben, erst durch die Ergänzung derselben mit „Verwertung des Bambus als Kunst- und Dekorationsmotiv“, und „Bambus in Sprache und Literatur“, konnte die ganze Bedeutung dieser wunderbaren Pflanze ins volle Licht gesetzt werden.

Dass eine so eigenartig schöne, viel bewunderte und symbolisch verklärte Pflanze die mannigfachsten Anregungen für bildende Kunst geben musste, ist nicht anders zu erwarten bei einem alle Erscheinungen der Natur so fein beobachtenden Volke, wie das der Japaner. So wie als Nutzpflanze erfreut sich der Bambus auch als Kunstmotiv bei allen Ständen der gleichen, ungeteilten Beliebtheit. Ich glaube, dass Bambus von keinem andern Motiv an Häufigkeit und Variation der Darstellung übertroffen wird, ja wahrscheinlich das Bedeutendste ist. Plastisch und dekorativ habe ich dasselbe in allen überhaupt zur Verwendung gelangenden Materialien angetroffen, also in Holz, Lack, Horn, Elfenbein, Bein, Porzellan und Fayence, Stein, Perlmutter, Cloisonné, in allen Metallen, auf Papier und Geweben und nicht zum wenigsten auf Bambus selbst, und ich behaupte getrost, dass überall da, wo überhaupt noch eine Dekoration angebracht wird, stets auch Bambus in irgend einer Form anzutreffen ist.

Es ist sehr bezeichnend, dass sogar die Tusche für die Schulkinder die Form eines Bambusrohres aufweisen (Nr. 1492), und als Beispiel für Alltagsprodukte, verdient das Zuckerzeug zum Thee Erwähnung, das häufig in Form von roten und weissen Pflaumen- und Kirschblüten, grünen Blättern des Bambus, Ahorns, auch von Kiefernadeln serviert wird. Am Neujahr und bei Hochzeiten stellt dieses Zuckerzeug Glückssymbole dar, vornehmlich Kiefernadel, Bambusblätter und Pflaumenblüte, während bei Begräbnissen den im Tempel zum Thee versammelten Leidtragenden schön gemodelte, grüne, rote und weisse Kuchen aus Reismehl und Zucker vorgesetzt werden, welche die Form von Lotusblättern, -Blüten und -Samenkapseln haben (Lotus ist das Symbol der Reinheit). Auch auf besseren Wachskerzen wurde Bambusverzierung angebracht.

Bei uns wird oft geklagt über Mangel an Vorlagen und Modellen, und doch stehen dem Kunsthandwerker des Abendlandes die Muster aller Länder und Völker zur Verfügung. Wir sehen dagegen aus den verhältnis-

mässig wenigen Sammlungsobjekten, welche Fülle von Motiven der Japaner schon allein aus dem Bambus zu schöpfen wusste[37]).

Der Japaner, dem die Anfänge seiner Kunst von Koreanern und Chinesen überliefert wurden, hat von sich aus eine „Japanische Kunst" geschaffen. Zwar hatte er keine Gewerbe- und Kunstschulen mit allen möglichen Hülfsmitteln zur Verfügung, aber er genoss das seltene Glück, dass die grössten Zeichner und Maler seines Landes es sich zur Ehre anrechneten, ihm direkt in die Hand zu arbeiten, indem sich ihre Produktivität meist in praktisch verwertbaren Entwürfen äusserte; darum ist auch der Kunstsinn und gute Geschmack in Japan im Volke so weit verbreitet. Was allein hat nicht Hokusai (Fig. 6), heute Japans berühmtester Zeichner geliefert, von der endlosen Reihe weniger allgemein bekannt gewordener Namen gar nicht zu reden. Aus den fünf kleinen Vorlagebüchern, Nr. 1122, von Hokusai wird man auf den ersten Blick erkennen, welch' ungeheure Hülfe und Stütze ein solches Vorarbeiten für die ausübenden Künstler sein musste. Und die Kunsthandwerker aller Branchen haben sich nicht begnügt, diese Vorlagen einfach nachzubilden, sondern haben mit feinem Gefühl, sicherem Geschmack und unendlicher Ausdauer die Ideen nach ihrer Weise verwertet und vielfach das Original noch übertroffen. Der japanische Künstler schreckt bekanntlich vor keiner Zusammenstellung aller überhaupt verwendbaren Materialien zurück, diese Mischungen wirken aber nie störend oder das Auge beleidigend. Und wenn alle Holzarten, Steine, Perlmutter, Zähne und Metalle nicht mehr ausreichen, dann färbt oder legiert er sie, wo es gilt, die höchstmögliche Wirkung, d. h. die grösstmögliche Naturtreue hervorzubringen.

Ein begeisterter Bewunderer japanischer Kunst, Ernst Schur, schreibt: „In ihrer Kunst liegt alles eingeschlossen: elastische Kraft, ewiges Blühen und Keimen neuer Ideen, eine meisterhafte Beherrschung der Technik, Tränen überquellender Lebens- und Naturfreude und Reinheit".

Und mit was für primitiven Mitteln und Einrichtungen arbeitet der Japaner. Wenn man so einen 4—5 m² grossen, leeren Arbeitsraum betritt, hinter einem Kohlenfeuerbecken, inmitten weniger herumliegender Werkzeuge einen halbnackten Kerl auf dem Boden hocken sieht und sich sagen lässt, dieses sei der Künstler, dessen wunderbare Arbeiten soeben unser Staunen erregten, so glaubt man sich zum Besten gehalten. Sobald man sich aber mit diesem öden Künstlerdasein ausgesöhnt und den Mann eine Zeit lang in seiner Arbeit beobachtet hat, so ist er es eben doch.

Es gab in Japan (vielleicht heute noch?) eine Menge Künstler, die nicht Berufsarbeiter waren, die aber Zeit und Mittel hatten und ihre Ehre dareinsetzten, irgend eine Idee auszuführen. Sie erstellten vielleicht nur wenige Stücke, ja nur ein einziges in ihrem Leben, und begnügten sich, einen gehabten Einfall in bestmöglicher Vollendung ausgeführt zu haben; aber sie halfen nicht wenig mit, den staunenswerten Ideenreichtum auf dem Kunstgebiete zu vermehren. Bei alledem darf jedoch nicht verschwiegen werden,

---

[37]) Sehr schöne Bambusmotive in den verschiedensten Materialien ausgeführt, finden sich in „L'Art Japonais, par Louis Gonse" abgebildet.

dass der japanische Miniaturhaushalt eine Menge Motive zu dankbarer Geltung kommen lässt, die für grösseren Masstab keine Verwendung finden, oder wenigstens keinen ähnlichen Effekt erzielen könnten.

Im Anfang ist man geneigt, die Frage aufzuwerfen: Hat der Japaner eine stereotype oder konventionelle Form für die Wiedergabe des Bambus? Man kommt aber schnell genug zur Einsicht, dass im Lande der Verschrobenheiten so etwas ganz undenkbar ist. So wie der Zufall seinem Auge das Ganze, oder einzelne Teile dargeboten, so fixiert er alles überraschend genau, gleichviel ob es ein ganzer Busch, oder ein Stamm, Zweig, Blatt, Sprosse, oder Wurzel sei, ob im Regen, im Wind, oder im Schnee gesehen, das ist alles eins; er dreht sein Objekt nicht, um eine möglichst günstige Seite oder Stellung zu treffen, im Gegenteil, je verdrehter und abnormer der Anblick ist, umsomehr Reiz hat das für ihn. Darin liegt auch ein Grund, warum, trotz seiner unendlich häufigen Anwendung, das Bambusmotiv fast immer eine angenehme, selten unschöne und nie eine langweilige Dekoration bildet. Hiezu trägt freilich die eigenartige Eleganz dieser Pflanze nicht wenig bei, denn von den anderen Motiven, wie Paeonie, Chrysanthemum etc. möchte ich nicht dasselbe behaupten. Als ächter Künstler bemüht sich der Japaner aber nicht, ein Vorbild, z. B. einen vor sich hingestellten Zweig ängstlich zu kopieren, sondern er entwirft, frei von jeder Vorlage, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der betreffenden Pflanze nach vorherigen gründlichen und liebevollen Beobachtungen der Natur.

Allerdings kehrt Bambus mit gewissen Zusammenstellungen immer wieder, aber in deren Wiedergabe waltet unumschränkte Freiheit. Die traditionellen Motive stammen fast alle aus China. Es sind:

1. Tiger im Bambusforst „take-ni-tora“, Sinnbild der Vorsicht; der sich vor dem Elephanten in Sicherheit bringende Tiger (Kat. Nr. 643, 1057, 1300, 1315/1320, 1322, 1362, 1364, 1382/1383, 1391, 1399, 1405 u. a.).

In Japan gab es keine Tiger; aus eigener Anschauung konnten demnach die japanischen Künstler dieses Tier nicht zeichnen, sondern mussten sich an die steifen, eckigen, chinesischen Vorwürfe halten, darum ist der Tiger meist plump dargestellt. (Richtig gezeichnete Vierfüsser trifft man überhaupt selten.)

2. Moso: Name eines Chinesen, aus den 24 Beispielen „niju-shi-ko“ kindlicher Liebe und Aufopferung, nach der Lehre des Confucius. Moso geht im Winter in den Wald, um unter dem Schnee nach Bambussprossen zu graben, als Nahrung für seine hungernden Eltern (siehe S. 20 und Nr. 1361, 1363, 1400/1401, 1403, 1460.

3. Die 7 Weisen im Bambushain „chiku-rin no shichi-ken-jin“. Diese Männer, vormals Minister eines chinesischen Kaisers, zogen sich in die Einsamkeit eines Bambushains zurück, nachdem ihr Gebieter ihre Ratschläge nicht mehr anerkennen wollte. Sie beschlossen, fern von der Welt sich dem Nachdenken und Studium und friedlichen ländlichen Beschäftigungen zu widmen. Dieser ehrwürdige Entschluss sicherte ihnen ein bleibendes Andenken im Volke. Ihre Namen sind: Santo, Keiko,

Genseki, Genkan, Shoshu, Aju, Riurei. Später bildete sich über sie die üble Nachrede, sie haben sich in den Bambushain zurückgezogen, um ungestörter ihren Schlemmereien nachleben zu können. Gewöhnlich sind zwei Diener mit abgebildet, die ihnen Essen und Bücher bringen (siehe Nr. 733, 1248, 1303/1304, 1307/1308, 1313/1314.

4. Kiefer, Bambus, Pflaumenblüte, „matsu-take-ume" oder „sho-chiku-bai". Die immergrüne Farbe der Kiefer bedeutet Treue und langes Leben. Selbst der stark mit Schnee belastete Bambus bricht nicht, er bedeutet Geradheit, Treue. Die Pflaume blüht schon im ersten Monat (nach alter Rechnung im Februar), wenn noch Schnee liegt, ist also die erstblühende Pflanze im Jahr und wohlriechend, sie bedeutet zähes, langes Leben, auch Lieblichkeit, Anmut. Die drei heissen Freunde des Winters (beim Menschen Greisenalter) und bedeuten in erster Linie glückliches, langes Leben, sodann Treue, Ausdauer, Anmut: Fig. 28, 29a, und Nr. 180, 317, 630, 743, 772, 774, 879, 1089, 1099, 1215, 1217, 1228, 1236, 1252, 1263/1264, 1267, 1429, 1440, 1456.

Matsu-take: 319, 747, 1233, 1249, 1256, 1482 u. s. w.

Take-ume: 369, 1384, 1387, 1445, 1448, 1449, 1457/1458, 1465, 1472/1473, Fig. 29b.

Kiefer, Bambus, Pflaume, Kranich, Schildkröte mit Algenschleppe: „Matsu", „take", „ume", „tsuru", „minogame" ist das Höchste, was in Bezug auf hohes, ehrwürdiges Alter symbolisch gewünscht werden kann (Nr. 165 und 1065). Vom Kranich sagt man, er lebe 1000 Jahre und von der Schildkröte 10,000 = ewig. Manchmal findet sich der Glückwunsch eingeschrieben: „sho-ju, kaku-rei, o-tamotsu" Das hohe Alter der Kiefer und das lange Leben des Kranichs geniessen.

5. Bambus und Sperling „take ni suzume". Symbol der Freundschaft, Sperlinge wiegen sich gerne auf den Bambuszweigen (s. S. 190 Nr. 12/13.

90, 134/137, 756/757, 1061/1064, 1218, 1265, 1301/1302, 1323, 1334, 1345, 1360, 1389/1390, 1407, 1424, 1427, 1450/1451, 1476/1477, 1481, 1483, 1499 (Tafel VII, Nr. 4, 5 und 6).

6. Bambus und Hühner „take ni niwa-tori": 1309/1310, 1455.
7. Bambus und Libelle „take ni tonbo": 338/339, 1281.
8. Bambus und Schnecke „take ni katatsumuri": 439, 1295, 1366.
9. Bambus im Mondschein „take ni tsuki": 1422.
10. „ im Wind „take ni kaze", Tafel V, Nr. 32.
11. „ im Regen „take ni ame": 1399, Tafel V, Nr. 33.
12. „ im Schnee „take ni yuki": 1220, 1259, 1326/1327, 1358, 1360, 1411, 1499, Fig. 53, Tafel V, Nr. 34. Letzteres Motiv erfreut sich wohl deswegen besonderer Beliebtheit, weil in japanischen Geschichten vielfach davon die Rede ist.

Bambus und Frosch „take ni kaeru" 341, 746, 1286, 1441.
„ „ Landkrabbe „take ni kani" 1222, 1291.
„ „ Fledermaus „take ni komori" 330,
„ „ Eule „take ni fukuro" 1381,
„ „ Meerbrasse „take ni tai" 1480

sind eher vereinzelte Erscheinungen, ebenso die Zusammenstellungen mit Tieren aus dem chinesisch-japanischen Zodiakus (1357, 1479).

Aber nicht nur als Pflanze gibt der Bambus dem japanischen Künstler eine unendliche Fülle von Anregungen, sondern alles, was daraus verfertigt und hergestellt wird, benutzt er unbedenklich wieder als Vorwurf. Das ist ja das Verblüffende in seiner Kunst, dass der Japaner nichts sucht, sondern eben alles, was er gerade sieht, effektvoll zu verwerten weiss, und nichts ihm hiefür zu gering ist! Speziell in den Tabakbeutelverschlüssen „kana-mono" und den Schwertgriffornamenten „menuki" ist ein unglaublicher Ideenreichtum niedergelegt. Ich habe Tausende solcher Dinge durchgesehen und behaupte unerschrocken, dass es vom Küchenkehricht bis zum Mond hinter Wolken dem Auge des Japaners Zugängliches nichts gibt, das er nicht als Kunstmotiv zu verwenden wüsste. Freilich ist die Ausführung nicht immer eine gelungene, mitunter sogar eine recht plumpe, aber die Idee und der Versuch sind doch da. Der Mond hinter Wolken ist ein zu häufiges Bild, um eines besonderen Nachweises zu bedürfen, dagegen mögen die Küchen-Abfälle als eine etwas gewagte Behauptung erscheinen; als Beleg dafür verweise ich auf die Tabakbeutelschlösser (Nr. 1413 und Nr. 1414). Ein womöglich noch simplerer Gegenstand ist zu Nr. 1412 als Modell verwendet worden. Es gibt aus leichtem Strohgeflecht eine Art Eulen, die als Spielzeug für Kinder, vermittelst einer Schnur an Bambusruten befestigt, bei Wind flatternd hinterher gezogen werden. So ein Ding kostet 3—4 Rappen und begreiflicherweise ist die ganze Machenschaft noch wohlfeiler als der Preis, aber doch ist dieses Stück dem Auge des Künstlers nicht entgangen und ihm als Vorlage nicht zu gering gewesen; er hat noch etwas ganz annehmbares daraus zu machen gewusst.

Gewisse Gegenstände müssen japanischer Sitte gemäss in 2, 3, 5, 10, 20 (10 ist das japanische Dutzend) Stücken vorhanden sein (z. B. 2 Altarblumenvasen, 2 Reisweinflaschen „kantokuri", 3 oder 5 Saketassen für Glückwunschtrunk, sodann für grössere Service 10, 20 Zuspeisenteller oder Tassen) im übrigen aber zwei Dinge absolut gleich zu machen, hat der japanische Künstler wohl selten über sich gebracht; seine Kunst besteht nicht zum wenigsten in überraschenden Abwechslungen. Auch bei den obigen Beispielen wird teils in der Grösse, teils in der Dekoration Abwechslung gesucht.

Dass die Dekoration mit Bambus in jedem Falle zugleich den Sinn des Glückwunsches enthalte, wäre eine zu weit gehende Annahme, hingegen dürfen in vielen Fällen besonders schöne Stücke als einstige Geschenke bei bestimmten Anlässen betrachtet werden, wo der Bambus, besonders wenn er in der Dreieinigkeit: „matsu-take-ume" vorhanden, ein Omedettai „Gesegnet!" bedeutete. Auch ist nicht unwahrscheinlich, dass Gegenstände mit Bambusverzierungen leichter verkäuflich sind.

Es gibt aber auch eine Art offizieller Bambusdekoration, wenn die dekorativen und plastischen Verzierungen der Tempel und Kaiserpaläste so genannt werden dürfen. Im Blauen Lotus Tempel „Sho-ren-in" in

Awata bei Kyoto sind in einem der Gänge zwei hölzerne Schiebtüren „sugi-do“ (genau wie Nr. 1474/1475) mit Bambus und Tiger bemalt. Am Haupttempel des Jyeyasu in Nikko sind die Torpfosten der innern Umfassungswand mit erhabenen Intarsien, Bambus u. a. darstellend, geschmückt (Nr. 1175). Diese Dekoration findet sich auch im Innern der Tempelhalle (Nr. 1177).

Im Gosho, dem alten kaiserlichen Palast in Kyoto, sind in den Korridoren die hölzernen Schiebtüren „sugi-do“, vielfach mit Bambusmotiven (aufs rohe Holz wie Nr. 1474) bemalt und zwar in lebhaften Naturfarben.

Da sieht man Bambus im Schnee, eine Bambusstamm-Gruppe, einen Adler auf einem mit 2—3″ breiten, weissrandigen Sasa-Blättern umgebenen Fels, zwei grosse Bambusstämme u. s. w. Die Schiebtüren „karakami“ aus Lackrahmen mit beidseitigem festem Papierüberzug als Füllung sind in den verschiedenen Gemächern je mit einem bestimmten Motiv geschmückt. Es gibt ein Zimmer mit Affen, ein anderes mit Bären auf „sasa“bewachsenen Felsen, ein Chrysanthemum-Zimmer u. s. w. Am interessantesten ist das Schlafzimmer, darin sind 20 Schiebtüren mit Tiger im Bambusforst in lebendigen Farben bemalt. Ich fand nachher eine Nachbildung einer dieser Türen auf Seide gemalt und habe sie in Form eines „kakemono“ der Sammlung einverleibt (Nr. 1057). Im dritten (höchsten) Empfangszimmer „kenjo no ma?“ sind rechts und links die Schiebtüren der Tronwand mit Bambus bemalt. Auch in dem alten Palast „Nishu-kikiu“ der Tokugawa-shogun in Kyoto ist das Bambusmotiv als Zimmerdekoration stark vertreten; das Gemach der „to-samurai“ ist mit „take-ni-tora“, ein anderes grosses Gemach von 20—30 Schiebtüren ist mit Bambus und „sasa“ im Schnee bemalt.

Aus alledem ist zu erkennen, dass das Bambusmotiv auch in allerhöchsten Kreisen sehr geschätzt ist.

Die Prunk- und Prachtliebe der zahlreichen grossen und kleinen Fürsten Alt-Japans war ein mächtiger Stimulus für die Kunstentwicklung auf allen Gebieten. Das Verschwinden des Feudalsystems infolge der Restauration von 1866 bedeutete den Rückgang, für einzelne Zweige sogar den Untergang der altjapanischen Kunstgewerbe. Und mit der zunehmenden Vorliebe für alles Fremdländische ist der Sinn für vaterländische Kunst im japanischen Volke im Rückschritt begriffen; denn als solchen muss man es doch bezeichnen, wenn schöne alte Kunstsachen verkauft und durch geringwertige Importartikel ersetzt werden. So feinfühlig der Japaner über seine einheimischen Kunsterzeugnisse zu urteilen vermag, so verständnislos steht er gewöhnlich fremden Produkten gegenüber. Alles in Betracht gezogen, ist es daher nicht zu verwundern, dass der japanische Künstler mehr und mehr auf eigene Meisterschaft in altjapanischem Sinne verzichtet, und sich mit einem Gesellentum begnügt, das seine eminente Kunstfertigkeit den Wünschen und Ansprüchen der fremden Märkte unterordnet — zum grossen Bedauern aller Kunstfreunde.

———o———

19. Rollbilder, Rahmenbilder, Schrift- und Bilderrollen, Zeichnungen, Holzschnitte, Bücher, Tapeten, Färberschablonen, Photographien.

Kat. Nr. 1049—1214.

Unter den Erzeugnissen der Malkunst stehen die in Tusche und Wasserfarben auf Papier und Seidengaze gemalten Rollbilder „kakemono“ obenan. Neben Gestalten aus der Götter- und Heldengeschichte sind Blumen, Pflanzen, Landschaften, Tiere, auch blosse Schriftzeichen (Sinnsprüche, Sentenzen) die beliebtesten Vorwürfe. Bambus im Wind, Regen und Schnee, im Sonnen- und Mondschein, sowie mit den anderen (S. 132 u. 133) erwähnten Zusammenstellungen erscheint in unendlich vielseitiger Wiedergabe auf diesen „kakemono“. Letztere werden im „tokonoma“ (Nr. 83) an Hackennägeln „ori-kugi“, welche in Schienen laufen, aufgehängt, damit die passende Stelle oder (bei 2—3 Bildern nebeneinander) der Abstand genau reguliert werden kann. — Die „gaku“, längliche Bilder in schmalen Holzrahmen, sind häufiger mit Inschriften, als mit Malereien ausgefüllt, sie werden gewöhnlich quer über den Türen aufgehängt. Gegenstand oft reicher Malerei sind hingegen die soliden Schiebtüren „karakami“, Faltwände „byobu“ (Nr. 1065), Wandschirme „tsuitate“; letztere zwei sind auch bloss mit Zeichnungen oder Spruchzetteln vollgeklebt (siehe Bambusstoff Nr. 558.)

Die Bilder- und Schriftrollen „makimono“ sind nicht unwichtige Monumente der Schreib- und Malkunst. Religiöse und historische Begebenheiten, Abenteuer, Hofgeschichten, Märchen und Sagen, Darstellung von Pflanzen und Blumen u. s. w. in ihren Abarten und Eigentümlichkeiten (Nr. 1081, 1082) werden in diesen von Mönchen, Hofdamen, Höflingen, Pinselkünstlern und Dilettanten verfertigten Werken oft sehr ausführlich beschrieben und kunstreich illustriert, so dass sie zu den anschaulichsten und lehrreichsten Ueberlieferungen gezählt werden dürfen. Diese Rollen dienten einst als Unterhaltungsstoff im Familien- und Freundeskreise, und nicht zum wenigsten in den „Theegesellschaften“. In letzteren wurden mit Vorliebe allerlei Blumen und Pflanzen studiert, so die vier Vortrefflichen „shi-kunshi“ oder die vier vornehmen Herren, wie C. Netto sie nennt, „deren Darstellung, auf dem sorgfältigsten Studium ihrer charakteristischen Eigentümlichkeiten beruhend, nach der Vorschrift der alten Chinesen jedem angehenden Maler zur Pflicht gemacht wird. Er soll durch eifriges Kopieren guter Vorbilder sich nicht nur die nötige Pinselfertigkeit erwerben, sondern auch den richtigen Blick für Auffassung und künstlerische Wiedergabe ähnlicher Gebilde aus dem Pflanzenleben aneignen. Ausser der lieblichen Pflaumenblüte gehören zu den shi-kunshi der graziöse Bambus, die vornehme Chrysanthemum und die Orchidee mit ihren schlanken Blättern und seltsamen Blüten.“

Ein sehr guter „Lehrgang für Bambusmalen“ ist in den vier Bänden Nr. 1118/1121 enthalten, ein einfacherer, im Jahre 1884 in Tokyo publizierter, ist auf Tafel IV und V veranschaulicht, davon Nr. 1, 3, 4 Stamm-, Nr. 2 und 8 Knoten-, Nr. 6 Wurzel-, Nr. 5 Schosse-, Nr. 7 und 9 Zweige- und Nr. 10—31 Blattstudien repräsentieren, während Nr. 32 Bambus im Wind, Nr. 33 Bambus im Regen und Nr. 34 Bambus im Schnee vorstellt. Der Maler heisst Keshu (Pseudonym?).

Die charakteristischen Züge des Bambus mit wenigen Strichen des Tuschpinsels aufs Papier hinzuwerfen, galt in Japan immer als ein Zeichen besonderer Kunstfertigkeit. Nr. 1059 z. B. wurde an einem japanischen Wohltätigkeitsbazar in Tokyo vor meinen Augen in wenigen Minuten gemalt. Berühmte Bambusmaler erhielten den Zunamen Bambusberg oder Bambusfeld „Chiku-zan“ oder „Chiku-den“. Hervorragende Maler überhaupt erhielten schon unter Kaiser Tenchi (662—671) den Ehrentitel Meister der japanischen Malerei „yamato-eshi“ (siehe S. 14 und 187).

Auch heraldisch kommt der Bambus zur Verwertung. Das japanische Wappen „mon“ ist aber kein Schild mit Feldereinteilung, Helmaufsatz, Tüchern und Bändern, sondern eine meist rund eingefasste flache Zeichnung von natürlichen oder stylisierten Pflanzen, Tieren oder Gegenständen. Solcherlei Wappen wurden vom Beamten- und Kriegsadel auf Fahnen, Standarten, Kleidung und Rüstung (auch ihrer Gefolgsleute) Waffen, Sattelzeug und Kriegsmaterial angebracht, aber auch häusliche Gebrauchsobjekte aus Lack, Porzellan, Metall kennzeichnete jeder mit seinem „mon“. Es war auch Sitte, Geschenke mit dem Wappen des Gebers (und auch des Empfängers) zu versehen. An den Dachziegeln und metallenen Torbeschlägen alter Schlösser und Tempel sind heute noch solche Wappenbilder zu sehen, ebenso an grossen Bronzelaternen, einstigen fürstlichen Stiftungen an berühmte Tempel. Je nach der Grösse des Gegenstandes, auf welchem sie angebracht sind, variieren die Wappenbilder von 0,5—20 cm. im Durchmesser. Jetzt scheint in Japan „Wappenfreiheit“ zu herrschen, denn fast jedermann hat ein „mon“ auf den Aermeln und dem Rücken seines Rockes.

Die allerbekanntesten Wappenmotive sind:

Blumen und Blüten: Kirsche, Pflaume, Chrysanthemum, Lotus, Paeonia, Nelke. Erinnert sei hier, dass das kaiserlich-japanische Wappen eine stylisierte Chrysanthemumblüte mit 16 abgerundeten Petalen ist. Das ebenfalls stylisierte „kiri-mon“, Familienwappen des jetzigen Mikado Mutsuhito, zeigt drei abwärts gekehrte Blätter der *Paulownia imperialis* und drei aufrechte Blütenstände, von denen die seitlichen je fünf, der mittlere sieben Knospen trägt. Das „awoi-mon“ der Tokugawa shogune besteht aus drei mit ihren Spitzen zusammenstossenden Blättern der japanischen Haselwurz *(Asarum japonicum)*.

Pflanzen und Blätter: Bambus, Haselwurz „awoi“, Eichen, Kastanien, Kieferzweige, -Nadeln und -Zapfen, Schafgarben, „icho“ *(Ginkgo biloba)* Farn-Eibe, Kornähren.

Früchte: Mispel, Eierfrucht, Flaschenkürbis, Orange „tachibana“.

Tiere: Kranich, Phönix, Taube, Spatz, Schmetterling, Schildkröte, Hummer, Muscheln, Pferd, Hase (von den Fabeltieren am häufigsten der Drache).

Waffen, Werkzeuge, Geräte: Helm, Bogen, Pfeil, Pfeilfedern, Pferdegebiss, Anker, Segel, Steuerruder, Beil, Sichel, Feuerzange, Blatt- und

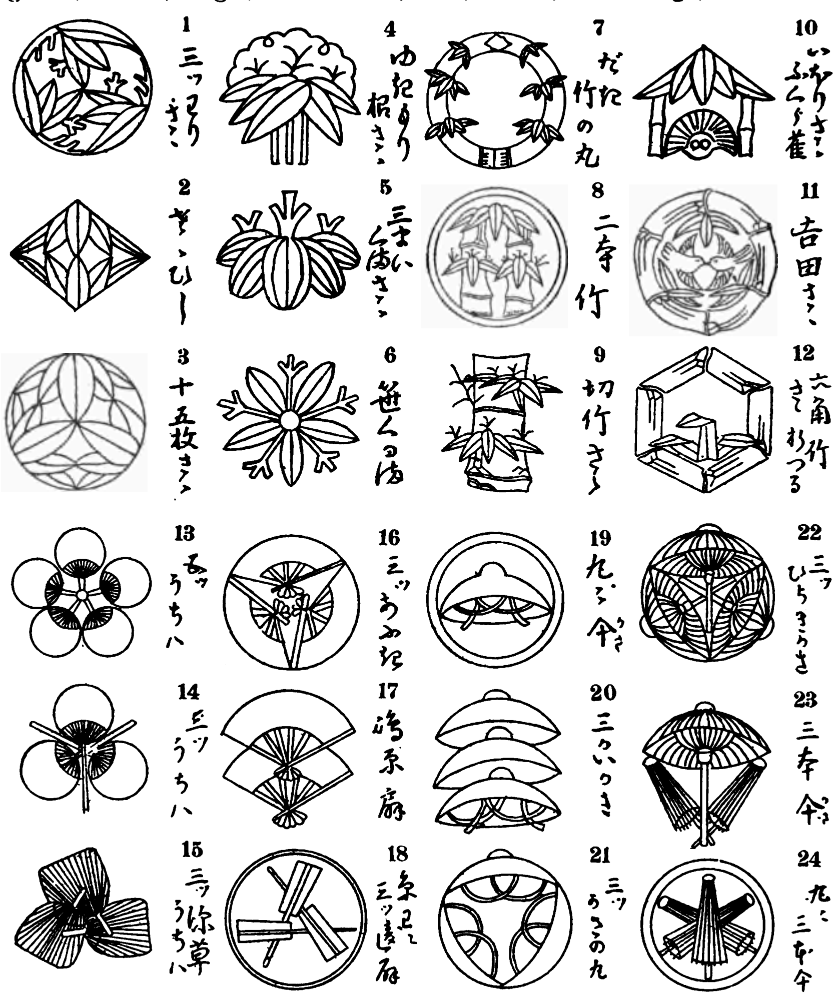


Fig. 45. Wappen mit Bambusmotiven.

Faltfächer, Theebüchse, Hut, Schirm, Kreisel, Fadenwickel, Saitensteg, Münzen, Tempeltor, Glocke, die Kleinodien „takara-mono“: Geldbeutel, Glückskugel, Schlüssel, Hut, Regenmantel, Bilderrolle, „shippo“, Hammer, ferner stylisierte Wellen und Schneeflocken; und endlich eine unfassbare Menge geometrischer Zeichnungen.

Jedes dieser Motive wurde in endlosen Variationen angewendet, von Bambus allein existieren deren 50—60, davon die 24 in Fig. 45 in Facsimile reproduzierten zu den markantesten gehören.

Angegebene Namen:

1.	Dreigeteilte „sasa"-Blätter	„mitsu-wari-sasa".
2.	Ein „sasa"-Romboeder	„sasa-bishi".
3.	15-blättrige „sasa"	„ju-go-mai-sasa".
4.	Schneebedeckter „sasa"-Büschel	„yuki-mori-ne-sasa".
5.	Dreiblättrige „kuma-sasa"	„san-mai-kuma-sasa".
6.	„sasa"-Rad	„sasa-kuruma".
7.	„sasa"-Ring	„daki-take no maru".
8.	Doppelbambus	„ni-hon-dake".
9.	Bambus, stumpf	„kiri-take-sasa".
10.	Spatz mit ausgebreitetem Gefieder unter einem Bambusdach	„Jnari-sasa-fukura-suzume".
11.	Yoshida-sasa, (Stadtname?)	„yoshida-sasa".
12.	Sechseckiger Bambus mit storchförmigen „sasa"-Blättern	„rokaku-take-sasa-ori-tsuru".
13.	Fünf Blattfächer	„itsutsu-uchiwa".
14.	Drei „	„mitsu-uchiwa".
15.	Drei Fukakusafäch. (Quart. i. Shizuoka)	„mitsu-fukakusa-uchiwa".
16.	Drei Faltfächer	„mitsu-ogi".
17.	Shimabarafächer (Strasse in Kyoto)	„Shimabara-ogi".
18.	Drei gekreuzte Fächer mit Schnurring	„itowa-ni-mitsu-chigai-ogi".
19.	Frauenhut im Rund	„maru-ni-kasa".
20.	Aufsatz von drei Frauenhüten	„san-gai-kasa".
21.	Ring von einem Frauenhut und zwei Männerhüten	„mitsu-kasa no maru."
22.	Drei geöffnete Schirme	„mitsu-hiraki-kasa".
23.	Drei Schirme	„san-bon-kasa".
24.	Drei „ im Rund	„maru-ni-sambon-kasa".

Bücher.

Die Rolle „makimono" soll die älteste Buchform, sowohl für Schrift als für Bilder sein in Japan. In Breite variieren diese aneinander geklebten Papierstreifen von 25—50 cm. und in der Länge von 3—10 m. Das älteste „makimono" war ganz aus Papier, später erstanden solche mit aufgeklebter dünner Seidengaze „usu-kinu". Das innere Ende der Rolle ist meistens auf einen runden Holzstab „shin" geklebt, um welchen das Ganze aufgewickelt wird. Dieser Stab ist öfters mit hübschen Kopfstücken „jiku" aus Elfenbein, Porzellan, Lack, Hartholz oder Krystall geziert. Das äussere Ende der Rolle ist sehr häufig mit einem 30—40 cm. langen Streifen Brocatstoff bezogen, der als

Umschlag dient und zu äusserst eine dünne halbrunde Leiste umschliesst, in deren Mitte die Bindschnur befestigt ist. Darauf kommt eine rechteckige Etikette aus Gold- oder Silberpapier mit dem Buchnamen überschrieben. Gewöhnlich wird nur bei Bildern der Name des Verfertigers angegeben.

Besteht ein Werk aus nur einem Band, so heisst dieser „zen“, wenn aus zwei Bänden, so bezeichnet man sie mit:

oben „jo“, auch vorne „zen-ben“ oder „ken“,
unten „ge“, auch hinten „ko-hen“ oder „ko“.

Sind es im ganzen drei Bände, oder ein Band in drei Teilen, was bei älteren Werken oft der Fall ist, so werden sie folgendermassen unterschieden:

oben „jo“ oder Himmel „ten“, erster Band oder erster Teil
Mitte „chu“ „ Erde „chi“, zweiter „ „ zweiter „
unten „ge“ „ Mensch „jin“, dritter „ „ dritter „

„chu“ beziehungsweise „chi“ bedeutet immer der mittlere von dreien. Im gleichen Sinne werden auch die Titelbilder Kiefer „sho“, Bambus „chiku“, Pflaumenbaum „bai“ angebracht. Es gibt noch eine besondere Benennung für fünfbändige Werke „go-gyo“, welche aus dem Chinesischen stammt: 1. Gehorsamkeit „jin“, 4. Geschicklichkeit „chi“,
2. Dankbarkeit „gi“, 5. Treue „shin“.
3. Höflichkeit „re“,

„Hon“ ist die allgemeine Benennung für Buch. Das Faltbuch „ori-hon“ (das gefaltete „makimono“) ist ein langer Papierstreifen in gleichmässige Blätter gefalzt (die Falten gehen oft mitten durch ein Bild). Dieses ist gewöhnlich auf beiden Seiten beschrieben, bemalt oder bedruckt.

Das gebundene, oder besser gesagt genähte Buch „sho-motsu“, ist nur für Schrift, ohne oder mit nur wenigen Illustrationen. Blosse Bilderbücher mit oder ohne erklärendem Text heissen: „e-hon“, und Klappbücher: „ga-jo“; letztere sind dicke Kartonbogen aneinander geleimt und auf beiden Seiten bemalt oder mit Bildern beklebt; mit Grasbuch „kusa-soshi“ betitelt man allerlei geringe Bilderbücher für Kinder.

Besteht ein Werk aus einer grösseren Anzahl Bände (oder Kapitel), so heisst ein solcher Teil „hen“, „ben“, auch „maki“.

Erster Band „sho-hen“ oder „maki no ichi“,
zweiter „ „ni-hen“ oder „maki no ni“,
dritter „ „san-ben“ oder „maki no san“ u. s. w.

Oft ist in jedem Band die Gesamtzahl vorgemerkt:

Der erste Band von sieben „shichi-hen no jo“,
der sechste Band von sieben „shichi-hen no roku.

Der erste Band wird auch „hajime“, der letzte „owari“ genannt. Das Inhaltsverzeichnis der sämtlichen Bände findet sich gewöhnlich im ersten Band. Natürlich kommen noch eine Menge anderer Unterschiede vor.

In alten Werken steht anstatt „maki“ gelegentlich das Schriftzeichen „satsu“ (Fig. 46), wörtlich Bambustäfelchen, welch letztere vor Zeiten, als das Papier noch nicht allgemein im Gebrauch war, solches ersetzten.

Die Färberschablonen „kata-gami" (Nr. 1127—1135) sind aus mehreren Blättern (oft altem, beschriebenem oder bedrucktem) Papier zusammengeklebte Halbkarton, welche mit „shibu", dem Safte von unreifen Dattelpflaumen *(Diospyros-kaki L.)* bestrichen sind. Die populäre Benennung ist auch „shibu-kami" oder „senka-kami", letzteres soll der Name der Stadt oder Gegend sein, wo sie ursprünglich herkamen.

Der Schablonenschneider „katagami-shoku" ist ein Künstler für sich. Obwohl er selber auch Muster entwirft, so erhält er die Vorlagen doch gewöhnlich vom Zeichner „uwa-eshi". Eine solche Vorlage wird auf sechs Unterlagebogen festgeheftet und alle miteinander ausgeschnitten, sodann je zwei Bogen genau aufeinander geklebt, und die Schablone ist fertig (siehe Tafel VI). Bei sehr offenen Dessins wird ein Seidenfadennetz zwischen die zwei Bogen geklebt, um dem Ganzen mehr Halt zu geben. So bekommt sie der Färber „some-ya, „ko-ya", auch Dunkelfärber „kon-ya" genannt.

Auffallenderweise ist im japanischen Kartenspiel „hana-awase" der Bambus nicht vertreten. Die 48 Spielkarten „hana-fuda" (Blumen-Zettel) sind entsprechend der Zahl der Monate mit folgenden 12 Bildern (à vier Karten von 2 × 3 cm. Grösse) verziert:

1.	Monat	Kiefer	„matsu".
2.	„	Pflaumenblüte	„ume".
3.	„	Kirschblüte	„sakura".
4.	„	*Wistaria* (Glycine)	„fuji".
5.	„	*Iris*	„ayame".
6.	„	*Paeonia*	„botan".
7.	„	Klee *Lespedeza*	„hagi".
8.	„	Mond (Wildgänse im Schilfgras)	„tsuki".
9.	„	Chrysanthemum	„kiku".
10.	„	Japanische Ahorn	„momiji".
11.	„	Regen (Weidenbaum und Phasan)	„ame".
12.	„	*Paulownia imperialis*	„kiri".



Fig. 46. Satsu.

1078 **Tuschzeichnung** . . . . **shita-e** oder **han-gi-shita.**
Entwurf eines Chinesen, kopiert von einem Japaner.

1079/1080 **2 Bände,** 100 Tuschzeichnungen verschiedener Bambusarten **jo.**
Speziell angefertigt in Tokyo.

1081 **Bilderrolle** . . . . **makimono.**
Kopie eines Werkes von Watanabe. Der Kopist unterliess seinen Namen und die Jahrzahl beizufügen. Uebersetzungen:

1. „Han-chiku", auch „bekko-chiku", Schildpatt-Bambus genannt. Im Hokaido als „shakotan-chiku" bekannt, weil seine gesprenkelte Zeichnung den Flügelfarben des Rebhuhns „shako" gleicht.
2. „Shin-chiku", auch „ijutsu-chiku" genannt. Wächst am Ichijisan, Berg in der Provinz Ashu oder Awa. Hat unten an der Wurzel keine Oeffnung, erst etwa zwei Fuss darüber eine solche in der Dicke einer Nadel. Dieser Bambus, zwei bis drei Zoll im Durchmesser, kam aus fremdem Lande und ist nicht einheimisch in Japan. Er wird zu Stempeln und Handgriffen verwendet.
3. Zeichnung vom nämlichen „shin-chiku". Eigentümer dieses Bambus ist Okubo Riutaro.
4. Der Kaiser Teio-koku-senya der Ming-Dynastie [in China], der im Jahre Empe lebte, ist Besitzer dieses Bambusschwertes. Dasselbe misst in der Länge 1' 4½", vom Griffring abwärts 9½", Umfang 3" 6"', Durchmesser 9"'. Die Rinne ist tief. Die Oeffnung in der Mitte ist 2"' [japan. Mass 1' kane-shaku (30,3 cm.) à 10" sun à 10"' bu].
5. Bambusschwert. Dieser Bambus wächst in Fuku-urashima, in der Provinz Mutsu [im Norden Japans]: Aufschrift auf dem Schwert nicht zu entziffern.
6. Sasafisch „sasa-uwo". Wächst an den steilen Abhängen und in den Schluchten des Tanfuflusses, an den Halden und am Fusse des Yoagaberges in der Provinz Hida.
7. Im Volksmund Bambusfisch „take-uwo" und „sasa-uwo" genannt. Wächst den Flüssen und Gewässern entlang in der Provinz Hida. Ein sehr merkwürdiges Gewächs, das die Reisenden schneiden und mitnehmen. Frauen reiben sich die Brüste mit diesen Blättern, damit die Milch komme. Stengel sehr dünn, Blätter sehr gross. Das Volk erzählt sich, dass, wenn diese Blätter ins Wasser fallen, Fische „yuwana" daraus werden. Aber man weiss nicht, ob das wahr ist. Der Fluss ist sehr reich an „yuwana"-Fischen.
8. To-chiku, auf den Rukiuinseln „mate-ko-chiku" genannt. Ransui (ein Gelehrter?) sagt, dass die Blätter dieses Bambus blaugrün seien und gleich wie die grossen Blätter der „niga-take".
9. Bambusblüten (?) „chiku-rei".
10. Kopiert nach Watanabe.

1082 **Bilderrolle** . . . . **makimono.**
Ueberschrift: Buch über den Bambus „chikufu", erster Teil „ten" [von dreien]. Dieses Werk wurde einst ohne Zweifel in Theegesell-

schaften gebraucht. Der zweite und dritte Teil umfasste wahrscheinlich Chrysanthemum „kiku" und Hyacinthen „suisen" (vielleicht auch Orchideen „ran", die vereinzelt auch in Japan vorkommen) als die beliebtesten Blumen der Theelehrer.; möglicherweise handelten alle drei Teile über Bambus (siehe S. 20).

1. Madake mit Sprossen.
2. Ha-chiku, mit verblühten Zweigen.
3. Kwan-chiku, mit Sprossen und Blüten.
4. Ho-chiku, mit Sprosse.
5. Taimai-chiku, mit Sprosse.
6. Riu-zen, Drachenbart [der feinen Blätter wegen].
7. Karasu-chiku, Raben-Bambus.
8. Kin-chiku, Gold-Bambus.
9. Tennoji-chiku-futamata-dake [Tennoji heisst ein Vorort von Osaka; es gibt aber auch einen Tennoji-Tempel bei Kyoto; „futamata" heisst gleichmässig dicke Gabelform].
10. Hekiro [blau, merkwürdig, vielleicht ein krankhafter Auswuchs?].
11. To-chiku (chinesisch?).
12. Konan oder Moso-chiku, mit Sprossen.
13. Han-chiku.
14. Koke-take (chinesisch?), mit drei Aesten.
15. Kimokan-chiku (chinesisch?).
16. Hotei-chiku, mit Sprossen.
17. Hekio-chiku (chinesisch?).
18. Okina-dake (Greis „okina"), mit Sprosse.
19. Goma-dake, mit Sprosse.
20. Han-chiku, aus Kameyama [Provinz Ise].
21. Ko-sasa, eine Art Zwergbambus.

Eigentümer der Rolle: Kansen. Aeussere Ueberschrift chiu-ju: Darstellung verschiedener merkwürdiger Bambusarten.

1083 Idem, mit Text . . . . **makimono.**

Höchst wahrscheinlich von einem adeligen Beamten „kuge" am Hofe des Mikado in Kyoto verfertigt. Es behandelt die alt japanische Sage der Bambus-Prinzessin „take-tori-hime", deren Name Kakuya ist (siehe Nr. 1173 und 1337).

1084 **Holzschnitt,** farbig . . . . **nishiki-e.**

Ca. 40 Jahre alt, von Toyokuni. Verleger: Sen-ichi, Tokyo Nihonbashi. Weibliche Bediente „jochu" eines daimyo, auf dessen Gut am Gotenyama, in Shinagawa, bei Tokyo, Bambussprossen sammelnd. In dem roten Medaillon oben rechts: Bambussprossen-Ernte auf dem Landgute eines Vornehmen: „shimo-yashiki take no ko tsumi". Auf jedem der drei Teile ist des Künstlers Name doppelt. Gross: Toyokuni, sein Künstlername; kleiner: Kunisada, sein Jugendname.

1085 **Holzschnitt,** sehr alt, von Koriu . . . **e.**

Auf der Veranda mit Bambusgeländer steht:

Frau Ono no Komachi. Sie gehört zu den Rokkasen „Die sechs

Dichterzauberer" in der berühmten Sammlung: Hyakunin-Isshu „Von hundert Dichtern je ein Lied" (Fig. 26 und 37). Sie war gleich ausgezeichnet durch ihr Dichtertalent, ihre Schönheit und ihren Leichtsinn, den sie in nachstehendem Gedichte, das zu den besten der Sammlung gerechnet wird, voll wehmütiger Reue beklagt. Ihre Blütezeit fällt in die Mitte des neunten Jahrhunderts; sie soll in grösstem Elend gestorben sein. Sie war bekanntlich in den verschiedenen Stadien ihres Lebens ein beliebter Gegenstand der Malerei.

„Wie sind die Farben der Blumen hingeschwunden, indes ich, töricht leichtfertige Blicke werfend, die Welt durchwandert habe!"

(P. Ehmann.)

1086 Poesieblatt . . . . **surimono.**

Mit Bambusbild nebst Sprüchen und Zitaten aus Reden berühmter Männer. Verfasser: Ogawa-Sekichi. Drucker: Jida. Auf dem Stempel: Naniwa [Osaka], Shima no uchi (Name der Strasse). Gezeichnet von dem Chinesen Suho, kopiert von dem Japaner Tosha.

1087 Steindruck, chinesisch . . . . **ishi-suri.**

1088 Briefpapier mit **Enveloppen** . . . . **tegami no kami** und **fukuro.**

Seit ungefähr zehn Jahren gebräuchlich, teils mit Wasserdruck „e-han-kiri". Grosse Enveloppen für Briefe „jo-bukuro", mittlere Enveloppen für Karten „inshi-bukuro", kleine Enveloppen für Neujahrskarten und Trinkgelder-Umschläge „hagaki-bukuro", Etiquetten für Zuckerzeugschachteln „kwashi-ori-oi".

1089/1098 10 Handtücher-Umschläge . . . . . . **tenugui-bukuro.**

In den mittleren und unteren Volksklassen ist das Hand- oder Schweisstuch „tenugui" ein ungemein gebräuchliches Neujahrsgeschenk, weniger des Wertes, als der Sitte wegen. Es gehört stets ein Umschlagpapier dazu, das zum mindesten das Geschenkzeichen „noshi" entweder gedruckt, oder auch bloss geschrieben tragen muss; meistens ist indessen dieser Umschlag mit dem Sho-chiku-bai, dem bedeutsamsten der japanischen Glückwunschsymbole in irgend einer Form geschmückt (siehe S. 133).

Noshi ist ein in bestimmter Form zusammengefaltetes Papier, innere Seite rot, äussere meist weiss mit Gold, in der Mitte ein dünner Streifen getrocknetes Fischfleisch aufgeklebt, als ewige Erinnerung daran, dass die Vorfahren nur ein schlichtes Fischervolk gewesen. Früher waren Fische der Hauptgegenstand für Geschenke; im „noshi" ist dieser Brauch erhalten geblieben in Form eines Streifens vom Fleische des Seeohrs „awabi". Aermere Leute begnügen sich, auf das Umschlagpapier des Geschenkes in „hira-kana"-Schrift das Zeichen „noshi" zu malen. Die farbig bedruckten Umschläge sind erst seit ungefähr zehn Jahren in Aufnahme gekommen, früher begnügte man sich mit weissem Papier (siehe Fig. 4, S. 26).

1099 Packet Seidenwatte . . . . **tsumi-wata.**

(Auftürmen „tsumi".) Wie sie in Pyramiden von 3, 5, 7, 15, 17, 21 und 27 Stück eine der gebräuchlichsten und beliebtesten Hochzeits-

gaben ist und auf einem sauber, aus rohem „hi-no-ki", Holz vom stumpfblättrigen Lebensbaum, gearbeiteten Präsentiertischchen überreicht wird. Auf dem Umschlagpapier ist ein Kiefer-, Bambus- und Pflaumenblüten-Motiv nebst einem Faltfächer „ogi", auf welch letzterm geschrieben steht: Schön weiss wie Schnee zubereitete Watte „sei-shira-yuki-tsumi-wata". Das Mawata-Gewicht ist gewöhnlich 12½ Momme (ca. 47 Gramm); ein solches Packet kostet 30 sen. Ebenso beliebte und gebräuchliche Hochzeitsgeschenke sind getrocknete Fleischstücke „katsuo-bushi" vom Bonitfisch „Scomber-pelamys" (Nr. 933).

1100 **Empfehlungszettel** . . . . **hatago-ya no annai-jo.**
Werden dem Reisenden von einem Gasthause ans andere mitgegeben.

1101/1103 **3 Bücher,** japanische . . . . **Nippon-chiku-fu.**
Das „Japan-Bambus-Buch" mit Holzschnitten. Verfasser: Katayama Naohito; Zeichner: Nakayama Gyosan; Drucker: Maruya in Tokyo. Neudruck vom 18. Jahre Meiji (1885). Siehe Uebersetzung Nr. 1174.

1104/1108 **5** idem . . . . **Keyen-chiku-fu.**
Ueber Bambuskultur, mit farbigen Bildern. Japanisches Manuscript, speziell für diese Sammlung angefertigt. Abschrift eines in Tokyo in Privatbesitz befindlichen handschriftlichen Werkes über Bambus: Keyen-chiku-fu. Aehnlichen Inhalts wie Nr. 1101/1103.
Im 12. Jahre Tempo (1841) geschrieben.

1109/1110 **2** idem, mit Holzschnitten . . . . . **hon.**
Ueber Gärten, Anlagen, Einzäunungen, Steinlaternen, Wände, Türen, Abtritte.

1111/1112 **2** idem, mit Holzschnitten (Fig. 14 u. 53) **hon.**

1113/1114 **2** idem, mit Holzschnitten (siehe S. 47) . **hon.**

1115 **Buch,** japanisch, mit Holzschnitten . . **hon.**
Alle fünf (Nr. 1111/15) handeln über Türen und Luftzüge „ramma".

1116 Idem, über Bambus . . . . **chiku-fu.**
Von Baidojin, im vierten Jahre Kwan-yen (1751) gedruckt. Die schwarzen Blätter mit weisser Schrift sind Steindrucke. Es werden auch von den Inschriften berühmter Denkmäler solche Abdrücke genommen, so auf der Insel Matsu-shima bei Sendai (Nr. 12).

1117 **Faltbuch,** mit Bambus-Holzschnitten . **gafu.**
Vorrede von Kiu-ketsu. Jedes Bild von einem andern Künstler gezeichnet. Im „fuyu", im sechsten Jahre Kayei [1853] verfertigt. Hier sei in Erinnerung gebracht, dass die altjapanische (chinesische) Zeitrechnung um ungefähr einen Monat mit dem Gregorianischen Kalender differiert. Die vier Jahreszeiten „shiki" der Japaner sind:

Frühling	„haru"	Februar/April	1., 2., 3. Monat
Sommer	„natsu"	Mai/Juli	4., 5., 6. „
Herbst	„aki"	August/Oktober	7., 8., 9. „
Winter	„fuyu"	November/Januar	10., 11., 12. „

1118–**1121** 4 **Lehrbücher,** für Bambusmalen . . . **gafu.**
Anleitung für genaues Bambusmalen in Tusch „boku-chiku-hatsu-mo“. Verfasser: Bichiku. Drucker: Karakudo. Verfertigt im ersten Monat im vierten Jahre Ansei (1857) (siehe S. 137).

1122–**1126** 5 **Bändchen Holzschnitte,** von Hokusai **kwa-cho-san-sui-saiga-zushiki.**
„Kenntnis des Malens genauer Bilder von Blumen, Schmetterlingen, Bergen und Gewässern.“ Gedruckt im Jahre Gwanji (1864) von alten Platten, darum etwas verwischter Druck (siehe S. 131).

1127–**1135** 9 **Färberschablonen,** aus Papier . . . **kata-kami.**
Mit Bambusdessin; zum Schablonieren auf Kleiderstoffe (Tafel VI).

1136–**1172** 37 **Tapetenmuster,** mit Bambusmotiven **fusuma no kami** od. **karakami.**
Für Zimmerwände, Schiebwände, auch Decken. Die gewöhnliche Grösse der japanischen Tapeten ist 36 × 46 cm.; wenn doppelt so gross, so heisst sie „ni-mai-gake“. Die längeren Stücke unter diesen Mustern sind neuere Versuche. Lager sind gewöhnlich keine vorhanden, nur Musterbücher, dagegen wird das Ausgewählte innerhalb weniger Tage hergestellt. Auch obige Muster musste ich für diese Sammlung speziell anfertigen lassen; der Tapetenmacher hat dann der Einfachheit halber die meisten Dessins in der gleichen Farbe ausgeführt, indessen ist die Zeichnung die Hauptsache, die Farben werden nach Belieben gewählt.

Karakami, also Schiebtüren mit Lackrahmen und Papierfüllung, 6 shaku hoch und 3 breit, wurden wie folgt zusammengesetzt:

Aus	1 Stück	à	6 × 3	shaku	(à 30,3 cm.) oder
„	2 Stücken	à	6 × 1½	„	
„	2 „	à	3 × 3	„	
„	3 „	à	3 × 2	„	
„	18 „	à	1 × 1	„	

In der Regel wurden für beste Türen die grössten Papierstücke verwendet.

1173 **Buch** The old Bamboo Hewers Story. Englische Uebersetzung des Take-tori no okina no monogatari von F. Victor Dickins. Aelteste Sage in Japan, aus dem zehnten Jahrhundert (siehe Nr. 1083 und 1337.

1174 **Manuskript.** Abschrift der französischen Uebersetzung des Nippon-chiku-fu (Nr. 1101/1103) von Léon van de Polder.

Photographien:

1175 3 Photographien. Portal der inneren Einwandung des Iyeyasu-Tempels in Nikko. Auf der Säule rechts: Bambusrelief in dunklem Holz.

1176 Füllungen der äussern Einwandung. Je ca. 4′ lang und 2′ hoch, mit lebhaften Farben bemalt.

1177 Haupthalle des Tempels. Zwei Schiebwände „karakami“ rechts:
1. Einhorn, nebst drei Bambusstämmen;
2. ein dicker Bambusstamm mit verschlungenen Zweigen (Bambus in grüner Farbe).

1178 Seitenhalle rechts.

1179 Seitenhalle links (s. Nr. 1180). Privathallen für den Shogun.
1180 3 Täfer aus der Seitenhalle links.
1181 Innerste Halle.
1182 Verschiedenes.
1183 2 Bambushain von Yawata bei Kyoto; liefert die beste Qualität Bambus.
1184 6 Ansichten:
a) Arima bei Kobe. Sitz berühmter Bambusindustrie (siehe S. 194).
b) Bambusgebüsche am Tamagawa.
c) Bambusallee am Gojo-saka.
d) Bambuswald und Bambushecke.
e) Bambuspark in Shiba.
f) Eingang zum Bambuspark in Fukiagi.
1185 Abschnitt des Wurzelstockes eines Moso-chiku mit acht Sprossen; am 23. Februar 1894 in Meguro bei Tokyo ausgegraben. Nicht ganz 1/2 der natürlichen Grösse.
1186 Bambusrohrwand an einem Bauernhaus (siehe S. 43).
1187 Bauernhaus, Lehmwände mit Bambusgeflecht.
1188 Tempelgarten, Bambusbrücke und Dachlatten.
1189 Flussdamm „ja-kago" aus Bambusgeflecht (siehe S. 29).
1190 Thee-Ernten in Bambuskörben (Nr. 850).
1191 Austern- und Krebse-Sucher mit Bambuskörben (siehe S. 114).
1192 Bambusgeräte in der Küche.
1193 Idem.
1194 Baumwollpeitsche (siehe S. 115 und folgende).
1195 Schirmmacher „
1196 Gemüsehändler „
1197 Bambusstorrenmacher „
1198 Brunnenstange „tsurube".
1199 Korbwarenhändler „
1200 Bäuerin, Blumen feilbietend „
1201 Pflanzenhändler „
1202 3 Blumenhändler „
1203 Enoshima. Fischbehälter am Strande (Nr. 892 und S. 114).
1204 Knabenfest. Papierkarpfen im Winde (siehe S. 28).
1205 Gemüsehändler.
1206 Chrysanthemum-Ausstellung (siehe S. 28).
1207 Idem.
1208 Lumpensammler (siehe S. 121).
1209 Tragsessel (siehe S. 120).
1210 Hausierer (siehe S. 120).
1211 Altjapanischer Postbote.
1212 Blinder Masseur.
1213 Fechter mit Bambusschwertern (Nr. 1029).
1214 „Fuji no yama" Pilger.

———o———

20. Keramik.

Kat. Nr. 1215—1278.

„Kein Industriezweig ist älteren Ursprungs und in seiner allmählichen Entwicklung, sowie der Behandlungsweise des Rohstoffes mehr geeignet, eines Volkes Intelligenz, Kunstsinn und Fortschritte besser zu veranschaulichen, als die Keramik... Die innere Natur des Töpfertons, sein Ursprung und das Verhältnis über die Art der Veränderung durch das Brennen, soweit sie nicht durch den Augenschein wahrgenommen werden konnte, also die geologische und chemische Seite, blieb den Römern ebenso verborgen, wie den Chinesen und Japanern, obgleich diese die keramische Industrie zur höchsten Blüte gebracht und in der Mannigfaltigkeit der angewandten Rohmaterialien, der Produkte und ihrer Verzierungsweisen lange Zeit hindurch alle Völker weit übertroffen haben" (Rein II 539). Gräberfunde beweisen, dass die Töpferei in Japan vor der Eroberung Koreas durch die Kaiserin „Jingu-Kogo" (202 n. Chr.) kaum auf der Höhe unserer Pfahlbauzeit stand. (Geringstes unglasiertes Zeug heisst „kawarake".) Dachziegel wurden bereits 660 n. Chr. gebrannt (siehe S. 42). Die Drehscheibe „rokuro" wurde ums Jahr 725 durch den Priester Gioji in Jzumi eingeführt. Glasuren kamen im achten Jahrhundert in Anwendung, die grüne Emailglasur „seiji" (Nr. 1223, 1226) erst im neunten Jahrhundert. Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts verfertigte der Japaner Toshiro in dem Dorfe Seto, Provinz Owari das erste glasierte Steinzeug nach von ihm in China gesammelter Erfahrung. Die Porzellanindustrie in Japan ist dagegen erst 300 Jahre alt, sie wurde durch kriegsgefangene koreanische Töpfer gewaltsam eingeführt (1592—1598); ihren Hauptsitz nahm und behauptete sie bis heute in Hizen, der westlichen Provinz der Insel Kiushiu. Der Japaner unterscheidet:

Erdgebranntes: Ton, Irdenware „tsushi-yaki" und Steingebranntes: Steingut, Porzellan „ishi-yaki". Kobaltblau unter Glasur bemaltes Porzellan heisst: „some-tsuke" (bemalt, gemustert); als solches aber später (19. Jahrh.) massenhaft in Seto fabriziert wurde, nannte man alles blau dekorierte Porzellan Ware von Seto „setomono", jetzt hat sich diese Bezeichnung für Porzellan überhaupt im Volke eingebürgert. Japan fabriziert von den dünnsten Eierschalentässchen bis zu den schwersten Pflanzenkübeln aus Porzellan, es wird aber mehr Sorgfalt auf die Dekoration, als auf reine Qualität der Waren verwendet. Erstere erstreckt sich nicht bloss auf Unter- und Ueber-Glasurmalerei, sondern auch auf Relief-Verzierung (Nr. 1241), Lackierung (Nr. 1270) und Zellenschmelz „shippo" (Nr. 1242).

In Japan gab es (über das ganze Land verbreitet) eine Menge kleiner Töpfereien, auch Amateurtöpfer, später noch vermehrt durch die besonderen Bedürfnisse des Theedienstes „cha no yu". Letztere gaben zwar keinen künstlerischen Impuls (der Aufschwung in dieser Richtung kam erst Ende des

16. Jahrhunderts durch Einführung des Porzellans), sondern verlangten vorzugsweise die plumpen, handgeformten Tassen und Gefässe mit schwarzer Glasur; am berühmtesten ist die raku-Ware der Chojiro-Familie geworden.

In der Dekoration der Töpfereierzeugnisse (insbesondere bei Porzellan) sind drei grosse Kategorien zu unterscheiden:

1. Gänzliche oder teilweise Imitation chinesischer Vorbilder;
2. rein japanische Zeichnung, Naturmotive u. s. w.;
3. Seit dem 17. Jahrhundert wenige holländische, seit Eröffnung des Landes starke europäische und amerikanische Einflüsse.

Die Benennungen der japanischen Töpferwaren sind verschiedenen Ursprungs; es sind die Namen der Provinz, des Ortes, ja selbst des Stadtviertels, wo sie erstellt wurden (z. B. Satsuma, Seto, Awata), dann des einstigen Gründers einer Töpferei (z. B. Nabeshima), ferner des Töpfers oder Bemalers (z. B. Ninsei) und endlich sind es verliehene oder adoptierte Pseudonyme wie „raku“, „banko“.

Beachtenswert ist, wie der Japaner Brüche und Sprünge im Geschirr durch Auskitten mit Gold- und Silberlack, oder durch Uebermalen mit einem passenden Muster interessant „omoshiroi“ zu machen versteht, so dass die Gefässe dadurch oft eher gewinnen.

Seto-Porzellan, Provinz Owari oder Bishu. Die Steinzeuge und Porzellane von Seto galten in den Augen der Japaner als die wertvollsten; dieses Urteil stammt aber aus der Blütezeit der Theezeremonien (17. Jahrh.), wo Tassen und Theebüchsen mit dunklen Emailglasuren besonders geschätzt waren, welche technisch vielleicht manches Kunststück repräsentieren, aber künstlerisch doch bedeutungslos sind. Unveränderter oder gesteigerter Beliebtheit erfreuen sich die dunkelblauen Email „ruri-iro“.

Hirado-Porzellan von Mikawachi, einem Dorfe in der Nähe von Arita, Provinz Hizen. Diese Töpferei wurde Mitte des 17. Jahrh. auf Veranlassung eines Fürsten Matsura von Hirado, durch den Koreaner Jmamura Samojo gegründet. Die Erzeugnisse, „Hirado-yaki“ genannt, zeichnen sich im Gegensatz zu Jmari-yaki durch spärliche, oder vielmehr vornehm einfache Malerei in Blau unter Glasur aus (Kiefer und spielende Kinder gehören zu den ältesten Motiven). Es kommen auch geschätzte, meist weisse, plastische Darstellungen von Menschen, Tieren und Pflanzen, ferner Tassen, Teller und Schüsseln mit Reliefverzierung oder eingeschnittenen, hell durchscheinenden Vertiefungen und endlich Eierschalenporzellane von dorther.

Ganz alte Hirado-Erzeugnisse sind selten, da sie nur für den Haushalt der fürstlichen Familie oder zu Geschenken derselben an andere Fürsten erstellt wurden.

Nabeshima-Porzellan von Okawachi, Provinz Hizen; zu Anfang des 18. Jahrhunderts von einem Fürsten von Nabeshima gegründete Brennerei. Ursprünglich wurde dort ebenfalls nur für Privatgebrauch und zu Geschenken an die Fürsten, den Shogun und den kaiserlichen Hof gearbeitet. Die nachherigen Erzeugnisse zeigen ziemlich reiche Malerei, vorwiegend in Blau unter Glasur, weniger mit trockenem Eisenrot, und selten in Verbindung

mit bunten Schmelzfarben. Charakteristisch an Tellern und Schalen ist die Bemalung der Unterseite mit dem dreigeteilten Blumen- und Pflanzen-Motiv „kara-kusa“ oder „fuji-tsunagi“[38]), oder mit dem Zellen-Ornament „shippo“, ferner die kammartige Verzierung „kushide“ des Fusses. Nabeshima-porzellan wird heute in Arita durch Tsuji Katsuzo massenhaft, aber gut imitiert. Beim Begräbnistempel der Nabeshima-Familie im Koen-Garten des alten Schlosses zu Saga stehen Säulentore „torii“ und grosse Laternen „toro“, ganz aus weiss und blauem Porzellan.

Jmari-Porzellan wird hauptsächlich in Arita (jedoch auch in andern Ortschaften) in der Provinz Hizen verfertigt, Jmari ist nur der Verschiffungshafen in derselben Provinz. Der durch Hideyoshi im Jahr 1593 gefangene Koreaner Risampei gründete dort die erste Töpferei, im Jahr 1599 wurden am Jzumi-yama bei Arita Lehmbrüche entdeckt. Diese farbenfrohen, in Blau unter Glasur, mit Eisenrot, Gold, roten und grünen Schmelztönen reich bemalten Porzellane lehnen in der Zeichnung noch vielfach an chinesische Muster an, ja sind oft direkte Kopien von solchen, sogar mit Nachahmung des chinesischen Künstlerstempels. Die Produkte von Jmari bestehen in schweren Schüsseln, Tellern, Tassen, Weihrauchbrennern, bis zu mannshohen Blumenvasen. Es war durch die Koran-sha nach Vorschrift angefertigtes Jmari-Porzellan, was die Holländer im 17. und 18. Jahrhundert nach Europa brachten. In der Dekoration am nächsten verwandt ist die Kutaniware aus der Provinz Kaga, während Kaga-Porzellan nur in Eisenrot und Gold bemalt ist.

Kakiyemon. Die eigenartige, leichtfarbige Dekoration dieser Kyoto-Porzellane ist frappierend. Streublumen und andere vereinzelt angebrachte Motive sind das charakteristische Merkmal dieser Fabrikate.

Satsuma-Steingut von Kagoshima und Nawashiro-gawa in der Provinz Satsuma auf der Insel Kiushu. Auch diese Töpfereien wurden durch kriegsgefangene Koreaner am Ausgang des 16. Jahrhunderts ins Leben gerufen. Anfänglich wurden nur kunstlose Waren in Steingut und Porzellan erstellt; aus dem 17. Jahrhundert stammen die „usu-de no Satsuma“, weissliche, dünne, am Rande durchscheinende Halbporzellane, welche in rot, schwarz und grün grob bemalt wurden. Was unter dem Namen Satsuma-Fayence nach Europa gekommen, ist viel jüngern Datums und wird längst massenhaft in Awata, Awaji und Ota-Yokohama nachgemacht. Die höchste Vollkommenheit in künstlerischer polychromer Bemalung, sogenannte „nishiki-de“, der von fremden Sammlern so geschätzten crêmefarbigen Satsuma wurde erst Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts erreicht. Auch das Craquelé „hibi-de“, absichtlich hervorgerufene Haarrisse in der Glasur ist an früheren Erzeugnissen viel weniger fein. Hauptartikel der Satsumabrennerei sind: Vasen, Urnen, Räuchergefässe, Theebüchsen, Schalen und Tassen. Erwähnenswert ist die Mishima-Ware (aus der Nachbarprovinz Higo) aus grauem Ton mit in schwarz und weiss inkrustierten Zeichnungen.

---

[38]) Chinesisches Gras „kara-kusa“, Glyzinen-Verschlingungen „fuji-tsunagi“.

Banko-yaki, japanische Majolika, aus der Provinz Jse. Der erste Verfertiger dieser mit satten, erhaben aufgetragenen Farben verzierten Steinzeugwaren hiess Yusetsu; sein Künstlername „Banko“ bedeutet 10,000 Jahre alt, gleichbedeutend wie: immer, ewig.

Kyoto-Waren. Von den in der Sammlung vertretenen Töpfern gehört Nomura-Seisuke (in Awata, eine Vorstadt von Kyoto) häufiger Ninsei genannt, obenan. Als Mitte des 17. Jahrhunderts die farbige Dekoration über Glasur von Hizen nach Kyoto bekannt wurde, war Ninsei der erste, welcher die neue Methode auf Fayence anwendete, und seinen in sattem grün, blau, rot, Gold und Silber dekorierten Erzeugnissen einen Namen verschaffte, der viele Nachahmungen ins Leben rief. Nach ihm war Kenzan (1688—1740) der berühmteste Töpfer in Awata, seine Fabrikate kennzeichnen sich durch ihre gleichsam mit sorgloser Sicherheit hingeworfene Malerei (Nr. 1257—1262). Von den vielen andern hervorragenden Kyototöpfern nenne ich nur die allerbekanntesten: Rokubei 1660/1760, Hozan 1690/1721, Dohachi 1751/63, Kinkozan 1775/1860, Taizan 1810/1838, Zengoro Hozen 1790/1850 bekannt als Eyraku; im sogen. „kinrande-yaki“, korallenroter Grund mit Goldverzierungen, hat er die höchste Stufe erreicht. Die meisten der zahlreichen Namen beziehen sich nicht auf bloss einen Künstler, sondern auf ganze Generationen, die oben angeführten Daten bezeichnen die hervorragendsten Meister der betreffenden Geschlechter. Die früheren Meisterwerke der Keramik wurden vom selben Künstler geformt, dekoriert, glasiert und gebrannt; bei der heutigen Erstellungsweise passiert ein Stück durch mehrere Hände, davon jede nur eine bestimmte Arbeit leistet. Die heutigen berühmtesten Meister sind: Seifu in Kyomidzu bei Kyoto, dem keine Aufgabe zu schwierig scheint. Ich besuchte ihn im Sommer 1893, um ihm einige Bestellungen zu geben, er war gerade vom Kaiser zum „Meister der Kunst“ ernannt worden, blieb aber trotzdem, als echter Künstler, ein ganz bescheidener Mann mit einfacher Einrichtung. Makudzu in Ota bei Yokohama, welcher erst die Satsuma meisterhaft (mit Lehm aus Satsuma) imitierte, um sich dann mit gleichem Geschick auf chinesische Reproduktionen zu werfen. Jnouye Riosei, erst in Seto, dann in Tokyo, und Higuchi Haruzane in Hizen. Toyosuke in Nagoya hat sich mit seinen lackierten Fayencen einen Namen gemacht (Nr. 1270). Der Hauptsitz für Cloisonné oder Zellenschmelz „shippo“ ist Kyoto und Nagoya.

Porzellan, Fayence.

Owari- oder Bishu-Porzellan.

Von den vier Stücken ist Nr. 1215 das älteste, Nr. 1218 das jüngste Fabrikat; bezüglich Dekoration sind alle musterhaft.

1215 **Spülbecken,** für Saketassen . . . . . **haisen.**
1216 **Blumentopf** . . . . **ueki-bachi.**
1217 Idem . . . . **ueki-bachi.**
1218 **Blumenvase,** Kübelform . . . . . . **tsuri-bana-ike.**

Hirado-Porzellan.

1219 **Blumenvase** . . . . **hana-ike.**

1220 **Theetasse** . . . . **chawan.**

16-blättriges Chrysanthemum-Wappen und Schnee. Solche ideale Formen für Schneeflocken nennen die Japaner „yukiwá", weil sie den Wappen auf ihren Kleidern gleichen.

1221 **Weihrauchbrenner** . . . . **koro.**

Mit awoi-mon, Wappen der Tokugawa Shogun.

1222 **Wasserkännchen,** für Schreibzeuge . . **mizu-ire.**

Bambuszweig mit Krabbe „kani".

Nabeshima-Porzellan.

1223 **Feuerbecken** . . . . **hi-bachi.**

Mit grüner „seiji"-Glasur.

1224/1225 **2 Tassen** . . . . **cha-wan.**

1226 **Weihrauchbüchse,** grün . . . . . . **seiji-kogo.**

Inschrift: Kakke-nen-sei. Im Jahre des Kakke verfertigt. Wäre demnach chinesisch; ist aber eine japanische Nachahmung.

1227 **1 Teller,** rund, blau bemalt . . . . **sara.**

Imari.

122 **Kuchenbecken** . . . . **futa-mono.**

1229 **Reistasse** . . . . **meshi-chawan.**

1230 Idem . . . . **meshi-chawan.**

1231 **Teller** . . . . **yakimono-sara.**

1232 **Pinsellager** . . . . **fude-kake.**

Flussuferbaute aus Bambusgeflecht „ja-kago" darstellend (siehe Nr. 1189 und S. 29).

1233 **Schmuckbalken** . . . . **tokonoma no hashira.**

Bambusrohrform in drei Teilen, zusammen 5 shaku 2 sun. Unterer Teil mit Kiefer bemalt, mittlerer und oberer (kleinster) Teil mit Bambuszweig. Hinten viereckige Löcher zur Befestigung an der Wand.

1234 **Flöte,** fünflöcherig . . . . **sometsuke no shaku-hachi.**

Aus Mikawachi (Prov. Hizen). Dekoration: Wolkenstil „kumo-gata". Aus einem Knotenstück geschnitten, „hitoyo-giri" genannt. Einstiges Geschenk für einen oder von einem Mönch.

Kakiyemon.

1235 **Schüssel** . . . . **domburi.**

1236 **Theetasse** . . . . **chawan.**

1237 **Schüsselchen** . . . . **ko-domburi.**

Motiv: Bambusspalierstangen „kakine" mit Blättern und Samen von „tsuru-ume-modoki" *(Celustrus articulatus).*

1238 **Tasse** . . . . **chawan.**

Bambus am Felsen und rote Wolken.

Diverse Porzellane.

1239 Blumenvase . . . . **tsuri-bana-ike.**
Drache in Wolken „un-ryu“. Verfertiger Koto, in der Provinz Kishu oder Kii.

1240 Theerestensammler . . . . **koboshi.**

1241 Theebüchse . . . . **cha-ire.**
Verfertiger: Rokube in Kyoto.

1242 Theetasse mit **Cloisonné,** Kyoto-Arbeit **shippo-chawan.**

Satsuma (Steingut).

1243 Reisweinflasche . . . . **kan-tokuri.**
Theeschwinger- „chasen“ -Form, mit originellem Bambusmotiv am Halse. Für kalt servierten Sake heisst die Flasche oder Kanne „choshi“, für (in der Flasche) gewärmten Sake „kan-tokuri“. Von letzteren gibt es stets zwei, davon immer eine im warmen Wasser steht, um die Gäste jederzeit bedienen zu können. Es gibt eigens konstruierte Wasserschiffe aus Kupferblech zum „kantokuri“ einstellen.

1244 Wasserkanne, neu . . . . **mizu-sashi.**

Izumo.

1245 Blumenvase, Bambusform . . . . . . **hana-ike.**
Verfertiger: Kan-sen.

1246/1247 2 Kuchenteller . . . . **sara.**
Ursprünglich fünf Stück. Inschrift in Gold: Im Bambusbusch weht ein angenehmer Wind „seifu-kono-uchi-ni-ari“. Roter Stempel nicht verständlich. Verfertiger: Yakuzan.

Banko. Japanische Majolika.

1248 Schüssel . . . . **domburi.**
Motiv: Die sieben Weisen im Bambushain (siehe S. 132). Die satten Farben deuten auf ein chinesisches Vorbild, stellen auch die fünf Hauptfarben der Chinesen dar (schwarz, rot, azur, weiss und gelb). Azur ist keine einheitliche Farbe, sondern schwankt zwischen grün, blau und schwarz. Die chinesisch-japanischen Symbole für die vier Himmelsgegenden (die vier heiligen Tiere „shi-jin“) sind:

Ost	„higashi“	blauer Drache	„seiryo“
Süd	„minami“	roter Sperling	„shujaku“
West	„nishi“	weisser Tiger	„byakko“
Nord	„kita“	schwarze Schildkröte	„gembu“

Man findet sie nicht selten an den entsprechenden vier Dachseiten buddhistischer Tempel als Ornament angebracht.

Ninsei.

1249 Gewürznelkensieder . . . . **choji-buro.**

Nelkengeruch dient sowohl zur Reinigung als auch zur Parfümierung der Luft. Bei grossen Gesellschaften werden Nelken gesotten, deren Wohlgeruch die schlechte Luft nicht fühlbar machen soll. Auch Medizinenkocher.

1250/1251 **2 Reisweinflaschen** . . . . **kan-tokuri.**
Mit hübschem Dessin und Bambuspfropfen.

1252 **Theetasse** . . . . **chawan.**
In derartigen Tassen wurde in fürstlichen Häusern den Priestern Thee (Pulverthee) verabreicht und zwar auf einem Untersatz aus Lack „ten-moku-dai“ (siehe Nr. 1457/1458).

1253 **Gewürzbecken,** Wurzelstückform . . . **take no miki no yakumi-sara.**
Es werden meist fünf Gewürze oder kleingeschnittene Zugemüse vorgesetzt, die je nach der Saison wechseln, z. B.: Geraspelte Daikonrübe „daikon-oroshi“, Lauch „negi“, Rettig „wasabi“, Ginger *Xanthoxylon piperitum* „sansho“, Cayenne-Pfeffer „togarashi“.

1254/1255 **2 Teller** . . . . **naga-sara.**
Otowa-Fayence, gemalt von Ninsei. Dienten ausschliesslich zum Fische servieren; es waren ursprünglich 20 Stück. Der ganze Service (siehe Nr. 250) muss einem grossen Bambusliebhaber gehört haben.

1256 **Wassergefäss,** für Maler . . . . . . **mizu-ire.**
In Form einer Briefschachtel „fu-bako no katachi“.

Kensan.

1257 **Blumenvase,** enger Hals . . . . . . **hosokuchi-katachi no hana-ike**

1258 **Feuerbecken** . . . . **hi-ire.**

1259 **Theetasse,** Bambus im Schnee . . . **chawan.**

1260 **Lampenunterteller** . . . . **andon-sara.**
Oeltropfteller aus einer japanischen Nachtlampe „andon“. Ein immer unbekannter werdendes Ding.

1261 **Kuchenschale** . . . . **te-bachi.**

1262 **Kuchenteller** . . . . **kwashi-sara.**
Geflechtmotiv „ajiro-gata“ mit Spruchzettel „tanzaku“.

Verschiedene Kyoto-Erzeugnisse.

1263/1264 **2 Sakeschalen,** mit allerliebster Malerei **sakazuki.**
Ursprünglich Dreieraufsatz „mitsu-kumi“. Für den Willkomm- und Glückswunsch-Saketrunk am Neujahr. Es gibt auch einen Fünferaufsatz „go-sekku“ für die fünf Hauptfeste des Jahres (s. S. 25).

1265 **Wasserhafen** . . . . **mizu-sashi.**
Nicht eben elegante, aber ächt japanische Form. Malerei: Spatzen im Bambus und fuku-juso *(Adonis amurensis sibirica)*.

1266 **Theetasse,** von Dokuso in Awata . . **chawan.**

1267 Idem . . . . **chawan.**

1268 Idem, von Zen-niu . . . . **chawan.**

1269 **Wasserschöpferständer** . . . . . . **hishaku-tate.**
Die Heisswasserschöpfer (Nr. 361) werden in Kyoto in derartige Ständer (oft aus Bronze) gestellt.

1270 **Blumenvase,** mit Lacküberzug . . . . **kake-bana-ike.**
Verfertiger: Toyosuke in Nagoya.

1271 Idem, aus Kyoto, Imitation Bizen . . **kake-bana-ike.**

1272 **Theetasse,** Soma-yaki (Provinz Iwaki) **chawan.**
Neun-Kugel-Wappen und angebundenes Pferd „kuyo-hoshi-mon“ und „koma-tsunagi-uma“. Somatassen mit Bambusmotiv sind sehr selten.

1273–1275 3 **Fischteller** . . . . **sara.**
Blattform des „kuma“-sasabambus (siehe S. 20). Inschrift: Den Namen Miyako (Hauptstadt Kyoto) führt die Möve nicht auf dem Frühlingsflusse (Anspielung auf ein bekanntes, klassisches Gedicht im Ise-Monogatari) „Miyako cho kamome ni nanashi haru no kawa“. Stempel: Kosobe.

1276 **Blumenvase,** Imbe-yaki, aus Bizen . . **kake-bana-ike.**
Einen moso-chiku darstellend. Verfertiger: Terami.

1277 Idem . . . . **kake-bana-ike.**
Sei-raku-Fayence aus Tokyo. Stempel des Verfertigers Kio.
Form: Schräg geschnittener Bambus „sogi-dake-katachi“.

1278 Idem . . . . **hana-ike.**
Neue Cloisonné-Arbeit von Nagoya, Imitation alter chinesischer Dessin. Stand aus chinesischem „shutan“-Holz.

21. Bronze „kara-kane", Korea-Metall.

Kat. Nr. 1279 — 1299.

Es muss hervorgehoben werden, dass die grössten und wahrscheinlich die ersten Werke der Erzgiesserei, welche in Japan geschaffen wurden, religiösen Zwecken dienten: riesige Buddhastatuen (der Daibutsu zu Nara datiert aus dem Jahre 749), hohe Säulentore „tori-i", bis zwei mannshohe Glocken, Tempellaternen, Grabmäler mit Umfassung und Tor (wie dasjenige des Shogun Jyeyasu in Nikko), mit glockenähnlichen Zieraten behangene Säulen „sorin-to"; ferner der in Tempeln (und z. B. auf obigem Grabmal) in recht ansehnlicher Grösse aufgestellte Dreieraufsatz „mitsu-gusoku" (Blumenvase, Weihrauchbecken und Kerzenstock), auch Fünferaufsatz „go-gusoku" (je zwei Vasen und Kerzenstöcke), endlich die mächtigen runden und viereckigen Wasserbehälter „mizu-tame" in Tempelhöfen.

Unter den kleineren Erzeugnissen „i-mono" nehmen unstreitig die Blumenvasen den ersten Rang ein; sie sind in einer Mannigfaltigkeit und Originalität der Formen und Grössen vorhanden, die jeder Aufzählung spotten. Viele davon sind drehbar, damit die eingestellten Blumen von allen Seiten bequem betrachtet werden können. Diesen zunächst stehen die Weihrauchbrenner „koro", darunter Motive von Lotusblättern und -Blüten eine grosse Rolle spielen; nicht minder häufig sind jedoch menschliche Figuren, Götter, Tiere, wie das fabelhafte „kirin", der koreanische Löwe „kara-shishi", Hirsch „shika", Wachtel „uzura", Fasan „kujaku", Reiher „sagi", Kranich „tsuru", Ente „kamo", Hahn „tori" u. s. w. Der auf einer Schildkröte stehende Kranich, mit einer Lotusblume im Schnabel, ist das gebräuchlichste Leuchtermotiv für „mitsu-gusoku". Dem „koro" verwandt, aber viel weniger reich an Formen, sind die Feuerbecken „hi-ire" für Tabakservice. Erwähnenswert sind ferner die Wasserbehälter in den Schreibzeugschachteln, Papierbeschwerer, Pinselständer, Pinsellager, Kakemonogewichte „fuchin", Medizinlöffel, Künstlerstempel (siehe Anm. S. 98), nicht zu vergessen die tellergrossen runden (Fig. 47), sowie die kleinen rechteckigen Handspiegel.

Für alle diese Gegenstände lieferte der Bambus eine unendliche Abwechslung von Motiven, davon im Katalog die hauptsächlichsten repräsentiert sind.

Früher wurden bessere Reliefbronzen in verlorener Form gegossen und je nach Erfordernis nachgearbeitet. In neuerer Zeit werden die Gegenstände glatt, aber dick gegossen, und die erhabenen Verzierungen durch Skulptur, Abdrehen und Ausmeisseln hervorgebracht.

Fig. 47. Rückseite eines Metallspiegels.

1279 **Blumenvase** . . . . **tsundo-hana-ike.**
Neuere Arbeit, aber altjapanische Form.
1280 Idem . . . . **do-kago-kata-hana-ike.**
1281 Idem . . . . **usu-bata-hana-ike.**
Verfertiger: Tanchosai in Kyoto.
1282 Idem . . . . **usu-bata-hana-ike.**
Nach dem Guss noch bearbeitet. Verfertiger: Kakusei.
1283 Idem, zum Aufhängen . . . . . . **kake-bana-ike.**
1284 Idem . . . . **tsutsu-bana-ike.**
1285 Idem . . . . **sashi-bana-ike.**
Für Blumenopfer an Buddha. In Form den Ständern gleich, wie sie seit etwa 15 Jahren bei Leichenbegängnissen dem Sarge vorangetragen werden. Ein Bambusrohr, von ca. 10 cm. Durchmesser und 1 m. Höhe, mit hölzernem Kreuzfuss, einen mächtigen Blumenstrauss enthaltend. Blumen je nach der Jahreszeit.
1286 Idem . . . . **kago-gata-hana-ike.**
Drei Füsse in Bambusform „take no ashi" und zwei Frösche „kaeru".
1287 Idem . . . . **mokogata-usubata-hana-ike.**
Drei bambusförmige Füsse „take-katachi-mitsu-ashi", Verzierung vorne „kara-kusa" oder „rai-mon", Verzierung unten „soji-mon".
1288 **Blumenhalter** . . . . **hana-tome-kago.**
Faschinenkorb „ja-kago" mit Anker „ikari". Wird in recht grossen Vasen ins Wasser versenkt, um an irgend einer Stelle eine Blume oder Pflanze (im Ankerring) anzubringen und damit den Anblick des Ganzen zu verschönern (siehe S. 67).
1289 **Feuerbecken** und **Fidibus** . . . . . **hi-ire. hai-fuki.**
1290 **Wasserhafen** . . . . **mizu-sashi.**
Sehr alt. Henkel und Ausgussröhre Rhizome darstellend.
1291 **Lager** f. d. Deckel d. Heisswasserkessels **sasa-kani no futa-oki.**
Krabbe mit Sasabambus.
1292 **Schreibzeug** . . . . **yatate.**
1293 Idem, mit Silberdeckel . . . . **yatate.**
1294 **Pinsellager** . . . . **fude-oki.**
1295 **Papierbeschwerer** beim Schreiben . . **kesan** auch **bunchin.**
Aus Kupfer-, Gold- und Silberbronze, Bambus mit Schnecke „take-ni-katatsumuri. Verfertiger: Sho-sui.
1296 Idem, Bronze . . . . **kesan.**
Halbierten Wurzelträger darstellend.
1297 **Wasserkännchen,** zum Tusch anreiben **mizu-ire.**
Aus einer Schreibschachtel. Blumenkorbform.
1298 Idem . . . . **mizu-ire.**
1299 **Arzneilöffel** eines Arztes . . . . . **isha no saji.**

22. Uebrige Metalle.

Kat. Nr. 1300—1438.

An den Sammlungsobjekten kommen noch folgende Metalle vor: Eisen „tetsu", Harteisen „kitae", Stahl „hagane", Messing „shinshu", Silber „gin", Gold „kin", Hartkupfer „suaka", Kupfer „akagane", Zinn „suzu", Blei „namari", Goldbronze „shakudo": Kupferlegierung mit 3—20% Goldgehalt, Patina dunkel blau-violett, Silberbronze „shibu-ichi": Kupferlegierung mit 6—40% Silbergehalt, Patina matt silbergrau. Daran sind alle Bearbeitungsmethoden vertreten: Giessen, abdrehen, schmieden, hämmern, pressen, treiben, gravieren, ziselieren, plattieren, damaszenieren, ätzen, flach und erhaben tauschieren, inkrustieren, niellieren, patinieren, polieren, lackieren und emaillieren.

Waffen und Schwertgarnituren.

Stichblätter. Welches Ansehen im einstigen Japan die Kriegerkaste genoss, mag aus folgenden Sprichwörtern abgeleitet werden:

Hana wa sakura, hito wa bushi.

Was unter den Blumen die Kirschblüte, ist unter den Menschen der Krieger; beide sind die vornehmsten ihrer Art.

Kintsuba sasu ka, komo kaburu ka?

Wird er [ein Schwert mit] Goldstichblatt tragen, oder eine Strohmatte umhängen?

Letztere Redensart dürfte erst gegen das Ende der langen Friedensperiode unter dem Shogunat (1603—1868) entstanden sein, wo das einstige Kriegsschwert „die Seele des Samurai" zum blossen Prunkstück geworden. Sonst war dem Japaner die Klinge das wertvollste, sie wurde vor näherer Prüfung begrüsst und nie mit der blossen Hand berührt. Klingen berühmter Waffenschmiede wurden hoch bezahlt und führten eigene Namen. Die Schwertmontierung wurde je nach Anlass gewechselt; das Hauptstück daran bildete das Stichblatt, für Kampf und Streit waren es schwere, meist kunstlose Platten aus hartem Eisen, für die Parade aber zierliche Blätter aus edlen Bronzen und fein gearbeitetem Eisen. Die beiden halbrunden Löcher darin sind zum Durchschieben von Schwertmesser und Keil bestimmt, auf dem Marsche wurde auch die Schwertschnur „sageo" hindurchgezogen, um das Herausfallen des Schwertes aus der Scheide zu verhindern. Wenn nicht benutzt, wurden diese Löcher oft mit Füllungen aus feinen Bronzen oder lackiertem Holz verstopft. Merkwürdig ist, wie namentlich auf den Stichblättern die Meister neben ihrem Namen häufig nur die Provinz, seltener ihren Wohnort setzten, statt Yedo liest man öfter Musashi oder Bushu. Das auf Tafel VII, Nr. 1 abgebildete Stichblatt[39]) zeigt einen sehr fein aus Eisen à jour gearbeiteten belaubten Bambusstamm von Sunakawa Masakichi.

---

[39]) Aus der Privatsammlung des Verfassers.

Fuchi-kashira gehören, abgesehen von ihrer praktischen Bedeutung, zu den vornehmsten Verzierungsstücken des japanischen Schwertes. Die besten Künstler haben auch darin miteinander gewetteifert und Stücke geschaffen, die in Bezug auf Motive und Zusammenstellung der Metalle nicht hinter der Ausarbeitung der Stichblätter zurückstehen. Nr. 1301/1302 des Katalogs sind auf Tafel VII, Nr. 4 und 5 abgebildet.

Für Knaufkappe „kashira" und Ring oder Zwinge „fuchi" war Eisen, Gold- und Silberbronze das beliebteste Material, seltener Kupfer- und Messingbronze, oder rein Silber, während solche aus Gold zu den Raritäten gezählt werden.

Schwertgriff-Ornamente „menuki". Kleine broschähnliche, solide Zierate, vorwiegend aus Gold-, Silber- oder Kupferbronze, seltener aus Gold, Silber oder Eisen; dagegen sind häufig mehrere der genannten Metalle vereinigt.



Fig. 48. Panzer-Ornament.

Die beiden „menuki" hatten den Zweck, den Griff grifffester zu machen, und wurden bei den zweihändigen Schwertern, rechts und links, eines im obern, das andere im unteren Dritteil der Grifflänge angebracht, während sie bei Dolchgriffen einander gegenüber liegen. Als Orna ment kamen sie weniger zur Geltung, da sie von dem den Griff umwindenden „tsuka-ito" (meist geflochtene Seidenschnüre, auch lackierte Fischbeinspähne) bis zur Hälfte verdeckt blieben

„Kodzuka", „kogai" und „menuki" wurden „die Dinge an den drei Orten" „mi-tokoro no mono" genannt. Gewöhnlich waren „fuchi-kashira", „kodzuka", „kogai" und „menuki" von demselben Künstler, das Stichblatt hingegen von einem andern verfertigt.

Unter den Schwertgarnituren gibt es Meisterwerke der Geduld, der Kunstfertigkeit und des guten Geschmacks, die man nicht ohne Entzücken und hohe Bewunderung betrachten kann. Dass auch zahllose geringere Ware hergestellt wurde, ist selbstverständlich. Die Häufigkeit des Bambusmotivs (als Pflanze oder Gebrauchsgegenstand) auf Schwertgarnituren bester Qualität darf als der vollgültigste Beweis angesehen werden für die Beliebtheit dieser Pflanze auch in allerhöchsten Ständen, denn das Schwert war das vornehmste Eigentum des vornehmsten Japaners. Schon diese kleine Kollektion von Schwertgarnituren zeigt, wie auch ganz unscheinbare Gebrauchsobjekte aus Bambus nicht verschmäht wurden als Vorwurf, z. B. Besen, Rechen, Brunnenstange, Schirm, Reitgerte, Blattfächer, Bauern- und Pilgerhüte, Vogelscheuche, Bauernhutte, Fisch- und Kohlenkörbe, Fischrute,

Netzstricknadel u. s. w. Nr. 1347, die getreue Nachbildung einer Bambussprosse, ist auf Tafel VII, Nr. 2 reproduziert.

Schwertmesser „kodzuka“ und Keil „kogai“. Ueber Zweck und Gebrauch der „kodzuka“ und „kogai“ sind die Urteile ebenso verschieden als unsicher, zweifellos erscheint einzig ihre Verwendung als Wurfmesser, daher sie auch den Namen Rückenmesser „shiri-ken“ führen. Sie wurden fliehenden Feinden oder Dieben mit grosser Geschicklichkeit namentlich in die Ferse geschleudert. Alte Bücher berichten, dass „kodzuka“ eingeführt wurden, um zu allen den Zwecken zu dienen, wofür das Schwert zu gross und umständlich war, z. B. zum Papier schneiden, oder die Schnüre der Strohsandalen „waraji“ zu durchhauen. Kogai sollen den „samurai“ als Kopfkratzer und Frisierkeil gedient haben. Die alten, schweren Helme zerdrückten das „mage“ (Fig. 34) die damalige zopfartige Haarfrisur, welche dann mit dem „kogai“ zurechtgemacht wurde. Kogai soll eine Verstümmlung sein des ursprünglichen Namens: „kami-gaki“ oder „kami-nami“. Anderseits wird der Gebrauch der „kodzuka“ als Taschenmesser bestritten, indem das in alten Zeiten ein Verstoss gegen die strenge „samurai“-Sitte gewesen wäre. Unter dem Shogunat sollen die „kodzuka“ zum Ritzen des linken Mittelfingers behufs Aufdrückens des Blutsiegels „keppan“ gedient haben. Andere berichtete Verwendungen zu blutigen oder vielmehr scheusslichen Zwecken: zum Aufstecken von abgeschnittenen Köpfen und Ohren der erschlagenen Feinde, greifen ins Altertum zurück. Der Umstand, dass noch lebende „samurai“ keine übereinstimmenden und verlässlichen Angaben über Gebrauch von Schwertmesser und Keil zu machen im Stande sind, berechtigt zur Vermutung, dass diese Instrumente ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet und schliesslich von jedem nach Gutdünken benutzt wurden. Die Klingen der Schwertmesser von eigentümlich spitzer Form (Nr. 1360/1362) sind gewöhnlich nicht sorgfältig ausgearbeitet, obschon sie aus gutem Material erstellt, und oft den Namen des Verfertigers tragen; sie sind heute für Graveurstichel sehr gesucht. Als bevorzugtes Material für „kodzuka“ und „kogai“ während des letzten Abschnitts der alten Glanzperiode rangieren die Metalle etwa in folgender Ordnung: Gold- und Silberbronze, Messing- und Kupferbronze, Eisen, Silber. Auf Tafel VII, Nr. 3 ist der Schwertmessergriff Nr. 1365 in Facsimile wiedergegeben.

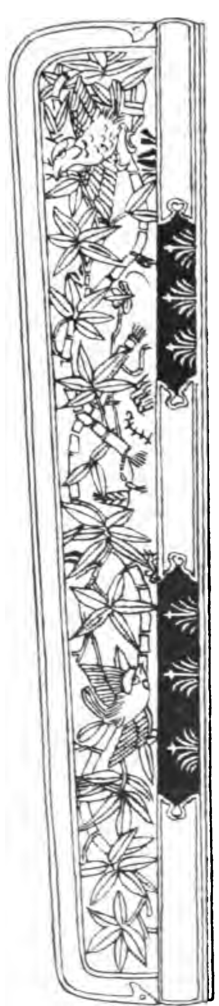


Fig. 49. Panzerschiene.

Panzer „yoroi“. Es gibt alte Panzerrüstungen aus 1—2 cm. breiten

Eisenschienen gefügt, welche die Form von Bambuslamellen (mit Haut) haben. Auf andern sind in 1—2 mm. dickem Eisenblech ausgeschnittene Bambusmotive en relief aufgenietet (siehe Nr. 1402). Fig. 48/50, 54, 62 und S. 129 sind einem alten Musterbuch für solche Panzerornamente entnommen.

Die japanische Rüstung bestand aus sechs Stücken „rokugu": Helm, Visier, Brust- und Rückenharnisch, Arm- und Beinschienen.



Fig. 50. Panzer-Ornament.

1300 Dolch . . . . tanto.

Ein Prachtstück mit Silberbeschlag. Die einzelnen Bestandteile heissen:

„mi" Klinge, Verfertiger: Yamato no kami Kuniyuki;
„habaki" oder „seppa", mit „kinkise" Goldblech überzogener Ring an der Klinge;
„tsuka" Griff, mit „same", Haut vom *Rhinobatus armatus* überzogen;
„tsuka-ito" Schnurgeflecht des Griffes, aus lackiertem Fischbein;
„menuki" zwei Griffornamente;
„kashira" Griffkappe aus Silber;
„fuchi" Zwinge aus Silber;
„me-kugi" Klingenstift aus Holz (gewöhnlich aus Bambus);
„saya" Scheide, Lackarbeit, zur Hälfte Bambusimitation von Hashi-ichi (für Schwertscheiden wurde stets *Magnolia hypoleuca* S. u. Z. „ho no ki" verwendet, ein leichtes, feinfaseriges Holz von zarter grauer Farbe und ohne Deviation);
„fuchi" oberster Ring an der Scheide;
„kodzuka" Schwertmesser, Verfertiger: Korekatsu;
„kurigata" Metallbeschlag an der kodzuka-Scheide;
„kogai" kleines Schwertmesser oder Pfriem;
„omote-kurigata" Oese für die:
„sageo" Anhängeschnur;
„kojiri" unterster Beschlag der Scheide.

Kunstmotiv auf dem Ganzen: Tiger im Bambusforst.

Fuchi-kashira.

1301/1302 2 Ring oder **Zwinge** und **Griffkappe . fuchi** und **kashira.**

Ein vornehmes Stück, sowohl Gold als „shakudo", von bester Qualität (siehe Tafel VII, Nr. 4/5). Verfertiger: Yoshi-hisa.

1303/1304 2 idem, aus „shakudo" . . . . . . **fuchi** und **kashira.**

Motiv: Die sieben Weisen im Bambushain.

Verfertiger: Kimura Tomo-naga.

1305/1306 2 **Ring** oder **Zwinge** und **Griffkappe** . **fuchi** und **kashira.**
„shibuichi" mit „shakudo"-Einlage.
Verfertiger: Yuji-sei, im 75. Lebensjahre.

1307/1308 2 idem, aus „shibuichi" . . . . **fuchi** und **kashira.**
Motiv: Die sieben Weisen im Bambushain.

1309/1310 2 idem, aus „shibuichi" . . . . **fuchi** und **kashira.**
Bambus und Hühner „take-ni-niwatori. Verf.: Masa-haru.

1311/1312 2 idem, aus „shibuichi" . . . . **fuchi** und **kashira.**
Auf der „kashira": Staubschaufel „mi" und zwei Ratten. Auf dem „fuchi" Besen „shiro-boki" und drei Ratten „nezumi".

1313/1314 2 idem, aus Eisen . . . . **fuchi** und **kashira.**
Bambusbewunderer mit Kalabasse „hyotan". Bezüglich Zusammenstellung der Metalle ein japanisches Meisterstück.

1315/1316 2 idem, aus Eisen . . . . **fuchi** und **kashira.**
Tiger im Bambuswald. Verfertiger: Ooka-Masataka.

1317/1318 2 idem, aus Eisen . . . . **fuchi** und **kashira.**
Tiger im Bambusforst. Verfertiger: Ichiriuken Kenzui.

1319/1320 2 idem, Eisen und „shakudo" . . . . **fuchi** und **kashira.**
Tiger im Bambusforst.

1321 **Schwertscheidenbeschlag,** a. „shibuichi" **ko-jiri.**
Einen „hachiku"-Stamm darstellend.

Menuki.

1322 **Schwertgriff-Ornament,** von Gold . . **menuki.**
Tiger im Bambus „take-ni-tora".

1323 Idem, von Gold . . . . **menuki.**
Spatzen im Bambus „take-ni-suzume".

1324 Idem, Bambuszweig, von Gold . . . **menuki.**
Verfertiger: Goto.

1325 Idem, Gold, Silber, Kupfer . . . . . **menuki.**
Bambuszweig „take no eda".

1326/1327 2 idem, „shakudo" und Gold . . . . **menuki.**
Bambus im Schnee „yuki-take".

1328 Idem, aus „shakudo" und Kupfer . . **menuki.**
Bambussprosse und Hacke „take no ko to kuwa". Die Hacke ist das Hauptwerkzeug der Bauern.

1329 Idem, aus „shakudo" . . . . **menuki.**
Schiffer „sendo" im Bambushut und Stroh-Regenmantel „mino", ein Boot stromaufwärts ziehend.

1330 Idem, aus „shakudo" . . . . **menuki.**
Versilberte Meerzunge „hirame", vergoldeter Bonitfisch „katsuo".

1331 Idem, aus „shakudo" . . . . **menuki.**
Vergoldeter Flusskarpfen „koi", Wassertropfen in Silber.

1332 Idem, aus „shakudo" . . . . **menuki.**
Ein Vornehmer, mit Kiriwappen auf dem Rock, ein Bambusbild malend.

1333 **Schwertgriff-Ornament**, aus „shakudo“ **menuki.**
Besen „hoki“ und (meist hölzerne) Votivtafel „ema“, wie letztere in Shintotempeln als Opfergaben aufgehängt werden. Der Sinn dieser Kombination ist, dass zuerst der Weg gereinigt werden muss, ehe man den Göttern opfert.

1334 Idem, „shakudo“ und Kupfer . . . . **menuki.**
Bambushut „kasa“, Spatz „suzume“, Grabschaufel „suki“.

1335 Idem, aus „shibuichi“ . . . . **menuki.**
Bambusrechen und Tannzapfen „kumade“ und „matsu-kasa“.

1336 Idem, aus „shakudo“ . . . . **menuki.**
Theelöffel, Theeschwinger, Federwischer „cha-saji“, „chasen“, „haboki“.

1337 Idem, aus „shakudo“ . . . . **menuki.**
Bambus-Prinzessin „take-tori-hime“, Namens Kakuya, die Heldin der alt japanischen Sage „Take-tori-monogatori“ (siehe Nr. 1083 und 1173).

1338 Idem, „shakudo“ . . . . **menuki.**
Karpfe „koi“ am Bambuszweig. Fische werden oft so getragen, um die Hände nicht zu beschmutzen; auch als Geschenk werden sie so überreicht.

1339/1340 2 idem, aus „shinshu“ und „shakudo“ . **menuki.**
„ja no me-kara-kasa = Schlangenaugen-Regenschirme (Nr. 577).

1341/1342 2 idem, „shakudo“, Silber, Gold . . . **menuki.**
Vogelsteller mit Leimrute „suzume-sashi“.

1343/1344 2 idem, Silber . . . . **menuki.**
Brunnenstangen „tsurube“ nebst Wassereimer „oke“ mit „asagao“ (*Ipomea hederacea*) umwunden.

1345 Idem, Silber . . . . **menuki.**
Vogelscheuche „naruko“ mit Spatz (siehe Original Nr. 887).

1346 Idem, Silber . . . . **menuki.**
Netzstricknadel mit Hanffaden „asa-ito“ umwunden (siehe Nr. 921).

1347/1348 2 idem, Kupfer . . . . **menuki.**
Bambussprossen „take no ko“ (siehe Tafel VII, Nr. 2).

1349/1350 2 idem, Kupfer . . . . **menuki.**

1351 Idem, Kupfer . . . . **menuki.**
Fischerhütte, daneben ausgespannte Netze und Bambusgesträuch.

1352 Idem, Eisen . . . . **menuki.**
Fischerhütte, Hecke, Nachen und „sasa“.

1353 Idem, Kupfer . . . . **menuki.**
Mönchshut mit Fliege „bosan no kasa to hai.

1354 Idem, vergoldet . . . . **menuki.**
Vogelscheuche „kakashi“. Alter Strohmantel und Bauernhut nebst Pfeil und Bogen aus Bambus (siehe S. 113).

1355/1356 2 idem, „shakudo“ und Gold . . . . **menuki.**
Reitgerten „muchi“ aus Bambuswurzelträgern.

1357 **Schwertgriff-Ornament,** Kupfer . . . **menuki.**
Schwein „ii“ (eines der zwölf Tierbilder des Zodiacus) nebst „sasa“.

1358 Idem . . . . **menuki.**
Bambussprossen im Schnee „setsu-chu-take no ko“.
Verfertiger: Hirata.

1359 Idem . . . . **menuki.**
Fluss, darauf Sakeschale und Pflaumenblüten schwimmen; am Ufer „sasa“bambus „kawa-ni-sakazuki no moyo-sasa“.

Kodzuka.

1360 **Schwertmesser,** aus „shakudo“ . . . **kodzuka.**
Motiv: Spatzen auf schneebeladenem Bambus „yuki-take-ni-suzume“.
Verfertiger der Klinge: Seki-Kanamoto.

1361 Idem, aus „shibuichi“ . . . . **kodzuka.**
Motiv: Moso, Bambussprossen ausgrabend.
Verfertiger der Klinge: Tada-Sumi.

1362 Idem, aus Kupferbronze . . . . . . **kodzuka.**
Mit Tiger in Silber und Bambus in „shakudo“ inkrustiert.
Verfertiger der Klinge: Kane-Kio.

1363 **Schwertmessergriff** . . . . **kodzuka.**
Moso, Bambussprossen grabend. Verfertiger: Toshi-hisa.

1364 Idem, aus „shibuichi“ . . . . **kodzuka.**
Tiger im Bambusforst.

1365 Idem, Kupfer mit „shakudo“-Einlage . **kodzuka.**
(Siehe Tafel VII, Nr. 3.)

1366 Idem, aus „shibuichi“ und Kupfer . . **kodzuka.**
Bambus und Schnecke „take-ni-katatsumuri.

1367 Idem, aus „shakudo“ . . . . **kodzuka.**
Bambussprossen und Hacke „take no ko to kuwa“.

1368 Idem . . . . **kodzuka.**
Verfertiger: Naga-tsune in Mito, Provinz Hitachi.

1369 Idem . . . . **kodzuka.**

1370 **Schwertkeil** oder **Pfriem,** aus Silber . **kogai.**
Verlängertes Bambusblatt.

1371 **Schwertkeil,** aus „shibuichi“ . . . . **kogai.**
Esstäbchenform „kogai-hashi“.

Tsuba.

1372 **Stichblatt,** aus Eisen, durchbrochen . . **tsuba.**
Verfertiger: Man, [Provinz] Bushu.

1373 Idem „ „ **tsuba.**
Verfertiger: Masanao, in Yedo.

1374 Idem „ „ **tsuba.**
Verfertiger: Tata-toki, in Yedo.

1375 Idem, durchbrochen . . . . **tsuba.**
Verfertiger: Masa-mitsu, in Toto (Yedo).

1376 **Stichblatt**, durchbrochen . . . . . . **tsuba.**
1377 Idem, „ . . . . . . **tsuba.**
Verfertiger: Nobu-Hisa, Sohn, in Yedo.
1378 Idem, „ . . . . . . **tsuba.**
Verfertiger: Toki-Hisa, Vater, in Yedo.
1379 Idem, „ . . . . . . **tsuba.**
Zwei Kohlenkörbchen „sumi-zaru", Blumenkorb „kago-hana-ike", zwei Blumenteller „me-zaru" und „hana-bon".
Verfertiger: Masa-nori, in Mikawa oder Sanshu?
1380 Idem, durchbrochen, Blattfächer-Motiv **tsuba.**
1381 Idem, aus Eisen. Eule „fukuro" . . . **tsuba.**
1382 Idem . . . . **tsuba.**
Verfertiger: Taizan-Gempu [Provinz] Joshu.
1383 Idem. Tiger im Bambusforst. Verf.: Ga **tsuba.**
1384 Idem. Bambus und Pflaumenbaum . **tsuba.**
1385 Idem. Koreanischer Reiter . . . . **tsuba.**
Verfertiger: Nobukatsu (Provinz Mino).
1386 Idem . . . . **tsuba.**
Der Fischer Taikobo verwendete eine Nähnadel statt der Angel und fing infolgedessen jahraus jahrein nichts. Es ist dies eine Begebenheit aus dem Leben des zurückgetretenen Feldherrn Taikobo des chinesischen Königs Wu (1122—1115 v. Chr.).
1387 Idem. Bambus, Pflaume und Nachtigall **tsuba.**
1388 Idem . . . . **tsuba.**
Lobster „ebi", Flusskarpfe „koi", Meerzunge „hirame" auf Sasablätter gelegt. Verfertiger: Genki.
1389 Idem . . . . **tsuba.**
Bauernhutte „mekago", essbarer Schwamm „hatsudake", Pilzart auf Bäumen wachsend, „ki no ko", Sichel „kama", um einen Pfahl aufgetürmtes Reisstroh „inamura kome no wara", Sperlinge „suzume".
1390 Idem. Bambus und Spatz . . . . . **tsuba.**
1391 Idem . . . . **tsuba.**
Tiger im Bambuswald, Felsen und Wasserfall.
1392 Idem . . . . **tsuba.**
Schiffer „sendo", Schiff „fune", Mond „tsuki", Wolken „kumo", Kukuk „hototogisu", Schilf „ashi". Verfertiger: Yasu Chika.
1393 Idem, m. „shakudo" u. Goldtauschierung **tsuba.**
1394 Idem . . . . **tsuba.**
1395/1396 Idem, aus Eisen. Bambusstämme . . **tsuba.**
1397 Idem. Bambuszweige à jour . . . . **tsuba.**
1398 Idem, aus Shibuichi . . . . **tsuba.**
1399 Idem. Tiger im Bambus und Regen **tsuba.**
1400 Idem. Mit „shakudo" u. Gold tauschiert **tsuba.**
Moso, Bambussprossen unter dem Schnee hervorgrabend.
Verfertiger: Mikami Yoshi mitsu.

1401 Stichblatt aus „shinshu" . . . . . . **tsuba.**
Moso, Bambussprossen aus dem Schnee grabend. Verf.: Rizui.

1402 Eiserne Kriegslarve . . . . **saka-tsura.**
Inwendig rot lackiert. Getriebenes Bambusmotiv auf den Backen. Aufgenietetes Bambusmotiv am Kinn mit Schweissrinne, unten Luftloch. Nasenstück (meistens) abnehmbar, um Essen und Trinken zu erleichtern, wohl auch zum Verschnaufen. Zwei vorstehende Winkelnägel zum Halten der Helmschnur. Wappenartige durchbrochene Verzierung „takeda-bishi" an den Ohren. Schnurrbart aus Menschenhaar. – Ein seltenes Stück, sowohl mit Bezug auf vollendete Arbeit, wie als Kunstmotiv.

Tabak- und Geldtaschen-Verschlüsse. Silberzeug u. a.

Alle die Schlösser, Schliesshacken und Schlussketten an Geld-, Papier- und Tabak-Taschen werden Metallware „kana-mono" genannt. Sie sind weitaus zum grössten Teil aus Silber- und Goldbronze, reinem Silber oder Gold, aber auch von Eisen, Kupfer und sogar von Elfenbein verfertigt. Ein einfacher Verschluss besteht aus: oberer Teil „omote", der irgend ein Motiv mehr oder weniger künstlerisch vollendet darstellt; unterer Teil „ura", gewöhnlich ein einfaches Metallplättchen, zuweilen eine Gravierung oder den Namen des Verfertigers tragend, Schlusskette „kusari" ist nur an Geld- und Papiertaschen und auch da nicht immer gebräuchlich; sie ist mitunter recht kunstvoll gefügt.

Neben einer Unmasse geringem Zeug (Tabakbeutelschlösser für Kulis) gibt es auch wirkliche Bijou unter den „kana-mono", denn es wird damit ein ähnlicher Luxus getrieben, wie bei uns mit Medaillons, Broschen und drgl. Alte Schwertgriffornamente „menuki" werden nun allgemein als „kana-mono" verwendet. Ueber Schiebknöpfe „ojime" siehe S. 102. Der zierlich aus Gold à jour gearbeitete Schiebknopf, mit Bambus und Chrysanthemum-Motiv auf Tafel VII, Nr. 8, stammt aus der Privatkollektion des Verfassers.

Die Tabakpfeifen (siehe S. 99) bestanden ursprünglich (nach chinesischem und koreanischem Muster) aus metallenem Mund- und Kopfstück und einem Mittelrohr aus Bambus „rao-dake-kiseru". Die zeitweilig nötig werdende Erneuerung des Mittelrohres oder das umständliche Reinigen mag zur Herstellung der Metallpfeifen „nobe-kiseru" geführt haben; letztere sind aber doch weniger gebräuchlich. Tafel VII, Nr. 6 zeigt, um 25 mm. verjüngt, die Tabakpfeife aus massivem Silber Nr. 1424.

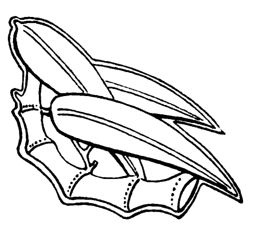


Fig. 51. Schmucknagel „kasari-kugi". 1/2 nat. Gr.

Um die versenkten Nägel im Balkenwerk des Wohnzimmers zu verdecken, werden sogenannte Schmucknägel „kasari-kugi" darüber genagelt, welche allerlei Figuren aus getriebenem Kupferblech darstellen, wie Storch, Ente, Fledermaus, Pflaumenblüte, Bambus (Fig. 51). Auch Türgriffe „hiki-te", vertiefte ovale Metallbüchsen, zeigen oft ähnliche Formen oder Ornamente (Nr. 1061).

In Altjapan hatte jede Provinz ihre eigenen Münzwerte, man zählt deren im ganzen mehrere hundert Sorten. Zum Teil waren es bloss in Papierdüten oder Bambusröhren verpackte Goldsand-Mengen, auch gegossene, kugelige und längliche Brote, oder Stäbe von 10—15 cm. Länge, oder scheinbar abgebrochene, drei- und viereckige oder rundliche Stücke, welche alle jeweilen gewogen wurden. Es gab indessen auch geprägte, kleinere Münzen von runder, häufiger aber rechteckiger Form. Die grössten Münzen bestanden in oblongen (auch runden, seltener cocons- und eiförmigen) bis handgrossen, gehämmerten Goldblechen von 2—3 mm. Dicke. Auf diesen „oban“ und „koban“ war gewöhnlich eine Inschrift in Tusche, welche enthielt: Name der Provinz und der Münze, Gewicht, Feinheit des Goldes; daneben war fast ausnahmslos ein Wappen oder irgend ein Symbol eingeschlagen. In einem handschriftlichen Werke fand ich folgende hauptsächlichsten Motive auf altjapanischen Münzen eingeschlagen oder aufgemalt:

Chrysanthemum, „go-san-kiri-mon“ *(Paulownia imperialis)*, Wappen des Shogun („shichi-go-kiri“ ist das Hauswappen des jetzigen Mikado), Kiefer, Pflaumen- und Kirschblüte, Schafgarbe „katabami“, Wasserwegerich „omodaka“, Kranich, Fuchs „inari“, Schildkröte mit Algenschleppe, Hahn, sodann aus den sieben Glückssachen „takara-mono“: Geldbeutel, Glückskugel „hoshi-tama“ und „shippo“; sogar Daikoku, der Gott des Reichtums ist vertreten (Fig. 25).

Besonders interessant ist das in Fig. 52 in Facsimile abgebildete Stück: Sagami no kuni Hojo sasa-koban kin, omosa shi-momme ni-fun go-rin, kin i chu no jo; Sasa-Bambus-Gold-Münze des Fürsten Hojo, Provinz Sagami; Gewicht: vier momme, zwei fun, fünf rin; Gold-Feinheit, erster Grad der zweiten Stufe; Zeichen auf der Münze selbst: „naga-i“, nebst drei Büscheln Sasablätter. Die horizontalen Striche sollen die Hammeraugen „tsuchi-me“ andeuten.

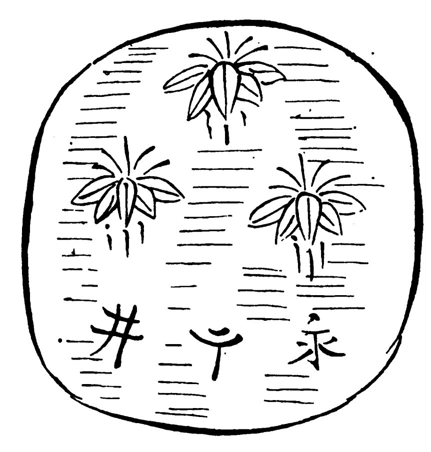


Fig. 52. Sasa-koban, Goldmünze. Natürliche Grösse.

1403 **Tabakbeutelschloss,** Gold . . . . . **tabako-ire no kanamono.**
Chinesisches Motiv aus den 24 Beispielen kindlicher Aufopferung; Lehre des Confucius. Kochkessel „kama“, Bambussprosse „take no ko“, Hacke „kuwa“. Kakkio, der sein Kind lebendig begraben will, um seine eigene Mutter ernähren zu können, findet beim graben einen goldenen Kessel. Als Lohn für seine Aufopferung ist er somit plötzlich reich geworden.

1404 Idem, aus „shakudo“ . . . . **tabako-ire no kanamono.**
Bambusstamm, darauf Flaschenkürbisse „hyotan“ mit eingesteckten Zweigen, eine Nachahmung des kirimon- (Mikado-) -Wappens.

1405 Idem, Silber, Gold und „shakudo“ . . **tabako-ire no kanamono.**
Tiger im Bambus „take-ni-tora“. Verfertiger: Seki-yo.

1406 Idem, „shibuichi“ . . . . **tabako-ire no kanamono.**
Ebisu, einer der sieben Glücksgötter, immer mit Taifisch, Angelrute und Fischkorb dargestellt (Nr. 1072 und Fig. 24).

1407 Idem. Bambus u. Spatz „take-ni-suzume“ **tabako-ire no kanamono.**

1408 Idem . . . . **tabako-ire no kanamono.**

1409 Idem . . . . **tabako-ire no kanamono.**
Aus hartgehämmertem Kupfer „suaka“ mit „shakudo“-Inkrustation. Verfertiger: Esei.

1410 Idem . . . . **tabako-ire no kanamono.**
Der mit Bambushut und Stock auf den Fuji-yama pilgernde Mönch Saigyo, unterwegs ausruhend und den heiligen Berg bewundernd. — Neue Arbeit von Ichi-ju-an.

1411 Idem. Bambus im Schnee „yuki-take“ **tabako-ire no kanamono.**

1412 Idem . . . . **tabako-ire no kanamono.**
Drachen- „tako“ (Kinderspielzeug „omocha“). Aus Weizenstroh „mugi no wara“ geflochtene Eule „fukuro“ darstellend (siehe S. 134).

1413 Idem . . . . **tabako-ire no kanamono.**
Küchenabfälle: Knochen vom Blackfisch „ika no hone“, oberster Zipfel einer Bambussprosse, zwei Blätter von *Xanthoxylon piperitum* „sansho“, welch' letztere als Gewürz mit gesottenen Bambussprossen gegessen werden.

1414 Idem. Kopf und Gräte eines Taifisches **tabako-ire no kanamono.**

1415 **Netsuke-Einlage,** aus „shibuichi“ . . . **kagami-futa-netsuke.**
Der vom Fischen heimkehrende Gott: Ebisu. Verf.: Shuraku.

1416 Idem, aus „shibuichi“ . . . . **kagami-futa-netsuke.**
Fischender Knabe. Verfertiger: Shuraku.

1417 Idem . . . . **kagami-futa-netsuke.**
Silber mit schwachem Gold und „shakudo“-Ueberzug. Geschossene Kraniche, an Bambusstangen dem Mikado überbracht. Kraniche genossen eine besondere Verehrung und durften nur auf oberste Erlaubnis gejagt werden.

1418 **Netsuke-Einlage,** aus „shibuichi“ . . **kagami-futa-netsuke.**
Während der Ebbe Muscheln suchender Knabe mit Bambuskorb. Wellen aus Silber, Muscheln vergoldet.

1419 **Schiebknopf,** Silber . . . . **ojime.**
Gehört an die Schnur des Tabakbeutels und der Medizinbüchse. Verfertiger: Taki.

1420 Idem, Silber und Eisen . . . . **ojime.**
Spatzen im Hirsefeld „awa-ni-suzume". Rückseite aus Silber mit eingravierter Vogelscheuche „naruko" (Nr. 887). Verfertiger: Aoki.

1421 Idem . . . . **ojime.**
Kugel aus Kupferdrahtgeflecht, wie sie (1—1½' im Durchmesser) aus Bambuslamellen, in „mekago"-Art geflochten, am 5. Mai oben auf den Bambusstangen tronen (Nr. 1204).

1422 **Tabakpfeife** . . . . **kiseru.**
Mundstück von Gold, Pfeife von oxidiertem Silber. Motiv: Bambus im Mondschein „take-ni-tsuki". Mittelrohr „rao" aus Bambus von Ogasawara (Nr. 89).

1423 Idem, Silber . . . . **gin-nobe-kiseru.**
Bambusrohrform „take no katachi" mit Gold- und „shakudo"-Einlagen (strecken, dehnen von Metall „noberu").

1424 Idem, Silber (siehe Tafel VII, Nr. 6) . **gin-nobe-kiseru.**
Bambus und Spatzen „take-ni-suzume" in „shakudo"-Tauschierung.

1425 Idem, aus Eisen, Mundstück Silber . . **kiseru.**
Bambuszweige aus Silber eingelegt, Mittelrohr „rao" Bambus von Ogasawara.

1426 Idem, aus geringem Metall, für Kulis . **natamame-kiseru.**
Diese Form ist erst seit ca. 15 Jahren aufgekommen, als die Griffe von Schwertmessern „kodzuka" zu Tabakpfeifen umgeändert und als solche handlich befunden wurden. Man benannte sie dann aber nach einer Bohnenart „natamame" *Canavallia ensiformis.*

1427 2 **Ess-Stäbchen,** aus Silber und „shakudo" **furi-dashi.**
Nur für Frauen und Mädchen gebräuchlich, die solche in Taschen wie Nr. 1517 bei sich tragen.

1428 2 idem, aus „shibuichi" . . . . . . **hashi.**

1429 **Sakeschale,** Silber . . . . **gin-sakazuki.**
Schön graviertes Kiefer-, Bambus- und Pflaumenblüten-Motiv.

1430 **Scheere,** silberne . . . . **gin-hasami.**
Aus dem Necessaire eines fürstlichen Mädchens. Motiv: Bambus im Schnee „yuki-wa und take no ha".

1431 Idem . . . . **gin-hasami.**

1432 **Saucelöffel,** Silber . . . . **kai-shakushi.**
Das Volk verwendet die Hotate-Muschel mit angebrachtem Bambusstil oft als Schöpflöffel. Grösste Exemplare werden sogar als Pfanne zum Kochen benutzt. Obiger ist eine zierliche und getreue Nachahmung „en miniature", mit Stil aus „gomadake". Verf.: Jo-eki in Kyoto.

1433 **Tuschbeckenschirm,** Silber . . . . . **kembyo.**
Von einem Puppen-Schreibtisch. Am Puppenfest werden den Mädchen Puppen geschenkt; aber auch die Puppen werden beschenkt, bei Fürsten z. B. mit Miniatur-Haushalt aus Silber (s. S. 27).

1434 Geldtaschenschloss, aus „shibuichi“ . . **ita-kusari.**
Kettenförmig. Sowohl an Geldtaschen „kane-ire“ als an Papiertaschen „kami-ire“ sind solche Verschlüsse gebräuchlich.
Verfertiger: Shuraku in Tokyo.

1435 Sakekanne . . . . **choshi.**
Aus versilbertem Kupfer „gin-meki“, mit sämtlichen Glücks-Symbolen graviert; (nebst einer gleichartigen Kanne, dem „nagae“ mit langem Henkelfuss und zwei Ausgiessnasen), insbesondere bei Hochzeiten verwendet, um Bräutigam und Braut die üblichen drei Schalen Sake einzuschenken, welche Handlung rechtsverbindlich ist. Sodann bei grossem Empfang, an Neujahrs- und andern Glückwunsch-Angelegenheiten, bei der Heimkehr siegreicher Anführer u. s. w. in fürstlichen Familien verwendet. Daraus wird kalter Sake in Lackschalen serviert. — Ein bestes Stück seiner Art.

1436 Heisswasserkessel . . . . **yu-wakashi.**
Diese gelungene und gut ausgeführte Form findet in den neuen Goldschmiedarbeiten vielfache Nachahmung. Das Weissmetall ist neu; das Stück war ausgebraucht und musste repariert werden.

1437 Idem, aus Kupferblech, verzinnt . . . **yu-wakashi.**
Mit eingeätzter Bambusgruppe.

1438 Metalldeckel einer Theebüchse . . . **cha-tsubo no futa.**
Mit Bambuszweig, aus Gold, Silber und Kupfer.

23. Holz.

Kat. Nr. 1439—1451.

1439 **Schwert** eines Arztes . . . . **isha no bokuto.**

1440 Idem . . . . **isha no bokuto.**

Motiv: Kiefer = Nadeln und Zapfen, Bambus = Schwertform, Pflaume = verkehrte Blüte als Oese.

1441 Idem . . . . **isha no bokuto.**

Eine schöne Arbeit aus Dattelpflaumenbaumholz „kuro-kaki no ki". Durch langes ins Wasser legen wird das Holz schwarz und heisst dann „kuro-kaki". Motiv: Weiblicher Bambusstumpf „miki" mit künstlichem Ameisenfrass. Oben ein Frosch „kaeru" herausschauend. Verfertiger: Riuzan.

1442 **Tuschbeckenschirm** . . . . **kembyo.**

1443 **Tabakpfeifen-Futteral** . . . . **kiseru-tsutsu.**

1444 **Weihrauchschachtel,** aus Kakiholz . . **ju-kogo.**

Form einer Bambussprosse.

1445 **Weihrauchbüchse,** in Bambusform . . **koro** oder **ko-dogu.**

Aus „tagayasan-no-ki" einer chinesischen Holzart. Weihrauchbüchse „kobako" (im Deckel), Weihrauchbrenner-Becken aus Metall „koro". Zwei Feuerstocher „hashi" aus Silber, Weihrauchzerkleinerer „ko-wari", Abgangsammler „taki-kara-ire". Deckelgriff: Silberne Pflaumenblüte.

1446 **Anhängeknopf** . . . . **netsuke.**

Drei Bambussprossen als Geschenk mit Strohseil zusammengebunden.

1447 **Blumen-Vasentisch** . . . . **kwa-dai.**

Aus shutan (chinesisches Rotholz), Füsse aus Ebenholz „kokutan".

1448 **Schreibzeugschachtel** . . . . **suzuri-bako.**

Aus Maulbeerbaumholz. Tuschreiber und Wasserkännchen fehlen; es wurde ein neuer Boden hineingelegt, und die Schachtel vermutlich für Haarpfeile, Kämme u. s. w. benutzt. Form eines gefällten Bambusstammes. Der Schubladengriff „tsumami" hat Pflaumenblütenform.

1449 **Rauchkästchen** . . . . **tabako-bon.**

Aus Maulbeerbaumholz, mit Einlagen aus Awabi-Muscheln. In den zwei Durchbrechungen „ramma" der Rückwand sind Pflaumenblüten und Bambus-Motive. Auf den Seiten: Bambusfenster „take no mado" mit aufgeleimtem durchbrochenem Bambusmotiv. Oberer Rand „shippo-tsunagi": zwei Schubladengriffe „hiki-dashi" in Pflaumenblüten und Bambusmotiv. Henkel aus ziseliertem und vergoldetem Kupfer „kin-meki".

1450/1451 2 **Kastentüren** . . . . **todana no to.**

Schnitzerei: Bambus und Spatzen.

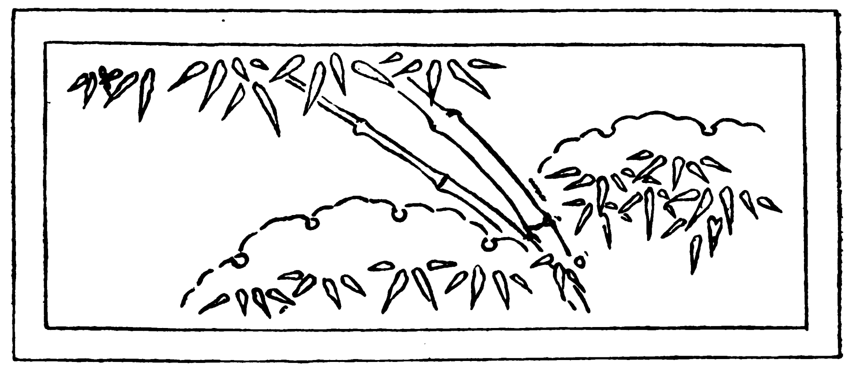


Fig. 53. Ramma (siehe Seite 47) Bambus im Schnee (Sägearbeit).

24. Lack und Perlmutter.

Kat. Nr. 1452—1477.

1452/1454 **3 Sakeschalen,** aus altem rotem Lack **sakazuki.**
Mit Bambusmotiven in schwarzem Lack.

1455 **Sakeschale** . - . . . . **sakazuki.**
Verfertiger: Kaji-kawa.

1456 **Tassenstand** oder **Tisch** . . . . . . **hai-dai.**
In Rotlack, mit „matsu-take-ume" Motiv in Gold; für drei Schalen „mitsu-gumi no sakazuki". Am Neujahr gebräuchlich, um süssen sake „mirin" (mit Zusatz von „toso") zu servieren.

1457/1458 **Theetassenstand** und **Tassendeckel** . . **ten-moku-dai** und **futa.**
Goldlack mit Muschelhornwappen „hora no kai no mon". Solche Präsentiertische waren in fürstlichen Familien gebräuchlich.

1459 **Schachtel,** für Weihrauch . . . . . **kobako.**
Feinster alter Lack. Verandaboden aus Bambusstäben. Bambushain beim Hause.

1460 **Pinselfutteral** . . . . **fude-kasa.**
Wurde abgeschnitten und als Mittelrohr einer Tabakpfeife verwendet. Sehr schöne Lack- und Perlmutter-Arbeit.

1461 **Kuchenbrett** . . . . **ao-gai-dai-sara.**
In Perlmutter eingelegte Bambusstämme. Gehört zu Service Nr. 250.

1462 **Sakeflasche** mit **Fischbecken** . . . . **sui-tsutsu.**
Von einem daimyo. Aus Holz und Goldlack.

1463 **Speisebrett,** Holz mit Perlmuttereinlage **suzuri-buta.**

1464 **Anhängeknopf** . . . . **netsuke.**

1465 **Medizinbüchse** . . . . **inro.**
Motiv: Bambus und Pflaumenblüte in Lack, Perlmutter und Elfenbein.

1466 Idem, Bambus und Chrysanthemum . **inro.**

1467 **Medizinbüchse,** Lack mit Perlmutter . **inro.**
Bambushain in Nebelwolken. Verfertiger: Kan-sai.

1468 Idem . . . . **inro.**
Bambus und Kranich in Lack und Perlmutter (Tafel VII, Nr. 7).

1469 Idem, aus Holz . . . . **inro.**
Auf der einen Seite mit Bambus bemalt, auf der andern mit einigen der sieben essbaren Frühlings- oder Neujahrskräuter „haru no nana-kusa“ oder „shogatsu no nana-kusa“. Deren Namen sind:

Täschelkraut	„nazuna“	*Capsella bursa pastoris*
Sellerie	„hakobera“ oder „tabirako“	
Petersilie	„seri“	
Rübenart	„suzuna“ oder „gogyo“	
Rettigart	„suzu-shiro“	
Kleeart	„hahako“ oder „hotoke no-za“	

Laut alten Ueberlieferungen wurden im elften Jahre Yenki (911 n. Chr.) zum ersten Male die sieben ersten Kräuter „haru no nana-kusa“ im neuen Jahre dem Mikado zum Geschenk gebracht, und dieser Brauch soll sich seit da erhalten haben. — So viel steht fest, dass das alljährliche Fest der „nana-kusa“ am siebenten Tage des ersten Monats (nach alter Rechnung 7. Februar) sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat und im Volke der Glaube fortwurzelt, dass, wer an obigem Tage diese Kräutermischung „saiko“ genossen, für das ganze Jahr von allen bösen Krankheiten verschont bleibe.

Die Zubereitung mag verschieden sein; aber jedenfalls werden die Kräuter klein geschnitten, und da spielen wieder die dazu nötigen sieben Geräte eine Rolle:

Messer „hocho“, zwei Servierstäbchen „saibashi“, flacher Holzlöffel „shamoji“, Stössel „surikogi“, Schöpflöffel „otama-shakushi“, zwei Feuerstocher „hibashi“, Brennholz „maki“.

Richtig zeremoniell wird die Sache nur noch an sehr wenigen Orten betrieben; das ist auch kaum mehr möglich nach dem neuen Kalender. — Die untersten Klassen kennen kaum alle sieben Namen, sondern kaufen nur eines der Kräuter, jeder nach seinem Geschmack, am häufigsten „seri“, und essen es in der Suppe, namentlich aber auf Schnitten der für die Ahnen zubereiteten Opferkuchen „mochi“ aus Reismehl. — Es gibt auch sieben Herbstkräuter „aki no nana-kusa“. Die sieben Pflanzen des Herbstes blühen im August und September. Schon im Manyoshu, Buch 8, erwähnt in dem Gedicht:

„Aki no no ni || sakitaru-hana wo || oyobi-ori || kaki-kazofureba || nana-kusa no hana“.

„Wenn ich die Blumen, welche auf dem herbstlichen Gefilde blühen, zähle, so sind es die Blumen von sieben Kräutern.“

Es sind:

„hagi no hana“ *Lespedeza cyrtobotrya Miq.*;
„obana“ („wobana“) oder „susuki“ *Eulalia japonica Trin.*

„kuzu-bana“ *Dolichos bulbosus, arrow root* nach Hepburn, *Pueraria Thunb.* nach Rein;
„nadeshiko no hana“ *Dianthus superbus L.*, Nelkenart;
„ominabeshi“ oder „ominameshi“ *Patrinia scabiosaefolia Link;*
„fuji-bakama“ *Eupatorium japonicum Thunb.,* japanischer Wasserdosten;
„asagao no hana“ *Convolvulus,* Winde.

Dies ist die echte, klassische Aufzählung. Daneben existiert noch die weniger echte, volkstümliche, auch von Rein II 324 gegebene.

1470 **Heisswassertasse**, aus „keaki“-Holz . . **yu-nomi.**
Mit Goldlackmalerei von Shogestsu-sai.

1471 **Schiebtürchen** eines Kästchens „tansu“ **hiki-do.**

1472/73 **2 Schiebtüren** . . . . **todana no to** oder **sugi-do.**
Aus einem alten Bürgerhause in Tokyo (ursprünglich aber aus einem Tempel stammend). Rahmen und Füllung aus lackiertem Holz von *Cryptomeria japonica.* Motiv: Bambuszweige, ausgeführt in Lack „urushi“, Blei „namari“, Muscheln „kai“; die kupfernen Türgriffe „hiki-te“ in Pflaumenblütenform. Die Lackarbeit ist eine Nachahmung Korins. Ursprünglich gehörten vier solcher Türen zusammen, zwei sollen verbrannt sein.

1474/1475 **2** idem . . . . **sugi-do.**
Aus dem Korridor einer fürstlichen Wohnung oder wahrscheinlicher eines Tempels. Rahmen aus Sonnencypressenholz „hi-no-ki“, Füllungen aus je einem Stück „sugi“ *Cryptomeria japonica,* Türgriffe „hiki-te“ in „iroe-zogan“-Manier verfertigt, d. h. aus Kupfer, schwarz und vergoldet, Imitation „shakudo“ und Gold.
1. Tür-Dekoration:
a) 2 Stämme moso-chiku und schwarze Vögel*;
b) am Felsen sich brechende Meereswellen.
2. Türe:
a) Vogel* auf einem shino-Bambusbusch;
b) Kranich am Meeresgestade.
Auf allen vier Bildern Wolken in Goldsand-Manier „kin-sunago“.
*Vermutlich Elstern „kasasagi“ oder Pallas-Taucher „kaha-garasu“.

1476 **Balkenschmuck** . . . . **ren.**
Aus 13 Stücken chinesischem Rotholz zusammengesetzt. Sperling aus Elfenbein, versilbert. In der Oese war eine Verschalung aus Silberblech.

1477 **Fächerhalter** . . . . **funda-mi no ren (?).**
Bambusmotiv, in Goldlack ausgeführt „take-katachi take-makie“. Darauf drei Sperlinge aus Silber. Auf die beiden Hacken gehört ein Faltfächer „ogi“ mit Inschrift. Das Ganze wird anstatt einem „kakemono“ im „tokonoma“ aufgehängt.

———o———

25. Elfenbein, Büffelhorn, Hirschhorn, Stein.

Kat. Nr. 1478—1493.

1478 **Anhängeknopf** . . . . **netsuke.**
Aus (gefärbtem) Elfenbein mit Silberöse.
1479 Idem, Affe im Bambus „ **netsuke.**
1480 Idem, Taifisch und Bambus „ **netsuke.**
1481 Idem, Bambus und Spatz „ **netsuke.**
1482 **Haarpfeil** . . . . **nakasashi.**
Mit Kieferzeichnung- Für Bäuerinnen.
1483 **Aufsteckkamm**, Elfenbein . . . . . . **zoge no kushi.**
Von Fürstentöchtern von 16 bis 18 Jahren getragen. In Dessin und Färbung eine ausgezeichnet schöne Arbeit
Verfertiger: Yanagawa.
1484 2 **Esstäbchen,** aus gefärbtem Elfenbein **zoge no hashi.**
In Taschen, wie Nr. 1517, von Mädchen mit sich geführt.
1485 **Theebüchse,** aus Hirschhorn m. Einlagen **natsume.**
1486 **Theelöffel** „ „ f. Pulverthee **cha-saji.**
1487 **Anhängeknopf,** aus „ . . . . . **netsuke.**
1488 Idem, aus Hirschhorn „shika no tsuno“ **netsuke.**
Bambussprosse. Verfertiger: Masashi.
1489 **Tabakpfeifen-Futteral,** aus Hirschhorn **kiseru-tsutsu.**
Verfertiger: Koku-sai in Tokyo.
Er soll im ganzen nur drei solche Rohre verfertigt haben.
1490 **Theelöffel,** chinesischer, aus Jaspis . . **sempai.**
1491 **Tuschbecken** . . . . **suzuri.**
Aus Akama-ishi, bei Shimonoseki, in der Provinz Choshiu oder Nagato gebrochen. Verfertiger: Omori.
1492/1493 2 **Stücke Tusche** . . . . **sumi.**
Der billige, in Bambusform, ist für Schulkinder. Auf dem andern ist eine Inschrift: Die Qualität dieser Tusche ist gut.

26. Gewebe aus Seide, Halbseide, Hanf, Baumwolle. Brocat mit Goldfaden- und Papiereinschlag.

Kat. Nr. 1494—1534.

An nichts ist in Japan der Uebergang zum Fremdländischen mehr augenfällig, als an den Kleiderdessins. Importierte Flanelle, Baumwolle und Tücher, glatt oder mit einfachen Strichmustern und in prosaischen Nuancen sind bereits eingebürgert. Die dekorativen, in Farbe und Zeichnung gleich prächtigen, manchmal grotesken „kimono" kommen höchstens noch an festlichen Anlässen und am Theater vor. Die Bauern und Arbeiter sind mit ihren weiss in indigoblau oder umgekehrt gemusterten Röcken der vaterländischen Sitte noch am treuesten geblieben. Die Motive zu den ungezählten Tausenden von altjapanischen Kleidermustern sind vorwiegend dem Pflanzenreich entlehnt, es sind naturgetreue oder stylisierte Wiedergaben und Kompositionen von Stämmen, Zweigen, Blättern, Tannennadeln und -Zapfen, Blumen, Blüten, Windfegsel u. s. w. Aus dem Tierreich dienten hauptsächlich Vögel, Fische, Muscheln, Käfer, Schmetterlinge, Fledermäuse, Ratten, Schildkröten u. s. w. als Vorwurf, aber auch die Fusspuren von Hühnern, und die von auftauchenden Fischen, oder von in den Teich gehüpften Fröschen verursachten Wasserringe blieben nicht unbeobachtet. Sodann erfreuten sich gewisse Gebrauchsgegenstände besonderer Vorliebe, wie Blatt- und Faltfächer, Schirme, Körbe, Vogelscheuchen, Ziegel, Werkzeuge, Rechen und Besen (Takasago) und an geometrischen Figuren und Zeichnungen ist eine geradezu überwältigende Auswahl vorhanden.

Die Dessins wurden teils frei von Hand auf den Stoff gemalt, teils eingewoben (Brokat mit Gold- und Silberpapier) oder aufgenäht und gestickt, am häufigsten aber schabloniert (Nr. 1127—1135) und soweit nötig von Hand nachgebessert und bereichert (siehe S. 141).

Bambus war ein ungeheuer beliebtes, in unzähligen Variationen verwendetes Kleidermuster (Nr. 1494—1513) und ist es bei Bauern und Handwerkern heute noch. Als Beleg für dessen Verwendung auch in den höchsten Ständen reproduziere ich auf Tafel VIII einige Kriegsröcke von Gefolgsleuten des Shogun. Die Tafel zeigt diese Röcke „happi" von der Rückseite, der Schlitz darin diente zum bequemeren Tragen des Schwertes, das beinahe wagrecht im Gurt steckte und hinten hinausschaute.

Namen und Rang der einstigen Träger dieser „happi" sind:

	Name	Vorname	Titel	Militärrang
1.	Tsubo-uchi	—	Mino no kami	hatamoto
2.	Okano	Gempachiro		yo-gashira
		Vasall von Suganuma Shikibusho		
3.	Jshino	Magobei		kumi-yo-gashira
		Vasall von Tatebe Takumi no kami		
4.	Kurosawa	Mokunosuke	—	samurai
5.	Matsudaira	Jchisaburo	—	kumi-gashira
6.	Murakami	Sayemon	—	samurai

Samurai ist die allgemeine Bezeichnung für die grosse Klasse der Krieger des alten Feudalsystems. Heerführer „hatamoto", Hauptleute „yo-gashira", „kumi-gashira" waren direkte Gefolgsleute „kerai" des Shogun, von denen jeder wieder seine eigenen Vasallen „mata-kerai" hatte. Daimyo waren die mehr oder weniger vom Shogun abhängigen Landesfürsten. Kami ist ursprünglich die Bezeichnung für Provinzgouverneur, wurde aber nachher blosser Ehrentitel.

1494 **Façoniertes Seidengewebe** . . . . . **sukiya.**

1495 Idem . . . . **donsu.**

1496 Idem . . . . **rinzu.**

1497 Idem . . . . **shusu.**

1498 **Pfeifenfutteral** und **Tabakbeutel** aus . **men-ezo.**
Für alte Frauen „oba san".

1499 **Papiertasche** eines Arztes . . . . . **tsuzure-nishiki no kami ire.**
Mit seltenem schönem Dessin „yuki-take-ni-suzume": Bambus und Spatzen im Schnee.
Kyotofabrikat (Stück, Abschnitt „tsuzure", dekoriert „nishiki").
Von Hand auf Seide gemalte Bambusdessins:
Fukusa (Nr. 1514) waren oft von (glückbringender) bambusgrüner Farbe.

1500/1506 **7 Crêpes** . . . . **chirimen.**
Vermittelst Papierschablone und von Hand gemalt.

1507 **Crêpe-Satin** . . . . **chirimen.**
Mit Wappen „mitsu-kashiwa", drei Eichenblättern.

1508 **Taffet-Gewebe**, geringes . . . . . . **chu-kata-chichibu.**

1509/1510 **2 Gewebe**, Taffet-Art, braun . . . . **kinu.**

1511/1513 **3** idem, geringster Futterstoff . . . . **fushi-ito.**

Gestickte Bambusmotive auf Seide:

1514 **Geschenkdecke** . . . . **fukusa.**

1515 Idem, Crêpe, rot „hi-chirimen" . . . **fukusa.**

Futter: „ura" aus „momi-hi-kinu". Stickerei in Seide und Goldfaden: Bambus und Kranich.

1516 **Kimono-Kragenbesatz** . . . . **kame-aya.**

1517 **Papiertasche** . . . . **hako-seko.**

Mit Esstäbchen- und Zahnstochertäschchen. Aus Stoff ausgeschnittenes „kiri-hame" und aufgeklebtes Bambusmotiv.

1518 Idem . . . . **kami-ire.**

Wie sie von fürstlichen Mädchen verfertigt und getragen wurden. An die roten Schnurenden gehören ein bis zwei kleine, meist silberne Medizin- oder Riechbüchschen. Auf dem inliegenden Esstäbchen- und Zahnstochertäschchen sind aus Stoff ausgeschnittene Sasablätter aufgeklebt. Aeusseres Dessin Paeonia „botan" nebst Silberschmetterlingen; inneres Dessin Karpfen am Wasserfall „koi no taki-nobori" und Kirschblüten „sakura no hana".

Baumwollstoffe mit Schablonen bemalt:

1519/1526 **8 Kleiderstoffe,** verschiedene . . . . **chu-gata-momen.**

Crêpe und Shirting. Man unterscheidet auf Stoffen:
Grosses Dessin „o-gata", mittleres Dessin „chu-gata" und kleines Dessin „ko-gata".

1527/1530 **4 Handtücher,** aus Baumwolle . . . **tenugui.**

1531 **Gewebe** aus Hanf: . . . . **asa.**

1532/1534 **3 Fahnen** . . . . **nobori.**

Wie sie am Namen-Verleihungsfest der Knaben „Tango" oder „Shobu-sekku" (siehe S. 28) auf hohen Bambusstangen aufgepflanzt werden. Der untere Fahnenzipfel ist mindestens zehn Fuss über dem Boden. — Es sind Sinnbilder, die da den Knaben vorgeführt werden:

1. Die verwittwete Mikadess Jingu-Kogo (reg. 201—269 n. Chr.), eine kriegerische Fürstin, die einen Feldzug nach Korea unternahm, und nach dreijähriger Abwesenheit nach Shimabara (Provinz Hizen) zurückgekehrt einen Sohn gebar;

2. dieser, Ojin-Tenno (Tenno „Kaiser), später ein berühmter Mikado (reg. 270—310 n. Chr.), wird von dem ersten Ratgeber, dem greisen Daijin Take no Uchi no Sukune auf den Armen getragen. — Auf den Fahnen ist oben „matsu"-Kiefer, unten „sasa"-Bambus gemalt, beides Glückssymbole;

3. Shioki, ein mythischer (chinesischer) Held und Teufelsbezwinger, Symbol körperlicher Stärke und kriegerischer Tüchtigkeit. — Die Fahnen tragen oben gross das Schafampfer-Wappen „katabami-mon" des daimyo Sakai aus Himeji (Provinz Banshiu oder Harima). Am obigen Feste schwimmen auch hohle Papierfische an Bambusstangen im Winde. Es sind Karpfen „koi", die gut gegen den Strom schwimmen (Sinnbild der Ausdauer und Kraft (Nr. 1204).

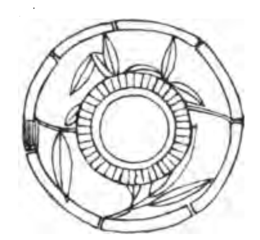


Fig. 54. Panzer-Ornament.

27. Bambus-Imitation in Holz, Papier und Lack.

Kat. Nr. 1535—1546.

Mit dieser Kunst, aus Holz und Lack, oder Papier und Lack die verschiedenen Bambusarten, namentlich gomadake und suzudake, täuschend nachzumachen, „take-magai" ist der Name ihres berühmtesten und unerreichten Meisters, Hashi-ichi, unzertrennbar verbunden und so populär als derjenige irgend eines Künstlers in Japan. Hashi-ichi lebte in Shiba-Shinzensa, einem Künstlerviertel in Yedo und starb im vierten Jahre Meiji (1871). Die Dolchscheide Nr. 1300 und Nr. 1535—1542 sind aus seiner Meisterhand hervorgegangen. Einer seiner Schüler hat Nr. 1543 verfertigt, während Nr. 1544 unbekannter Herkunft ist.

1535/1536 **Blumenvase** . . . . **zundo-hana-ike.**
Goma-Bambusstumpf darstellend, mit lackiertem Tisch ohne Füsse „uso-dai". Letzterer ist von zwei Künstlern erstellt, Zeshin (Name in Gold) lackierte den wellenartigen Teil. Hashi-ichi (Name in rot) das Uebrige. Zeshin ist ein bekannter Maler für „kakemono"-Entwürfe.

1537 **Takakpfeifen-Futteral** . . . . **kiseru-tsutsu.**

1538 Idem . . . . **kiseru-tsutsu.**

Aus Papiermaché „ikkambari" und Lack.

1539 **Haarpfeil** für Frauen . . . . **naka-sashi.**

1540 Idem . . . . **naka-sashi.**

1541/1542 **2 Esstäbchen** mit Futteral . . . . . **hashi.**

1543 **Theebrett** . . . . **chabon.**

1544 **Blumenvase,** goma-Bambus . . . . . **hana-ike.**

1545 **Holzstab,** Imitation gomadake . . . .

1546 Idem „ suzudake . . . .

IV.

Der Bambus

in

Sprache und Literatur.



IV. Der Bambus in Sprache und Literatur.

Die chinesisch-japanischen Schriftzeichen für Bambus „take“.



Fig. 55. „cho“. Fig. 56. „chiku“.

Chinesische Lesung „cho“, sinico-japanische Lesung „chiku“, rein japanische Lesung „take“.

Fig. 55, das älteste chinesische Schriftzeichen für Bambus, ist heute nicht mehr allgemein gebräuchlich; es soll dem Habitus der Pflanze nachgebildet sein.

Fig. 56 ist in der sinico-japanischen Lesung „chiku“, von den Japanern nur in Zusammensetzungen adoptiert; wo das Zeichen allein steht, wird es „take“ gelesen. Alle chinesischen Schriftzeichen haben für den Japaner mindestens zwei Lesarten!

Fig. 57 Katakanaschrift „take“, in Zusammensetzungen auch „dake“[40] geschrieben (Fig. 58), also der Aussprache angepasst.

---

[40]) Der Aussprache gemäss wird in Zusammensetzungen

t in *d*	z. B.	take	— goma-dake
k in *g*		kasa	— hi-gasa
f in *b*		fukuro	— te-bukuro
h in *b*		hana	— ike-bana

u. s. w. verwandelt. Solche Abschleifungen sind aber in den chinesischen Schriftzeichen nicht enthalten, sondern können nur in der Katakanaschrift wiedergegeben werden.

Schon in der Urgeschichte des Landes werden Provinzen, Berge, Inseln und Plätze infolge ihres Bambusreichtums unter dem Namen Bambusgras Take-kusa, Bambusberg Take-san, Bambusinsel Take-shima, Bambuskap Take-saki, Bambushaus Take-ya, Bambushügel Take-ga-wo erwähnt.



Fig. 58.

Fig. 57. Katakana-Schrift.

Fig. 59. Hirakana-Schrift.

Heute noch gibt es Ortschaften mit Namen: Unterhalb dem Bambuswald „Yabu no shita", Bambusdorf Take-mura, Bambuswuchs Take-bu u. s. w. Und da die Japaner ihre Namen gerne der Natur, namentlich der Pflanzenwelt entlehnten, so ist es ganz selbstverständlich, dass Bambus und Zusammensetzungen davon ein ebenso beliebter als verbreiteter Geschlechts- und Rufname und auch Hausname geworden ist; nachstehend einige Beispiele:

Geschlechtsnamen „myoji".

Bambus-Wäldchen	Take-bayashi
„ -Gruppe	„ -be
„ -Rand	„ -buchi
„ -Feld	„ -da
„ -Blume	„ -hana
„ -Gefild	„ -hara
„ -Brunnen	„ no i
„ -Stein	„ -ishi
„ -Fluss	„ -gawa
„ -Schenkel	„ -koshi

Bambus-Gablung	Take-mata
„ -Tempel	„ no miya
„ -Quelle, Ursprung	„ -moto
„ -Wald	„ -mori
„ -Dorf	„ -mura
„ -Mitte	„ -naka
„ Werden, auswachsen	„ -nari
„ -Ende	„ -o
„ -Hügel	„ -woka
Grosser Bambus	O-o-take
Hülfe-Bambus	Sa-take
Bambus-Rasen	Take-shiba
„ -Insel	„ -shima
„ -Unter	„ -shita
„ -Hügel	„ -tsuka
„ Inneres	„ no uchi
„ „	„ uchi
Junger Bambus	Waka-take
Bambus-Haus	Take-ya
„ -Berg	„ -yama
„ -Grund	„ -zawa
Sasa-Bambus-Gross	Sasa-o
„ -Feld	„ no
„ -Dorf	„ -mura
„ -Feld	„ -da
„ -Berg	„ -yama
Bambus-Feld, kleines	Shinoda
„ -Halbinsel	Shinozaki
„ -Wiese	Shinohara

Männliche Rufnamen „na“, „namai“.

Schöner Bambus	Bi-chiku
Bambus-Riese	Take-hiko
„ -Mann	„ -hito
Glücklicher Bambus	„ kichi
Land-Bambus	Kuni-take
Bambus-Kiefer	Take-matsu
„ -Aufstreben	„ -oki
„ -Vasall	„ -omi
„ -Ritter	„ -shi
„ -Vorwärts	„ no shin
„ -Hülfe	„ no suke
Guter Bambus	Yoshi-take
Bambuslager	Take-zo

Wie in Italien die Vornamen oft nur eine Nummerierung der Söhne bedeuten: Primo, Secondo, Terzo, genau so ist es in Japan gebräuchlich. Dem Zahlwort wird einfach die Endung Mann „ro“ angehängt.

Erster Sohn oder Mann Ta-ro (gross „ta“)
zweiter „ „ „ Ji-ro (nächst „ji“)
dritter „ „ „ Sabu-ro“
vierter „ „ „ Shi-ro“
fünfter „ „ „ Go-ro“
sechster „ „ „ Roku-ro“ u. s. w.

Diese Namen werden aber auch gebraucht, wo nur ein einziger Sohn vorhanden. Jedenfalls heisst der Erstgeborne immer der grosse Sohn „Ta-ro“, mit irgend einem schönen Zunamen, wie: Grosser Pflaumensohn „Ume-taro“, Grosser Pfirsichsohn „Momo-taro“, Grosser Goldsohn „Kin-taro“, sodann:
Erster Bambus-Sohn „Take-taro“
zweiter „ „Take-jiro“
dritter „ „Take-saburo“ u. s. w.

Auffälligerweise gibt es bei den Rufnamen für Mädchen keine Zusammensetzungen mit Bambus, also nur „o-Take-san“ geehrtes Fräulein Bambus. In Bambussprosse oder Bambuskind „Take-ko“ entspricht „ko“ der weiblichen Form (wie das männliche „ro“) und wird in diesem Sinne oft den Mädchennamen beigefügt; früher war das nur unter Edelleuten gebräuchlich. Daraus entstand dann ein bleibender Name „namai“; so heisst eine Tochter des jetzigen Fürsten Kita shira kawa vom kaiserlichen Hause: Take-ko. Dagegen wurde „ko“ im Sinne von klein, jung, auch als Diminutiv gebraucht, wie Aennchen, Mariechen. Eine andere Zusammensetzung in respektvollem Sinne, aber mit familiärem oder freundschaftlichem Grundton ist „jo“, also „Take-jo“ Bambus-Fräulein, „Matsu-jo“ Kiefer-Fräulein, „Ume-jo“ Pflaumen-Fräulein u. s. w. Die ganze Höflichkeitsskala der Anredeform für Fräulein Bambus wäre: „Take-ko-sama“, „Take-ko-jo“, „o-Take-sama“, „o-Take-jo“, „o-Take-san“ (kontrahiert aus „sama“).

Sängerinnen oder Tänzerinnen „geisha“ pflegen sich wie andere Künstler „noms de guerre“ zuzulegen, darunter Bambuskind „Take-ko“, Kleiner Bambus „Ko-take“, Nächst-Bambus „Take-ji“ sehr gebräuchliche Namen sind, ebenso „Take-dayu“ für männliche oder weibliche Vortragende „gei-nin“ auf gewissen Instrumenten. Bambushaus „Chiku-ro“ ist ein häufiger Pseudonym für Schreib- und Malkünstler (siehe S. 137). Blinde Masseure, die besonders geschickt in ihrem Berufe sind, legen sich gerne den Namen „Take no ichi“ bei, im Sinne von „der Beste“.

Hausnamen. Theehäuser, Restaurants „ryori-ten“, auch Handlungshäuser „mise“ führen oft einen Hausnamen (ähnlich wie bei uns „Zum Schlüssel“, „Zum Elephanten“), darunter natürlich Zusammenstellungen mit Bambus häufig vorkommen. Solche Hausnamen „uchi no namai“ sind z. B.:

Bambushaus Take-ya oder Take no ya,
Ein-Bambus Take no ichi,
Bambusfeld Chiku-den,
Bambusberg Chiku-zan,

und für Gasthäuser:

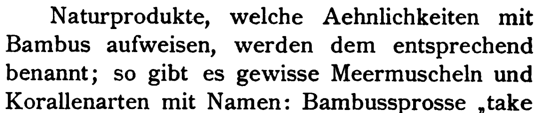
Bambushütte	Chiku-an (eigentlich Gartenhaus auf vier Pfählen),
Bambuswald	Chiku-rin,
Bambusstein	Chiku-seki,
Bambuspaar	Chiku-sō,
Bambusblätter	Chiku-yo.

Es ist Sitte, dass die unteren männlichen Angestellten (Ausläufer, Bediente, Lastträger) „banto“ und „wakai-shu“ von grossen Gasthäusern oder Geschäften das Hauszeichen „shirushi“ oder „mon“ in grossem Rund auf dem Rücken ihres Rockes „shirushi-banten“ gemalt tragen. Diese Dienströcke werden vom betreffenden Hause geliefert (Neujahrsgeschenke) und dienen als Livrée und Reklame zugleich. Doch ist dieses „mon“ nicht immer der Hausname, sondern oft der in beliebige Form gefasste Namenszug des Eigentümers oder sein Wappen.

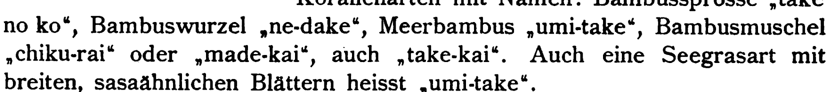


Fig. 60. Bambusmuschel „take-kai“. Korallenart.

In Yokohama lebt ein Mann namens Take no uchi (Im-Bambus [Geschlechtsname]) Take-jiro (Zweiter-Bambus [Rufname]), der drei Tanz- oder Versammlungshäuser „yose“ oder „sekite“ erbaute und sie 10000 Bambus „Man-take“, Ring-Bambus „Maru-take“, Reichtum-Bambus „Tomi-take“ taufte. Es sind das Theehäuser mit einem grossen Hauptraum, der an wandernde Schauspieltruppen, oder einzelne Tänzerinnen und andere Künstler, auch zu Versammlungen, Vorträgen u. s. w. für eine Anzahl Vorstellungen, oder für eine bestimmte Zeitdauer vermietet werden. Da dieser Hauseigentümer ein grosser Bambusliebhaber zu sein scheint, so habe ich nicht bloss seinen Namen festgenagelt, sondern gebe auch (in Taf. III) die getreuen Abbildungen der Bantoröcke seiner drei Tanzhäuser.



Naturprodukte, welche Aehnlichkeiten mit Bambus aufweisen, werden dem entsprechend benannt; so gibt es gewisse Meermuscheln und Korallenarten mit Namen: Bambussprosse „take no ko“, Bambuswurzel „ne-dake“, Meerbambus „umi-take“, Bambusmuschel „chiku-rai“ oder „made-kai“, auch „take-kai“. Auch eine Seegrasart mit breiten, sasaähnlichen Blättern heisst „umi-take“.



Sinnbilder, Sprichwörter, Poesien. Dass der vielseitige Nutzen, welchen das Bambusrohr den Bewohnern der Monsunländer gewährt, ebenso wie seine Schönheit und zierliche Gestalt von chinesischen und japanischen Dichtern vielfach gepriesen und besungen wird, kann nicht überraschen. Seine hervorragenden Eigenschaften geben Anlass zu allerlei, in Japan so beliebten Sinnbildern, Sinnsprüchen, Sprichwörtern und Wortspielen, wozu die japanische Sprache allerdings ganz besonders geeignet ist.

„Und wenn in China dem seltenen Bambussamen besondere Ehre wiederfährt, so ist es deshalb, weil (nach der chinesischen Naturphilosophie)

der rasch aus dem Boden aufsteigende Bambus, der in zwei Monaten seine volle Höhe bis zu fünfzig Fuss erreicht, als ein besonderer Günstling des männlichen Prinzipes angesehen wird". (C. Netto.)

Kämpfer schreibt (I. Band, S. 134):

„Sowohl Tannen als Bambusen werden bei dieser Nation wegen ihres langen Lebens und steten Grünens für ominös oder glücklich gehalten. Man braucht sie deswegen zur Auszierung heiliger Oerter bei Fest- und Feierzeiten und spielt auf dieselben an in Glückwünschungsreden, Versen und Sinnbildern, weil man nämlich glaubt, dass die Bambusen das Alter von etlichen hundert und die gemeine Tanne „matsu no ki" genannt, von tausend Jahren erreiche."

Zum besseren Verständnis muss beigefügt werden, dass unter den fünf Lebensgütern „gofuku" (welche sind: 1. langes Leben „ju", 2. Reichtum „fuku", 3. Gesundheit „konei", 4. Tugendübung „shukotoku", 5. glückliches Lebensende „roshumei") langes Leben am höchsten geschätzt wird.

Nachstehend einige Proben von Sinngedichten, Sprüchen und Redensarten:

Im Nihongi (21. Jahr Suiko-tenno, 613) ist ein Lied des Tronfolgers zitiert, in welchem der Ausdruck vorkommt:

1. Sasutake no Kimi.

Ein Herr, der wie Bambus immer grünt. Dazu gibt Prof. Florenz folgende Erklärung: „Sasutake no" ist Makura-kotoba zu Kimi „ein Herr wie wuchernder Bambus". Der Bambus gilt als etwas Segenbringendes; auch einen Herrn zu haben, der für seine Untergebenen sorgt, ist ein Segen." Makura-kotoba „Schemel-Wort oder -Satz" dient in der Poesie zur Ausschmückung eines andern Wortes, auch zur Ergänzung des Versmasses.

2. Take sukoshi arite tori naku kohan kana.

In den wenigen Bambuswipfeln am Seeufer singen die Vögel.

Diese „haikai", siebzehnsilbigen Sprüche (siehe Nr. 773) sind sehr beliebt, um mit wenigen Worten einen angenehmen Eindruck u. s. w. auszudrücken. Die „uta" sind einunddreissigsilbig.

3. Kaze kitta te koye rui-rui, ame sugite iro san-san.

Wenn der Wind weht, ist der Ton (Blätterrauschen) angenehm; wenn der Regen fällt, ist die Farbe lieblich (chinesischer Vers, der auf einen Bambushain anspielt).

4. Koboku chiku seki.

Baumstumpf, Bambus, Stein (Bild des Winters, öder, einsamer Eindruck).

5. Tora-wa sen ri no yabu wo koeru.

Der Tiger läuft durch ein Bambusdickicht von tausend Meilen (Sprichwort). Ein ungewöhnlicher Mann leistet Ungewöhnliches.

6. Ren o-makeba kan shitadaru, ishi o harayeba chiku-yei utsuru.

Als ich den Vorhang hob, tropfte der Regen von den Blumen; als ich den Trittstein fegte, spielte der Schatten des Bambus darauf (Ausdruck des angenehmen Gefühls im Sommer).

7. Take no gotoki-kokoro, oder Take no yo na-kokoro.
Das Herz gerade wie Bambus, d. i. ehrlich.

8. Yuki-ori no take-mo-ureshiki-matsu no hinode.
Die Kiefer im Sonnenaufgang ist so schön, dass auch der vom Schnee gebeugte Bambus sich daran freuen mag.

9. Chiku boku wo idakite hi ni iru ga gotoshi.
Wenn man Bambus und Holz umarmend ins Feuer springt, so verbrennt man sicher. (Sprichwort.) Es ist gefährlich, die Beweise der Schuld auf sich zu tragen.

10. Ki ni take wo tsugu.
Auf einen Baum Bambus pfropfen [wollen]. Etwas Unsinniges, Unmögliches anstreben (Sprichwort).

11. In einem Volksliede „ha-uta“ heisst es:

„Take ni nari-taya
shi-chiku no take-ni
moto-wa-shakuhachi
naka-wa fue
sue-wa-somojino
fude no jiku
omoimairase-soro-kashiku.“

„Ach ich möchte zu einem Bambus werden,
Zu einem Shichibambus,
Aus dessen unterstem Stück die Shaku-hachiflöte,
Aus dem mittleren Stück die Schrägflöte,
Aus dem obersten Stück die Pinselhalter gemacht werden;
[Mit allen Dreien] könnte ich meinen Gedanken an Dich Ausdruck geben.“

(Der letzte Vers soll ein sehr gebräuchliches Briefschlusswort der Frauen sein.)

12. „Take ni suzume-wa
shina-yoku-tomaru
sate-tomaranu-wa
koi no michi
watakushi-bakari-ga-jo-tatete
omo-o-kata no tsura-ni-kuya“.

„Sperling und Bambus sind unzertrennlich beisammen,
Die Liebe aber ist unbeständig.
Ich verrate dem Grausamen vergeblich meine Gefühle.“

13. „Take ni suzume no yoi naka
sayemo kireba kataki no
yesashi zao.“

„Trotzdem zwischen Sperling und Bambus innige Freundschaft herrscht, wird letzterer, wenn gefällt, zur Fangrute“ d. h. „Der beste Freund kann zum ärgsten Feind werden.“

14. In der (S. 127) erwähnten Helden-Geschichte: Vasallen-Treue „chiu-shin-gura“ heisst es:

„Möge das Andenken dieser treu gesinnten Männer immerdar leben; der Ruhm ihrer Heldentaten unvergänglich [unaustilgbar] sein, wie die Sprossen des Bambus [„take no ko“] und für ewige Zeiten in den Geschichtsbüchern des nie erlöschenden Geschlechtes unserer Herrscher bewahrt bleiben.“ Das Sinnbild dieser Stelle ist in dem Worte „take“ zu finden. Take war der jeweilige Knabenname (der mit dem 15. Lebensjahre gegen den bleibenden Namen „nanori“ abgelegt wird) der Tronfolger der Shogune aus der Tokugawa-Dynastie, unter welcher sich die Handlung der „chiu-shin-gura“ ereignete. Take no ko heissen die jungen Wurzelsprossen und Triebe des Bambus. Ko bedeutet aber auch Kind. Das Sinnbild wird um so treffender, wenn man sich erinnert, dass der Bambus äusserst schwierig auszurotten ist und sich durch weitauslaufende Wurzelsprossen vermehrt.“

(Junker von Langegg.)

15. In der Sage von der doppelstämmigen Kiefer von Takasago (der japanischen Philemon und Baucis) sammelt der Greis mit dem Bambusrechen und seine Frau mit dem Bambusbesen die abgefallenen Kiefernadeln. Dieses Symbol langen, glücklichen Ehelebens fehlt nie als Hochzeitsgabe in irgend einer Form (Nr. 1335).

16. In der Ballade „Tomimoto“ wird die begleitende Musik „Bambusrauschen“ genannt.

17. Einige Tage vor Neujahr wird in den Strassen „o-takara, o-takara“ ausgerufen, was wörtlich Reichtum heisst; der welcher hier gemeint ist, kann leicht erworben werden. Der vollständige Name ist „o-takara-bune“ (Glücksschiff) und das, was darunter verstanden ist, besteht aus einem Stück Papier mit einem schlechten Holzschnitt, aber um so besserer Bedeutung. Das Drachenschiff hat sämtliche Glücksgötter und Glückssymbole geladen, natürlich auch Bambus. Der auf dem Zettel gedruckte Spruch bietet den seltenen Vorteil, dass er vor- und rückwärts gelesen werden kann und immer das gleiche bedeutet. Er lautet:
Nagaki-yo no tono-nefuri no mina-mezame-nami-norifune no otono-yoki-kana.“

Alle Schiffsleute, vom langen Schlaf erwachend, rudern ins stille Meer hinein, d. h. alle Leute mögen im neuen Jahr still und glücklich leben, ohne Sturm und Wellen.

Diesen Zettel legt man, um einen guten und glücklichen Traum zu haben, in der Nacht vom 2. Januar unter den Kopfschemel. Falls die Sage zuverlässig ist, so kann aus diesem Traume jeder schliessen, was ihm im neuen Jahre bevorsteht. Dass es hauptsächlich das junge und alte weibliche Geschlecht ist, welches die „o-takara“ kauft, ist leicht zu erraten.

In der durchstöberten japanischen Literatur habe ich keinen anständigen Bambuswitz gefunden; dagegen einen berühmten Witzmacher, Sorori Shinzaemon, Vasall des Taiko-sama (1536—1598); da sitzt er:



Fig. 61. Sorori Shinzaemon.

Anhang.

V.

Neue Verwendungen des Bambus.

VI.

Notizen aus China.



V. Neue Verwendungen des Bambus.

Die heutigen Erzeugnisse in Bambus-Artikeln für Export haben nichts gemein mit den Bedürfnissen eines altjapanischen Haushaltes. Es wäre ganz unrichtig zu glauben, dass die Japaner derartige Gegenstände für sich gebrauchten, wie solche die Märkte aller Kontinente überschwemmen. Einzelne Formen, Geflechtarten (Nr. 810) oder Objekte sind selbstverständlich alte japanische Ueberlieferungen auf die neuen Bedürfnisse umgeändert, auch findet man hie und da solch neue Produkte bei Japanern; das widerlegt aber obige Behauptung durchaus nicht. Das heutige Japan ist eben eine Verquickung beidseitiger Sitten und Gebräuche.

Dagegen verdient hervorgehoben zu werden, dass die japanische Bambus-Industrie beneidenswert schnell die möglichen Verwendungen ihrer Produkte für fremde Bedürfnisse erkannt und ergriffen und sich heute bereits einen grossen und konkurrenzfähigen Export nach allen Ländern der Welt gesichert hat.

Japan zeigt sich überhaupt mit fast allen seinen eingebornen Industrien sehr umwandlungs- und entwicklungsfähig und wird sie auf fremden Märkten immer konkurrenzfähiger auszugestalten wissen, je mehr es sich von seinem ungeheuren Sprunge vom tiefsten Mittelalter mitten ins 19. Jahrhundert erholt und zurechtgefunden haben wird. Ja es hat schon eine Reihe europäischer Industrien mit Erfolg aufgenommen.

Und warum sollte ein Volk, das seine früheren Lehrmeister, die Chinesen, in viel schwierigeren Künsten bei weitem überflügelte, für Herstellung ordinärer Massenartikel sich nicht ebenso leistungsfähig erweisen wie seine jetzigen Lehrmeister?

Auch Bambusrohre sind heute für Export ein regulärer Handelsartikel geworden, der in den Kursblättern quotiert wird („hachiku" und „madake" sind die teuersten Sorten).

Die Hauptzentren für Bambusflechterei und Tischlerei sind in Arima bei Kobe, Provinz Setsu, in Shizuoka, Hauptstadt der Provinz Suruga, und Odawara, Provinz Sagami. In der Umgegend von Arima gedeiht Bambus sehr üppig, und im Notfall ist der Markt von Osaka in der Nähe, wo ein schwunghafter Handel mit Bambusrohren getrieben wird. Unter den Geflechtarbeiten von Arima ist der billigere Genre vorherrschend. Bezüglich Formen und Geflechtarten herrschen keine Grenzen, oft werden noch Bastschnüre und Stroh eingeflochten, um den Effekt zu erhöhen und Abwechslung zu bringen. Sehr häufig werden die Lamellen gefärbt und dann in

hunderterlei Dessins zusammengeflochten. Ich zählte folgende Farben; rosa, rot, braun, grün, blau, violett, orange, schwarz, doch sei das oft erwähnte Altbraun am besten verkäuflich; zu bunte Dessins gehen nicht, sind übrigens auch nicht schön. Das bezieht sich alles auf Mittelwaren; es wird auch besseres gemacht.

In Shizuoka werden die vollendetsten Flechtarbeiten gemacht. Für feinste Artikel werden die Bambuslamellen nicht bunt gefärbt, sondern höchstens leicht gelb gebeizt mit dem Saft der „kuchi-nashi" (Nr. 78), oder schwarz gefärbt (siehe S. 39); Lamellen mit Haut werden ohne Behandlung verwendet. Besonders geschätzt sind dunkelbraune, bronzierte „suzudake", verrauchte alte Rohre aus den Dachgerüsten der Bauernhäuser (siehe S. 43). Die Bambusflechter von Shizuoka haben besondere Geschicklichkeit in Ueberzug-Geflechten, z. B. Blumenvasen, Tassen, Flaschen, Schirmständer aus Porzellan oder Kästchen, Schachteln, Ständer, Stöcke aus Holz, mit feinem und feinstem Geflecht zu überziehen. Die Haut des Bambus wird auch als Fournier sehr mannigfaltig verwendet.

Eine Hauptforce der Shizuoka-Industrie liegt in der Anfertigung von Theesieben für Röstereien und Handel, und Webblättern für Seide und Baumwolle (Nr. 935—949). Ein Webblatt aus „madake" von 16 kazu à 40 ha. = 640 Zähne, kostet zirka 2½ Fr. und soll (auf Handstuhl) bis 100 Stücke à 28 kujira-shaku (à 37,8 cm.) aushalten, ehe es repariert werden muss.

Exportwaren sind:

a) Schreinerei-Artikel: Schirm- und Spazierstöcke und Stockgriffe aus Rohren und Wurzeln, Etagèren, Staffeleien, Bilderrahmen, Screens, Schirmständer, Stühle und Bänke für Haus und Garten, Tische und Buffet, Blumengestelle und Notenpulte, Papiermesser, Falzbeine, Fächer, Serviettenringe, Teller, Platten, Vasen, Schachteln, Büchsen, Laternen, Fidibus, Cigarren- und Cigarrettenspitzen, Cigarrettenroller, Schuhlöffel, Lampengläserputzer Bürstenholz, Zündhölzchen, Füllspähne in Matrazen und Kissen, Glühdraht für elektrische Lampen, Häuschen als Nippsache;

b) Geflechte, namentlich die Geflechtüberzüge auf Holz-, Porzellan- und Glaswaren, sodann: Handkörbe, Blumenkörbe, Gelegenheitsblumenkörbchen für Tafelschmuck, Papier-, Arbeits-, Faden- und Besteckkörbe, Pfeffergestelle, Brodkörbchen, Blumenvasen, Zeitungshalter, Photographierahmen, Blatt- und Faltfächer, Pic-nic-Körbe, Arbeitstischchen (u. a. runde Bauernhüte auf drei gekreuzten Stäben), Hüte von einfachem und Doppel-Geflecht.

Als Beleg für den Aufschwung der Bambus-Export-Industrie im letzten Dezennium lasse ich zwei Auszüge folgen aus den „Annual Returns" der japanischen Zollstatistik von 1892 und 1901, aus denen hervorgeht, dass der Export von Bambusrohren sich um 225%, und derjenige von Bambuswaren sich um 135% gesteigert hat. Den Hauptanteil am Export beansprucht Kobe mit 95% des deklarierten Wertes für Bambusrohre und 58% für Bambuswaren, Yokohama kommt nur für Bambuswaren mit 41% des Wertes in Betracht. Die jetzigen Hauptabnehmer von Rohren sind: England, Amerika, China und Frankreich, und von Bambusartikeln: England, Amerika, Australien und China.

1901.

Place exported from	Bamboo Declared value		Bamboo-ware Declared value	
	yen	sen	yen	sen
Yokohama	11 501	78	220 077	40
Kobe	365 102	43	312 247	69
Osaka	311	30	726	50
Nagasaki	3 447	05	2 145	06
Hakodate	83	53	71	00
Other ports	5 938	81	1 257	57
	386 384	90	536 525	22

Exports.

Place exported to	Bamboo Declared value				Bamboo-ware Declared value			
	1892		1901		1892		1901	
	yen	sen	yen	sen	yen	sen	yen	sen
Australia	—	—	8 342	78	26 178	03	112 696	92
Austria	—	—	372	55	1 962	25	271	40
Belgium	2 391	89	6 355	20	555	76	468	10
British America	—	—	1 467	40	2 313	64	2 793	84
British India	—	—	168	—	9 464	15	10 544	32
China	—	—	873	15	1 843	32	12 474	28
Corea	1 904	86	6 642	69	—	—	2 167	44
Denmark	—	—	—	—	—	—	897	—
Dutch India	—	—	189	—	—	—	105	—
Egypt	—	—	518	—	—	—	2 502	32
France	6 360	36	25 405	38	5 393	15	13 323	28
French India	—	—	—	—	—	—	175	60
Germany	5 087	78	14 946	80	11 318	39	11 221	38
Great Britain	28 828	92	119 069	24	44 538	04	139 168	40
Hawaii	—	—	379	20	—	—	4 622	35
Holland	480	14	12 351	75	—	—	2 132	40
Hongkong	46 994	34	85 790	55	30 609	54	69 085	02
Italy	115	50	300	55	1 201	18	1 092	62
Philippine Island	—	—	191	—	1 291	50	4 268	90
Russia	—	—	4 068	50	584	37	1 514	38
Russian Asia	—	—	283	80	—	—	938	41
Siam	—	—	—	—	—	—	67	68
Spain	—	—	—	—	—	—	264	35
Turkey	—	—	—	—	—	—	779	90
U. S. of America	25 508	46	98 484	36	87 410	06	138 449	65
Other Countries	968	98	185	—	3 769	31	4 500	28
	118 641	23	386 384	90	228 432	69	536 525	22

Mittlerer Geldkurs 1892: Fr. 3.70, 1901: Fr. 2,55 per yen.

VI. Notizen aus China.

Auf meiner Heimreise im Herbst 1896 besuchte ich in China die Städte und nächsten Umgebungen von Shanghai, Hongkong, Canton, Macao; ich bin auch den Yangtzekiang hinauf bis Hankow und Wuchang gedrungen und habe mir auf diesen Fahrten „die Verwendung des Bambus in China" notiert, soviel ich bei Bauern, Handwerkern, Krämern, im öffentlichen Verkehr, auf Strassen, Märkten und Schiffslandungsplätzen, oder in Museen und Privathäusern entdecken konnte.

Aus Gebrauchsgegenständen, Werkzeugen, Waffen u. s. w. war sofort zu erkennen, wie bei den Japanern alles blosse Nachahmung ist, teilweise der Eigenart ihres Geschmackes entsprechend abgeändert und verbessert, anderes wieder so unverfälscht bewahrt, wie es vorher wahrscheinlich schon seit tausenden von Jahren in China existiert hatte. Eine Ausnahme machen Bambusmöbel. Im Gegensatz zu den Japanern, die bekanntlich auf dem Boden sitzen, benutzen die Chinesen Tische und Stühle. Letztere, sowie Sitzbänke mit Rück- und Seitenlehnen, Ruhebänke mit nur einer verstellbaren Seitenlehne, Armsessel, Tragsessel, Tabouret, Schemel traf ich überall aus schönen, starken Bambusarten, etwas eckig und altväterisch in Form, aber gediegen und zweckentsprechend. Bessere Einrichtungen sind fast immer aus dem glänzend schwarzroten, chinesischen Rotholz „shutan".

Als ganz oder zum Teil aus Bambus verfertigt, notierte ich: Schirme mit Papierüberzug, runde und cylindrische Laternen, Blattfächer und Fächerstiele, Opium- und Tabakpfeifen, Esstäbchen, Masstäbe, Kopfkissen (Nackenstützen wie Nr. 103—107), Wandverzierungen (wie Nr. 130—132), Geschirrputzer, Spielzeug. Die grossen und schweren geflochtenen Hüte der unteren Klassen sind, in vier bis fünf verschiedenen Formen, vorwiegend aus Rohr, zum Teil mit Bambus, seltener ganz aus Bambus; die Bindungen und Ränder sind stets aus Rohr. Grosse und kleine Körbe für Reis, Fische, Gemüse, Salz u. dergl. existieren in allen Formen, in einfachen oder farbigen Geflechtmustern, oder angestrichen. Schweine werden in weitmaschigen Körben an Achselstangen transportiert, Kisten desgleichen in je zwei Tragreifen aus starken, vermittelst Rohrspähnen gebogenen Bambuslamellen. Grosse und kleine Siebe und Wannen für Reis und andere Körnerfrüchte, Holzstanden mit Bambusreifen, Reismasse aus Internodien (Nr. 956—959), grosse und kleine Preistafeln, Zählstäbchen, Marktzelte in Form von riesigen, mit Tuch überspannten Schirmen, Leitern u. s. w.

Auf den vorbeifahrenden oder ankernden Djunken: schwarzlackierte Bambusgeflechtmatten als Segel und Schutzdächer für Ladung und Mannschaft, Tuchsegel mit Bambusquerstangen, Stachel, Taue, Brustwehren für hohe Ladungen, Salzkörbe mit vier Handhaben, Fischfallen, Netze aus Bambusstorren, Fischruten. Bei den Torwachen und in Museen: Lanzen und Lanzenschäfte, Pfeil und Bogen.

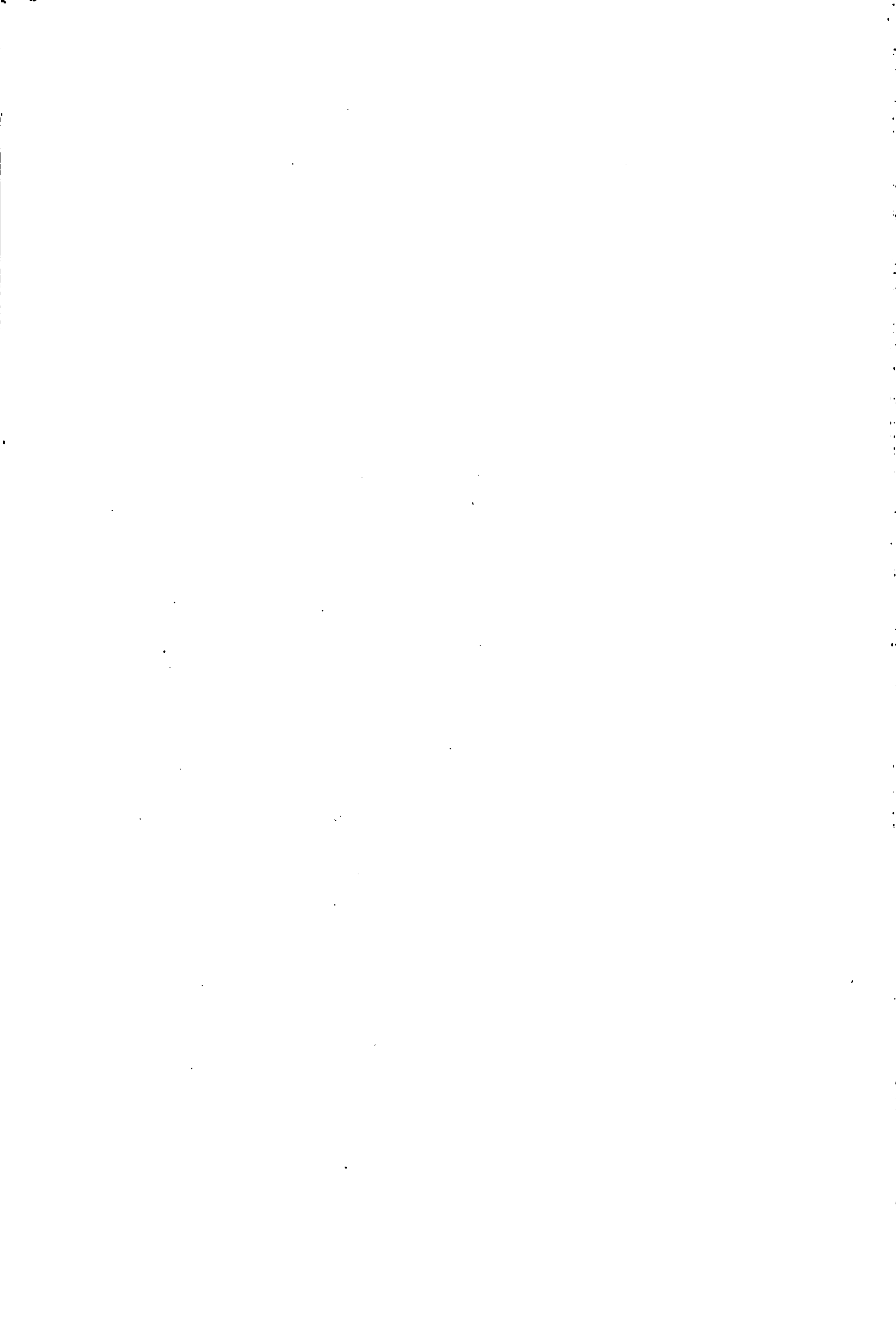
Beim Bau der ärmsten Bauernhäuser, aus Lehm mit Schilfbedachung scheint Bambus die gleiche Verwendung zu finden, wie in Japan, als Geflechtwand für den Verputz, Dachsparren, Fenstergitter, Verschlussgitter für Rauchlucken, Dachrinnen, Halbtüren in allen Grössen, Pfosten, Storren, ferner Gartenzäune, Verschläge jeder Art (siehe S. 42).

Auch als „Kunst- und Dekorationsmotiv" spielt der Bambus in China keine geringe Rolle; auf Porzellanen, in Silberarbeiten, Holzschnitzereien, Metallwaren, überall ist er zu finden. An besseren Häusern (aus Mauerwerk und Ziegelbedachung) bemerkte ich tönerne Ablaufrohre der Dachrinnen in Bambusform.

Im allgemeinen muss konstatiert werden, dass in China der Bambus ein ebenso ausgiebig verwendetes Material ist wie in Japan, dass aber die Gegenstände, obwohl solid und zweckmässig gearbeitet, nicht mit der gleichen, in alle Details reichenden Genauigkeit und Schönheit hergestellt sind. Auch versteht der chinesische Künstler das eigentümlich Graziöse der Bambuspflanze nicht mit jener Naturtreue und Feinheit wiederzugeben, die uns an japanischen Kunstwerken bezaubert und entzückt. Bezüglich Eleganz und Präzision der Ausführung in gewerblicher und künstlerischer Beziehung hat der japanische Schüler den chinesischen Altmeister überholt.

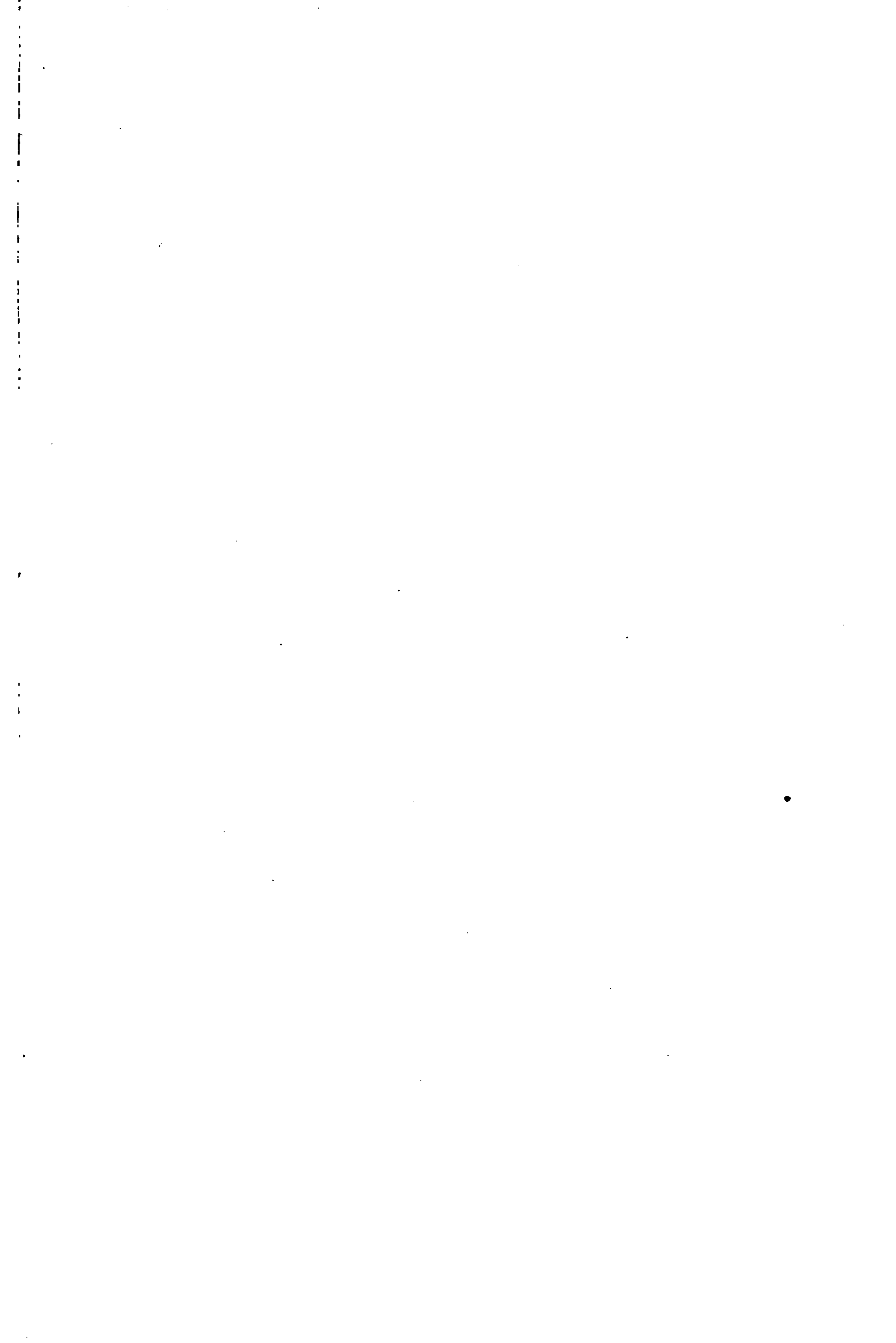


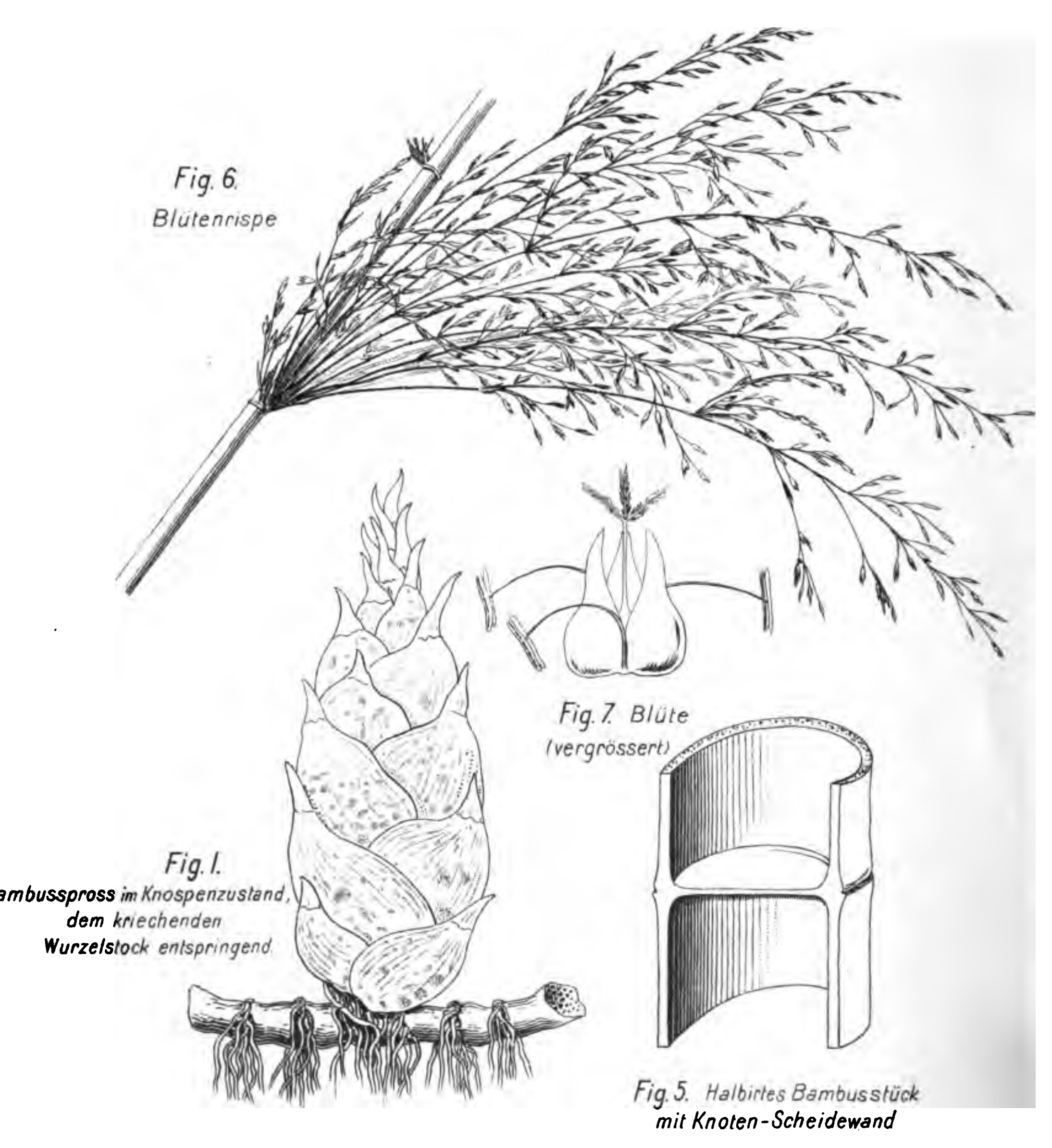
Fig. 62. Panzer-Ornament.



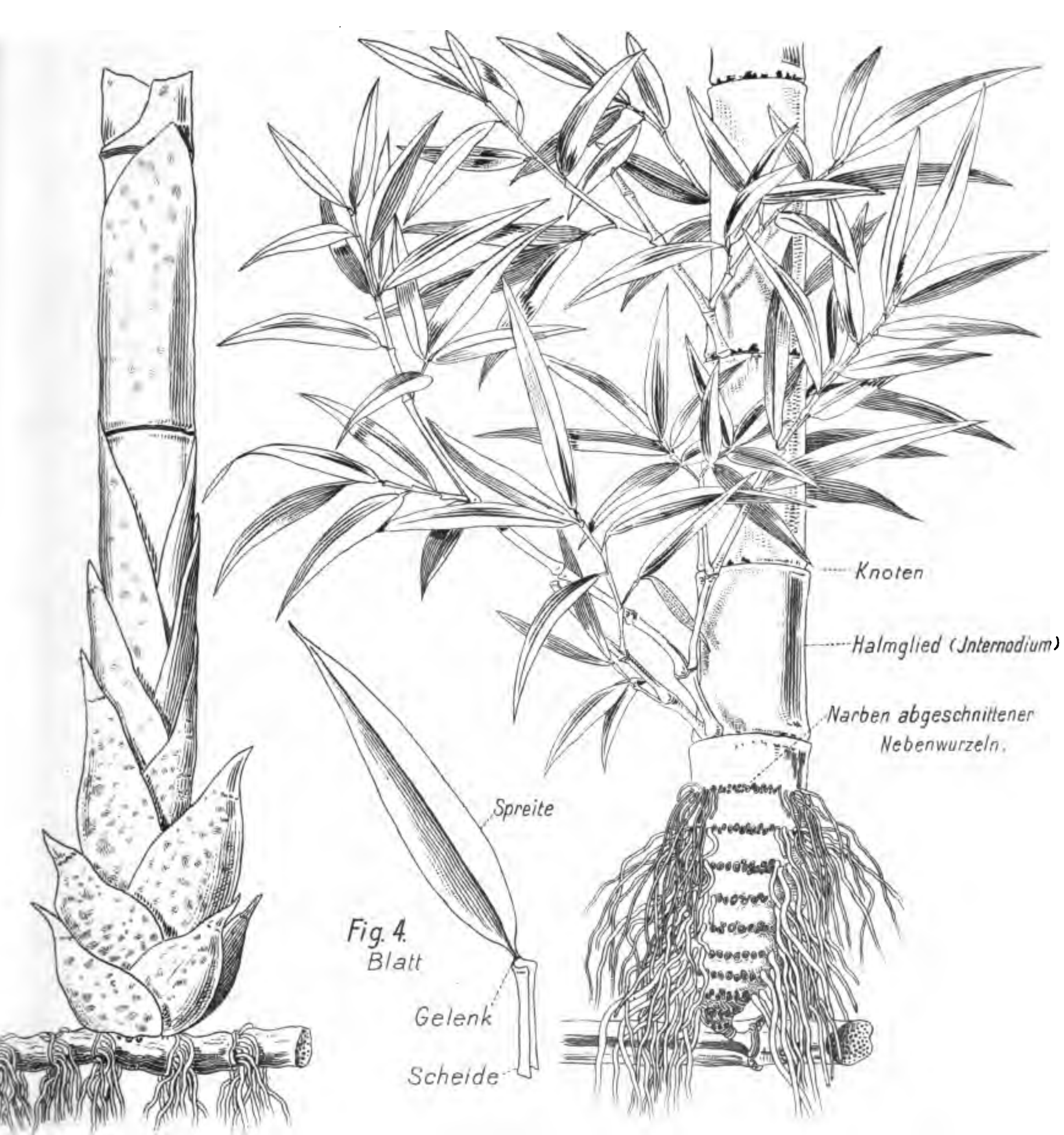
日本竹譜

完





Der Bau des Bambus (F

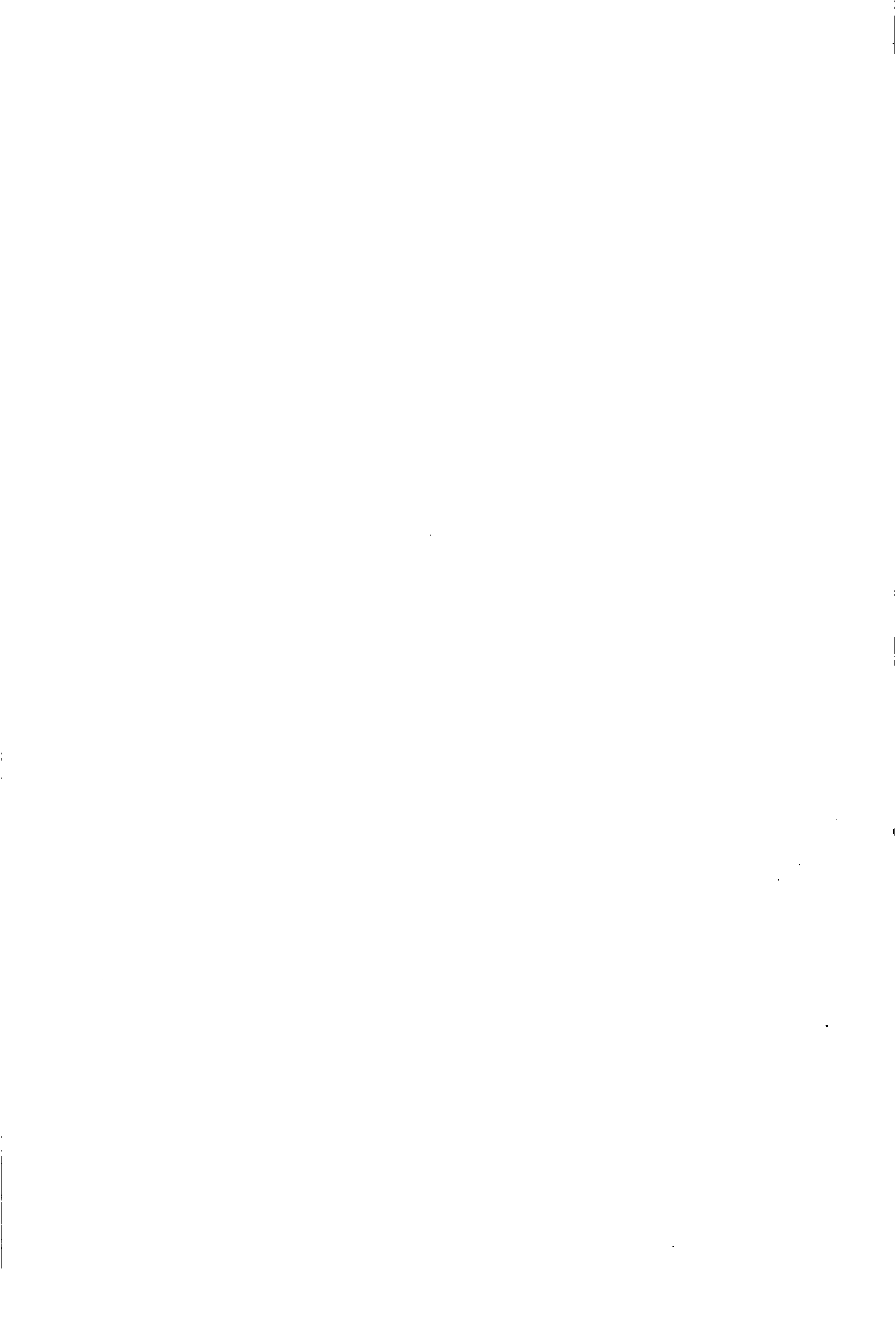


g. 2. Aufgeschossener Bambushalm vor der Verzweigung, von den Blattscheiden umgeben.

Fig. 3. Aelterer Bambushalm; Blattscheiden abgefallen, Verzweigung und Bewurzlung entwickelt.

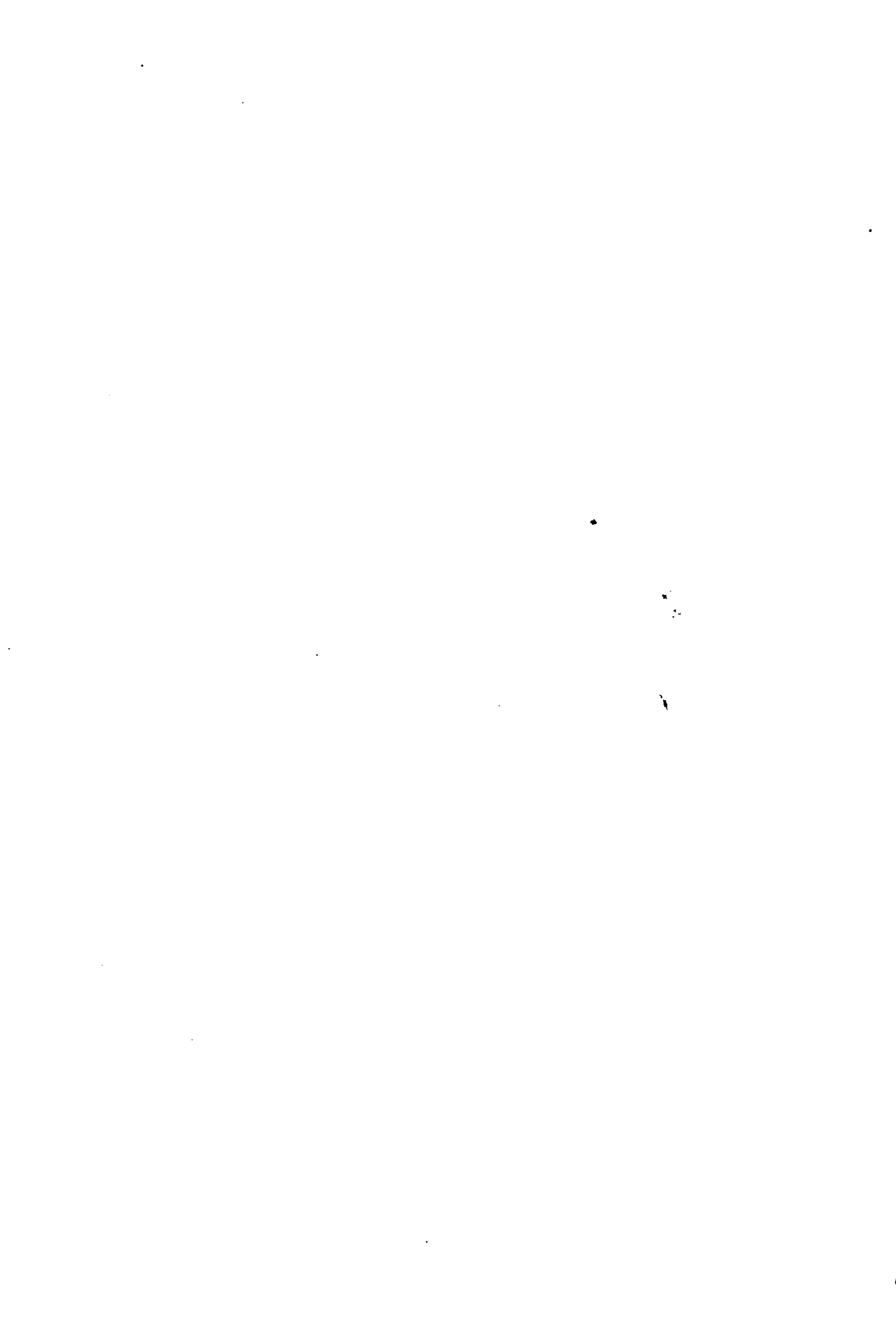
g. I-3 nach japanischen Originalen.)

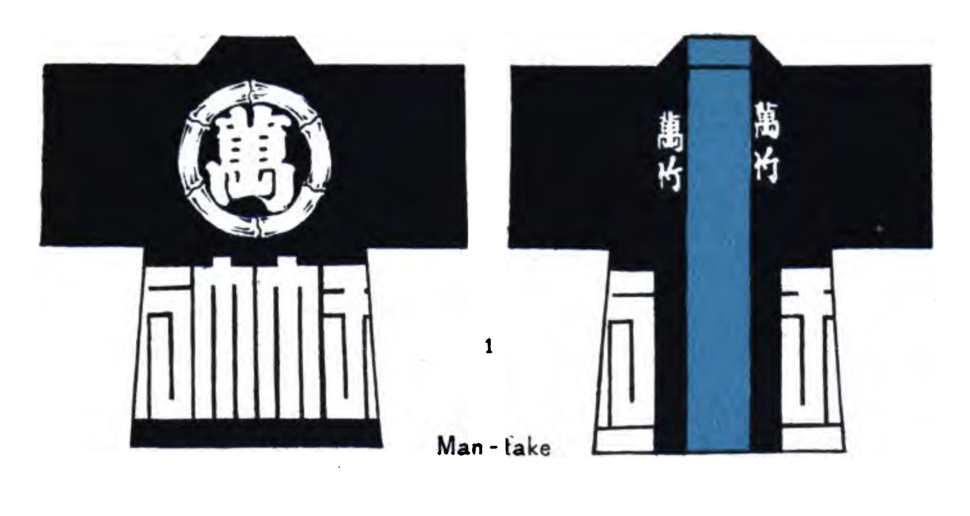
HOFER & CO. ZÜRICH.





Altjapanische
STANDARTEN





1

Man-take



2

Maru-take



3

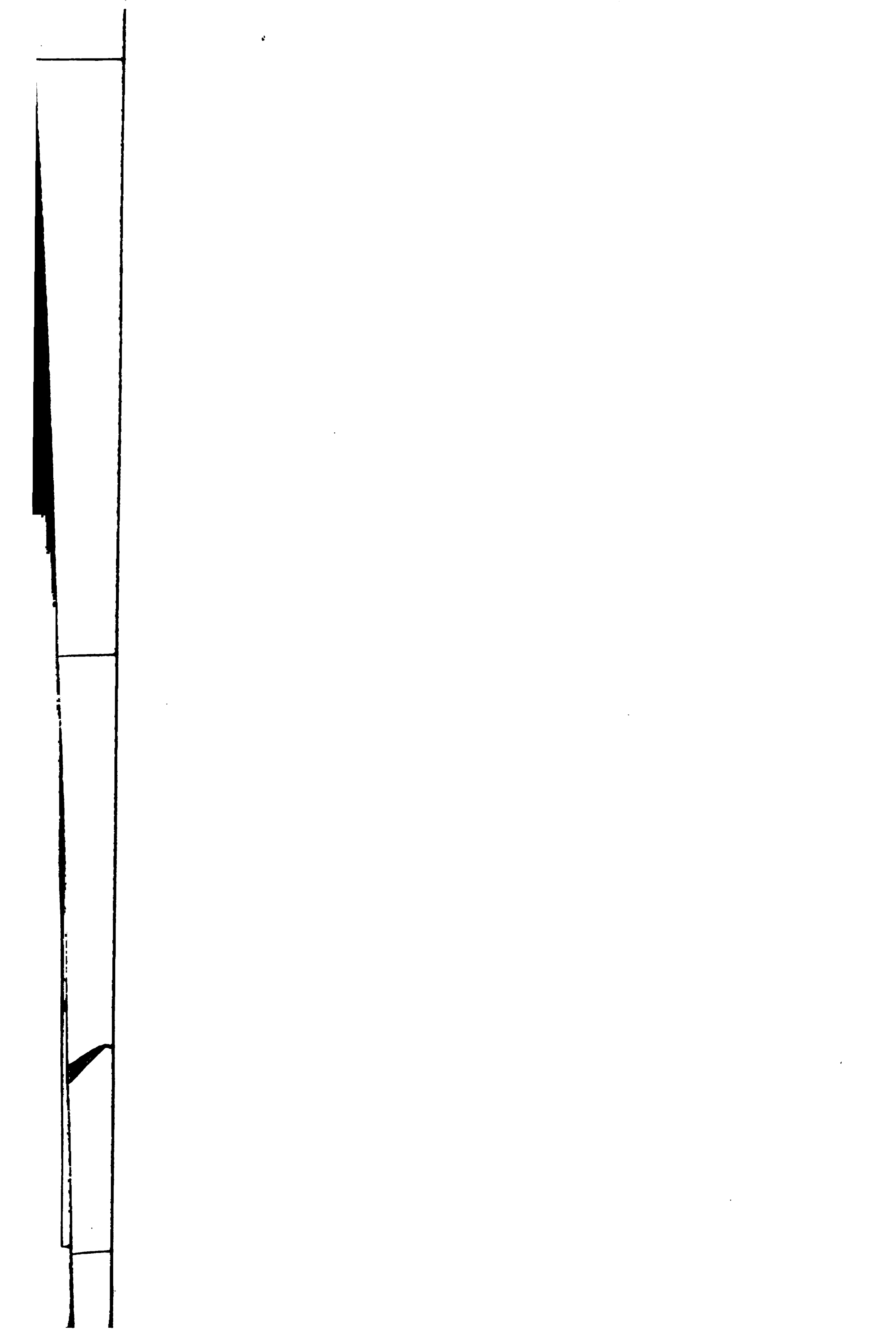
Tomi-take

Rückseite Vorderseite

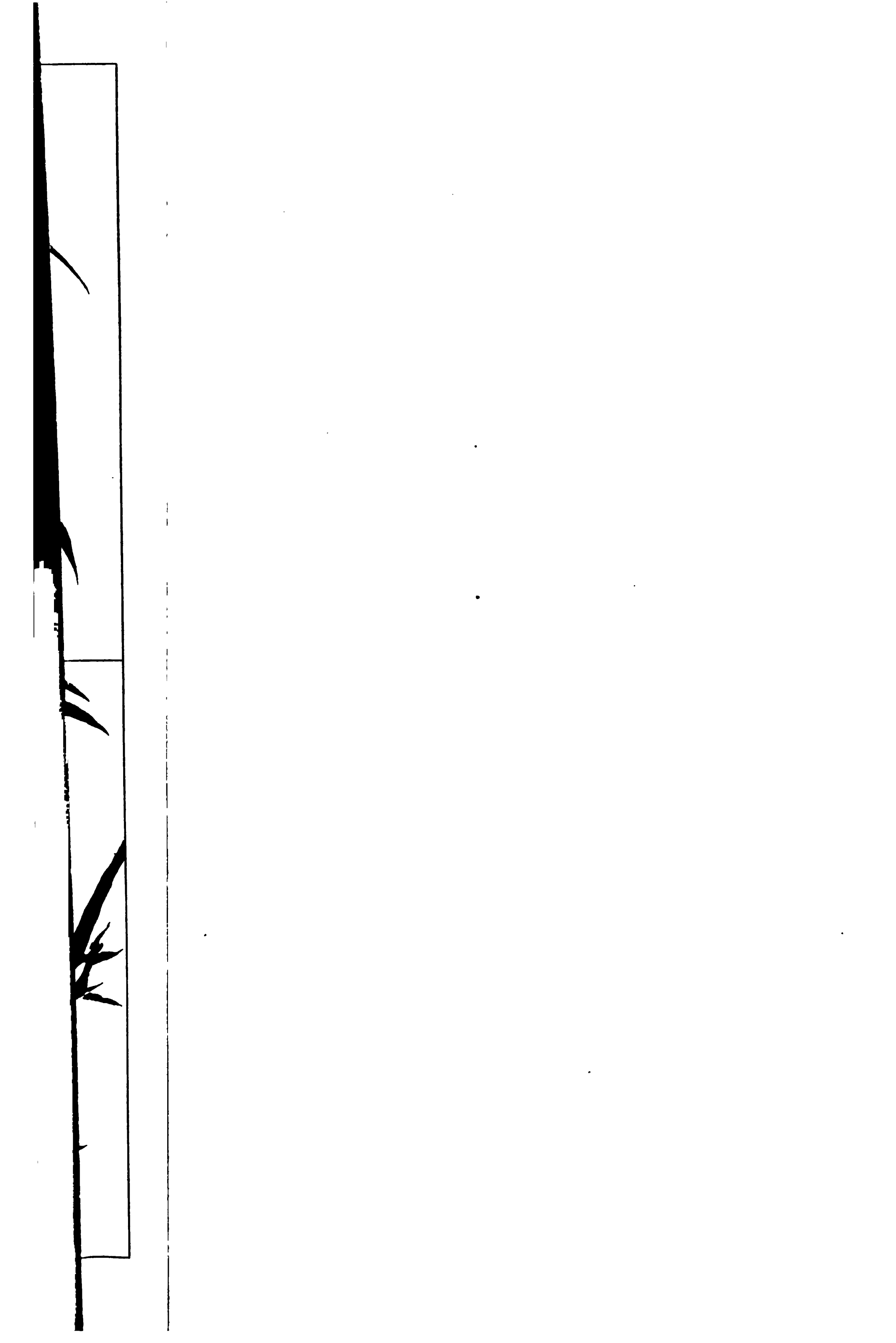
BANTORÖCKE

HOFER & Co. ZÜR





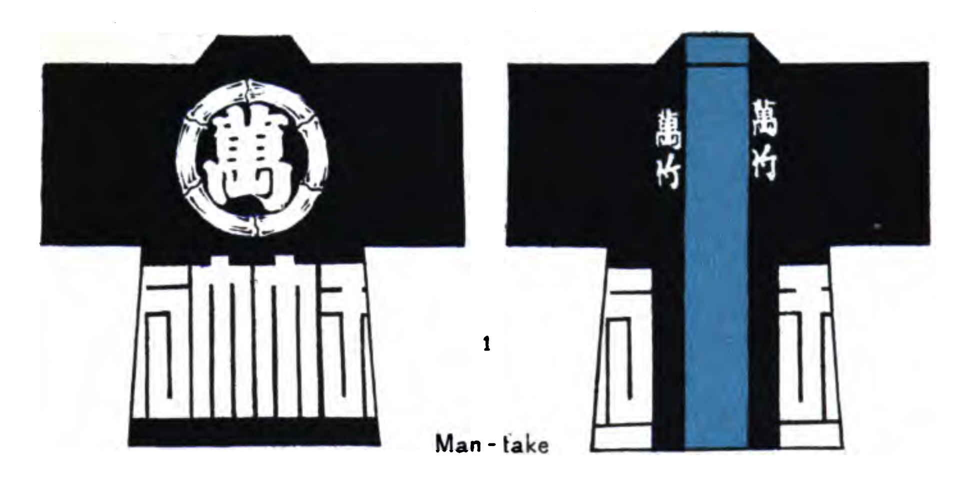






OGR.-ETHNOGR. GESELLSCHAFT, ZÜRICH.
TAFEL II
1
2
竹内十兵衛
中山信濃守
Altjapanische
STANDARTEN
SPÖRRY, BAMBUSSAMMLUNG AUS JAPAN
HOFER & Co





1

Man - take



2

Maru - take



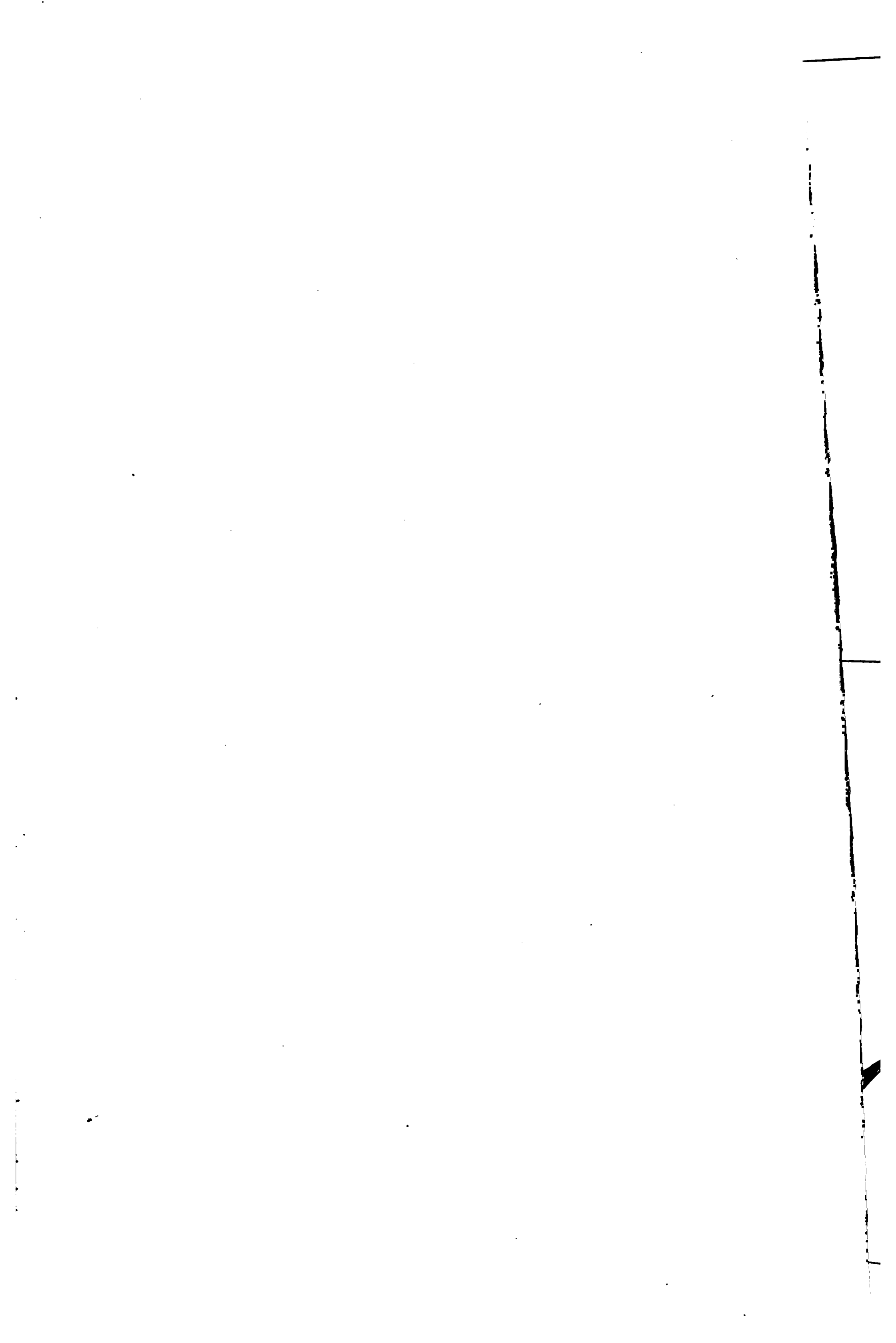
3

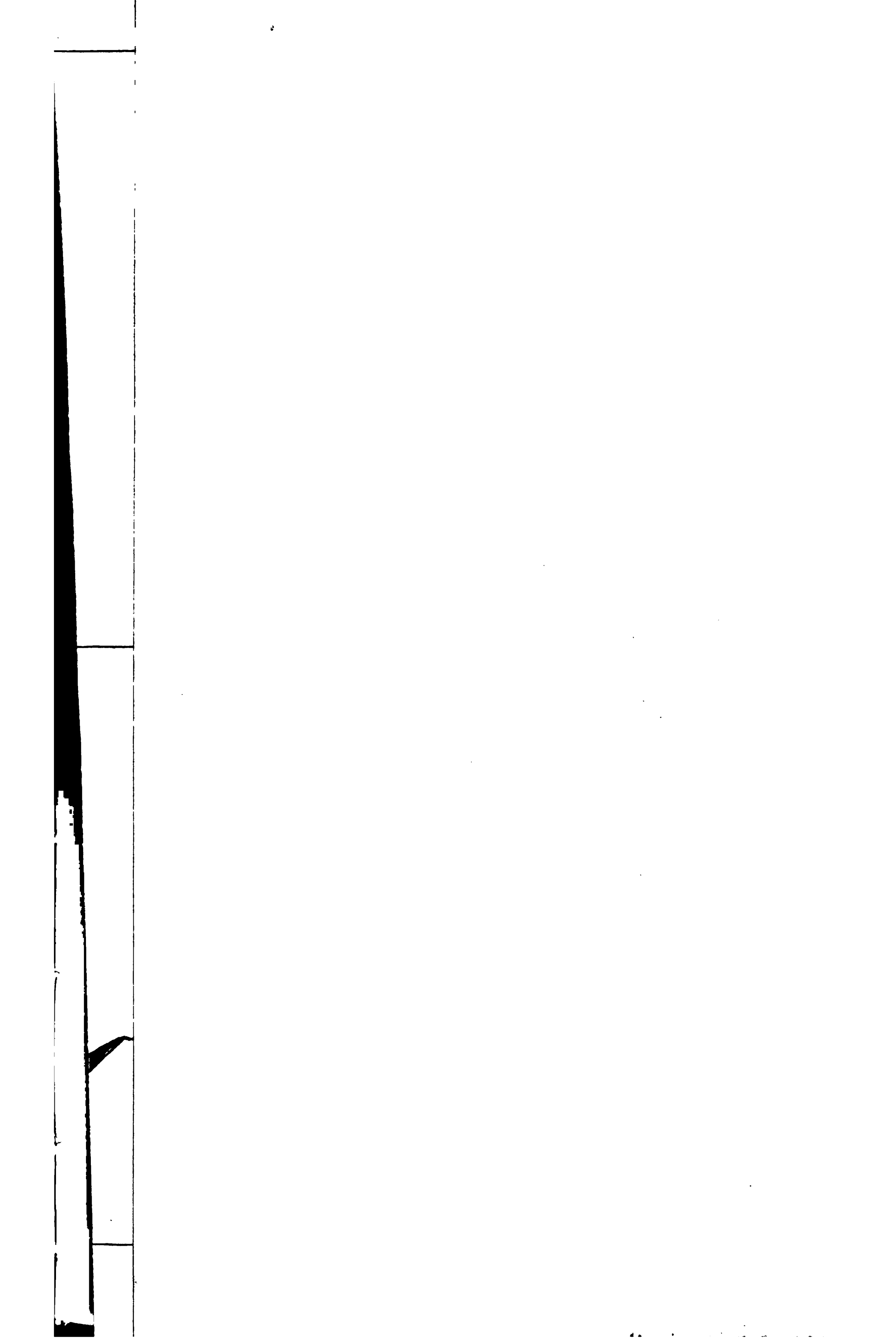
Tomi - take

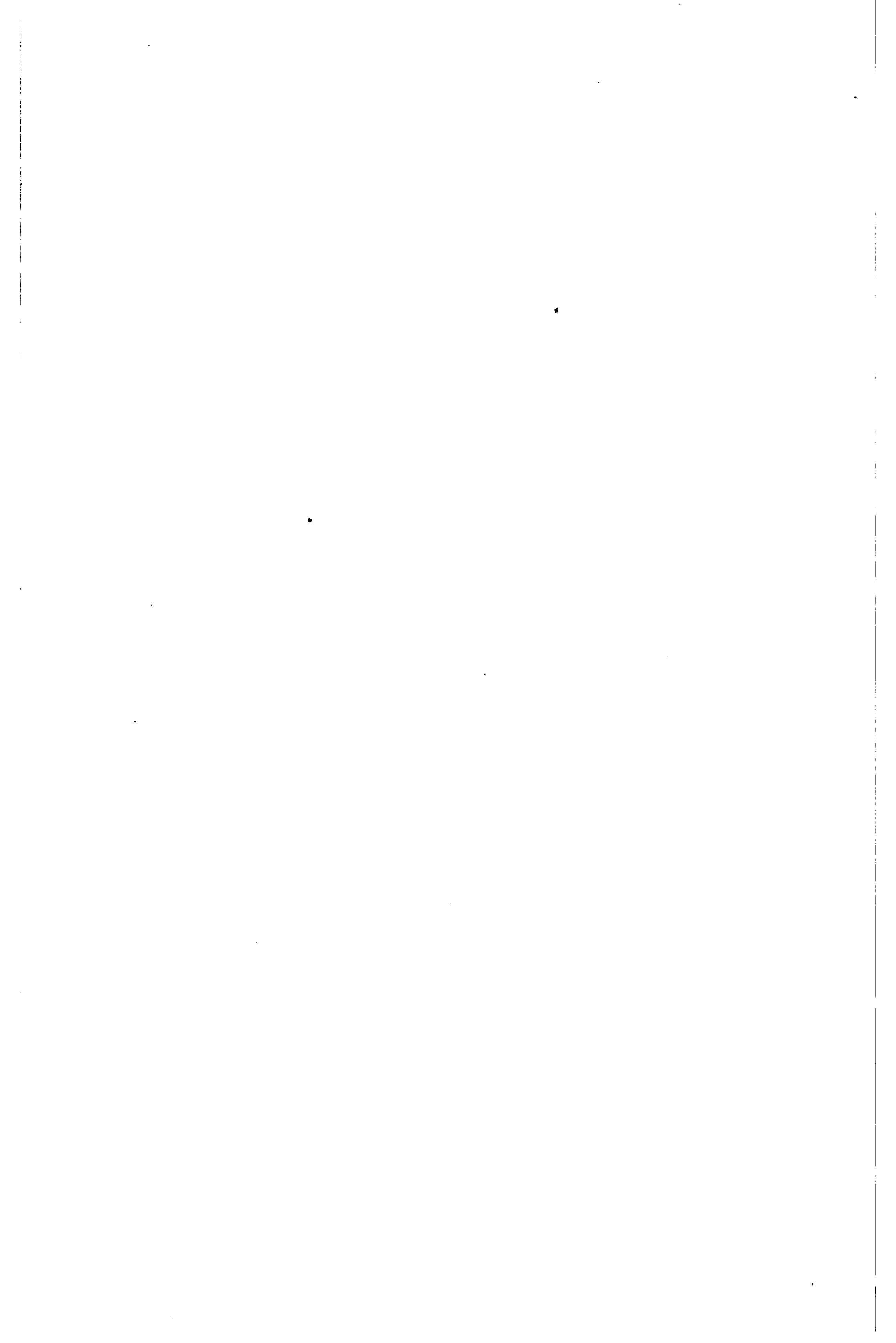
Rückseite Vorderseite

BANTORÖCKE

HOFER & Co. ZÜRICH







HÖFER & C° ZURICH

SPÖRRY,
BAMBUSSAMMLUNG AUS JAPAN

JAP. FÄRBERSCHABLONE
½ nat. Grösse.



1.
Stichblatt „tsu

6.
[illegible]kpfeife
[illegible]-nobe-
[illegible]iseru“
Kat. Nr.
1424

8.
Schiebeknopf
„ojime“

7.
Medizinbüchse
„inro“
Kat. Nr. 1468

Hofer & Co., Zürich

1. Stichblatt „tsuba"

2. Schwertgriff-Ornament „menuki" Kat. Nr. 1347

3. Schwertmesser-griff „kodzuka" Kat. Nr. 1365

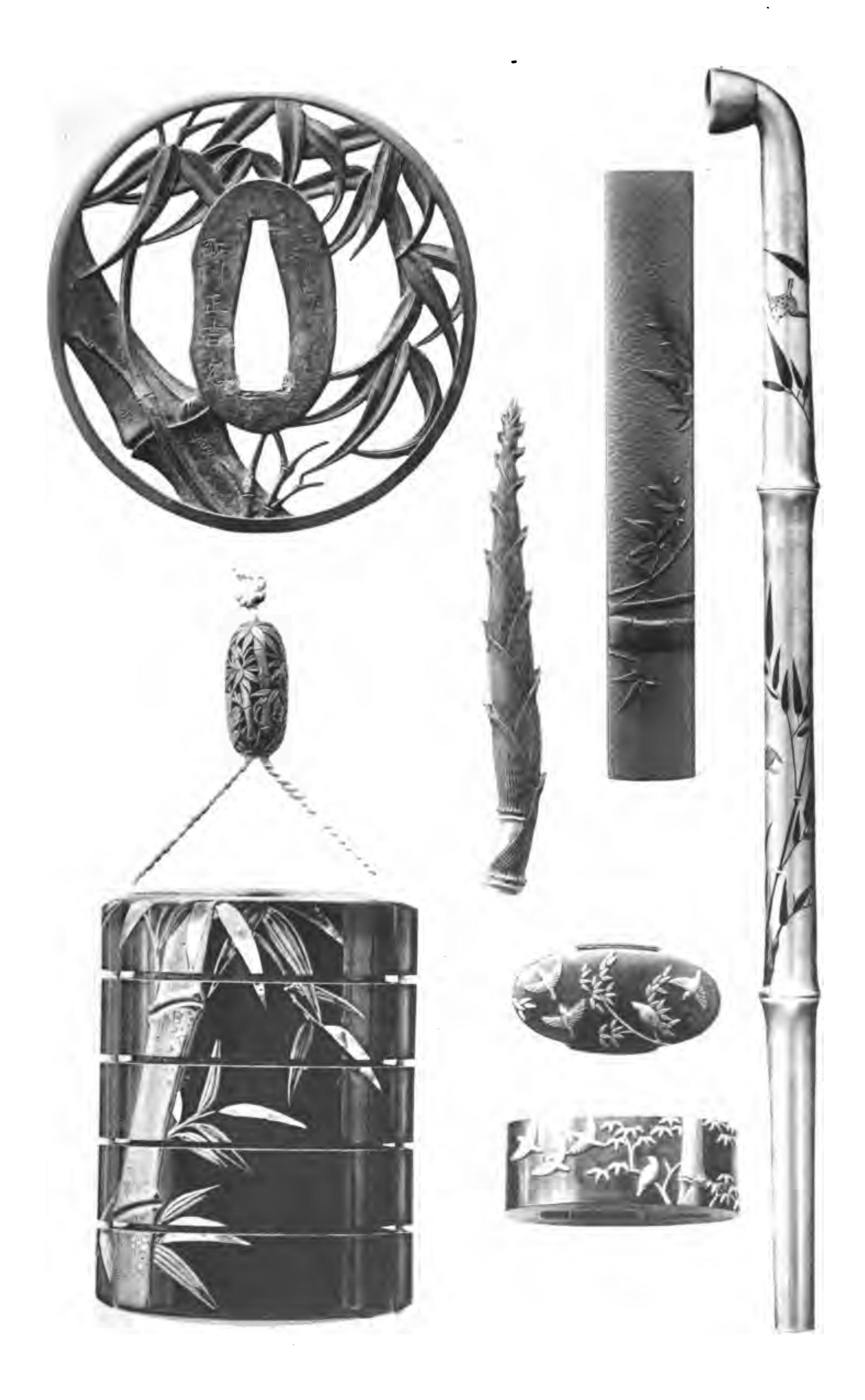
4. Griffkappe „kashira" Kat. Nr. 1302

5. Griffring „fuchi" Kat. Nr. 1301

6. Tabakpfeife „gin-nobe-kiseru" Kat. Nr. 1424

7. Medizinbüchse „inro" Kat. Nr. 1468

8. Schiebeknopf „ojime"



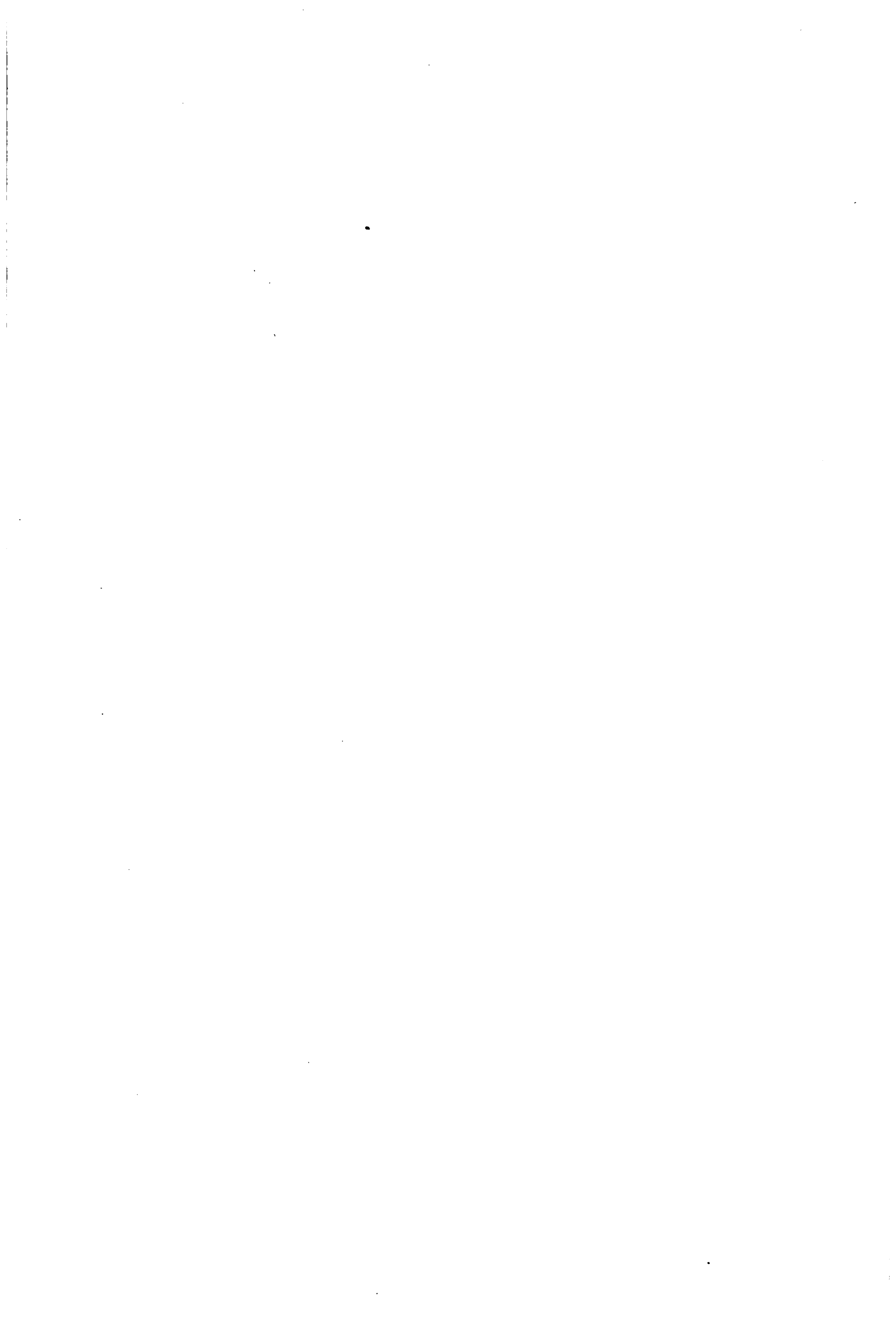
Hofer & Co.,

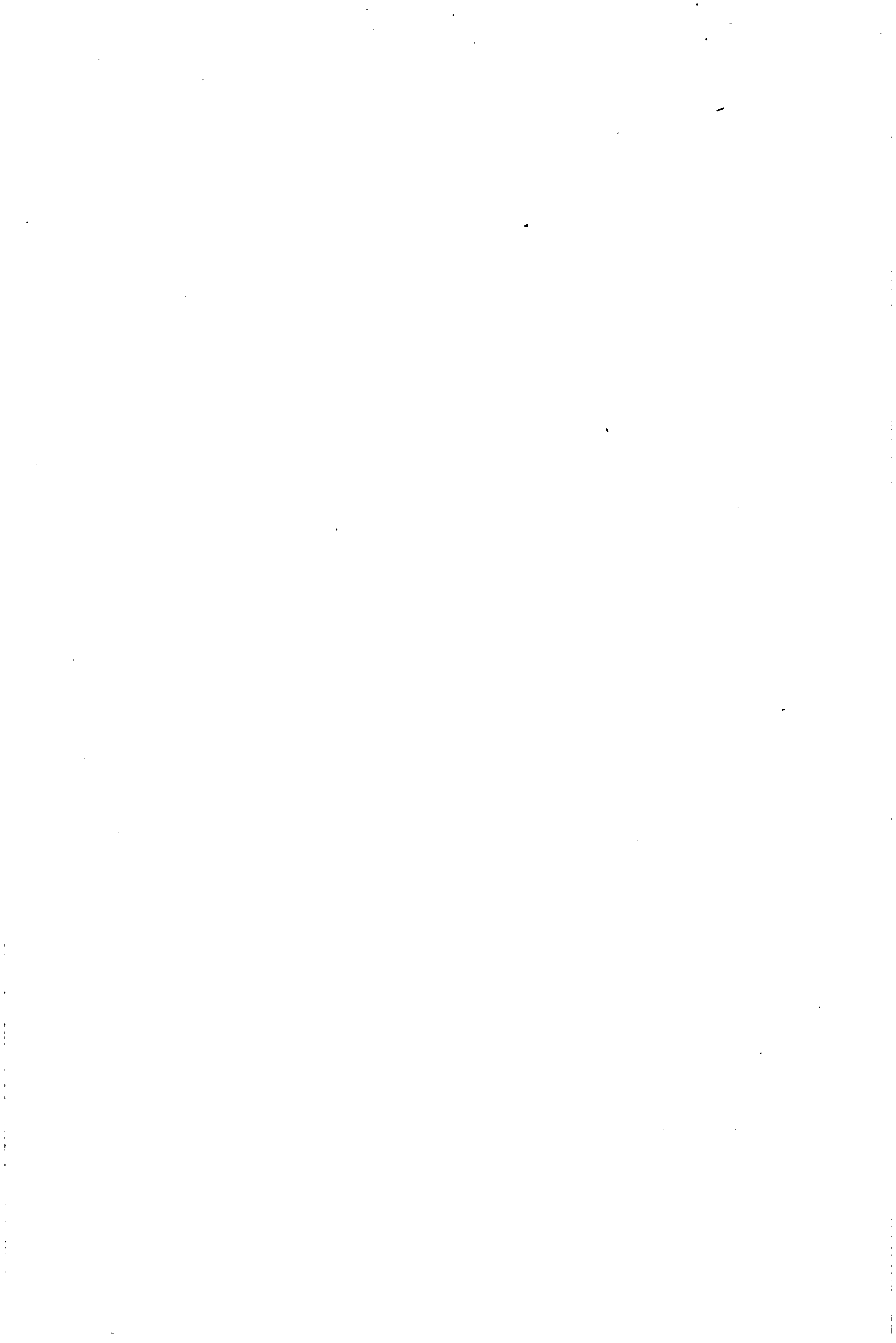


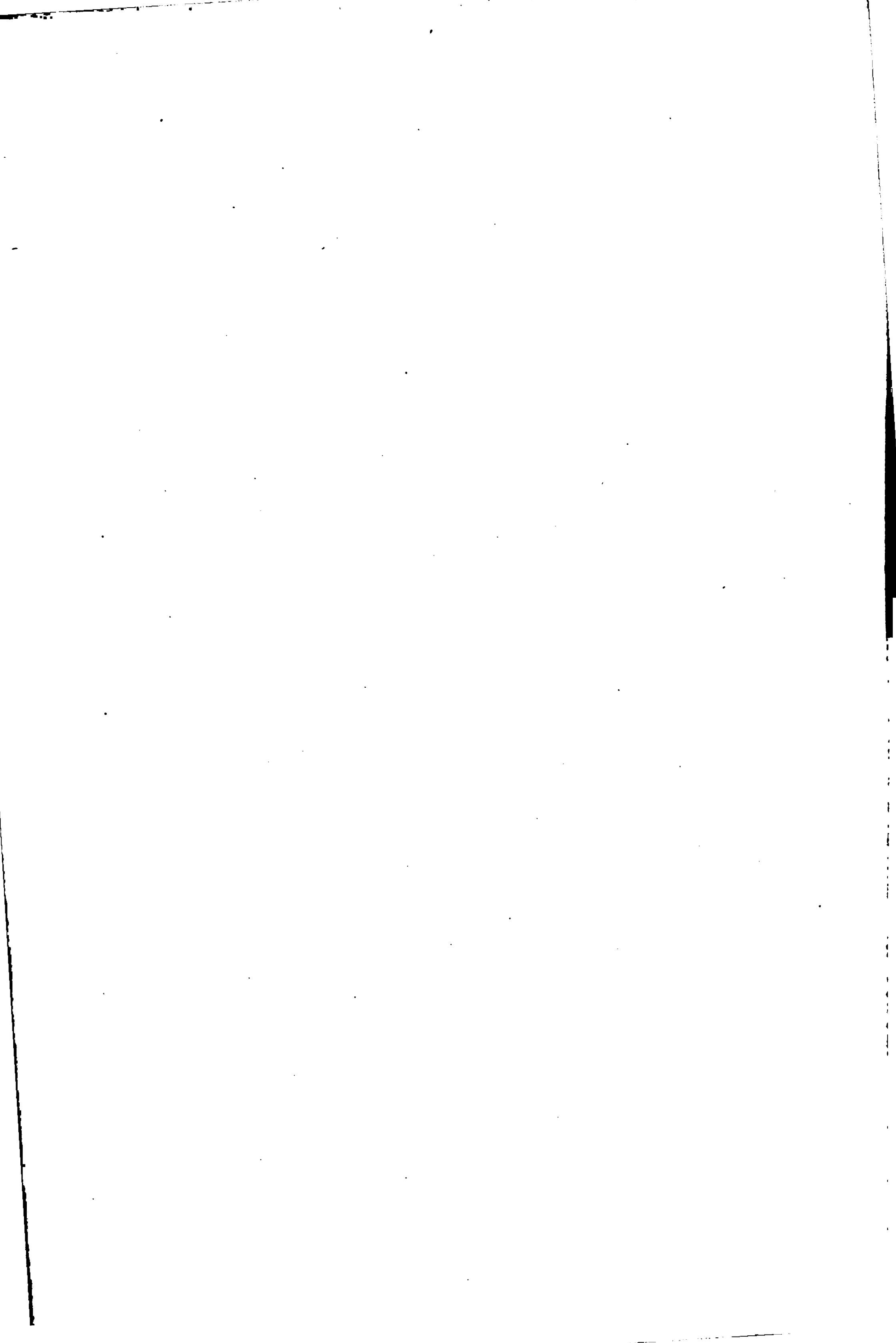
Alt Japan. WAFFENRÖCKE Rückseite

HOFER & C°. ZÜ









日本竹譜

完

